Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,2 G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 135 — Sonnabend, den 11. Juni 1932 — 114. Jahrgang

Aus dem Reichskabinett

Am Samstag — Reden des Reichskanzlers

In einer Sitzung des Reichslandwirtschaftsrates wird am Samstag nicht nur Reichsernährungsminister von Braun eine Rede halten, sondern vor ihm auch Reichskanzler von Papen sprechen. Reichskanzler von Papen wird außerdem am Samstag die Sitzung der Vereinigten Reichsratsausschüsse mit einer kurzen Ansprache einleiten.

Reichsminister von Neurath Stellvertreter des Reichskanzlers

Die neue Reichsregierung hat, entgegen der bisherigen Uebung, keinen Beschluß über das Amt des Vizekanzlers gefaßt. Als Stellvertreter des Reichskanzlers von Papen gilt, Blättern zufolge, der dienstälteste Reichsminister, das ist der gegenwärtige Reichsminister des Aeußern, Freiherr von Neurath.

Rückkehr des Reichsaußenministers

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath ist aus London zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Fortsetzung der Empfänge

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, empfing Reichsminister Graf von Schwerin-Krosigk am Freitag den geschäftsführenden Präsidenten des Reichsstädtebundes, Dr. Haekel, der ihm im Hinblick auf die kommenden Reichsnotverordnungen die besonders schwierige Lage der kleinen und mittleren Städte darlegte.

In kommunalen Kreisen hört das Nachrichtenbüro des VDZ. noch, daß die Gemeinden Anlaß zu der Vermutung zu haben glauben, daß auch die Regierung Papen mindestens die 700 Millionen für die Gemeinden bereitstellen wolle, die das Kabinett Brüning vorgesehen hatte. Dagegen ist noch ungeklärt, wie die Beteiligung der Kommunen an der Arbeitslosenversicherung nach den angekündigten Reformen der Reichsregierung sich gestaltet.

Bestrebungen zur Bildung einer „nationalen Bürgerpartei"

In Berliner politischen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit Bestrebungen, die den Zweck haben, für die kommenden Reichstagswahlen eine Neugruppierung der mittleren Rechten und der Mitte herbeizuführen. Sie gehen, so heißt es in einem Bericht des Contibüros, auf das Bedürfnis zurück, dem großen Heer der politisch Heimatlosen, das durch den Verfall der kleineren Parteien entstanden ist, neue Möglichkeiten zu schaffen.

Diese Notwendigkeit glaubt man um so mehr gegeben, weil, wie z. B. die Nationalliberale Korrespondenz schreibt, die praktische Entscheidung bei den Reichstagswahlen in dem politischen Raum zwischen Zentrum und Nationalsozialisten fallen kann. Es wird da weiter von der Schaffung einer selbständigen, großen politischen Gruppe gesprochen, die die bisherigen Aufgaben bürgerlicher Politik weiterzuführen habe. An anderer Stelle der Korrespondenz werden auch Andeutungen darüber gemacht, daß zwischen einzelnen Persönlichkeiten verschiedener politischer Richtungen auch bereits Besprechungen stattgefunden haben, deren Ziel eine solche Neuordnung und Zusammenfassung ist.

In der Tat laufen, so berichtet das Contibüro, mehrere Bestrebungen solcher Art nebeneinander her. Die bedeutendste liegt zweifellos in den Vorbereitungen, die von einer Reihe führender politischer Persönlichkeiten der rechten Mitte verfolgt werden. Dabei handelt es sich aber nicht um eine einfache Zusammenlegung alter Organisationen und auch nicht um ein nur taktisches Zusammengehen; vielmehr ist das Ziel der Beteiligten, gewissermaßen von innen heraus etwas Neues zu schaffen, und zwar auf der Basis nationaler und bürgerlicher Weltanschauung. Zunächst sind die Besprechungen noch nicht abgeschlossen. Von den Beteiligten wird deshalb auch Zurückhaltung geübt. Unter diesen Umständen läßt sich auch noch nicht übersehen, welche Bedeutung und welche Aussichten den Bemühungen zuzumessen sind. Man hofft offenbar, im Laufe der nächsten Woche zu einer Klärung zu gelangen.

Die Auseinandersetzungen über die Belange Preußens

Landtagssitzung am 15. Juni - Der neue Landtagspräsident beschwert sich beim geschäftsführenden Staatsminister

Der Aeltestenrat des Landtages

hat am Freitag beschlossen, daß die nächste Landtagssitzung am Mittwoch, 15. Juni, stattfinden soll.

Auf der Tagesordnung stehen die Anträge auf Aufhebung der neuen preußischen Notverordnung, das vom Rechtsausschuß beschlossene Amnestiegesetz und kleinere Vorlagen.

Der Tagungsabschnitt soll vorläufig bis zum 16. Juni dauern.

Der Antrag der Deutschnationalen, die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung der Sitzung vom 15. Juni zu setzen, wurde gegen Antragsteller und Zentrum abgelehnt. Vermutlich wird die Wahl des Ministerpräsidenten nunmehr am 22. Juni auf die Tagesordnung kommen.

Mehrere Fraktionen beschwerten sich darüber, daß der Reichskanzler sich direkt an den Landtagspräsidenten gewandt habe wegen der Frage der Regierungsbildung. Präsident Kerrl erklärte, er habe den Aeltestenrat nicht auf Wunsch des Reichskanzlers, sondern deshalb einberufen, weil nach Erlaß der Notverordnung usw. ihm die Notwendigkeit eines früheren Zusammentritts des Parlaments geboten erschienen sei.

Kerrl an Hirtsiefer

Der Präsident des Preußischen Landtages hat an den geschäftsführenden preußischen Staatsminister Dr. Hirtsiefer ein Schreiben gerichtet, in dem er seinem Befremden über den Schritt des Ministers bei der Reichsregierung wegen des Briefes des Reichskanzlers an den Landtagspräsidenten Ausdruck gibt. Dieser Schritt des Ministers Hirtsiefer sei weder staatsrechtlich noch verfassungsmäßig irgendwie gerechtfertigt. Er könne die Auffassung nicht teilen, daß der Reichskanzler sich der Vermittlung der preußischen Regierung hätte bedienen müssen, um an den Landtagspräsidenten heranzutreten.

Landtagspräsident Kerrl erklärt, daß er eine solche Vermittlung der geschäftsführenden Regierung in dieser Frage ohne weiteres aus staatsrechtlichen Gründen abgelehnt haben würde. Die Frage der Neubildung der Regierung sei ein Akt der Legislative, deren einzig berufener Vertreter zurzeit der Landtagspräsident sei. Er habe von dieser Auffassung dem Reichskanzler Mitteilung gemacht und ihn gebeten, weiterhin direkt mit ihm zu verhandeln. Er lehne jede Vermittlung durch die geschäftsführende Regierung um so mehr ab, als gerade die Parteien, die die Mitglieder der geschäftsführenden Regierung stellen, die Beschleunigung der Regierungsbildung durch die erneute Bestätigung der Geschäftsordnungsänderung verhindert hätten. Der Landtagspräsident ersucht in seinem Schreiben zum Schluß, ihm den Aufenthalt des Ministerpräsidenten Braun mitzuteilen, da er den Dreierausschuß einzuberufen beabsichtige.

In dem Schreiben wird noch gesagt: „Der geschäftsführende Ministerpräsident hat es nicht für nötig gehalten, mir irgendeine Nachricht über seine Abwesenheit zugehen zu lassen, obwohl nach den Gepflogenheiten und der Geschäftsordnung des Landtags jeden Urlaub eines Abgeordneten bis zu einer Woche der Präsident und darüber hinaus der Landtag zu erteilen hat."

Der Dreierausschuß, dessen Einberufung Präsident Kerrl ankündigt, setzt sich aus dem Präsidenten des Landtags, dem Präsidenten des Staatsrats (zurzeit Dr. Adenauer, Zentr.) und dem preußischen Ministerpräsidenten zusammen. Ihm ist in der Verfassung die Befugnis übertragen, das Parlament vor Abschluß der Legislaturperiode aufzulösen.

Betreffend die neue preußische Notverordnung bezeichnete Landtagspräsident Kerrl es als seine Ansicht, daß diese Notverordnung durch einen Mehrheitsbeschluß des Landtages aufgehoben werden könne.

Die Nationalsozialisten und die preußischen Minister

Im Landtag hatten die Nationalsozialisten einen Antrag eingebracht, wonach den Ministern des Kabinetts Braun bis zur Neubildung der Regierung und bis zur Untersuchung der Zustände in der Verwaltung das Verlassen des Freistaates Preußen untersagt werden soll. Sämtliche geschäftsführenden Minister sollen sich dem Landtag jederzeit zur Verantwortung zur Verfügung halten.

Infolge Aufklärungen, die über den Aufenthalt der preußischen Minister im Aeltestenrat des Landtages gegeben wurden, haben die Nationalsozialisten ihren Antrag zurückgezogen, der sich gegen den Urlaub der Minister des Kabinetts Braun richtete.

Finanzminister Klepper über die neue preußische Notverordnung

Finanzminister Klepper erläuterte in einem Rundfunkvortrag die neue preußische Notverordnung. Er führte etwa folgendes aus:

Ueberlegungen staatspolitischer Moral dürfen die Erfüllung sachlicher Aufgaben nicht leiden lassen.

Wo es notwendig ist, muß entgegen den Bedürfnissen der populären Wirkung gehandelt werden.

An das gilt auch für eine sogenannte geschäftsführende Regierung. Aus dieser Erkenntnis hat die preußische Staatsregierung ihre neue Notverordnung erlassen, und wird dementsprechend auch weiter verfahren. Es ist der Auffassung entgegenzutreten, als sei es möglich, durch eine nachlässige Handhabung der Staatsfinanzen den Verlauf der Wirtschaftskrise zu mildern.

Der Minister gab dann einen Rückblick auf die Staatsfinanzen zu Beginn des laufenden Haushaltsjahres. Er erwähnte die nicht zur Ausführung gelangte 100-Millionen-Transaktion zwischen Reich und Preußen und fuhr dann fort:

Da außerdem ein weiterer Ausfall von etwa 50 Millionen RM. befürchtet werden muß, sah sich die Staatsregierung gezwungen, die Maßnahmen zu treffen, die den

Ausgleich des Staatshaushaltes sicherstellen.

Vielleicht werden nochmals von den Staatsausgaben einige 20 Millionen RM. abgestrichen werden. Sodann tritt durch die neue Notverordnung an Stelle der bisherigen Stundung und Niederschlagung der Hauszinssteuer

das Mietsbeihilfesystem,

das zugleich die Ungerechtigkeit der bisherigen Regelung beseitigt. Der Ersatz für den Ausfall der Ausgleichszahlung des Reiches von 100 Millionen Mark konnte nur durch die Erschließung neuer Einnahmen erfolgen, und

als einzige Einnahme bleibt die Schlachtsteuer.

Außerdem mußte noch ein neues Opfer von den Beamten und Angestellten gefordert werden. Der Minister betonte, daß

die Kassenlage gesichert

ist, und die bis zum Ende des Rechnungsjahres benötigten Mittel zur Verfügung stehen und erklärte, daß

der preußische Landtag nicht in der Lage sei, die Notverordnung aufzuheben, da sie auf Grund einer Ermächtigung des Reichspräsidenten ergangen sei.

Er erklärte abschließend, daß angesichts der zwingenden Tatsachen auch eine neue Regierung aus den Reihen der Bekämpfer der Notverordnung nicht eine einzige der finanziellen Maßnahmen aufheben könnte, die die Staatsregierung jetzt getroffen hat.

Die Reichswahlleiter

Der Reichsminister des Innern hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, und zu seinem Stellvertreter den Direktor im Statistischen Reichsamt, Geheimen Regierungsrat Meisinger, ernannt. Für den Fall der Behinderung des Reichswahlleiters und seines Stellvertreters wird das Mitglied des Statistischen Reichsamts, Oberregierungsrat Dr. Pusch, mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt. Das Geschäftsbüro des Reichswahlleiters befindet sich Berlin W 15, Kurfürstendamm 193-194. Fernruf: Berlin Bismarck 7313. Telegramm: Reichswahlleiter Berlin W 15.

Kein Auswärtiger Ausschuß

Wie „Der Angriff" zu dem Antrage der SPD., den Auswärtigen Ausschuß des Reichstages einzuberufen, erfährt, denkt der Vorsitzende des Ausschusses, Dr. Frick, für's erste nicht daran, dem sozialdemokratischen Ersuchen zu entsprechen. Zudem befinde er sich augenblicklich in München zu wichtigen Besprechungen mit Hitler.

Vor dem Besuch der süddeutschen Ministerpräsidenten beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident hat den Ministerpräsidenten und Staatspräsidenten der Länder Bayern, Württemberg und Baden auf die telegraphisch an ihn gerichtete Bitte zum Empfang geantwortet, daß er gern bereit sei, die Herren zu der gewünschten gemeinsamen Besprechung zu empfangen, und zwar in Gegenwart des Reichskanzlers. Als Zeitpunkt hierfür hat der Reichspräsident Sonntag, 12. Juni, 11 Uhr vormittags, festgesetzt.

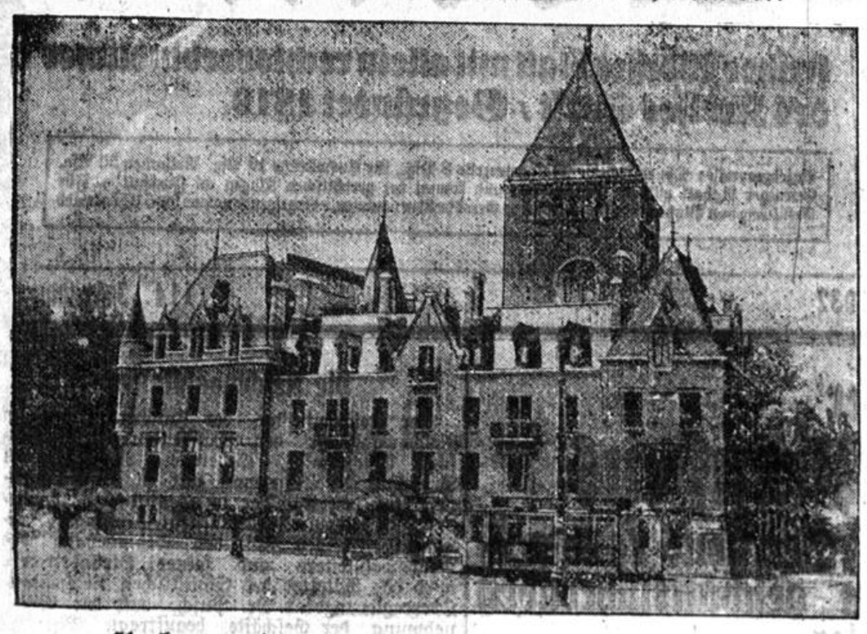
Die Bitte der süddeutschen Staatspräsidenten, vom Reichspräsidenten empfangen zu werden, wird von einem Teil der politischen Blätter stark beachtet.

Die **„Vossische Zeitung"** sieht darin einen Beweis, wie weit die Bestrebungen auf eine Zusammenarbeit der süddeutschen Länder gediehen seien. Der Wunsch, vom Reichspräsidenten gemeinsam empfangen zu werden, zeige aber auch, daß die drei Staatspräsidenten das Entstehen dringender Gesichtspunkte durch einen Appell an den Reichspräsidenten verhindern wollten. Das **„Berliner Tageblatt"** glaubt, daß die drei Minister das Bedürfnis haben, den Reichspräsidenten über die politischen Besorgnisse zu unterrichten, die der Kurswechsel in Berlin allenthalben in Süddeutschland erweckt habe. Nach Ansicht der **„Deutschen Allgemeinen Zeitung"** sei es unschwer, zu erraten, daß die Demonstration der süddeutschen Länder sich gegen die durch die Reichskommissarpläne ausgelösten Reichsreform-Erörterungen richten solle. Der **„Lokalanzeiger"** nennt die Sorgen, die die süddeutschen Länder hinsichtlich der Reichskommissarfrage offenbar hätten, deshalb völlig unnötig, weil die Form, in der die Einsetzung eines solchen in Preußen erfolgen würde, nicht etwa einen Eingriff in die Verfassung und damit eine Verletzung der föderalistischen Grundlagen des Reiches bedeuten würde. Die **„Deutsche Zeitung"** spricht von einem „unverantwortlichen Spiel" des Zentrums, durch das die Reichsregierung gehindert werden sollte, in Preußen den ersten Schritt zur Beseitigung des schwarz-roten Systems zu unternehmen. Die **„Münchener Neuesten Nachrichten"** schreiben, es sei ein nicht alltäglicher Vorgang, daß die Ministerpräsidenten mehrerer Länder gemeinsam um einen Empfang beim Reichspräsidenten nachsuchen. Man muß darauf schließen, sagt das Blatt, daß besonders ernste Sorgen sie dazu bewogen haben. Es läßt sich natürlich unschwer erraten, daß Fragen, die das Verhältnis zwischen Reich und Ländern betreffen, in der erbetenen Unterredung mit dem Reichspräsidenten erörtert werden sollen, und die süddeutschen Ministerpräsidenten das Bedürfnis fühlen, die Stellungnahme ihrer Länder zu diesen Problemen darzulegen. Die Art und Weise, wie der neue Reichskanzler in die preußische Frage eingegriffen hat, und die gleichzeitig wieder aufgetauchten Erörterungen über die eventuelle Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen würden im Süden nicht ohne Beunruhigung verfolgt.

Die großen und die kleinen

Konferenzen

Ein „Ruf zu entscheidendem Handeln"



Hierher werden die Augen der Welt gerichtet sein

Schloß Ouchy in Lausanne,
die Tagungsstätte der großen Reparations-Konferenz, die am 16. Juni beginnen wird.

Die Zusammensetzung der französischen Delegation

Für die Lausanner Konferenz ist folgende: Delegationsführer Ministerpräsident Herriot; Delegierte: Finanzminister Martin, Handels- und Industrieminister Durand, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Paganon, Abgeordneter Georges Bonnet (Mitglied der französischen Delegation beim Völkerbund).

Die Delegation für die Genfer Konferenz besteht aus folgenden Persönlichkeiten: Vorsitzender Ministerpräsident Herriot; Delegierte: Kriegsminister Paul Boncour, Marineminister Leygues, Luftfahrtminister Painleve, Kolonialminister Sarraut und Senator de Jouvenel.

Lausanner Konferenz und Kirchen

Auf Beschluß des „Oekumenischen Rates für praktisches Christentum" fand in Basel eine

Oekumenische Studienkonferenz über Arbeitslosigkeit

statt, die sich aus Vertretern der Kirchen in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Vertretern der Wirtschaft zusammensetzte. Die Präsidenten des Oekumenischen Rates unterbreiten der Oeffentlichkeit in einem umfassenden Bericht die Ergebnisse der Konferenz. Gleichzeitig versichern sie die Staatsmänner der in Lausanne vertretenen Länder der besonderen Aufmerksamkeit und Teilnahme, mit der sie auf die Verhandlungen der Lausanner Konferenz blicken, und geben ihren ernstlichen Wünschen Ausdruck, daß die Beratungen der Konferenz zu einem wirklichen Erfolg führen.

Der Bericht legt eingehend den besonderen Charakter der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise dar und hebt vor allem die Zerstörung der früheren weltumfassenden Arbeitsgemeinschaft durch die Folgen des Krieges hervor, an deren Stelle das Streben nach wirtschaftlicher Abschließung getreten sei.

Von der Entscheidung zwischen den beiden Möglichkeiten: Weltwirtschaft oder Autarkie sei die Gestalt des Lebens von vielen Millionen abhängig.

Die Berichterstatter sind von dem hohen Wert einfacher Lebensformen und den großen seelischen Gefahren einer materiell verfeinerten und technisierten Lebenshaltung durchdrungen, glauben aber, daß eine Herabdrückung der materiellen Lebensmöglichkeiten unter den gegenwärtigen Tiefstand auf die Dauer die schwersten sozialen und geistigen Erschütterungen zur Folge haben müsse, und fordern daher als zur Zeit entscheidende Aufgabe im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit die

Beseitigung der Hemmungen, die sich dem freien Austausch der wirtschaftlichen Kräfte über die Welt hin und ihrem Zusammenwirken entgegenstellen.

Eingehende Darlegungen sind der Weltverschuldung, den interalliierten Schulden und den Reparationsschulden gewidmet, die die internationalen Beziehungen vergiften. Es erhebe sich die Frage, ob nicht ein Festhalten an diesen Verpflichtungen zu neuen Erschütterungen führt und ob nicht eine Verminderung dieser Lasten ein Gebot des Tages ist. Die

Beseitigung der zwischenstaatlichen Verschuldung

sei um so mehr geboten, als ihre Abtragung nur durch Warenlieferungen erfolgen kann, die die Wirtschaft der empfangenen wie der leistenden Staaten stören, und als inzwischen eine wesentliche Steigerung des Geldmarktes eingetreten ist, die einer Erhöhung der Schuldenlast gleichkommt. Auch auf die verheerenden Folgen der massenhaften Kündigung kurzfristiger Kredite wird hingewiesen. Für die Neuregelung der Schulden sollte der

Grundsatz der gleichmäßigen Verantwortlichkeit von Gläubiger- und Schuldnerländern

maßgebend sein.

Alle Erfolg versprechenden Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung und alle Bestrebungen zur sinnvollen Beschäftigung und zur Erhaltung der körperlichen, sittlichen und geistigen Gesundheit der jungen arbeitslosen Menschen sind in jeder Weise zu unterstützen.

Aufgabe der christlichen Kirchen

sei es, „ihren erzieherischen und seelsorgerischen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Nöte dieser Zeit vor allem von den am schwersten betroffenen Volksmassen und jedem Einzelnen ohne inneren Zusammenbruch ertragen werden können." Die Kirchen stehen mit ihren Gliedern seit langem im Kampf gegen das Elend der Arbeitslosen. Aber sie haben die Führung der Staaten und der Wirtschaft nicht in der Hand. „Sie können zu dem praktisch entscheidenden Tun nur aufrufen; sie tun es mit dem tiefsten Ernst und mit der größten Eindringlichkeit." An jedem verlorenen Tag könne an irgend einer Stelle der Erde aus Not und Verzweiflung der Massen oder der Völker das Chaos ausbrechen. Deshalb darf unser Ruf zum entscheidenden Handeln nicht ungehört bleiben

Die Genfer Verhandlungen über eine Finanzhilfe für Oesterreich

Der in Genf unter dem Vorsitz des schweizerischen Bundesrates Musy tagende Gemischte Ausschuß des Völkerbundes hat sich mit der Frage der Finanzhilfe für Oesterreich beschäftigt. In den Verhandlungen ist der Gedanke des vorläufigen Ueberbrückungskredits in Höhe von etwa 40 Millionen Schilling zurückgetreten gegenüber dem Plan einer umfassenden konstruktiven Finanzhilfe, die sich zwischen 260 und 300 Millionen Schilling bewegt. Man sieht in führenden Kreisen des Gemischten Ausschusses die Lage Oesterreichs keineswegs als verzweifelt an, und man glaubt, daß eine Gesundung der Währungs- und Finanzverhältnisse Oesterreichs auf dem jetzt ins Auge gefaßten Wege durchaus aussichtsvoll sei.

Hoffnungen Neville Chamberlains auf Lausanne

In der Unterhaussitzung erklärte Finanzminister Neville Chamberlain mit Bezug auf die Lausanner Konferenz, man könne über die Ergebnisse der bevorstehenden Beratungen naturgemäß noch keine zuverlässigen Voraussagen machen; aber er sei doch hoffnungsvoll gestimmt und halte es für möglich, daß Lausanne sich als historisch entscheidender Punkt in diesen so schwierigen Tagen erweisen werde.

Englische Wochenzeitschrift zur Lausanner Konferenz

Die Lausanner Konferenz beschäftigt auch die Wochenzeitschriften eingehend.

„Economist" betont, daß das neue deutsche Kabinett sich dadurch gefestigt hat, daß es einige der fähigsten Beamten im Dienste Deutschlands heranzog. Es könne wenigstens mit Zuversicht gesagt werden, daß, wenn man mit der augenblicklichen Reichsregierung zu einer Regelung gelange, kaum irgendein Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands diese Regelung nicht anerkennen würde. Die Zeitschrift tritt für eine 99%ige Streichung der Reparationen ein und bemerkt, eine einfache Verlängerung des Reparationsmoratoriums würde unter keinen Umständen die Grundlagen für die notwendige Wiederherstellung des Vertrauens in die Zukunft Zentral-Europas schaffen. — Die Zeitschrift „Spectator" sieht die Vorzeichen für die Lausanner Konferenz für günstiger an als bisher. Auch diese Zeitschrift vertritt die Auffassung, daß sowohl England als auch Frankreich weit mehr durch eine völlige Streichung der Reparationen im gegenwärtigen Zeitpunkt gewinnen werden, als durch irgendeine verschobene Zahlung, die nach einem weiteren längeren Moratorium eingezogen würde.

Die Golddelegation des Völkerbundes berichtet

Der endgültige Bericht der unter Leitung des Belgiers Albert Janssen stehenden sogenannten Golddelegation, die vom Finanzkomitee des Völkerbundes beauftragt war, die Ursachen der Schwankungen der Kaufkraft des Goldes sowie ihre Wirkungen auf das Wirtschaftsleben der Völker zu prüfen, ist vom Völkerbundssekretariat veröffentlicht worden.

Der erste Teil des Berichtes bezieht sich auf den in letzter Zeit in verschiedenen Ländern erfolgten Verzicht auf die Goldwährung. Die Delegation empfiehlt nachdrücklich die Wiederherstellung der Goldwährung, die in der gegenwärtigen Phase der wirtschaftlichen Entwicklung der Welt das beste Geldsystem darstelle. Eine Rückkehr zur Goldwährung ist jedoch nach ihrer Auffassung an folgende Bedingungen internationaler Art geknüpft:

1. Wiederherstellung eines angemessenen Grades von Freiheit beim Warenaustausch,
2. Befriedigende Lösung des Reparations- und Kriegsschuldenproblems,
3. Annahme gewisser Grundprinzipien über das Funktionieren des Systems der Goldwährung durch die Notenbanken.

Ferner sei von großer Bedeutung die Wiederherstellung des Budgetgleichgewichtes der Staaten auf Grund gesunder Prinzipien und Anpassung der nationalen Volkswirtschaften und insbesondere der Produktion und Lebenshaltung an die internationale Wirtschafts- und Finanzlage.

Im zweiten Teil des Berichtes werden die Schwankungen der Kaufkraft des Goldes behandelt. Die Delegation betont, daß das rasche Sinken der Preise, das im Jahre 1929 begonnen hat, in keiner Weise mit einem etwaigen Mangel des Goldvorrates im Zusammenhang steht. Solange die Atmosphäre des internationalen Mißtrauens und solange die den internationalen Handel schädigenden neu aufgerichteten Schranken nicht beseitigt seien, könne das Preis- und Lebenshaltungsniveau nicht stabilisiert werden. Zur Vermeidung bedeutender Schwankungen in der Kaufkraft des Goldes sei eine enge und besonders organisierte Zusammenarbeit der Zentralbanken der verschiedenen Länder von besonderer Bedeutung. Mit besonderem Nachdruck weist die Delegation auf die Notwendigkeit der Herabsetzung der gesetzlich festgelegten Höhe der Golddeckung der Zentralnotenbanken hin.

Eine Minderheit der Delegation, der vor allem die bekannten Volkswirtschaftler Professor Cassel sowie Henry Strakosch und der Präsident Albert Janssen selbst angehören, erklärt, daß die Hauptursachen für die in verschiedenen Ländern erfolgte Preisgabe der Goldwährung in der schlechten Verteilung der Goldreserven auf die einzelnen Länder besteht, die sich seit dem Beginn des Jahres 1929 fühlbar machte. Diese Minderheit fordert in entschiedener Weise eine rasche Regelung des Reparations- und Kriegsschuldenproblems sowie eine möglichst weitgehende Beseitigung aller den internationalen Handel schädigenden Schranken.

Der Meineidsprozeß Abel

Im Meineidsprozeß gegen Abel wurde

General Ludendorff als Zeuge

vernommen. Er leistet den nichtreligiösen Eid und gibt an, daß er Abel durch den Grafen Schwerin kennengelernt habe, und zwar, wenn er sich recht erinnere, unter dem Namen Abel. Graf Schwerin wollte Abel als Verbindungsmann zwischen Ludendorff und Ostpreußen haben. An einen zweiten Besuch Abels bei ihm sowie an die beiden von Abel behaupteten Besuche Ludendorffs bei Abel kann sich der Zeuge nicht erinnern. Ein italienischer Offizier sei bei ihm nur einmal eingeführt worden, es habe sich aber nicht um den bewußten Migliorati gehandelt. Als Abel durch Schilderung seiner Wohnung und des Anzuges, den Ludendorff beim zweiten Besuch getragen habe, diesen in Ludendorffs Erinnerung zu verbringen versucht, bleibt der Zeuge bei seinem Zweifel und bemerkt zu dem Ausdruck der Verwunderung Abels darüber, dies sei ihm nur ein Beweis dafür, daß die Herren, die bei ihm (Ludendorff) waren, einen tieferen Eindruck von diesen Besuchen mitgenommen haben als er.

Hierauf werden

die beiden Untersuchungsrichter,

die in der Sache Abel tätig waren, vernommen. Auf Wunsch der Verteidigung handelt es sich bei ihrer Vernehmung nur um die Feststellungen über die Familie Miglioroti. Verschiedene Fragen der Verteidigung gehen dahin, es als möglich erscheinen zu lassen, daß es sich bei dem in dieser Sache immer erwähnten Migliorati nicht stets um die gleiche Person handele. und die Glaubwürdigkeit der Aussagen des [illegible] vernommenen Migliorati zu erschüttern.

Dann wurde das Protokoll über die Vernehmung des Grafen Schwerin und einige Artikel aus dem Völkischen Beobachter verlesen. Nach dem Protokoll über die Vernehmung des Grafen Schwerin entsprechen die Angaben des Angeklagten zum Teil nicht den Tatsachen.

Times über die „Aussichten in Deutschland".

Times widmen den „Aussichten in Deutschland" einen Artikel, in dem es heißt: Freiherr von Neurath, der deutsche Außenminister und vormalige Botschafter, der während der letzten Tage in geschickter Weise seine neuen mit seinen alten Pflichten vereinigt hat, wird nach seiner Rückkehr nach Berlin innere und äußere Fragen von ungeheurer Wichtigkeit vorfinden.

Die Probleme, die den Deutschen heute als die dringendsten erschienen, seien innerer Natur. Es ist natürlich, schreibt das Blatt, daß Deutsche Ausländern gegenüber darauf beharren, daß die Zahlung der Reparationen und die Bedingungen des Versailler Vertrages die Ursache aller ihrer Schwierigkeiten sind. Zweifellos hat die Bezahlung der nichtkommerziellen Schulden zu der beklagenswerten Finanz- und Wirtschaftslage beigetragen, in der Deutschland sich befindet, aber im wesentlichen sind die Uebel Deutschlands die Uebel, an denen alle Länder der Welt leiden, nur daß sie in Deutschland in noch stärkerem Grade auftreten. Die inneren Gegensätze sind schärfer als anderswo, und die soziale und wirtschaftliche Unzufriedenheit ist erbitterter. Die Anhänger Hitlers haben sie geschürt und ausgenutzt. Aber sie haben keine Maßnahmen vorgeschlagen, die wirkliche Abhilfe versprechen. Das ist wahrscheinlich einer der Gründe, aus denen Präsident Hindenburg einer Klasse von Männern mit größerer Erfahrung den Vorzug gegeben hat.

Ergebnislose Besprechungen über den englisch-irischen Streit

Die Besprechungen zwischen Macdonald und de Valera über den englisch-irischen Konflikt haben, wie Reuter meldet, zu einer Vereinbarung nicht geführt.

Aus London, 10. Juni, meldet das Wolffbüro: De Valera hat heute abend 6 Uhr London verlassen. Zum Bahnhof, der durch besondere polizeiliche Maßnahmen gesichert war, hatten lediglich Reisende Zutritt.

Der irische Ministerpräsident lehnte es bis zum letzten Augenblick ab, irgendeine Erklärung abzugeben. Kolonialminister Thomas, der de Valera begleitete, wurde von zahlreichen Iren, die sich auf dem Bahnhofsplatz angesammelt hatten, mit Rufen empfangen.

Das Scheitern der Verhandlungen hat in Londoner politischen Kreisen keine Ueberraschung hervorgerufen. Man stand ihnen von Anfang an skeptisch gegenüber, zumal die in den letzten Tagen von de Valera und Thomas gefallenen unversöhnlichen Aeußerungen ein Uebereinkommen kaum möglich erscheinen lassen. Die einzige Hoffnung auf eine eventuelle Regelung wird gegenwärtig noch auf die Haltung des irischen Senats gesetzt.

Englisches Urteil zugunsten einer deutschen Versicherungsgesellschaft

Ein Londoner Gerichtshof hat einen Prozeß über 47 292 Pfund (annähernd eine Million RM.) zwischen der Mannheimer Versicherungsgesellschaft und der Motor Union Insurance Company Ltd. zugunsten der deutschen Firma entschieden und einen früheren Schiedsspruch, der die Mannheimer Versicherungsgesellschaft zur Zahlung des genannten Betrages verurteilt hatte, aufgehoben.

Der neue Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft



Ministerialrat Mussehl,
der als Nachfolger von Dr. Heutamp zum Staatssekretär im Reichsernährungsministerium ernannt werden soll.

Einsturz in einem belgischen Bergwerk. — Zwei Tote. In einem Kohlenbergwerk bei Mons ist ein Stollen in einer Tiefe von 923 Metern eingestürzt. Dabei wurden zwei Arbeiter getötet. Die übrigen waren zunächst eingeschlossen, konnten aber bald befreit und an die Oberfläche gebracht werden.

Nr. 135 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. Juni 1932

Aus der Stadt

Auch keine verbilligten Zehner- u. Dutzendkarten zum Möhnesee

Nachdem eine Verbilligung des Fahrpreises für die Autobusse zum Möhnesee wegen der ablehnenden Haltung der Ruhr-Lippe-Kleinbahn nicht zu erreichen war, hat sich das Städtische Verkehrsamt nochmals um die Herabsetzung des Fahrpreises bei Lösung von Mehrfahrtenkarten bemüht. — Leider sind auch diese Bemühungen ergebnislos verlaufen, weil der Preis der Zehnerkarten bei den Postautos generell 20 Prozent unter dem Preis für eine Einzelfahrt liegt und eine alleinige Ermäßigung der Zehnerkarten nach der Postordnung nicht vorgesehen ist.

Es ist außerordentlich zu bedauern, daß bei der schlechten Wirtschaftslage, bei der der Möhnesee das einzige Ferienziel vieler ist, trotz der allseitig eingeleiteten Preisermäßigung, die auch bei den Verkehrsunternehmungen zu einer Senkung der persönlichen und sachlichen Unkosten gegenüber dem Vorjahr geführt hat, eine Fahrpreissenkung nicht durchzuführen ist.

:·: **Im Silberkranze.** Die Eheleute Georg Pyraks und Anna geb. Heimann feiern am heutigen Tage das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Unsern herzlichen Glückwunsch!

?,? **Ein milderes Urteil** in der Soester Waffenfundgeschichte fällte gestern die Berufungsinstanz in Dortmund. Der in Hamm zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilte Arbeiter Brusis von hier erhielt gestern 6 Monate Gefängnis.

?,? **Die ehemaligen Schüler** der Landwirtschaftsschule Soest kommen morgen zu einer Tagung in Soest zusammen.

?,? **Der Hohne-Kirchenchor** machte vergangenen Sonntag seinen diesjährigen Sommerausflug nach Neuhaus. Die Landesbahn brachte die zahlreichen Teilnehmer bis Wamel. Von dort ging es mit frischem Wandergesang über die Wamelerbrücke durch den Arnsbergerwald. Nach langer Wanderung durch Tal und über Hügel schmeckte der Imbiß in Neuhaus vorzüglich. Die Damen des Chores überreichten jedem Mitglied ein Scherzgeschenk mit einem kleinen Gedicht: da gab es sehr viel Spaß. Auf einem freien Gelände wurden nun allerlei Wettkämpfe veranstaltet. Alle Mitglieder und Gäste durften sich der Leistung nach, eine kleine Belohnung inform praktischer Artikel aus dem großen Karton aussuchen. So vergingen die Stunden in bester Harmonie; davon zeugen auch die zahlreichen Photoaufnahmen. Zum Rückgang benutzte man den herrlichen Körbecker Kirchweg. In Körbecke stärkten sich die Ermüdeten noch einmal, und jetzt bedauerten alle, daß der Tag sich schon dem Ende zuneigte. Die Teilnehmer wurden auf den zweiten, im Herbst stattfindenden Ausflug, vertröstet.

?,? **Die Stadt Soest** stand heute vor einem Jahre im Zeichen des Pankgrafensturmes. Bei herrlichstem Wetter nahm an diesem unvergeßlichen Schauspiel nicht nur die Bevölkerung der Stadt und des Kreises teil, sondern auch aus benachbarten Kreisen eilten Hunderte in die Ehrenreihe, um den Sturm der Pankgrafen mitzuerleben. Die bunten Trachten der Soester Stadtverteidiger und die der Pankgrafen gaben der im schönsten Schmuck liegenden Stadt ein festliches Gepräge. Der Sturmtag sah ungeheure Menschenmassen in der Stadt, die sich an der Uebergabe des Stadtschlüssels, der Wippe am großen Teich und der erhebenden Feierstunde in der Wiesenkirche erfreuten. Zwischendurch drehte die „Ufa" den Pankgrafenfilm, um das große Soester Ereignis festzuhalten. Ein abendlicher Kommers zeigte die Pankgrafen von der „guten Seite". Lebende Bilder blieben zurück! Den Notleidenden der Stadt floß durch die unerwarteten Einnahmen ein hoher Zuschuß zu.

(!) **Staatssekretär z. D. Professor Dr. Popitz vor dem Preußischen Landkreistag.** Am Mittwoch, den 22. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Roll-Festsaal in Berlin die diesjährige Hauptversammlung des Preußischen Landkreises statt. Ueber das Thema **„Der künftige Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden"** werden nach einer kurzen Einleitung des Präsidenten Dr. von Stempel Staatssekretär z. D. Professor Dr. Popitz, Landrat Dr. Conring-Leer und Landrat van Endert-Mörs, sprechen.

?:? **Der Kreisverband der Zucht-, Reit- u. Fahrvereine** der Soester Börde veranstaltet heute u. morgen auf dem Bürgerschützenhofe in Soest ein Spring-, Reit- und Fahr-Turnier, zu dem alle Freunde des edlen Pferdesports nochmals herzlich eingeladen werden. Die Vorprüfungen beginnen bereits am Samstag nachmittag gegen 2 Uhr, die Hauptprüfungen nehmen am Sonntag um 2,30 Uhr ihren Anfang. Das Turnier bietet den Besuchern herrliche Paraden des Springens, Reitens und Fahrens, sodaß ein Besuch nur bestens empfohlen werden kann.

)!(**Fritz Röhrs,** ein Braunschweiger Künstler, hat zurzeit im Schaufenster der Buchhandlung Capell eine Anzahl von Original-Holzschnitten ausgestellt. Es handelt sich durchweg um sehr beachtenswerte Arbeiten in überaus kraftvoller, klarer Linienführung. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient der „St. Georg." Wie wir hören, besteht Aussicht, daß Fritz Röhrs demnächst Soest besuchen wird, sodaß dann auch einige Soester Arbeiten von ihm zu erwarten sind.

(!) **Singtreffen an der Möhnetalsperre.** Am 18. und 19. Juni findet in der Körbecker Jugendherberge ein Singtreffen statt, das vom Finkensteiner Bunde veranstaltet wird u. zu dem alle Freunde des Volksliedes eingeladen sind. Vor allem den Teilnehmern an der letzten Abendsingwoche bietet sich hier eine Gelegenheit zur Weiterarbeit. Anmeldungen an Lisa Nottebom, Jakobistraße 49. Dort alles Nähere.

(!) **Tagung des Reichsbundes staatl. gepr. Landwirte.** Die diesjährige Vertreterversammlung und der Bundestag des Reichsbundes staatlich geprüfter Landwirte fand unter starker Beteiligung aus dem ganzen Reich am 4. und 5. Juni in Weimar statt. Die rein berufsständisch aufgebaute Organisation, in der Besitzer und landwirtschaftliche Beamte in gleicher Ausbildung vereinigt sind faßte beachtliche Beschlüsse auf dem Gebiete der Siedlung und des Beratungswesens. Die Siedlung wird vom Reichsbund als Aufgabe der Selbsthilfe unter Ausschaltung der verteuernden Siedlungsgesellschaften mit Unterstützung der Kulturämter in Angriff genommen. Die meistens aus dem Bauerntum stammenden siedlungswilligen staatlich geprüften Landwirte stellen für die bevorstehende großzügige Siedlung eine bedeutsame Führertruppe dar mit einer vorzüglichen praktischen und fachwissenschaftlichen Ausbildung. Die Gruppensiedlung wird die Siedlungsweise der Zukunft sein, die nur erforderlich durchgeführt werden kann, wenn die Führerfrage gelöst wird. Voraussetzung für jede Siedlung ist eine wirtschaftspolitische Entwicklung, die eine Wiederherstellung der Rentabilität der gesamten Landwirtschaft gewährleistet. Es kam auf der Tagung des Reichsbundes ferner zum Ausdruck, daß die Vereinfachung und Verbilligung des landwirtschaftlichen Beratungswesens, besonders der bäuerlichen Wirtschaftsberatung erreicht werden muß. Die durch den Reichsbund und die in Deutschland vorhandenen 12 höheren Lehranstalten für praktische Landwirte bereits früher durchgeführten Versuche einer Hineinverlegung der Beratung in die Gemeinde hinein berechtigen zu den besten Hoffnungen, daß bei einer Umstellung des Beratungswesens in dieser Weise die Erziehung des Dorfes zu Arbeitsgemeinschaften gelingt. Die Tagung war ein mutiges Bekenntnis zur Selbsthilfe der im Bestande schwer bedrohten Landwirtschaft, die gewillt ist, die Zukunft selber zu gestalten und das Ziel, der Ernährung des Volkes aus der eigenen Scholle zu erreichen.

?:? **Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Ortsgruppe Soest.** Die nächste Monatsversammlung findet am kommenden Sonntag, den 12. Juni 1932, 15 Uhr, im Lokale Dahlhoff, Jakobistraße, statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung wird ein recht zahlreicher Besuch erwartet. — Die Eintragung zur Teilnahme am Ausflug nach Kappenberg bei Lünen kann jetzt noch erfolgen. — Die Eröffnung des 5. Verbandstages in Breslau findet am Sonntag, den 12. Juni, vormittags 10,45 Uhr, statt und wird über den Schlesischen Sender und Deutschlandsender Königswusterhausen übertragen. Allen, denen Gelegenheit geboten ist, wird die Anhörung der Uebertragung empfohlen.

:?: **Kath. Kreuzbund.** Die Monatsversammlung findet am kommenden Sonntag nachmittag um 5 Uhr im Jugendheim statt, und zwar soll dieselbe dieses Mal als Sommerabend gestaltet werden. Ein Vortrag, sowie Deklamationen in Poesie und Prosa, füllen den Abend aus. Den Beschluß macht dann ein lustiges Laienspielchen von Walter Blachetta. — — Die Aufrechten-Jungen und -Mädchen von allen Klassen beider Schulen kommen am Sonntag nachmittag nach der Andacht zu einer frohen Stunde im Jugendheim zusammen. Jeder muß 5 Pfg. mitbringen. —

Rotkreuztag, 12. Juli 32

Das Rote Kreuz, von Not und Tod Euch zu schützen, sich erbot. —

Drum spendet!

)!(**Die Landesbank der Provinz Westfalen** veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1931, an dessen Anfang die Landesbank auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Wie alle Geld- und Kreditinstitute wurde auch die Landesbank als vorwiegend kommunales Kreditinstitut von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise schwer getroffen. Bereits im ersten Halbjahr des Berichtsjahres ging die Kapitalbildung stark zurück, sodaß an Schuldverschreibungen und Pfandbriefen nur 5,75 Millionen angesetzt werden konnten. Aus dem Anleiheerlös und aus den noch aus dem Vorjahre zur Verfügung stehenden Mitteln wurden insgesamt 83 langfristige Tilgungsdarlehen in Höhe von rund 9,5 Millionen gewährt, die zur Ablösung kurzfristiger Kommunalkredite dienten. Im kurzfristigen Kommunalkreditgeschäft legte sich die Landesbank äußerste Zurückhaltung auf. Zur Befriedigung dringendster Bedürfnisse, die von den Kommunalkredit-Prüfungsausschüssen als unaufschiebbar erklärt waren, wurden 30 kurzfristige Kredite im Gesamtbetrage von 6,7 Millionen Rm. im ersten Halbjahr gewährt. Die lang- und mittelfristigen Darlehen der Landesbank belaufen sich auf 3100 Posten im Gesamtbetrag von 213 Millionen Rm. und die kurzfristigen Darlehen auf 1150 im Gesamtbetrag von 101 Millionen Rm. Zur Krise bemerkt der Geschäftsbericht, daß die mannigfachen Gründe für die allgemeine Krise und ihre Folgen nicht bei der Landesbank liegen und daß diese der Landesbank deshalb auch nicht zum Vorwurf gemacht werden können. Die infolge der Krise durch Banken und Sparkassen bei der Landesbank abgezogenen Gelder erreichten bis zum Schluß des Berichtsjahres eine Höhe von 160 Millionen Rm. Da die Kommunen Rückzahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnten, mußte die Landesbank diese gewaltigen Abzüge, für die erklärlicherweise die liquiden Mittel nicht ausreichten, durch Kreditabkommen mit dritten Stellen, vornehmlich mit der Reichsbank und der Akzept- und Garantiebank, finanzieren. Durch Stillhaltungsverhandlungen mit ausländischen Banken ist es der Landesbank gelungen, eine Stabilisierung ihrer ausländischen Verpflichtungen bis ins Jahr 1933 hin zu erreichen. Daß die Landesbank alles getan hat, um ihre Forderungen flüssig zu machen, wird besonders hervorgehoben. Durch Schließung zweier Stelle und durch starken Beamtenabbau wurde eine Senkung der Unkosten um 33 Prozent erreicht. In dem Geschäftsbericht wird offen zugegeben, daß die Krisenzeit in mancher Hinsicht lehrreich gewesen sei. Bezüglich der Kreditpolitik wie auch der Liquiditätspolitik werden die in Zukunft zu beobachtenden Richtlinien aufgestellt. Die endgültige Behebung der Schwierigkeiten wird im wesentlichen von der Ordnung der Kommunalfinanzen abhängen.

Für Abschreibungen und Rückstellungen sind der Landesbank durch den Garantieverband, durch den Provinzialverband, 23,8 Millionen Rm. zur Verfügung gestellt worden. Für Abschreibungen sind bereits rund 14 Millionen verwandt. Der Rest ist dem Delcredere-Rückstellungskonto überwiesen worden. Der Geschäftsbericht begnügt sich nicht mit der Veröffentlichung der Bilanz, sondern gibt dazu ausführlichere Erläuterungen. Die Bilanz der Landesbank schließt mit 480 Millionen Rm. ab.

Die Geschäfte, welche die Landesbank als Girozentrale der westfälischen Sparkassen erledigte, wurden im August 1931 von der neu gegründeten Girozentrale Westfalen übernommen, die ihren Bericht dem Geschäftsbericht der Landesbank beifügt. Außerdem bringt der Geschäftsbericht der Landesbank noch die Berichte der unter der Verwaltung der Direktion der Landesbank stehenden Institute des Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke, der Westfälischen Landes-Bau-Sparkasse und der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen.

Neufestsetzung der Einheitswerte

Der Kreislandbund Soest e. V. macht nochmals sämtliche Mitglieder und auch alle Besitzer von Grundvermögen auf die Neufestsetzung der Einheitswerte, welche am 19. Juni ds. Js. rechtskräftig werden, aufmerksam.

Diese Einheitswerte werden für 6 Jahre die Unterlagen für sämtliche Steuern und Abgaben (auch Grund- und Gemeindesteuern) bilden, so daß auch der kleinste wie der größte Besitzer dasselbe Interesse an der richtigen Festsetzung der Einheitswerte hat.

Bis zum 19. Juni können noch Rechtsmittel angebracht werden, dann ist eine Reklamation für den laufenden Feststellungszeitraum (6 Jahre) nicht mehr möglich.

Ueber die Frage, welche Merkmale für die Nachprüfung der Einheitswerte maßgebend sind, spricht Dr. Feldmann, Soest,

in Borgeln am Samstag, den 11. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthof Jaspert;
in Oestinghausen am Sonntag, den 12. Juni, nachm. 5 Uhr im Gasthof Sauerland;
in Welver am Montag, den 13. Juni, nachmittags 4,30 Uhr, im Gasthof Hennenkemper;
in Ostinghausen am Dienstag, den 14. Juni, abends 7 Uhr, im Gasthof Kampmann.

Sämtliche Grundstückseigentümer (Landwirte, Haus- u. Grundbesitzer, Gewerbetreibende) sind eingeladen.

Stadttheater Dortmund

Spielplan vom 11. bis 19. Juni.

Samstag, 11. Juni, 20 Uhr: In neuer Inszenierung: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilh. Meyer-Förster.
Sonntag, 12. Juni, 15½ Uhr: „Im weißen Rößl." Operette in drei Akten von Ralph Benatzky. — 20 Uhr: „Im weißen Rößl."
Montag, 13. Juni, 20 Uhr: „Morgen gehts uns gut!"
Dienstag, 14. Juni, 19½ Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".
Mittwoch, 15. Juni, 15 Uhr: 35. Vorstellung für Erwerbslose: „Der Kreidekreis". — 20 Uhr: „Der Kreidekreis".
Donnerstag, 16. Juni, 20 Uhr: „Im weißen Rößl".
Freitag, 17. Juni, 15 Uhr: 26. Vorstellung für Erwerbslose: „Alt-Heidelberg". Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster. — 19½ Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".
Samstag, 18. Juni, 15½ Uhr: „Im weißen Rößl." — 20 Uhr: „Im weißen Rößl".
Sonntag, 19. Juni, 15½ Uhr: „Alt-Heidelberg" — 19½ Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Ampen, 10. Juni. Am Dienstag, dem 14. Juni ds. Jhs. findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Günne, 10. Juni. Am Mittwoch, dem 15. Juni ds. Jhs. findet um 14 Uhr in der Schule Mütterberatung statt.

Eickelborn, 10. Juni. Am Mittwoch, dem 15. Juni ds. Jhs. findet um 15 Uhr im Lazarett der Heilanstalt die Mütterberatung statt.

Dinker, 9. Juni. Ein langer Leichenzug ging heute zu unserm Friedhof. Von nah und fern waren Verwandte, Freunde und Bekannte herbeigeeilt, um dem im 94. Lebensjahre verstorbenen Landwirt Christoph Goebel die letzte Ehre zu erweisen. Er hatte gearbeitet und geschaffen mit den Händen Gutes. Es war genug. Er hatte Liebe und Treue geübt, als Gatte und Vater und Freund. Wie hat er die Seinen so lieb gehabt! Es war genug. Er war täglich in Gottes Sprechstunde gegangen und hatte über einem frommen Buch mit ihm geredet in seiner kindlich frommen Art. Es war genug. Und der Herr und Heiland wird seine Seele nun in Gnade genommen haben. Der Krieger von 64, 66 und 70 ist von seinem himmlischen König gerufen worden zum großen Appell.

Siedlinghausen, 9. Juni. **Traurige Nachricht.** Ein bedauernswerter Unfall betraf den Heinrich Junker von hier. Er befand sich mit einem Freunde per Fahrrad auf Stellensuche. Nun erhielt der Vater von Düsseldorf die traurige Nachricht, daß sein Sohn mit einem doppelten Schädelbruch und einer Gehirnerschütterung in ein dortiges Krankenhaus eingeliefert sei. Der junge Mann ist auf der Straße von einem Omnibus angefahren worden und hat dabei die Verletzungen erlitten.

Benninghausen, 9. Juni. In diesem Jahre macht sich schon wieder **die Ulmenkrankheit** bemerkbar. Namentlich sind die Bäume im Brühl sehr stark davon befallen. Die Blätter kräuseln sich zusammen, man findet fast kein Blatt mehr, das nicht von den unangenehmen Schmarotzern ausgesogen wird. Es ist die höchste Zeit, daß dagegen etwas getan wird. Schade wäre es, wenn der historische Weg seines schönsten Schmuckes beraubt würde, haben sich doch die jungen Bäume, die erst vor einigen Jahren anstelle der gefällten riesigen Eichen gepflanzt wurden, äußerst vorteilhaft entwickelt. Auf den Feldern tritt, wie im Vorjahre, wieder sehr stark die **Rübenfliege** an den jungen Runkelpflanzen auf, die dem Landwirt ernste Sorge bereitet.

Horn, 9. Juni. **Einen schweren Unfall** erlitt am Sonntagabend der spät von seinem Dienst heimkehrende **Rangierer Heinrich Redeker** von hier. Er hatte seinen Dienst in **Soest** beendet und war auf dem Wege vom Bahnhof Horn zum Dorfe. In der Gemeinde Wiggeringhausen wurde er von einem des Weges kommenden Motorrad derart angefahren, daß er besinnungslos liegen blieb. Er mußte sich sofort in die Behandlung des Dr. med. Langemeyer in Horn begeben. Der Arzt stellte eine Fuß- und Rückenquetschung und mehrere Wunden an Stirn und Hinterkopf fest. Anzeige ist erstattet.

Paderborn, 9. Juni. Wie sich jetzt zu dem furchtbaren Mord im benachbarten Neuhaus herausgestellt hat, haben die Täter Ferdinand Greitens, Eugen Lenschen, Fritz Schmidt, Anton Kraß jun. und die Ehefrau des Ermordeten bereits einige Tage vorher die Verabredung getroffen, den Ehemann Deckert zu ermorden. Es war beschlossen: die vier Männer sollten den Mann festhalten, während die Frau mit einem Beil ihren Mann niederschlagen sollte. Der Mord konnte aber nicht so ausgeführt werden, weil D. an jenem Abend auf einem anderen Wege nach Hause kam und merkte, was man plante. Als er sich dann anschickte, Hilfe zu holen, wurde er hinterrücks überfallen und mit ganz gefährlichen, vorher eigens fertiggestellten Mordwerkzeugen über den Kopf geschlagen, sodaß er zu Boden stürzte. Von hier schleifte man ihn um die Baracken herum und warf ihn in eine große Wasserpfütze, wo man noch immer auf ihn einschlug und — da er noch immer Lebenszeichen von sich gab — auch in der Pfütze zu ertränken versuchte. Als dann die Polizei am Tatort erschien, war D. bereits tot. Die vier Männer haben bereits gestanden. Es hat sich herausgestellt, daß Frau D. die Anstifterin und die Haupttriebfeder der ganzen Angelegenheit gewesen ist.

Kamen, 6. Juni. **Unglaublicher Einbruchsdiebstahl.** Eine verwerfliche Tat beging ein unbekannter Täter in der Nacht zum Sonntag in der Wohnung der Witwe C., Lüner Straße. Er zerschlug ein Küchenfenster und drang dann in die Wohnung der Frau ein, wo er aus der Schublade des Küchentisches die Geldbörse mit einem Geldbetrag entwendete. Dieser Diebstahl ist um so verwerflicher, als es sich bei der Bestohlenen um eine arme Frau handelte, die vor einem halben Jahre etwa ihren Mann durch Tod verlor und vor zwei Monaten ihr Töchterchen durch einen Verkehrsunfall. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Aus dem Parteileben

Bericht über die große Kundgebung im großen Schützenhofsaal der NSDAP. Bad Sassendorf.

Uns wird geschrieben: Die Ortsgruppe der N. S. D. A. P. Bad Sassendorf veranstaltete im großen Schützenhofsaal eine Kundgebung. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Redner, Landwirt und Landtagsabgeordneter Pg. Meinberg, sprach über das Thema:

Was geht im Reichstag und im preußischen Landtag vor?

Nachdem der Ortsgruppenleiter, Pg. Schröer, die erschienenen Gäste herzlich willkommen geheißen hatte, erteilte er dem Redner das Wort. Pg. Meinberg verstand es, die ganze Versammlung während seiner zweistündigen Rede vollständig im Bann zu halten. Gespannt lauschten die Zuhörer seinen so trefflichen und sachlichen Ausführungen. Pg. Meinberg schilderte, wie die schwarz-roten Gegner jetzt endlich nach Strich und Faden zusammen gehauen seien. Es sei jetzt Aufgabe eines jeden Deutschen, am 31. Iyli dafür zu sorgen, daß sich dieses System, welches 13 Jahre geast habe, nicht mehr sammele. Aus Angst vor der großen kommenden Abrechnung, habe es Herr Dr. Braun vorgezogen, sich zurückzuziehen und nach Italien zu verschwinden. Im neuen Landtag versuchten die Systemparteien, dieselben Mittel anzuwenden, womit dieselben sich 13 Jahre gehalten hätten. Ein geglücktes Mittel gegen die Nazis wäre gewesen, wenn mgn mit dem Abbau der Löhne von oben herab begonnen hätte, denn ein Staat, dessen Führer sich erst opfern, kann niemals untergehen. Sodann schilderte der Redner das Leben und Treiben im Landtag. Nach weiteren Ausführungen sprach Pg. Meinberg von der Annäherung des Zentrums. Die N. S. D. A. P. denke garnicht daran, darauf einzugehen bezw. ihnen Zusicherungen zu machen. Vor allem verlange man im preußischen Landtag als stärkste Partei den Ministerpräsidenten, andernfalls sofortige Landtagsauflösung. Nachdem nun Brüning weg sei, lasse er durch die ganze Systempresse die Nachricht gehen, er habe jetzt gerade für 500 000 Mann Arbeit schaffen wollen. Diese Veröffentlichungen entsprächen jedoch nicht den Tatsachen. Der Sturz Brünings sei hervorgerufen durch die große Gefahr im Osten. Ein Paneuropa bedeute den Tod des Bauerntums und gleichzeitige Versklavung Deutschlands. Zu einer Verständigung mit Frankreich kämen wir deshalb nicht, weil Frankreich unsere Gleichberechtigung nicht anerkenne. Selbstverständlich wäre Frankreich bereit, uns 2 Milliarden Mark zu leihen, jedoch nur gegen politische Zugeständnisse. Dadurch würde man uns dann die politische Freiheit nehmen. Das SA.-Verbot sei schon der erste Druck von Frankreich. Mit dem Abgang von Bismarck habe der Liberalismus seinen Siegeszug angetreten und gleichzeitig auch der Untergang des Bauerntums. Durch die verfehlte Wirtschaftspolitik lägen heute Millionen von Wirtschaftsbetrieben still. Dem Liberalismus sei es egal, ob z. B. das Borgetreide vom Ausland komme, die Hauptsache bei ihnen sei die Billigkeit. Im Osten seien 170 000 Morgen Ackerland brach. Die Erträge im Westen seien um 28 Millionen Mark zurückgegangen, weil es dort an der nötigen Trainage fehle. Die Wirtschaftspolitik im 3. Reich werde sich anders gestalten. Man werde nichts einführen, solange hier in Deutschland noch ein Bauer ein Zentner Korn liegen habe. Finanzpolitisch seien die bisherigen Machthaber ganz irrsinnige Wege gegangen. Die Wirtschaft im Reich und Lande sei mit 73 Milliarden Mk. belastet. Die N. S. D. A. P. kann deshalb auch bei der bevorstehenden Machtergreifung keine Glorie versprechen, das liege doch wohl klar auf der Hand. Aber eins verspreche sie, daß man für ein anständiges Reich sorge. An eine Inflation denke man nicht. Eine stabile Währung könne aber nur auf Kraft und Arbeit aufgebaut werden, nicht auf internationaler Goldbasis. Ein Beamtentum erkenne die N. S. D. A. P. voll und ganz an, doch unterscheide sie ein Berufsbeamtentum und Parteibuchbeamten. Redner forderte auf, für die Zukunft sein ganzes herzugeben, denn schwere Tage ständen noch bevor. Nach einem Bekenntnis zu dem Führer Adolf Hitler wurde die Versammlung geschlossen. Anschließend wurde stehend das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Preisbericht vom 9. Juni

Brot:

Weizenmischbrot, 1 Pfd. 18,8 bis 19,2 ₰, Roggenmischbrot 1 Pfd. 18—19,2 ₰, Roggenfeinbrot, 1 Pfd. 16—18 ₰, Kleingebäck (Schrippen, Brötchen, Semmel pp.), 4 Stück 10 ₰ und 3 Stück 10 ₰.

Frischfleisch:

Rindfleisch: Schmorfleisch (Keule, Rindsbraten usw.) mit Knochen, 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust und Querrippe (Kochfleisch, Suppenfleisch usw.), 1 Pfd. 65 u. 70 ₰, Fehlrippe (Hochrippe, dicke Rippe usw.) 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Gehacktes (Hackfleisch, Schabefleisch usw.) 1 Pfd. 80—100 ₰, Talg (Rindsfett) 1 Pfd. 25 bis 40 ₰.

Schweinefleisch: (Schinken, Keule, Schlegel usw.) 1 Pfd. 70—80 ₰, Kotelett (Karbonade, Rippenstück, Rippchen usw.) 1Pfd. 80 ₰, Schnitzel (Schweinesteak ohne Knochen, 1 Pfd. 100 bis 120 ₰, Kamm (Nacken, Bratbraten usw.), 1 Pfd. 80 ₰, Schulter (Schuft, Schäuferl usw.), 1 Pfd. 70 ₰, Bauch (Wammerl usw.), 1 Pfd. 60 ₰, Rückenfett (grüner Speck usw.), 1 Pfd. 50 bis 70 ₰.

Kalbfleisch: Keule (Schlegel und dergl.) mit Knochen, 1 Pfd. 70 bis 85 ₰, Nierenbraten, 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust (Brustbraten usw.) 1 Pfd. 70 ₰, Schulter ((Bug, Blatt, Schäuferl usw.) 1 Pfd. 75 u. 80 ₰, Kamm (Bratbraten usw.) 1 Pfd. 70 u. 75 ₰, Schnitzel ohne Knochen, 1 Pfd. 110 bis 140 ₰.

Hammelfleisch: (Keule, Schlegel usw.), mit Knochen, 1 Pfd. 90 bis 100 ₰, Rücken, 1 Pfd. 70—90 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl usw.) 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Bauch (Dünnung usw.), 1 Pfd. 70 ₰.

Eßkartoffel: 1 Pfd. 4 — 7 ₰

Vollmilch: 1 Ltr. 16 bis 20 ₰.
In Flaschen 1 Liter 25 ₰.

Schweineschmalz, hies., 1 Pfd. 70 bis 80 ₰.
Ausländisches, 1 Pfd. 38 bis 58 ₰.

Butter:

Molkereibutter, inländ., 1 Pfd. 125 bis 145 ₰.
Landbutter, 1 Pfd. 105 bis 125 ₰.
Margarine, 1 Pfd. 27 bis 80 ₰.
Kokosfett, 1 Pfd. 28 bis 63 ₰.
Salzheringe, 1 Stück 3 bis 10 ₰.
Schellfisch, 1 Pfd. 30 bis 60 ₰.
Bratschellfisch, 1 Pfd. 30 ₰.
Kabeljau, 1 Pfd. 20 bis 26 ₰.
Scholle, 1 Pfd. 65 ₰.

Käse:

Holländer, halbfett, 1 Pfd. 40 bis 75 ₰.
Holländer, Vollfett, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Edamer, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Schweizer, 1 Pfd. 90 bis 155 ₰.

Zucker, 1 Pfd. 38 bis 40 ₰.
Reis (Vollreis, mittl. Güte), 1 Pfd. 14 bis 35 ₰
Graupen, 1 Pfd. 15 bis 28 ₰.
Erbsen (gelbe), 1 Pfd. 16 bis 28 ₰.
Speisebohnen, 1 Pfd. 12 bis 28 ₰.
Linsen, 1 Pfd. 14 bis 35 ₰.

Hühnereier, 1 Stück 6 bis 7 ₰.

Gemüse:

Weißkohl, 1 Pfd. 15 ₰.
Rotkohl, 1 Pfd. 10 bis 15 ₰.
Wirsing, 1 Pfd. 10 bis 15 ₰.
Blumenkohl, 1 Stück 50 bis 100 ₰.
Mohrrüben, 1 Bündchen 30 bis 50 ₰.
Sauerkraut, 1 Pfd. 8 bis 15 ₰.

Bei worstehenden Preisen handelt es sich um die jeweils im Stadtbezirk vorkommenden niedrigsten und höchsten Preise einer Ware.

Geschäftliches

Ein Talent der Reinmachekunst

in Küche und Haus ist das wundervolle iMi. Eine heiße iMi-Lösung macht kurzen Prozeß mit allem Schmier und Schmutz. Das Küchengerät blinkt wie Sonnenschein, die Scheiben funkeln, und Böden und Wände — alles lacht in appetitlicher Frische. Es gibt einfach keine Reinigungsarbeit, die iMi nicht schnell, gründlich und billig besorgt.

Wetterbericht

Wetteraussichten für Sonnabend und Sonntag: Zunächst keine Wetteränderung, später bei südlichen bis südöstlichen Winden Bewölkungszunahme. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder vielfach wolkig, warm, lokale Gewitter nicht ausgeschlossen.

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus.

12. Juni: Wolken, teils Sonne, vielfach Regen, kühl, Wind.
13. Juni: Veränderlich, kühl, vielorts Regenfall, Wind.
14. Juni: Wenig andere Lage.
15. Juni: Veränderlich, Sonne, ziemlich kühl, sehr windig.
16. Juni: Wolken, teils heiter, verbreitete Regenfälle, kühl, Wind.
17. Juni: Sonne, Wolken, ziemlich warm, vereinzelt Regen, Gewitterneigung, Wind.
18. Juni: Vielfach heiter, angenehm warm, später Gewitterneigung.

Wirtschaftliches

Berliner Produkten-Notierungen.

Berlin, 11. Juni. Weizen, märk. —, Brief Juli-Lieferung 261,5—260,5, Sept.-Lieferung 231 bis 230, Okt.-Lieferung 232 und Br., Dez.-Lieferung 235,5 u. Br.; Roggen, märk. 190—192 Br., Auslandsroggen 195 auf Berlin Bezug, Juli-Lieferung bis 186 G., Sept.-Lieferung 182,25—181,25, Oktober-Lieferung 183,75—183, Dez.-Lieferung 185,75 bis 185,25; Industrie- und Futtergerste 167—173; Hafer, märk. 157—161, Juli-Lieferung 165,5—164; Weizenmehl 31,25—35; Roggenmehl 25,6—27,4; Weizenkleie 10,5—11; Roggenkleie 9,8—10,3; Viktoriaerbsen 17 bis 23, Kl. Speiseerbsen 21—24; Futtererbsen 15 bis 17; Peluschken, 16—18; Ackerbohnen 15—17; Wicken 16—18; Lupinen, blaue 10—11; Lupinen, gelbe 14 bis 15,5; Leinkuchen ab Hamburg 10,3—10,4; Erdnußkuchen 50 Prozent ab Hamburg 10,6—10,8; Erdnußkuchenmehl 50 Prozent ab Hamburg 10,8—11; Trockenschnitzel 8,7.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Werner Abel ist nicht August Abel.

Durch verschiedene uns zu Ohren gekommene Behauptungen und an uns von Privatpersonen gestellte Fragen sehen wir uns veranlaßt, folgende Feststellung, welche wir schon früher vor der Oeffentlichkeit gemacht haben, zu wiederholen:

Der im Prozeß Hitler-Abel genannte Angeklagte Werner Abel ist nicht identisch mit unserem jungdeutschen Reichstagsabgeordneten August Abel.

Der Pressedienst des Jungdeutschen Ordens.

Achtung! Achtung!

Lieferung sämtlicher Artikel

für Gartenanlagen, Grabstätten u. Anlagen von Balkone. Anfertigung von Kränzen, Guirlanden. Große Vorräte in allen Sorten Blumen und Gemüse. — — — — — — —
Billigste Berechnung. Lieferung frei Haus.

Siegfried Oloff,
Gartenbaubetrieb Soest i. W.,
Ostenhellweg 57 Telefon 1017.

Landwirtschaftlicher Ortsverein Schwefe.

Generalversammlung

Montag, den 13. ds. Mts., abends 8 Uhr, bei Teiner in Schwefe.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Feldmann-Soest: „Einheitswerte".
2. Vortrag des Herrn Dr. Hahne-Schwefe: „Meliorationen und Entwässerung durch Arbeitslose".
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Jagdnutzung in der Gemeinde Brockhausen, umfassend 2300 Morgen, soll am

Mittwoch, dem 22. Juni 1932, nachmittags um 3 Uhr

in der Gastwirtschaft Kemper in Brockhausen

auf die Dauer von 6 Jahren verpachtet werden.

Brockhausen liegt in unmittelbarer Nähe der Kleinbahnstation Oestinghausen.

Brockhausen, den 8. Juni 1932.

Der Jagdvorsteher: Pieper.

Gras-Verkauf.

Der erste Grasschnitt in den Gräflich Plettenberg'schen Lippewiesen bei Schoneberg, Hovestadt und Herzfeld von rd. 180 Morgen wird am

Dienstag, dem 14. Juni 1932

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang 9 Uhr vormittags im Speckenbusch in Schoneberg, um 11 Uhr im Borgmersch bei Hovestadt, um 2 Uhr nachmittags im Westermersch bei Herzfeld.

Hovestadt, den 8. Juni 1932.

Der Rentmeister: Dürrefeld.

Bad Sassendorf

heilt Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Solen und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.**, Fernruf Soest Nr. 29.

25 Jahre Chlorodont

bezeugen die Richtigkeit, daß sich **Chlorodont** zur Erlangung schöner weißer Zähne immer bewährt hat. Allein in Deutschland sind es über 6 Millionen Menschen, die täglich die berühmte Chlorodont-Zahnpaste benutzen. In dieser allgemeinen Verbreitung und in der langjährigen Bewährung liegt ein starker Beweis für die vorzügliche Reinigungskraft und für die Beliebtheit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpaste, die infolge ihres angenehmen Pfefferminzgeschmacks auch von Kindern bevorzugt wird. Tube 50 Pf. und 80 Pf

Prima **Hammelfleisch** empfiehlt **Heinrich Glück.**

Anhänger „Lindner" auch Kipper fast zum halben Preis.
Landwehr Düsseldorf, Schwerinstr. 86 Tel. 30365.

Taubenwicken pro Ztnr. 10.— Mark empfiehlt **Jul. Neuhaus,** Tel. 424.

STEMPEL Wicht Ruf 294 Ulricherstraße 1

Was muss jeder von Haus Bergmann Klasse 4 ₰ wissen?

Haus Bergmann Klasse ist ein **Meisterstück** der deutschen Zigaretten-Industrie. In eingehender Arbeit haben die Tabak-Sachverständigen unseres Hauses eine für **diesen** Preis noch **nie** dagewesene Zigarette hochwertiger Qualität geschaffen, die **alle** Raucherkreise zufriedenstellen wird.

5 Stück nur 20 ₰ bedeutet für uns: Preisabbau und **Qualitätsaufwertung!**

Verlangen Sie noch heute in Ihrem Zigarrengeschäft Haus Bergmann Klasse 4 ₰ DIE Zigarette für Dich und für mich

In jeder Packung Haus Bergmann »Klasse« liegen: Bergmanns Bunte Bilder von Walter Trier und Seidenstickereien nach Entwürfen von Prof. Poetter



Haus Bergmann, Zigarettenfabrik A-G, Dresden

„Tanz-Marathon" — höher geht's nimmer

35 Tage dauert das Wett-Tanzen im „Cirque Royal" in Brüssel. Es ist die 816. Stunde, wie das Programm feststellt. Die Ruhezeit ist inzwischen von 15 auf 9 Minuten in der Stunde verkürzt worden. Anfangs waren es 35 Paare. Ein Lautsprecher verkündete die Spenden des Publikums, um deretwillen sie die angestrengtesten Figuren ausführten. Jetzt sind es noch sieben Paare, die schwankend und im Halbschlaf langsam um die Tanzdiele taumeln. Während der eine Partner in den Armen des anderen schläft, hält dieser sich Gummi kauend aufrecht und wacht. Dort ist ein Italiener am Umsinken, aber seine Frau, eine hochgewachsene Engländerin, stützt ihn.

Nach der Ruhepause von 9 Minuten wird die Mahlzeit mitten in der Arena gedeckt. Sie essen stehend, müssen aber nach den „Kampf-Regeln" von einem Bein aufs andere treten. Das belgische Paar — arme Arbeiter, denen der erste Preis von 14 000 Frcs. vorschwebt — ist ein Geschwisterpaar; sie weint nur noch, er versucht sie aufzumuntern. Jemand stiftet 5 Frcs. Gegenstück: ein russischer Emigrant, der hoheitsvoll und wie geistesabwesend mit einer entzückenden Engländerin tanzt; schonungsvoll weckt er sie von Zeit zu Zeit auf. Er tanzt wohl ebenso wenig, wie der Arbeiter, um des „Sportes" willen. Seit 35 Tagen sind die kreidebleichen Gestalten nicht zur Ruhe gekommen. Inzwischen haben sich in der Welt Katastrophen ereignet, Regierungen sind gestürzt — und draußen — ist es Frühling geworden. Sie aber tanzen . . .!

Der Fall Lindbergh — Harry Fleischer stellt sich der Polizei

Nach einer Meldung aus Detroit hat sich der in Verbindung mit dem Raub des Lindbergh-Kindes genannte Harry Fleischer der dortigen Polizei gestellt. Fleischer steht außerdem unter der Anklage der Ermordung von drei Gangsters, die er im vergangenen Jahre in Detroit verübt haben soll.

Der Rechtsanwalt Harry Fleischers erklärte, er könne dem Gericht ein Alibi vorlegen. Fleischer sei in der fraglichen Nacht nicht in der Nähe des Lindbergh-Hauses gewesen. Auch an der Ermordung der drei Gangsters sei Fleischer unschuldig.

Alkoholschmuggel am Vesuv

Amerikanische Methoden auf italienischem Boden

Seit die Arbeitslosigkeit in Amerika zunimmt, bringt jedes italienische Schiff, das aus den Vereinigten Staaten in irgendeinem Hafen Italiens eintrifft, ein paar Dutzend Italiener mit, die man drüben als lästig und überflüssig abgeschoben hat. Darunter ist auch manche finstere Existenz, denn gerade auf deren Besuch legen die Amerikaner den geringsten Wert; mancher Schieber und Gauner, der vor Jahren, als ihm der italienische Heimatboden zu heiß wurde, auswanderte und der jetzt höchst unfreiwillig nach Hause zurückkehrt.

Seit diese Rücktransporte der Auswanderer unehmen, zeigt sich in Neapel und seiner Umgebung eine seltsame Erscheinung: Es gibt hier plötzlich einen regelrechten Alkoholschmuggel. Den Italienern und allen, die sich für die Weine Südeuropas interessieren, dürfte bekannt sein, daß schon die Herzen eines Virgil und eines Horaz höher schlugen, wenn sie von jenen klassischen Weinen hörten, die an den Hängen des Vesuvs gediehen, und daß dies bis heute noch nicht anders geworden ist. Nun braucht — wie auch anderwärts — die Regierung in Rom viel Geld. Sie hat darum die Weine des Vesuvs mit einer Sondersteuer belegt, die entrichtet werden muß, wenn die Weinfässer von den Hängen des Berges heruntergebracht werden. Und hier, wo das Handwerk des Steuerbeamten zu beginnen hat, beginnt nun der Schmuggel. Seine Organisatoren sind alte amerikanische Bootleggers, die in den Vereinigten Staaten und den Nachbarstrichen ihre Sporen, ihre Lorbeeren und auch viele Dollars verdient haben, die nun aber durch das strenge Einwanderungs- und Aufenthaltsgesetz aus dem Paradies herausexpediert wurden. Was sie sich draußen an Erfahrung angeeignet haben, verwerten sie hier nutzbringend für sich und zum Schaden der italienischen Staatskasse. Mit Methoden, die den in dieser Hinsicht naiven Italienern unbekannt sind, überlisten sie die Zollbeamten. Ganze Radfahrkolonnen haben sie ausgebildet; Tag für Tag fahren diese Radfahrer mit mächtigen Schläuchen um den Leib aus dem Weinbaugebiet des Vesuvs in jene Zonen, wo man zwar gern diesen Wein trinkt, aber ungern Steuer zahlt. Das ist natürlich nur eine der sehr mannigfachen Schmuggelarten dieser Zoll- und Steuerhinterziehungskapitäne amerikanischen Fabrikates.

Es war ein fröhliches, leichtes Leben, Steuerbeamter im Schatten des Vesuvs zu sein. Jetzt aber lassen bittere Sorgen die Haare dieser Beamten ergrauen. Rüffel von den Oberen in Neapel und Rom und Hohngelächter aus dem Publikum machen den Beamten jetzt das Leben schwer. Sie müssen umlernen; sie müssen ganz von vorne anfangen. Bootleggers aus den Vereinigten Staaten sind am Werke, und das sind Gegner, mit denen der Verfasser des Reglements für königlich italienische Zoll- und Steuerbeamte nicht gerechnet hat.

Riesenflugboot für 180 Personen

Holländischer Ingenieur plant den Bau eines Aero-Bootes für 40 000 Kilogramm Nutzlast

Der niederländische Ingenieur Fritz Koolhoven hat nach jahrelangen Vorarbeiten die Pläne für den Bau eines gigantischen Flugbootes fertiggestellt, das außer der vierzehnköpfigen Besatzung 180 Passagiere befördern soll. An Nutzlast soll bis zu insgesamt 40 000 Kilogramm zugeladen werden können.

Die Kabinen für die Passagiere werden in den Flügeln untergebracht. Die Motoren sollen — als 10 Einzelaggregate angebracht — auf drei Luftschrauben wirken. Die Kraftübertragung will Koolhoven nach einem neuen eigenen hydraulischen System vornehmen. Erst durch diese Neuerung, sagt Koolhoven, wird der Bau eines Flugbootes in diesen Ausmaßen ermöglicht. Es handelt sich um das Resultat jahrelanger Forschungsarbeit, für das jetzt mehrere Patente erwirkt werden sollen. Als Motoren sind Rohölmotoren nach amerikanischer Bauart vorgesehen. Die Anordnung erfolgt in der Weise, daß entweder alle 10 Motoren gleichzeitig auf die drei Luftschrauben wirken, oder daß willkürlich beliebig viele Motoren auf eine Luftschraube, ein Motor auf zwei oder drei Luftschrauben usw. wirken. Das Koolhovensche System der Kraftübertragung hat den großen Vorteil, daß nicht je ein Motor mit einer Luftschraube „starr" verbunden ist. Daraus resultiert nach Koolhoven, daß man bei der Placierung der Motoren innerhalb der Flugzeuge mehr „Spielraum" zur Verfügung hat und daß so das Problem der Ausbalancierung der Flugzeuge bei jeder Belastung sehr vereinfacht wird.

Besonders in Amerika begegnet sein Plan lebhaftem Interesse. Man habe ihm angeboten, das Boot auf einer amerikanischen Spezialwerft zu bauen. Er habe jedoch abgelehnt, weil er durch den Bau des Riesenbootes in erster Linie den Arbeitsmarkt der Niederlande entlasten wolle. Die Kosten für die Ausführung des Projektes werden auf drei Millionen Gulden geschätzt. Die Bauzeit wird auf ein Jahr veranschlagt. Während dieser Zeit sollen 150 Spezialarbeiter voll beschäftigt werden. Da sowohl niederländische Schiffahrtskreise als auch die niederländische Luftfahrtindustrie starkes Interesse zeigen und ihre Unterstützung auch in finanzieller Hinsicht in Aussicht gestellt haben, hofft Koolhoven, den Bau demnächst in Angriff nehmen zu können. Nach Ansicht Koolhovens besteht trotz der Wirtschaftskrise in der Flugzeugindustrie immer noch eine gewisse Aussicht auf rentables Arbeiten und — wenn auch bescheidene — Gewinnmöglichkeiten.

Koolhoven ist überzeugt, daß das Flugboot erst im Anfange einer großen Entwicklung stehe. Als Begründung führt er an, daß man hier nicht wie beim Flugzeug große kostspielige Flughäfen anlegen müsse, da ja jede Wasserfläche ein idealer Landeplatz sei. Die Kosten für ein Flugboot selbst in Ausmaßen, wie er sie jetzt anzuwenden beabsichtige, seien noch immer nur ein Bruchteil der Kosten eines mittleren Seeschiffes. Er wolle mindestens zwei Boote bauen, die je nach den Verkehrsbedürfnissen auf verschiedenen Routen in Dienst gestellt werden sollen.

Aus aller Welt

Ruhe nach 130jähriger Fahrt

In diesen Tagen ist das einstige französische Kriegsschiff „l'Implacable" im Hafen von Portsmouth zur letzten Ruhe eingelaufen. Es hat seinerzeit auf französischer Seite an der Seeschlacht von Trafalgar teilgenommen. Jetzt liegt es Seite an Seite mit seinem einstigen Feind, Nelsons Schlachtschiff „Victory", und soll gleich ihm in Zukunft der Ausbildung von Seekadetten dienen.

Vier in allen Regenbogenfarben

Einer Brauerei in London scheint die ewige gelbe und braune Farbe des Bieres zu langweilig geworden zu sein. Jedenfalls hat sie bekannt gegeben, daß sie in Zukunft ihr Bier mit Hilfe von unschädlichen Zusätzen in allen Farben des Regenbogens herstellen werde — je nach Wunsch.

Ein „Zaubertrank", der wahnsinnig macht

Die in Banjaluka als „Hexe" bekannte Stefica Longrsek hat — zu welchem Zwecke, ist nicht bekannt — für den Arbeiter Martin Cajba, seine Frau und seine beiden Töchter einen „Zaubertrank" gemischt. Daraufhin wurde die ganze Familie, wahrscheinlich infolge eines in dem Trank befindlichen giftigen Krautes, wenige Stunden nachdem sie ihn genossen hatten, wahnsinnig. Die beiden Mädchen zündeten das Haus an allen vier Ecken an, während die Eltern seelenruhig im Zimmer saßen. Die Feuerwehr konnte die ganze Familie retten, mußte sie jedoch ins nächste Krankenhaus bringen. Die „Hexe" wurde verhaftet.

Ein ganzes Dorf bekommt Arrest

Sämtliche erwachsenen Einwohner der ungarischen Gemeinde Hidweg, insgesamt 282 Personen, müssen auf drei Tage in den Arrest. Hidweg liegt dicht an der tschechoslowakischen Grenze und die Hidweger hatten es sich nicht nehmen lassen, die Grenze zu überschreiten, um dort die Ozeanflieger Wilzek, Magyar und Endres anzustaunen. Sie wurden ausnahmslos wegen verbotenen Grenzübertritts bestraft. Da aber im Ortsgefängnis nicht mehr als 3 Personen auf einmal untergebracht werden können und außerdem schon ein Einbrecher dort sitzt, wird es fast ein halbes Jahr dauern, bis die Hidweger ihre Neugierde und die Grenzüberschreitung gebüßt haben werden

Laß dich in Pittsfield halbieren!

Ein im wahrsten Sinne des Wortes „kraut"-barer Konkurrenzkampf ist zwischen den Haarkünstlern der Stadt Pittsfield in Massachusetts entbrannt. Den Anfang machte der Friseur Joseph Andreys, der jedem, der sich bei ihm die Haare schneiden ließ, einen Apfel zugab. Die Konkurrenz antwortete durch Zugabe von zwei Aepfeln. Darauf gab Andreys jedem Kunden eine Apfelsine und ein Stück Gebäck, während die Konkurrenz jetzt mit Nüssen, Weintrauben und Pfirsichen arbeitet. Es gibt nicht ein Friseurgeschäft, das nicht Obst in irgend einer Form zugibt, und die Folge davon ist, daß man in Pittsfield noch nie so viel wohlrasierte und frisierte Menschen gesehen hat wie in diesen Zugabe-Tagen.

Das größte Gebirge der Welt spendet Elektrizität

Ende dieses Jahres werden 47 Städte des Pandschab- und Mandi-Gebietes mit elektrischer Kraft versorgt sein. Nach dem sogenannten „Mandi-Plan" ist in aller Stille am Uhl-Flusse, im Gebiete des Radschah von Mandi, ein Riesenkraftwerk fast völlig vollendet worden, das die ungeheuren Wasserkräfte des Himalaja ausnutzen soll. Besonders wird das Gebirgsmassiv des Dhaola-Dhar mit seinen vielen Flüssen dazu dienen, dem Kraftwerke die nötigen Wassermengen zu liefern, deren Kraft auf 2½ Millionen PS geschätzt wird. Der Bau des Riesenwerkes vollendete sich in der unwirtlichen Gebirgsgegend unter größten Schwierigkeiten. Es mußte ein 5 Kilometer langer Tunnel durch einen Berg gebaut werden, wobei nicht weniger als 150 Ingenieure und 3000 Eingeborene arbeiteten. Besonders der Steinschlag forderte neben der Kälte die größten Opfer. Als „Todesstrecke" wird ein Weg von nur 6 Meter bezeichnet, zu dessen Bewältigung man vier Monate brauchte: der Berg zeigte inwendig große Höhlungen, aus denen Gesteins- und Schuttmassen ständig nachrutschten und viele Arbeiter erschlugen. Fahrstraßen sind im Mandigebiet überhaupt nicht vorhanden, so daß der Transport der Maschinen auf den Schultern der Träger vor sich ging, die manchmal auf allen Vieren, mit Maschinenteilen auf dem Rücken, Berge ersteigen mußten, die vorher noch niemand betreten hatte. Die Kosten des gigantischen Werkes belaufen sich auf 4½ Millionen Pfund. Seine Fertigstellung bedeutet mit einem Schlage die Erschließung ungeheurer Territorien für die Zivilisation.

Das Dorf der Schlangen und der Ratten

Bei einer staatlichen Inspektion in einer Kolonie alter Häuser des Ortes Pozsony in Ungarn griff ein Beamter in einen Haufen Lumpen, der sich zu bewegen schien, und zog zu seinem Entsetzen zwei Schlangen daraus hervor. Es wurde sofort eine genauere Untersuchung eingeleitet, bei der sich herausstellte, daß sämtliche Häuser der Kolonie vom Keller bis zum Speicher voll von Schlangen waren. Die Bewohner, Arbeitslose, waren schon wiederholt um Beseitigung dieser Plage eingekommen, ohne daß man ihr Gesuch beachtet hätte. Nun fand man aber, daß in vielen Häusern Schlangen sogar in der Küche und unter den Betten waren, abgesehen von Ratten, die ohne Scheu zu Zehntausenden herumliefen. Nachts fanden die Bewohner keinen Schlaf, weil sie ihre Kinder gegen die Angriffe der Schlangen und Ratten schützen mußten. Jetzt sind die Kinder provisorisch in einer Kinderbewahranstalt untergebracht, während man noch nicht weiß, wo man ihre Eltern hinschaffen soll.

Auf der Flucht vor der Rache des Inders

So etwa würde der Titel einer Geschichte für die reifere Jugend lauten, wenn ein Schriftsteller sie erfunden hätte. Diesmal aber scheint das Leben wieder einen höchst unwahrscheinlichen Roman verfaßt zu haben. Bei der Polizei in Budapest erschien ein Engländer, der sich als Major Sir Thomas Harvey auswies. Er erklärte, er komme von Bombay, von wo er vor der Rache der Thugs habe fliehen müssen. Es ist dies eine indische Geheimsekte, die ihre Feinde mit Hilfe einer seidenen Schlinge zu erdrosseln pflegt. Der Major hatte nun das Pech, in einer Liebesangelegenheit die Wege eines Mitgliedes dieser ungemütlichen Gesellschaft zu stören, so daß dieser ihm Rache schwör. Angeblich verfolgt der Inder Harvey auf Schritt und Tritt, so daß der Unglückliche stündlich einen gräßlichen Tod vor Augen sieht. Die ungarische Polizei versprach ihm, sich seiner Angelegenheit annehmen zu wollen, doch ist der Engländer seit seinem ersten Besuch dort nicht mehr erschienen, sondern spurlos von der Bildfläche verschwunden.

Tibet-Ausstellung in Stockholm

In Stockholm wurde dieser Tage eine Ausstellung der Kunst- und Gebrauchs-Gegenstände aus China und Tibet eröffnet, die Sven Hedin von seinen Forschungsreisen mitgebracht hat. Leider ist ein großer Teil der Ausbeute der letzten Reise noch nicht nach Europa gelangt, da die Sammlungen zum Teil durch die chinesischen Wirren aufgehalten worden sind. Jedoch besteht nach den Sven Hedin zugegangenen Nachrichten zu schließen die Hoffnung, daß die Sammlungen

Die feinen und feineren Leute

Von Haus Michael Ken

Die feinen Leute hatten eine hübsche Villa und lebten ein gutbürgerliches Leben. So, wie sie glaubten, daß es ihnen zukäme. Ihr besseres Leben, das sich vor allen Dingen in dem guten Geschirr repräsentierte, stand im Schrank. Und wartete auf Gelegenheiten.

Eines schönen Abends, gegen halb acht, die Geschäfte hatten schon alle zu und die Sonne beschlossen, dem Nachtgestirn Platz zu machen, klingelte die Glocke des Telephons bei den feinen Leuten. Die Frau des Hauses meldete sich dem Herrn des Hauses, der am anderen Ende der Strippe hing.

Der Herr des Hauses der feinen Leute teilte kurz mit, daß er die feineren Leute, welche noch nie dagewesen waren, mitbrächte, weil die es so wollten, und er hätte in einem Delikateßgeschäft alles geregelt. Seine Frau solle nur alles zurecht machen und sehr überrascht tun über den plötzlichen Besuch und sich freuen, so wie es im Sinn der Sache läge.

Die Frau des Hauses deckte nunmehr einen reizenden Tisch mit Blümchen aus dem Garten und dem besten Geschirr und den besten Bestecken und dem besten Tischtuch aus schwerem Damast, und alles war erstklassig und vornehm. Indessen hatte auch das Delikateßgeschäft geschickt, was der Herr bestellte: Hummer, Lachs, Kaviar und Delikatessenplatten, fertig angerichtet, so daß es ganz kostbar aussah und wie bei einer großen Festlichkeit, nur im kleinen und für wenige Leute. Sie stellte das alles auf den Tisch und das Obst in Schalen auf die schön hergerichtete Veranda und das Konfekt in Schälchen daneben.

Dann hörte sie Stimmen vor dem Hause. Es klingelte. Sie setzte sich still bescheiden in eine Ecke, nahm eine Handarbeit und mimte: sorgsame Hausfrau erwartet nach des Tages Mühen ihren Gatten.

Dann ging die Tür auf. Herein traten mit ihrem Gatten die feineren Leute. Sie sprang in die Höhe: O, welche Freude, na, so eine Ueberraschung und ist ja entzückend und wie ich mich freue und das habe ich mir schon immer gewünscht, nein, ja, goldig, fabelhafte Idee, großartig, einen Augenblick, ich lasse das Mädchen noch einen Teller bringen, wie unangenehm, nun können wir gar keine Umstände machen, ihr müßt schon vorliebnehmen.

Das Mädchen brachte noch zwei Teller und zwei Gedecke und tat desgleichen, als hätte man keinen erwartet. Die feineren Leute setzten sich mit ihren Gastgebern zu Tisch, ließen es sich gut schmecken und nahmen all die guten festlichen Sachen so, als ob es garnichts und wirklich alltäglich wäre. Es schmeckte ihnen sicher gut, sie aßen nicht besonders wenig, nicht besonders viel und bemerkten nichts zum Hummer, dem Kaviar, dem Obst und dem Konfekt.

Man unterhielt sich gut und lange und trennte sich erst spät in der Nacht. Der Abend war ein wohlgelungener Abend und die Hausfrau sagte das auch. Etwas später fragte sie ihren Gatten: Habe ich das nicht großartig gemacht? Ob sie etwas gemerkt haben?

Ja, ob die was gemerkt haben? — Ob die was gemerkt haben!!

Denn am nächsten Morgen rief der Gatte der feinen Leute bei seiner Frau an und erzählte: Eben haben mich die feineren Leute besucht und sie sind ganz begeistert von dir und deinem hübschen Hausstand und alles sei so nett gewesen. Und weißt du, was ihnen am besten gefallen hat? Daß du so gar keine Umstände gemacht hast.

Humor

Mildernder Umstand

Vorsitzender: „Ich verstehe nicht, wie Sie dazu kommen, um Freispruch zu bitten. Ihre Tat ist klar erwiesen und Ihr umfangreiches Register von einschlägigen Vorstrafen läßt auch eine mildere Beurteilung nicht zu!"

Angeklagter: „Das stimmt, Herr Rat, — aber ich bitte doch um mildernde Umstände — für meinen Rechtsanwalt. Es ist heute sein erstes Plädoyer!"

Rhönradfahren, ein Sport der vollkommenen Körperdurchbildung



Auf der Berliner Sommerschau führten junge Mädchen zu musikalischer Begleitung gewandt und anmutig den neuen Volkssport des Rhönradfahrens vor, der tatsächlich ein Höchstmaß von allgemeiner und gleichmäßiger Körperdurchbildung ge-

Die Politik der Woche

Es geht wieder in den Wahlkampf! — Die Fronten bilden sich — Die innenpolitischen Bestrebungen des Reichskabinetts — Bessere Aussichten in Lausanne

Der Reichspräsident hat ohne Zweifel sich zur Entlassung der Regierung Brüning und zur Bestellung des neuen Kabinetts aus der Ueberzeugung entschlossen, daß nach dem von ihm beschworenen demokratischen Prinzip **die Parteimehrheit zu bestimmen** habe. Nach seiner Auffassung — und das ist ja die Auffassung breiter Volksschichten — sind nach den verschiedenen Landtagswahlen die Rechtsparteien in Führung gekommen und hätten demnach die Pflicht, die Verantwortung zu übernehmen. Die Folge ist auch eine **Reichstagswahl.** Wenn der Wahlkampf in seiner ganzen Heftigkeit auch erst in den letzten drei Wochen entbrennen wird, so laufen doch jetzt bereits die Vorbereitungen. Fast täglich finden wichtige Parteibesprechungen statt, und soweit bekannt wurde, lehnen sie samt und sonders ab, die Verantwortung für die jetzt zunächst fälligen Aktionen der neuen Regierung zu übernehmen. Selbst **die Nationalsozialisten** erklären, trotz der verschiedenen Konzessionen, die sie von der Regierung Papen erlangten, der Regierung nicht verpflichtet zu sein, und **die Deutschnationale Volkspartei** betont noch stärker, daß sie sich völlige Aktionsfreiheit vorbehalten müsse, da sie keinen Einfluß auf die Besetzung der neuen Regierung gehabt habe. Um so mehr ist es erklärlich, wenn **das Zentrum** ganz entschieden von der Regierung abrückte und offensichtlich eine Oppositionsstellung einnimmt, aus der heraus bereits die Folgerungen zu ziehen sind, daß das Zentrum allen Wünschen der Reichsregierung, soweit sie Preußen angehen, versagen würden. Auch was **die Sozialdemokratie** angeht, sind die Grenzen der Haltung der Agitation leicht erkenntlich, dagegen herrscht noch ziemliche Unklarheit, wie **die bürgerlichen Mittelparteien** sich den Wahlkampf denken, ob er in Gruppen, durch Bindungen und Zusammenschlüsse geführt werden soll und ob er mit oder gegen die Regierung gehen wird. Bisher hat nur **der Christliche Volksdienst** bekundet, allein den Wahlkampf ausfechten zu wollen, es aber der kommenden Besprechung in Kassel überlassen, das eigentliche Wahlprogramm auszuarbeiten, d. h. die Parole zu finden, die weniger oder mehr Schärfe gegen die Regierung zeigen dürfte. Denn es ist nicht anzunehmen, daß der Christlich-soziale Volksdienst, eine jener Parteien, die hinter der Regierung Brüning standen, trotz seiner sachlichen Einstellung dem Regierungsprogramm der Regierung Papen folgen will. **Die Deutsche Volkspartei** aber hat ihre Einstellung bisher völlig offen gelassen, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie es jetzt in der Hauptsache ist, die die lange versuchte **Sammlungsaktion der Mitte** durch eine neue Parteigründung herbeiführen will. Und wohl um diese Sammlungsbemühungen nicht vorzeitig zu zerstören, wird die Beurteilung der neuen Regierung mit außerordentlicher Vorsicht zurückgestellt. **Der Plan** geht dahin, nachdem sich der Christlich-soziale Volksdienst ausgeschaltet hat und die Volkskonservative Vereinigung die aktive Teilnahme an den Wahlen nicht proklamiert, die **Wirtschaftspartei** und die **Staatspartei mit der Volkspartei zu verschmelzen,** sei es unter einer neuen Firma oder wenigstens unter einem Dachnamen bei selbständigem Fortbestehen der einzelnen Parteien. Viel Aussicht hat diese Aktion Dingeldeys nicht, am meisten vielleicht bei der Wirtschaftspartei, wenig jedoch bei der Staatspartei, die nicht bereit ist, Dr. Dietrich, der in das neue Gebäude angeblich nicht eingefügt werden soll, fallen zu lassen. Angesichts der Rivalitäten und auch der grundsätzlichen Einstellung der einzelnen Parteien liegt es nicht fern, anzunehmen, daß sie über eine Listenverbindung nicht hinaus kommen und daß sie deshalb in absehbarer Zeit selbst ihr Wahlprogramm umreißen müssen. Hierbei tritt an sie eine Gewissensfrage, denn sofern sie gegen die neue Regierung in Opposition treten, wird man sie sehr leicht der Linken zuzählen, mit der Regierung aber zu gehen, verbietet das republikanische Bekenntnis. Und so werden sie zwischen den Fronten eine Reibungsfläche bilden, die sehr leicht dazu führen kann, daß die kleinen Reste gänzlich verschwinden. Die Lage ist für sie außerordentlich kritisch und stellt an die Parteileitungen tatsächlich die größten Anforderungen.

Die neue Regierung versucht vor allem, sich innenpolitisch durchzusetzen und dazu gehört, ihrer Meinung nach, auch die Klärung der Verhältnisse in **Preußen.** Um die Bildung einer preußischen Regierung bemüht, hat die Regierung von Papen bisher Wege beschritten, die stark angefochten werden, die aber auch zu einem gemeinsamen Protest der Länder gegen das Reich führen können. Noch ist nicht entschieden, ob die Wahl eines preußischen Ministerpräsidenten, selbst unter einem gewissen Zwange, erfolgen wird, die Einsetzung eines Reichskommissars aber setzt die Reichsregierung einem Sturm aus, der, wahrscheinlich von Bayern aus geleitet, nicht spurlos selbst an der Präsidialregierung vorübergehen kann. Denn mehr als je ist die Verfassung die Grundlage der kommenden Auseinandersetzungen.

Bisher hat die deutsche Regierung zunächst stets nur durch Reden des Reichskanzlers Dr. Brüning den Reparationsmächten zur Kenntnis gegeben, daß Deutschland nicht in der Lage sei, **die Reparationen** zu zahlen. Inoffiziell haben auch die Reparationsmächte davon bereits Kenntnis genommen. So haben England und Italien bereits die Reparationseinnahme nicht mehr in die Etats eingestellt. Ein offizieller Schritt war bisher noch nicht unternommen worden und, wie wir wissen, von der Regierung Brüning erst in der Lausanner Konferenz geplant. Die neue Regierung soll nunmehr vorsorglich bereits durch den neuen Außenminister von Neurath den beteiligten Ländern die Gründe für Deutschlands Unfähigkeit, weiter Reparationen zu zahlen, dargelegt haben, so daß bereits vor der **Lausanner Konferenz** völlige Klarheit über die deutsche Lage und die deutsche Zahlungsunfähigkeit vorliegt. Wie wir hören, hielt die Regierung von Papen diese vorsorgliche Maßnahme für geeignet, um den Reparationsmächten vor Beginn der Lausanner Konferenz bereits Gelegenheit zu geben, die Reparationsfrage zu erörtern und damit die Lausanner Konferenz zu entlasten. Die englisch-französischen Besprechungen darüber sind denn auch im Gange. Hoffen wir, daß die Meldungen, die von besseren Aussichten in Lausanne reden, sich als zutreffend erweisen.

Ein Ringkampf mit dem Meere

Wie der deutsche Dampfer „Gauß" gerettet wurde

Am Freitag, 3. Juni, gelang es den vereinten Bemühungen der Bergungsdampfer „Seefalke" und „Valkürien" den am 11. Mai gestrandeten deutschen Dampfer „Gauß" wieder frei zu bekommen. Unser Mitarbeiter H. K., der sich zurzeit auf einer Studienreise in Portugal befindet, schildert aus eigener Anschauung dieses Rettungswerk, das wahrhaft ein gigantischer Kampf der Menschen gegen die Elemente war

Gestrandet.

Es war eine tolle Nacht, als der Sturm, der Orkan, die Sturzsee und die tobenden Wellen den deutschen Dampfer „Gauß" auf die Sandbank trieben, die vor Cabedello liegt. Als am 11. Mai der Morgen graute, sah man vom Ufer aus ein gestrandetes Schiff als hilfloses Opfer des unbarmherzigen Sturmes und der raubgierigen Wellen.

Wir wissen heute, daß die Gefahr überschätzt wurde. Man glaubte damals, es sei aus mit der „Gauß", nur die Menschen seien noch zu retten, das Schiff aber sei verloren. Es ist erst ein paar Jahre her, daß hier 31 Menschen ihren Tod fanden, darunter vier Deutsche. Cabedello ist ein gefährlicher und tückischer Punkt.

Sechs Matrosen beim Rettungswerk umgekommen.

Deshalb schickte man Rettungsboote aus. Marinesoldaten, welche die Verbindung mit dem in Seenot befindlichen Dampfer herstellen sollten. Von zwei Booten kam nur eines zurück. Das andere schlug um. Sechs portugiesische Matrosen fanden ihren Tod.

Später konnte man die Rettungsleine hinüberschießen, um so die Besatzung zu bergen. Die Hälfte ging von Bord, darunter auch zwei Passagiere, ein belgischer Graf und ein deutscher Reisender aus Vegesack. Man hatte die Reisenden und die Besatzung schon verlorengegeben, als das mühsame Rettungswerk zustande kam. Den Rest der Besatzung mußte man drüben lassen, da das schwere Wetter eine Fortsetzung der Bergungsversuche verbot. Am Abend, als der Sturm ausgetobt hatte, und einen genaueren Ueberblick gestattete, holte man den Rest.

Nur drei blieben zurück und wichen nicht von ihrem Platze: der Kapitän, der Erste Offizier und ein Maschineningenieur.

Und wieder kam eine schwere Nacht, in welcher der Sturm den auf der Sandbank festsitzenden Dampfer noch einmal um sich selbst drehte. In dieser Sturmnacht glaubte kein Mensch, daß den Dampfer „Gauß" der Morgen noch heil sehen würde. Aber er hielt aus.

„Valkürien" schafft es nicht.

Als man nach 48 Stunden den Schaden besah, keimte neue Hoffnung auf, den Dampfer wieder flott zu bekommen. Man verhandelte mit der Reederei Neptun in Bremen und diese wieder mit Lissabon, wo der dänische Schlepper „Valkürien" lag. Der lief nach weiteren zwei Tagen aus.

So begann das heiße Ringen der Menschen mit dem Meere, das seine Beute festhalten wollte. Der Däne begann, nachdem die Besatzung der „Gauß" wieder voll an Bord war, sofort mit der Arbeit. Sobald das Wetter es gestattete, nahm er die „Gauß" an die schwere Stahltrosse und versuchte, sie ins freie Meer zu ziehen. Der aufgefahrene Dampfer arbeitete ächzend mit allen Maschinen, aber der Sand hielt fest und saugte den Schiffsleib immer tiefer in sich hinein. Die „Valkürien" strengte sich meisterhaft an, aber es ging und ging nicht: Keinen Zoll rührte sich der Schiffsrumpf vom Platze.

„Seefalke" wird zu Hilfe gerufen.

Da entschloß man sich, die „Seefalke" aus Hamburg von der Bugspier herbeizuholen. Der kam in den letzten Tagen des Mai. Der erprobte Kapitän mit der nicht minder erprobten Mannschaft besah sich das Ding, an Bord wurde dann Kriegsrat abgehalten, und so begann das Werk.

Ein mächtiges Kabel wurde wiederum zwischen dem festsitzenden Schiff und diesmal der „Seefalke" gespannt. Wieder wuchteten alle Maschinen der „Gauß" ächzend und stöhnend. „Seefalke" spannte unter der gewaltigen Anstrengung. Immer straffer spannte sich das Seil; auf einmal gab es einen schweren Ruck: „Seefalke" schoß ein gutes Stück vorwärts in das offene Meer, mit peitschenartigem Schlag schlug das gerissene Stahltau an Bord der „Gauß", wo es tiefe Narben hinterließ.

Gemeinsame Kraft

Auf der „Seefalke" beriet man von neuem, dann rief man die „Valkürien" herbei. Ein Tau von der „Gauß" zur „Seefalke", ein zweites von der „Seefalke" zur „Valkürien". Beide Bergungsdampfer zogen nun an einem Strick.

Zum dritten Male ächzten und stöhnten die Maschinen. Die Wellen der Schrauben schlugen klatschend an das Ufer, wo eine riesige Menschenmenge sich angesammelt hatte, die mit atemloser Spannung den Kampf beobachtete.

Da — auf einmal — ein Rutschen, ein Gleiten, ein Aechzen. Die „Gauß" bewegte sich. Die Maschinen arbeiteten wie rasend. Die „Gauß" kam wirklich vom Fleck. Die Maschinen der Bergungsdampfer stampften in einem rasenden Tempo — dann zogen sie den Dampfer „Gauß" ins freie Meer hinaus.

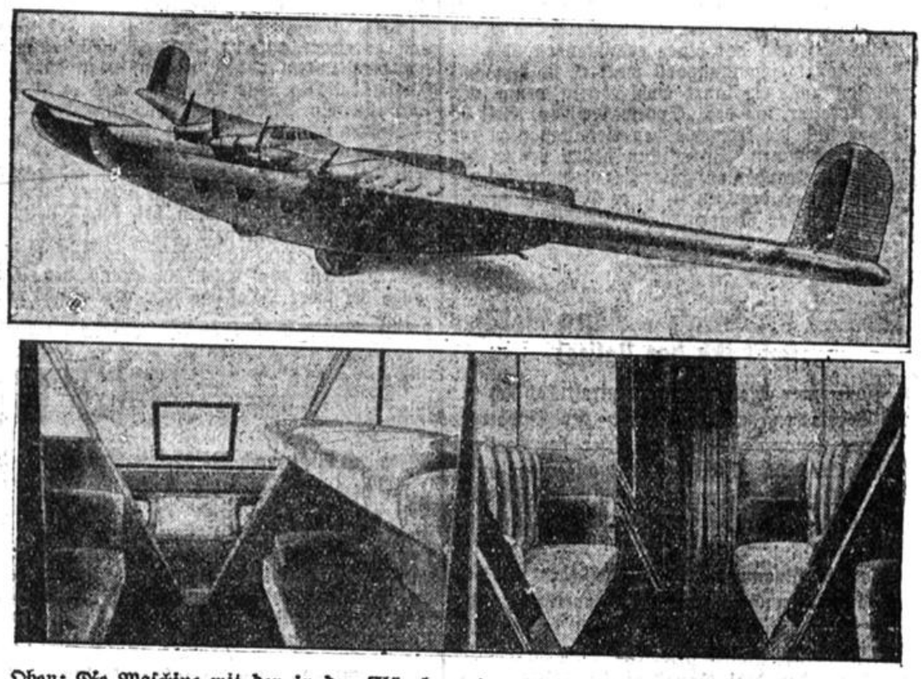
Frei!

Am Strande jubelten die Menschen. Die Sirenen der Schiffe in der Nähe heulten. Die „Gauß" pfiff schrill über das Wasser hin: Frei! Wieder im Element, wo Menschengeist und Maschinenkraft die Gewalt des Wassers und des Windes beherrscht! Auch die Rettungsdampfer stimmten in das laute Freudenkonzert ein.

Sie hatten es also doch geschafft! Die „Gauß" wurde dann in den Seehafen Leixoes geschafft, wo man die Schäden untersuchte. Jetzt soll es heim nach Bremen gehen, im Schlepp der „Seefalke".

Am Tage nach der Rettung stand in den Zeitungen von Porto an einer unscheinbaren Stelle die Mitteilung, daß die Regierung den Angehörigen der ertrunkenen portugiesischen Matrosen eine Pension ausgesetzt habe ...

So wird Junkers „Nur-Flügel-Flugzeug" aussehen



Oben: Die Maschine mit den in den Flügeln untergebrachten Passagierkabinen. Unten: Modell eines der Kabinenräume des geplanten Junkers „J 1000"; links: Die Kabine als vierbettiger Schlafraum; rechts: Dieselbe Kabine für den Tagesaufenthalt hergerichtet

Sobald die Junkerswerke ihre Produktion wieder aufnehmen, wird eine umwälzende Konstruktion auf dem Gebiet des Flugwesens herausgebracht werden. Das neue Flugzeug „J 1000", genannt der „Fliegende Flügel", weist kein Schwanzteil mehr auf, die Kabinen für die 100 Passagiere sind samt und sonders in den Flügeln untergebracht. Die Spannweite der Flügel wird etwa 80 Meter betragen.

Die „Königin der Londoner Nachtklubs" dankt ab

Ein merkwürdiger Werdegang hat in diesen Tagen vor den Schranken eines Londoner Gerichtshofes ihr merkwürdiges Ende gefunden. Auf der Anklagebank saß eine Frau, deren Alter zwischen fünfzig und sechzig Jahren schwanken mag. Ihre Kleidung war modisch, aber wenig gepflegt und verwahrlost. Das Gesicht der Sünderin, bleich, verschwommen, mit verfallenen Zügen, trug trotzdem den Ausdruck ungewöhnlicher Willenskraft.

Zum vierten Male in den letzten fünf Jahren mußte sich das Gericht mit der Angeklagten befassen, die während dieser Zeit drei Jahre im Gefängnis verbracht hat. Trotz der abschreckenden Freiheitsstrafen waren immer wieder Rückfälle eingetreten. Immerhin erwies sich ihr Richter als sehr verständnisvoll. Er forderte das Versprechen von ihr, nicht mehr straffällig zu werden, das sie nach eintägiger Bedenkzeit auch leistete. Das Versprechen bezog sich auf das „Nachtleben" der Angeklagten, Kate Meyrick, dem den Rücken zu kehren, sie feierlich gelobte. Damit verzichtete die „Königin der Nachtklubs" auf einen Thron, den sie mehr als zehn Jahre innegehabt hat.

Im Jahre 1929 eröffnete Kate Meyrick in London ihren Salon „Forthy — three". Sie erkannte schnell die Aussichten, die London ihr und ihrem Unternehmen bot. Die Jahre um 1920 mit ihren unruhigen Strömungen gesellschaftlicher Art, in denen die aus dem großen Kriege heimgekehrte Generation sich ihre Hemmungen wegzutanzen versuchte im Jazz, in denen unermeßliche Vermögen ihre Besitzer wechselten, in denen die Achtung vor den Gesetzen dahingeschwunden war, brachten auch im konservativen England eine tiefgreifende Revolutionierung der Sitten. In den Klubs der Kate Meyrick gab sich bald die bunteste Gesellschaft, die man nur irgendwo in England treffen mochte, ein Stelldichein. Baumwollfabrikanten aus Lankashire, neureiche Börsengrößen und Kriegsgewinnler suchten ihr Prestige zu stärken, indem sie durch ihre Champagnergelage bei Kate Meyrick von sich reden machten. Auf „Forthy — three" folgten hintereinander „Silver Slipper", „Manhattan", „Cecil", „Broadway" und viele andere Bars, die dann den neuen Begriff „Londoner Nachtleben" schufen. Aber es gibt in England ein Gesetz, das den öffentlichen Ausschank von Alkohol nach 12 Uhr nachts unter strenge Strafe stellt. Die Basis der Unternehmen Kate Meyricks war die Uebertretung dieses Gesetzes. Es kam zu einem Skandal und es stellte sich heraus, daß sie im Laufe der Jahre nicht weniger als eine halbe Million Mark an Bestechungen der Polizeibeamten ausgegeben hatte. Das brachte ihr die erste Gefängnisstrafe ein.

Damit begann ein schneller Abstieg. Als sie ihre Strafe verbüßt hatte, wurde sie zwar von einem stattlichen Gefolge abgeholt und auf ihren Thron als „Königin der Nachtklubs" geleitet, aber sie fand veränderte Verhältnisse vor. Die Londoner „Gesellschaft" hatte die Nachwirkungen des Krieges überwunden und den Sinn für Kate Meyricks Vergnügungssystem verloren.

Sie versuchte umsonst, den alten Glanz wieder zurückzuerobern. Ihr Vermögen bestand noch aus etwa 10 Millionen Mark. Hätte sie sich ins bürgerliche Leben zurückgezogen, sie hätte ein mehr als sorgenloses Leben führen können. So verpflichtete sie Kapellen, die weit mehr kosteten als einbrachten, und es dauerte nicht einmal lange, bis ihre Finanzen gänzlich zerrüttet waren. Ihre Unternehmen sind eingegangen und sie hat vor dem Richter jetzt das Versprechen abgegeben, dem Nachtleben bzw. seiner Organisierung endgültig zu entsagen. Dafür hat man sie mit einer Bewährungsfrist von der Anklagebank entlassen, die sie betreten mußte, weil sie wieder einmal gegen die Bestimmungen des Schankgesetzes verstoßen hatte. Sie will jetzt — nach berühmten Vorbildern — ihre Memoiren schreiben, die einen interessanten Querschnitt geben dürften durch eine bewegte Zeit, die heute schon der Vergangenheit angehört.

4 Meter große Riesen im Sumatra-Urwald?

Die offiziöse niederländisch-indische Telegraphen-Agentur Aneta berichtet aus Medan, daß der Forschungsreisende Scholtens von einer Expedition durch das obere Rokan-Gebiet an der Ostküste Sumatras zurückgekehrt ist. Als Augenzeuge der Jagd auf den neu entdeckten Orang Pendek berichtet er, daß der Orang-Pendek-Säugling einen durchaus „menschlichen" Eindruck mache. Das Rokan-Gebiet berge für die Wissenschaft noch eine Fülle von sensationellen Ueberraschungen. So habe er gewisse Anzeichen dafür festgestellt, daß die unter den Eingeborenen verbreiteten Gerüchte über die Existenz von rätselhaften Buschbewohnern, die eine durchschnittliche Körpergröße von 4 Meter Länge aufweisen sollen, zutreffen könnten.

Ein guter Tip

„Soll ich Ihnen mal sagen, wie Sie bestimmt gewinnen, junger Mann?"

„? ? ? ?"

„Nu, Sie müssen schneller laufen als die anderen!"

Der Rechtsausschuß fordert Freilassung von Claus Heim

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages nahm am Freitag die

zweite Lesung des nationalsozialistischen Amnestiegesetzentwurfes

vor. Der Gesetzentwurf wurde ohne wesentliche Aenderungen nach den Beschlüssen der ersten Beratung angenommen. Bei der Gesamtabstimmung stimmten Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten für den Gesetzentwurf. Annahme fand noch ein sozialdemokratischer Entschließungsantrag, in dem das Staatsministerium ersucht wird, dem Landtag baldmöglichst

eine Aufstellung

zu geben, die Auskunft gibt

über die Zahl der Begnadigten und über die Parteistellung der auf Grund der politischen Amnestie Begnadigten.

Der Ausschuß beschäftigte sich dann mit nationalsozialistischen und deutschnationalen Anträgen auf Freilassung des Bauernführers Claus Heim. Mit den Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen und der Kommunisten wurde der nationalsozialistische

Antrag insoweit angenommen,

als er das Staatsministerium ersucht, die in Haft befindlichen,

als sogenannte Bombenleger bekannten Bauernführer wie Claus Heim und andere sofort freizulassen

und ihnen Straferlaß zu gewähren. Soweit der Antrag die Freilassung von Herbert Volck betrifft, wurde er abgelehnt, da in diesem Falle auch die Kommunisten gegen den Antrag stimmten mit der Begründung, Herbert Volck sei nicht Bauer und deshalb sei der Beweggrund zu seiner Tat nicht in wirtschaftlicher Not zu suchen.

Ein kommunistischer Antrag, der Straffreiheit bei Unterbrechung der Schwangerschaft forderte, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Der Reichsverkehrsminister über den Fremdenverkehr nach dem Ausland

Reichspost- und Reichsverkehrsminister Freiherr von Eltz-Rübenach empfing am Freitagabend die Mitglieder des österreichischen Fremdenverkehrsrates und des deutschen Hauptausschusses für Fremdenverkehr. Er betonte, daß ihm als langjährigem Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe die Fragen des Fremdenverkehrs gut bekannt seien. Der Fremdenverkehr habe für weite Kreise des Wirtschaftslebens befruchtende Wirkung. Der Minister brachte seine Freude zum Ausdruck, daß die Reichsbahn in letzter Zeit durch großzügige Maßnahmen daran gegangen sei, verbilligte Fahrgelegenheiten zu schaffen. Er sei kein Freund davon, den Auslandsverkehr zu drosseln. Gegenmaßnahmen der betroffenen Staaten seien die Folge, und damit wieder sinke die Besucherzahl aus dem Auslande. Andererseits werde aber Deutschland Verständnis dafür finden müssen, wenn es, durch äußerste Not getrieben, schließlich zu Maßnahmen greifen mußte, um das übermäßige Hinausbringen deutschen Geldes ins Ausland zu verhindern.

Hoher Ueberfall auf deutsche Sänger in Posen

Aus **Posen**, 10. Juni, wird gemeldet: **Als gestern abend im Saale des Schützenhauses zur Vorbereitung des für den 11. und 12. Juni geplanten Deutschen Sängerfestes in Colmar eine Gesangprobe abgehalten wurde, an der etwa 100 Sänger und Sängerinnen teilnahmen, entstand auf der Straße ein großer Lärm, und es fielen mehrere Schüsse. Eine Horde von ungefähr 50 polnischen Männern drang in den Saal und hieb mit Knüppeln und Stuhlbeinen auf die Sänger ein. Viele Deutsche wurden verletzt, und ihnen wurden teilweise die Kleider vom Leibe gerissen. Ein Teil der Sänger flüchtete in den nahegelegenen Wald und gelangte erst auf Umwegen in die Wohnungen. Polizei erschien erst, als der Ueberfall beendet war.**

Vor dem Ueberfall war eine polnische Protestversammlung auf dem Marktplatz veranstaltet worden, an der Vertreter der Behörden teilnahmen und in welcher stark gegen die Abhaltung des Deutschen Sängerfestes Stellung genommen wurde.

Das Sängerfest ist infolge der skandalösen Vorgänge abgesagt worden.

Letzte Drahtnachrichten

Schmuggel mit Gewalt

Grenzübertritt von 400 Schmugglern wurde vereitelt

Aus Aachen, 10. Juni, wird gemeldet: Welche riesigen Ausmaße der Kleinschmuggel an der deutsch-belgischen Grenze annimmt, beweist ein Vorfall, der seit gestern morgen die Grenzbeamten in Bereitschaft hält. Am Moresneter Weg versuchten etwa 400 Personen einzeln oder in Gruppen die Grenze zu überschreiten. Da dies mißlang, wollte die 400köpfige Gruppe geschlossen gewaltsam durchbrechen. Auch dieses Vorhaben scheiterte, sodaß die Schmuggler ihre Ware zurücklassen mußten. Von 1 Uhr heute morgen ab zogen die Schmuggler ohne Waren über die Grenze nach Aachen zurück.

Beim Zollamt **Vaelserquartier** wurden zwei Kraftwagen beschlagnahmt, und zwar ein Lieferwagen, weil in Holland getanktes Benzin nicht angemeldet wurde, und ein Personenkraftwagen, bei dem in den Seitenwänden versteckt 30 Pfund Feinschnittabak vorgefunden wurden.

*

In **Almlingen** im Restkreis Wadern sollten nach einer Haussuchung durch Zollbeamte mehrere junge Leute wegen Schmuggels festgenommen werden. Sie und der Vater des einen setzten sich zur Wehr. Mit einem großen Holzknüppel wurden die Beamten von dem Vater angegriffen. Ein Beamter zog seine Schußwaffe. In diesem Augenblick trat die Hauseigentümerin in das betreffende Zimmer, um nachzusehen, was in ihrem Hause vorgehe. Im gleichen Moment löste sich ein Schuß und die Kugel drang der Frau in den Unterleib. Sie wurde lebensgefährlich verletzt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Der Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei

trat am Freitag in Berlin unter dem Vorsitz von Dr. Hugenberg zu einer Sitzung zusammen, die in erster Linie der Vorbereitung der Wahlen und der Aufstellung der Wahllisten galt. Die Sitzung schloß nach einer politischen Rede des Parteiführers mit einer Vertrauenskundgebung für Hugenberg, die, wie von deutschnationaler Seite hervorgehoben wird, den Dank für eine Führung bekundete, deren Zielklarheit eine Wendung in der politischen Gestaltung Deutschlands angebahnt habe.

Der Abel-Prozeß

In der Freitagnachmittagsverhandlung des Abel-Prozesses wurden Oberst Reichert vom Bavaria-Archiv, Baron Koenitz, Kapitänleutnant Wenig sowie Drexler, der sich als Gründer der nationalsozialistischen Bewegung bezeichnet, als Zeugen vernommen. Alle Vernommenen erklärten, sie wüßten nichts von Auslandsgeldern für Adolf Hitler. Ein früherer Begleiter Hitlers erklärte, es sei vollkommen ausgeschlossen, daß ein Fremder sich Hitler bei der Veranstaltung im „Wurzer-Hof" vorgestellt und eine Unterredung mit ihm hatte. Die Verteidigung machte jedoch darauf aufmerksam, daß derselbe Zeuge beim Hitler-Prozeß 1924, ein halbes Jahr nach dem Putsch, sich an nichts mehr erinnern konnte, während er jetzt sehr genaue Details zu wissen vorgibt.

Die Einziehung des Vermögens des Königs von Spanien

Wie Havas aus Madrid berichtet, hat der Ministerrat eine Verordnung gebilligt, die die praktische Durchführung des Beschlusses der Cortes, die Güter und das Vermögen des ehemaligen Königs Alfons zu enteignen, zum Gegenstand hat. Der Staat soll Eigentümer aller Güter und Vermögen des Königs werden einschließlich der auf seinen Namen lautenden Bankkonten und Wertpapiere.

England in Lausanne

für völlige Streichung der Tribute und Kriegsschulden

Im Hinblick auf die zahlreichen Mutmaßungen über die Politik, die England auf der Lausanner Konferenz einschlagen wird, wird von zuständiger englischer Stelle mitgeteilt, daß eine amtliche Erklärung hierüber erst bei Beginn der Lausanner Konferenz erfolgen werde.

Die englische Regierung halte an ihrer Forderung der völligen Streichung der Tribute und Kriegsschulden fest,

und dieses Ziel werde die Richtlinie für das Verhalten der englischen Abordnung sein. Es werde von den Besprechungen in Paris zwischen Macdonald und Herriot abhängen, ob und in wie weit eine Aenderung der englischen Ziele notwendig werde und welche Formen diese annehmen werden. Im Augenblick sei es verfrüht, Mutmaßungen über die englische Politik anzustellen, die über die amtliche Erklärung hinausgehen. Auch der Gedanke einer gemeinsamen europäischen Front gegenüber Amerika liege, wie vielleicht aus verhandlungstaktischen Gründen angedeutet wird, nicht im Rahmen der jetzigen Absichten der englischen Regierung.

Die Jagd nach dem Menschenaffen eingestellt

Die zahlreichen Proteste, die in der Oeffentlichkeit und in der Presse Hollands und Niederländisch-Indiens gegen die in Sumatra veranstaltete Jagd auf den Orang-Pendek, den geheimnisvollen Menschenaffen, der in auffallender Weise den Menschen ähneln soll, erhoben wurden, haben Erfolg gehabt. Der Gouverneur der Ostküste Sumatras hat den Verwaltungsbeamten in Pasirparugaraja, der die Nachforschungen nach dem Orang-Pendek veranlaßt hat, Auftrag gegeben, die Jagd einzustellen. Zunächst soll das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung der Frage, ob man es bei dem Orang-Pendek mit einem Affen oder mit einem menschlichen Wesen zu tun habe, abgewartet werden.

Eine Entschließung der christlichen Gewerkschaften

Eine außerordentliche Vertretertagung der christlichen Gewerkschaften faßte in Düsseldorf nach Referaten der Reichstagsabgeordneten Schlack-Köln und Fahrenbrach-Düsseldorf einstimmig eine Entschließung, in der unter ziemlich scharfen Angriffen auf die Regierung von Papen betont wird, daß weite Kreise tiefe Sorge trügen um die zukünftige soziale, wirtschaftliche und staatliche Entwicklung des Volkes. Die christliche Arbeiterschaft empfinde es als einen Hohn auf ihren nationalen Willen und ihre nationale Tat, daß man nach der wahrhaft nationalen Volksregierung Brünings eine solche der sogenannten nationalen Konzentration bildete, deren feudaler und antisozialer Charakter einer nationalen und sozial gerechten Volksentwicklung hindernd im Wege stehe. Zum Schluß heißt es: Wir wollen kein Klassen-, sondern ein Volksdeutschland, ein Deutschland, in dem sich wahrhaft christliche Kraft, sozialer Geist und nationales Verantwortungsbewußtsein zum Besten des Gesamtvolkes entfalten können.

Kleine polit. Nachrichten

Der Vorstand der Landvolkpartei

hielt am Freitag eine Sitzung ab, in der er sich mit der Stellung der Partei zur Regierung von Papen und mit der bevorstehenden Reichstagswahl beschäftigte. Eine endgültige Stellungnahme erfolgte jedoch mit Rücksicht auf die Verhandlungen zwischen den bürgerlichen Parteien noch nicht. Der Parteivorstand des Landvolks wird im Laufe der nächsten Woche, spätestens am Freitag, noch einmal zusammentreten.

Strasser spricht im Rundfunk

Wie die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, wird am kommenden Dienstag, dem 14. Juni, Gregor Strasser von 19 bis 19.30 Uhr im Rundfunk über das Thema „Die Staatsidee des Nationalsozialismus" sprechen. Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen. Ob es sich bei dieser Rede um einen Ersatz für die angekündigte Hitlerrede handelt, konnte im Braunen Haus noch nicht bestätigt werden.

Krisengerüchte in Japan

Wie in Tokio in pessimistisch eingestellten Kreisen verlautet, soll das Weiterbestehen des Kabinetts Saito durch eine zu erwartende Spaltung in der Seijukai-Partei bedroht sein. Es sollen in der Partei scharfe Meinungsverschiedenheiten über die Frage der Yen-Aufwertung herrschen, die nach umlaufenden Gerüchten vorgeschlagen sein soll. Gut unterrichtete Kreise sind jedoch der Meinung, daß dieser Vorschlag nicht angenommen werde, und daß die Regierung gegenwärtig nicht in Gefahr sei.

Die Wirtschaftspläne der neuen chilenischen Regierung

Aus Santiago kommt die Meldung: Der Chef der Regierung, Davila, erklärte dem Havasvertreter zur allgemeinen Lage, daß die Regierung die öffentliche Meinung und die gesamten Streitkräfte hinter sich habe. Die Regierung plane, den Bergbau, die Industrie und die Landwirtschaft mit Unterstützung öffentlicher Unternehmungen anzukurbeln, um auf diese Weise die Einfuhr zu vermindern und die Ausfuhr zu steigern. Allmählich soll eine sozialistische Wirtschaft neben der Privatwirtschaft bestehen. Die Privatwirtschaft werde einer strengen Kontrolle unterstellt.

Coolidge Gegenkandidat Hoovers?

Aus Newyork wird gemeldet: Die Bewegung, Coolidge als Gegenkandidat Hoovers aufzustellen, ist in ständigem Wachsen begriffen. Wie Herald Tribune aus Chikago meldet, will die Bewegung durch den Hinweis auf die „Coolidgesche Prosperität" das öffentliche Vertrauen wiederherstellen.

Schwere Verbrechen

Ein Mord nach zwölf Jahren gesühnt

Das Schwurgericht in Weimar verurteilte den 37 Jahre alten Landwirtschaftsgehilfen Alfred Ritter aus Klein-Rembach, Kreis Weimar, wegen Mordes zum Tode. Ritter hatte am 18. Februar 1920 seine Geliebte, das ledige Dienstmädchen Else Leuthardt aus Vogelsberg, in der Nähe der ihrem Arbeitgeber gehörigen Mühle nach einem Wortwechsel durch 17 Messerstiche getötet. Nach zwölf Jahren also ist der Mord gesühnt worden. Ritter war schon damals der Tat dringend verdächtig, doch rettete ihn vor der Verurteilung die falsche Zeugenaussage eines befreundeten Landwirtes. Gewissensbisse veranlaßten aber den Landwirt, die Wahrheit zu gestehen.

Ein dreizehnjähriger Mörder

Im Waisenhaus von Nettel bei Metz hat ein Waisenknabe von 13 Jahren einen neunjährigen Pflegling, der ihm, da er an den Füßen verkrüppelt war und nur mit Prothesen gehen konnte, zur besonderen Fürsorge anvertraut wurde, ermordet. Er führte den Krüppel zum Abtritt und stieß ihn hinein. Erst beim Abendessen wurde das Fehlen des Kindes bemerkt. Bei der Suche nach dem Vermißten beteiligte sich auch der dreizehnjährige Mörder. Erst nach längerem Verhör gestand er seine Tat ein.

Bombenanschlag auf ein Mädchen

In einem südostgalizischen Dorf wurde unter das Bett eines Mädchens von verschmähten Bewerbern eine Bombe gelegt. Die verbrecherischen Burschen brachten die Bombe, als das Mädchen schlief, zur Explosion, so daß der Körper der Schlafenden vollkommen zerrissen wurde.

Kreuger-Direktor wegen Unterschlagung vor Gericht

Der Kreuger-Direktor Bredburg, der Direktor von fünf Kreugergesellschaften in der Schweiz war, muß sich in nächster Zeit vor den Stockholmer Gerichten wegen Unterschlagung von 50 000 Schweizer Franken verantworten. Diese Summe hat er zu Spekulationszwecken verausgabt, nachdem er sie von einer der fünf Gesellschaften als Darlehen erhalten hatte. Bredburg behauptet, er habe die Spekulation für Rechnung Kreugers gemacht. Diese Angabe wird aber von der Kriminalpolizei bezweifelt.

Tod eines berühmten amerikanischen Arztes. Times berichten aus Newyork: Der berühmte Arzt Dr. William Keen ist in Philadelphia im Alter von 95 Jahren gestorben. Keen hat seinem Lande in drei Kriegen gedient, dem Bürgerkrieg, dem Spanischen Krieg und dem Weltkrieg. Zu seinen hervorragendsten Leistungen gehört die Krebsoperation an Präsident Cleveland, bei der er einen großen Teil des Kiefers entfernte und durch einen Kautschukkiefer ersetzte, eine Operation, die er auch an einem Soldaten Napoleons I. fünfzig Jahre nach dessen Verwundung in der Schlacht von Borodino vornahm. Keen war der erfolgreiche Vorkämpfer für die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung Listers in den Vereinigten Staaten.

Starke Petroleumquelle auf der Insel Bahrein. Wie Reuter aus Simla meldet, ist es der Bahrein-Petroleum-Gesellschaft gelungen, auf der Bahrein-Insel im Persischen Golf eine Petroleumquelle mit einer Ergiebigkeit von über 70 Tonnen täglich zu erschließen.

Das Davis-Pokal-Spiel

Prenn siegreich

Beim Davispokalspiel Deutschland — Irland, das am Freitag auf dem Rot-Weiß-Platz im Grunewald begann, konnte Prenn sein Spiel gegen Mc. Guire überlegen gewinnen und damit Deutschland in 1:0-Führung bringen.

England — Polen 2:0

Vor 5000 Zuschauern wurde in Warschau der Davispokalkampf England — Polen ausgetragen. Die Engländer kamen in eine klare 2:0-Führung und haben damit den Sieg schon sicher. Lee siegte über Max Stolarow 6:4, 6:3, 6:4 und Perry siegte über Tloczinski 7:5, 8:6, 6:2. England darf als Gegner des Siegers der Berliner Begegnung angesehen werden.

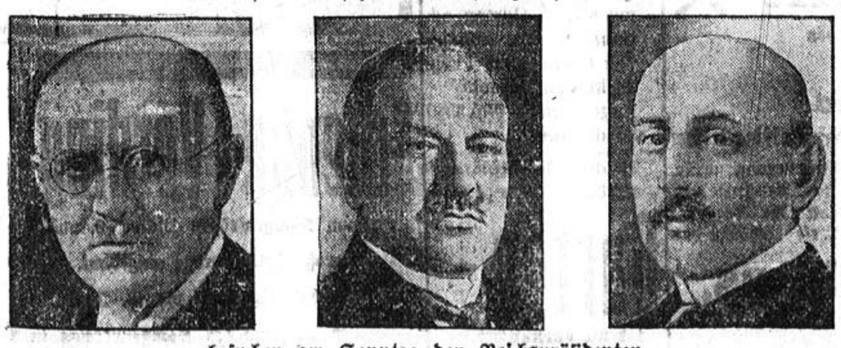
Japan schon Sieger

Erwartungsgemäß fiel in Kopenhagen schon die Davispokalentscheidung für Japan, das mit dem Siege im Doppel die nötigen 3 Punkte erreichte. Die Dänen dürften nach dem 3:0 kaum zu einem Gewinnspiel kommen.

Amerika — Brasilien 3:0

Erwartungsgemäß konnten die Amerikaner wieder den Sieg in der Amerikanischen Zone schaffen, da es dem Doppelpaar Allison-von Hyn am zweiten Tage gelang, die brasilianische Kombination Ricardo-Simone mit 6:1, 6:1, 6:2 überlegen zu schlagen und damit den Kampf mit einer 3:0-Führung abzuschließen. Amerika trifft nun auf den Sieger der europäischen Zone, der in etwa einem Monat festgestellt sein wird.

Die süddeutschen Ministerpräsidenten



besuchen am Sonntag den Reichspräsidenten

Von links nach rechts: Dr. Schmitt (Baden), Dr. Held (Bayern) und Dr. Bolz (Württemberg)



Was seit Monaten vorbereitet wurde-

10 Tage volkstümliche Ausnahme-

wird an den Verkaufstischen Wirklichkeit:

Ausnahme-Preise! — Leichtes Kaufen!

Wer je eine solche Ausnahme bei uns mitgemacht hat, weiß, daß es um mehr als einen billigen Verkauf geht. Er weiß, daß die deutsche Fabrikation ihre besten Qualitäten — ihre seltensten „Gelegenheiten" dazu hergibt und er weiß, daß die

Preise gewaltig unter Wert liegen!

So wird unsere Juni-Ausnahme wieder freudig begrüßt werden. Überall freudig begrüßt, wo man sich aus Sparsamkeitsgründen das „Beste" bisher versagt hat!

Gebrüder ALSBERG
Hamm

Das führende Haus der guten Qualitäten

Durch die Post wird Ihnen unsere Hauszeitung, das „Einmalige Nachrichten-Blatt", zugestellt! Dasselbe informiert Sie über alle wesentlichen „Ausnahme"-Angebote!

Dr. med. Beck verreist.

Ladenlokal

mit Nebenraum in der Brüderstraße preisw. zu vermieten. Off. u. Nr. 3358 an d. Gesch.

---

1 leeres Zimmer

im Mittelpunkt der Stadt gesucht.

Angebote an d. Gesch. ds. Bl. unter Nr. 3362.

Fußboden-Lackfarbe

„Sonnenglanz"
macht Ihren Fußboden wie neu u. Ihre Räume behaglicher

½ kg.-Dose	—,85
1 kg.-Dose	1,60
Weiß. Emaillelack	
Silberbronze	—,25
Ofenlack	—.22
Leinöl.Farben, Kitt	
Pinsel, Fensterglas	

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Milchkuh

zu kaufen gesucht.
Preis und Alter an Oloff Soest i. W., Thomäfriedhof, Telefon 1017.

Krieger- und Landwehr-Verein

Borgeln

Zur Beerdigung des Kameraden

Oxenfarth

versammeln sich die Kameraden am Sonntag, den 12. Juni nachm. 1,30 Uhr in der Wirtschaft Kemper, Berwicke.
Gewehrsektion tritt ein.
Der Vorstand.

Vaterländ. Frauenverein v. R. K.

Mitgliederversammlung

am Dienstag, 14 Juni, 4 Uhr in der Ressource.
1. Erstattung d. Jahresberichts,
2. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verkäuferin (junge) aus Feinkost- und Delikatessenbranche sucht

Stellung

zum 1. Juli oder später
Angebote an d. Gesch. ds. Bl. unter Nr. 3362

Jg. Angestellter, hier fremd, sucht zwecks späterer

Heirat

bescheiden. Mädel. Vertraul. Zuschr. unt. Nr. 3370 a. d. Gesch

---

Empfehle mein reichhaltiges Lager in den bekannten

Autoölen

„Spidolin" das Autoöl des deutschen Handels,
„Agol" das beliebte Markenöl,
lose Autoöle,
Maschinenöl,
Fußbodenöl,
Fahrradöl,
Bohröl
Automatenöl,
Staufferfett,
Wagenfett,
Getriebeöl,
Getriebefett,
Weichfett,
Heiltran,
braun Tran,
Dorsch-Lebertran,
Oberschmieröl,
Glättöl,
Heißlagerfett,
Vaseline,
Lederfett,
Huffett,
Riemenwachs,
Carbolineum
etc. etc.

Ernst Daubert
SOEST. Telefon 815.
Wohnung u. Verkauf jetzt Jakobistr. 61.

Wohnhaus

massiv, m. Garten od. Bauplatz unt. Angabe von Größe und Preis zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 3360 an die Gesch.

In den Rosenplätzen schöner, 16 Ar großer

Garten

ist zu verkaufen.
Heinrich Blumendeller.

Haus Rasche Bad Sassendorf.

Sonntag bei gutem Wetter ab 4 Uhr

Kaffee-Konzert und Tanz.

Kreisverband der Zucht-, Reit- und Fahrvereine der Soester Börde.

Spring-, Reit- und Fahrturnier



am 11. und 12. Juni in Soest auf dem Bürgerschützenhof

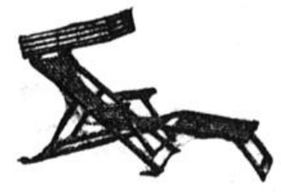
Vorprüfungen: Samstag 2,15 Uhr.
Hauptprüfungen: Sonntag 2,30 Uhr.
Eintrittskarten: 1,50 Rm., 0,75 Rm. 0,50 Rm.

Bill. 7tägige Sonderfahrten nach

Lourdes

m. Bes. v. Lisieux. Abfahrt ab Köln: 5./7., 29./7., 30./9. **Preis nur 152,— RM.** Prospekte u. Anmeldungen b. Reisebüro **E. Vendel** GmbH, Münster i. W., Salzstr. 36a Tel. 25885

Liegestühle, Hängematten Rollschutzwände



Gartenschirme
Gartenmöbel
neue moderne Ausführungen.

FRANZ KERSTIN.

Die beste Kapitalanlage: Möbel von Herlitz!

Möbel von Herlitz sind Möbel für's ganze Leben - **u. sehr billig.** Hamm, Bahnhofstr. 14/16.



Kochе, brate, backe elektrisch!

Vorführung und Beratung kostenlos.

Hans Wohlfahrt,
Bad Sassendorf.
Installation für Elektrizität, Gas, Wasser, sanitäre Anlagen. Klempnerei.
Telefon Soest 560.

Der Herr wählt seine Rasierklingen

Dreier	3 Pfg.	Special A	12 Pfg.	Auto-Strop	40 Pfg.
Fünfer	5 „	„ B	24 „	Tückmar	100 „
Zehner	10 „	Golf I	12 „	Mulcutto I	150 „
Rotbart rot	12 „	Golf II	20 „	„ II	250 „
„ lilla	30 „	Golf III	30 „	„ III	325 „
Mond grün	12 „	Henkels	30 „	Anticor	20 „
„ gold	20 „	Gillette	32 „	Luna	12 „

Stahlwaren-Adams, Marktstr. 15.

Für wenig Geld kaufen Sie gute

Solinger-Stahlwaren

wie Bestecke, Rasiermesser, Haarmaschinen, Taschenmesser, Scheren, Brot- und Fleischmesser, Löffel usw. bei

Stahlwaren Adams, Marktstr. 15,
Schleiferei und Reparatur täglich.

Gegen gute Sicherheiten

1., 2., 3. **Hypotheken** für Landwirte Stadt- und Industriebesitz — Landwirtschaftliche **Pächterkredite** — schnell und zu den günstigsten Bedingungen.
R. Pauels, Bankvertretung, Soest, Kesselstraße 26.

Einspänner Mc Cormick-Grasmäher

mit Handablage und einige gebrauchte sehr gut erhaltene

Selbstbinder

preiswert abzugeben.
Wilh. Bracht
vorm. H. Wieling,
Soest i. Westf.,
Auf der Borg 32,
Fernruf 292.

Habe 1 fast neuen

Schöner Garten

in den Rosenplätzen 14,40 a groß mit ca 40 tragfähigen, guten Obstbäumen vielen Beerensträuchern und zwei Spargelbeeten ist bei mir zu kaufen.
Heinrich Krabbe.

Vorsicht

beim Einkauf von

Zechenkoks, Briketts und Anthrazitkohlen

der Zeche „Langenbrahm" für Einkellerungszwecke. Ich habe meine Preise auf das Aeußerste heruntergesetzt. Es ist bestimmt Ihr Vorteil, wenn Sie bei mir Offerte einholen.

Julius Neuhaus,
Kohlenhandlung. Ruf 424.
Läger:
Thomätor, Kurzestr. 9 u. Grandweg 47/49.

Sol- und Thermalbad

Königsborn

Eisenbahnstat. Unna u. Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober. **Beste Heilerfolge** bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliche Sole-Inhalat. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder, Pauschalkuren.
Badeschrift u. Auskunft unentgeltlich durch die **Badeverwaltung in Unna-Königsborn**

Bekanntmachung

Die Jagdnutzung der Gemeinde **Klotingen**, 2400 Morgen groß, soll auf die Dauer von 6 Jahren am

Sonnabend, dem 25. Juni 1932, nachmittags um 5 Uhr

in der Gastwirtschaft Thiele zu Klotingen öffentlich verpachtet werden.

Klotingen, den 8. Juni 1932.

Der Jagdvorsteher: Ribbert.

Heuharken

bei

Oberwinter

hint. Rathaus.

Schenke-Verding

zum Schützenfest in Dinker (9. und 10. Juli).
2 große Zelte werden aufgebaut. —
Angebote einreichen bis 18. Juni.
Der Vorstand des Schützenvereins in Dinker.



Nr. 135 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. Juni 1932

Der Kauf des Barons von Bassewitz

Von R. Koch.

Der Juwelier Wagner hatte zwar kein sehr ausgedehntes Geschäft, aber einen Stamm von guten und vornehmen Kunden, die auf Qualität und guten Geschmack Wert legten und bei Herrn Wagner immer eine gute Auswahl zu reellen Preisen vorrätig fanden.

Herr Wagner, ein sympathischer Mann in mittleren Jahren, pflegte die Kundschaft selbst zu bedienen und zwar mit der Ruhe und Sicherheit die sich aus einer jahrzehntelangen Uebung ergaben. Seine hervorragende Menschenkenntnis ließ ihn die Kaufreflektanten richtig einschätzen und ihren Wünschen die passende Form geben.

Das hatte auch Herr von Bassewitz erfahren und zwar, wie er dem Juwelier, bei dem er für seine Frau ein Geburtstagsgeschenk einzukaufen beabsichtigte, kundtat, durch die Gräfin Thunen, die, Herr Wagner erinnerte sich noch, eine langjährige Kundin des Geschäfts war.

„Jawohl, die Gräfin Thunen war eine gute und treue Kundin." Herr Wagner gab seiner Freude und Dankbarkeit Ausdruck, daß er von dieser Dame empfohlen sei.

Der Baron von Bassewitz, elegant und mit Sorgfalt gekleidet, machte den Eindruck eines vornehmen Kavaliers in gereiften Jahren. Er zeigte die Sicherheit und Zurückhaltung, die sie solchen Herren eigen zu sein pflegen.

„Ich möchte", sagte er sich umschauend, „nicht gerade eine große Sache, aber etwas recht hübsches und gediegenes."

Er zeigte sich aber als großzügiger und wohlhabender Herr, indem er angab, daß er für dieses kleine Geschenk 800 bis 1000 Mark anlegen wolle. Das ließ sich ja immerhin hören.

Herr Wagner war ein sachverständiger Berater und man hatte sich bald, da der Herr Baron ein kurzentschlossener Mann war, auf ein Armband geeignet, das, obwohl es den normierten Preis nicht ganz erreichte, als ein sehr geschmackvolles Schmuckstück angesehen werden konnte.

Der Herr Baron sprach noch von einem größeren Kauf, den er gelegentlich der silbernen Hochzeit, die er in einigen Monaten feiern könne, zu tätigen gedenke und der Juwelier nahm daraufhin Gelegenheit den Herrn von Bassewitz über seine Leistungsfähigkeit zu orientieren und zeigte ihm eine Auswahl wunderschöner Stücke, von denen ein Schmuck, der 15 000 Mark kosten sollte, dem Baron besonders gefiel.

„Prachtvoll, herrlich", sagte der Baron. „Heute kommt freilich der Kauf nicht infrage. Aber ich werde ihn für später im Auge behalten. Es wäre mir aber lieb, wenn meine Frau sich den Schmuck ansehen könnte, damit ich weiß, ob er auch ihren Beifall findet."

Herr Wagner stimmte dem Baron zu.

„Das ist immerhin besser", meinte er, „der Geschmack ist verschieden. Wenn die Frau Baronin sich gütigst mal nach hier bemühen wollte, stehe ich mit diesem Schmuck und einer weiteren Auswahl gern zur Verfügung."

Der Baron bedauerte: „Das ist leider nicht möglich. Meine Frau ist erkrankt, darf das Zimmer nicht verlassen. Wir sind aus Dresden und sind hier im Hotel Bristol abgestiegen. Vielleicht haben Sie einen zuverlässigen Boten, der den Schmuck meiner Frau dort vorlegen kann."

„„Auch das kann geschehen", sagte Herr Wagner entgegenkommend.

Ein Herr, der im Nebenzimmer arbeitete, wurde dementsprechend beauftragt.

Herr Wagner hielt es nicht für notwendig diesem Angestellten, der schon 10 Jahre im Geschäft tätig war, Verhaltungsmaßnahmen mit auf den Weg zu geben. Herr Wendt hatte sich noch immer jeder Situation gewachsen gezeigt. Mit dem Armbande und dem Schmuck, den er nebenan in ein elegantes Lederetui gelegt hatte, nachdem er von Seiten des Barons folgendermaßen instruiert war: „Zeigen Sie bitte, zunächst der Baronin, die Sie im Zimmer 42 antreffen werden, dieses Armband und fragen Sie die Baronin um ihre Meinung. Wenn es gefällt, gut. Sonst kann es ja wohl noch umgetauscht werden"? wendete er sich an Herrn Wagner.

„„Selbstverständlich" sagte der Juwelier.

„Und dann", orientierte der Baron den Boten weiter, „legen Sie auch diesen Schmuck vor und hören Sie, was die Baronin dazu sagt. Der Schmuck kommt für einen späteren Kauf infrage. Ich werde hier auch Ihre Rückkehr warten. Ja, ja Herr Wagner", meinte er lächelnd, „ich bleibe gewissermaßen als Pfand hier."

Er machte es sich bequem in einer der eleganten Klubsessel, die um einen Tisch standen, auf dem die neuesten Zeitschriften ausgebreitet lagen. Im Geschäfte des Herrn Wagner war alles gediegen und vornehm. Auch die Wartegelegenheit. Nachdem der Baron eine Weile in den Zeitschriften herumgeblättert hatte, meinte er auf die gegenüberliegende Seite der Straße zeigend: „Ach, Herr Wagner, da drüben scheint ja ein recht hübsches Restaurant zu sein. Ich möchte die Wartezeit zu einem kleinen Frühstück benutzen. Sehen Sie dort am Fenster ist ein Tisch frei, da werde ich mich niederlassen. Sollte der Bote zurück sein, bevor ich das Frühstück beendet habe, so wollen Sie mir gütigst einen Wink geben. Im anderen Falle wird der Bote mich hier wiederfinden. Bitte, Herr Wagner," fuhr er fort und legte galant einen Tausendmarkschein auf den Tisch," wollen Sie den als Zahlung für das Armband benutzen. Den Ueberschuß werde ich gleich abholen."

Herr Wagner hatte dagegen nichts einzuwenden. Keine Miene verriet, daß er Mißtrauen oder irgendwelche Besorgnisse hegte.

Er sah, daß der Baron sich im gegenüberliegenden Restaurant an den bezeichneten Tisch setzte und sich Speisen und Getränke bringen ließ.

Der Baron hatte das Frühstück noch nicht beendet, als Herr Wendt, der Bote, zurückkam. „Das Armband habe nicht gefallen", berichtete er.

„So, so", sagte Herr Wagner.

„Von dem anderen Schmucke war die Baronin aber ganz begeistert. Sie hat ihn gleich dabehalten. Sie läßt den Herrn Gatten bitten, die Sache zu erledigen."

„Und Sie haben ihr den Schmuck überlassen"?

„Ja", sagte Herr Wendt.

Der Juwelier lächelte und Herr Wendt lächelte auch. Keine Spur von Aufregung war bei ihnen zu bemerken.

Das mochte sonderbar scheinen, insbesondere,da der Baron drüben nicht mehr zu sehen war. Er hatte von der Rückkehr des Boten durch lebhaftes Winken Notiz genommen, war aufgestanden aber kam nicht zum Vorschein.

„Ein alter Trick", sagte der Juwelier lächelnd, „er hatte durch die Seitentür das Lokal verlassen um sich über alle Berge gemacht. Und die kranke Frau wird inzwischen auch wohl mit dem Schmuck abgereist sein. Wir wollen im Hotel mal eben anfragen."

Richtig. Vom Hotel Bristol wurde gemeldet, die Frau Baroninvo n Bassewitz habe soeben das Hotel verlassen, um sich wieder nach Dresden zu begeben.

„Also ein Hochstaplerpaar", konstatierte Herr Wagner. „Habe ich mir gedacht. Na, Herr Wendt, wir haben ja nicht zum ersten Male mit solchen Leuten zu tun. Die Herrschaften werden sich freuen über den schönen und billigen Schmuck. Aber nicht lange. Sie werden bald dahinter kommen, wer in diesem Falle der Hereingefallene ist."

Herr und Frau von Bassewitz waren unterdeß per Auto unterwegs nach Hamburg. Sie waren bester Laune, auch die angeblich todkranke Baronin.

Sie hatten mal wieder eine feine Sache mit Erfolg gedeichselt. Juwelen im Werte von 15 000 Mk. für ein Tausendmarkschein eingehängt. Die Sachen lohnten sich. Es waren etliche Tausende zu verdienen.

Herr von Bassewitz kannte die Stelle, wo der kostbare Schmuck zu verwerten war. Direkt nach derAnkunft in Hamburg suchte er den dunklen Ehrenmann auf, der sich mit dem Verkauß solcher Kostbarkeiten an Ausländer befaßte.

Dieser Mann redete ihn zwar nicht als Herr Baron an, sondern nannten ihn Herr Vogt und das mochte auch wohl seine Richtigkeit haben. Jedenfalls gab sich der feine Mann mit dieser Anrede zufrieden und auch die elegante Gattin hatte gegen diesen einfachen Namen nichts einzuwenden.

Der Händler besah den Schmuck von allen Seiten, prüfte und untersuchte.

„Woher stammt dieser Schmuck?" sagte er nach einer Weile.

„Aus einer guten und sehr reellen Quelle."

„Mag sein", sagte der Händler, „aber großen Wert hat er nicht. Für mich ist er ohne Interesse. Aber immerhin, Hundert Mark werde ich dafür geben."

Herr Vogt lachte laut auf.

„Hundert Mark. Wirklich ein feines Gebot. Allerhand Achtung. Soviel habe ich garnicht erwartet. Aber nun Scherz beiseite. Machen Sie mal ein vernünftiges Gebot. Sie sollen die Sache als alter Freund billig haben, sagen wir mal für 8000 Mk."

Da war das Lachen auf Seiten des Händlers.

„8000 Mark, Herr Vogt! Für das Ding, an dem gar nichts echt ist." Ganz hübsch, gewiß. Aber es soll wohl nur ein Modell sein."

Der Mann hatte recht. Der echte Schmuck befand sich noch im Laden des Herrn Wagner, der, wie durch diese Affäre wieder bewiesen ist, ein erfahrener und vorsichtiger Mann war.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Wanderzeit.

Das ist des Jahres schönste Zeit,
Doch sie vergeht am schnellsten,
Noch trägt die Flur ihr Frühlingskleid,
Die Tage sind am hellsten,
Und wer sie recht genießen will,
Der wand're in die Weiten,
Dort, wo es einsam ist und still
Träumt er von bessern Zeiten.

Es wandern viele durch die Welt
Wohl zu verschiedenen Zwecken,
Der eine, weil's ihm so gefällt,
Der and're will „entdecken",
Ein dritter fühlt sich sehr erschlafft,
Drum muß er sich erholen,
Er rüstet sich zur Wanderschaft
Und macht sich auf die Sohlen.

Oft wandern nach der schönen Schweiz
Die Herren Diplomaten,
Sie haben sich in Genf bereits
Gefunden und „beraten".
Das Resultat? Es klingt wie Hohn,
Erfolglos war das „Tagen"
Ein glänzendes Fiasko schon
Gab's in den Flugzeugfragen.

Die alte Stimmung hält noch an,
Das ist kein gutes Zeichen,
Was wird nun werden in Lausanne?
Ist Klärung zu erreichen?
Gräbt man der Hoffnung dort ein Grab
Auch für die Wirtschaftsfragen?
Dann, lieber Michel, wand're ab,
Dann ist nichts mehr zu sagen!

Indem wir noch nach außen schwer
Um Recht und Freiheit ringen,
Geht's auch im „Innern" lebhaft her,
Die „Wahl" wird Kämpfe bringen,
Der alte Reichstag ging nach Haus,
Der Ruhe sich zu freuen,
Der Wähler zieht zur Wahlschlacht aus
Und wählt nun einen neuen.

Es wird gewandert hier und da,
Man meldet unter andern:
Auch drüben in Amerika
Begann ein großes Wandern,
Die Kriegsteilnehmer sind in Not,
Schon gehen hoch die Wogen,
Schon kommt ein starkes Aufgebot
Gen Washington gezogen.

Das ist ein warnend Zeichen mehr
Der Welt- und Wirtschaftskrise,
Die Not drückt nicht nur uns sehr schwer,
Auch and're spüren diese,
Doch wie es mit „Konf'renzen" steht,
Da kommen wir nicht weiter,
Wenn alles erst zu Grunde geht,
Dann ist's zu spät!

Ernst Helter.

„Elmar"-Aufführung in Wickede

)(**Naturbühne Wickede (Ruhr).** An einer schönen Stelle des Ruhrtales an den Ausläufen der Sauerländischen Berge hat die Laienspielschar unter hohen alten Eichen eine schöne Naturbühne errichtet. Hier will eine aus allen Kreisen der Bürgerschaft von Wickede und Umgegend zusammengesetzte, von idealen und künstlerischen Motiven geleitete Spielschar versuchen, durch Aufführungen auserwählter Bühnenstoffe den Besuchern nach grauem Werktag Stunden inniger Freude, Stunden der Weihe und Festtagsstimmung zu vermitteln. Hier soll vom begeisterten Spieler zum begeisterten Zuschauer ein goldenes Band gewoben werden, das Band alten deutschen Volksspiels, das Band der Gemeinschaft — Volksgemeinschaft! — Die volle Erkenntnis des volksbildnerischen Wertes der Heimatspiele, der Drang nach innerer Erhebung in der heutigen Zeit äußerster Not, nach geistiger Nahrung, nach befreiender Kunst, sind der opferfrohen, alles aus eigener Kraft schaffenden Spielschar Ansporn zum Spiel. Als diesjähriges Spiel wählte man „Elmar" von Dr. Faust. (Eine Bearbeitung des Epos „Dreizehnlinden" von Friedr. Wilh. Weber). In unsere Berge, unter die alten Eichen, paßt nur ein deutsches Stück, das ein hohes Lied auf die deutsche Treue ist. „Elmar" ist ein Volksstück und gerade für uns Westfalen, für uns Niedersachsen ein Heimatstück, das uns ein ergreifendes und erhebendes Bild aus deutscher Vergangenheit vor Augen führt. Voll Blut und Leben, geboren aus tiefer Liebe zu unserem Volke, zu unseren Bergen und Tälern ist es ein Hochgesang auf echtes deutsches Wesen, auf deutsche Ehre und deutsche Treue, ein Bekenntnis zum Christentum, zu Heimat und Vaterland. Gerade für dieses Spiel schuf die Natur auf unserem Spielfeld das schönste Bühnenbild. Im Mittelpunkt auf sanfter Anhöhe das Herrenhaus des schwarzen Grafen, daneben die Wirtschaftsgebäude, unter einer alten Eiche spielt die Gerichtsscene. Packende Einzelscenen werden abgelöst von Massenbildern, Reigen und Tänzen, lieblichen Kinderspielen und herrlichen Reiterscenen, Gesängen und Chören. Kurzum, 150 Mitwirkende sind eifrig bemüht, den Besuchern ein packendes Spiel zu bieten. — Am kommenden Sonntag wird namens der Gemeinde Wickede-Ruhr Herr Gemeindevorsteher Schäfer die neue Naturbühne eröffnen. Der Herr Landrat des Kreises Soest, Freiherr von Wrthern-Michels, wird voraussichtlich ebenfalls der Naturbühne ein Geleitwort widmen. Der bisher verträumt liegende Platz wird in den Monaten Juni u. August der Schauplatz altgermanischen Lebens und Schicksals, und ein willkommenes Ziel aller Besucher des schön gelegenen Luftkurortes Wickede (Ruhr) sein.



Nichts widersteht IMI's reinigender Kraft. Ankrustungen, und seien sie noch so dick und hart, schwinden im heißen IMI-Wasser im Nu. Mühelos sind sie zu entfernen. So geht's mit jeder Unsauberkeit, wo IMI's starke Hand im Spiele ist. Und wieviel freie Zeit es Ihnen schenkt, wie es Ihre Gesundheit schont ... und sparen hilft! Nur 20 Pfennig kostet ein Paket, das lange reicht, wenn Sie das bewährte Spar-Rezept befolgen: Einen Eßlöffel voll auf einen Eimer heißes Wasser.

Wo Reinheit lacht — hat IMI Pate gestanden.

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen
für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Aus aller Welt

Entdeckung eines Urnenfriedhofs

In Tramm bei Schwarzenbek (östlich Hamburg) stieß ein Bauer beim Pflügen auf eine gut erhaltene Graburne. Glücklicherweise war der Finder klug genug, nicht weiter zu pflügen, sondern ging mit Hilfe von Spaten dem Fund nach und fand dadurch einen Urnenfriedhof von selten guter Erhaltung. Die in den Gefäßen vorhandenen Bronzegegenstände, Schmucksachen und Waffen repräsentieren einen außerordentlich hohen Wert.

Nur nicht so stürmisch!

Ein von Landeck in Schlesien kommender Ingenieur aus Breslau, der vor der Abfahrt etwas zu tief ins Glas geschaut hatte, entdeckte, als er zum Kupeefenster hinaussah, im nächsten Wagen eine gleichfalls zum Fenster hinausschauende Dame, die ihm anscheinend recht gut gefiel. Denn er fing an, ihr Zeichen zu machen und zu winken, und tat dies, als sie nicht reagierte, so ausgiebig, daß er das Gleichgewicht verlor und aus dem Fenster stürzte. Die Dame hatte die Geistesgegenwart, sofort die Notbremse zu ziehen. Der Ingenieur, der plötzlich wieder ganz nüchtern geworden war, mußte in der nächsten Station mit erheblichen Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Tragisches Ende einer Pfändung

Als der Gerichtsvollzieher in der Wohnung des Kaufmanns Schulz am Baumschulenweg in Wien zu einer Pfändung erschien, war der Mann nicht anwesend. Frau Schulz benahm sich furchtbar aufgeregt und drückte dem Beamten einen Revolver in die Hand mit den Worten: „Schießen Sie mich doch lieber gleich nieder!" Der Gerichtsvollzieher nahm die Waffe an sich, worauf sich die Frau in ihrem Schlafzimmer einsperrte. Als nun der Ehemann erschien, mußte der Beamte die Pfändung durchführen. In ihrem Verlauf wurde die Schlafzimmertüre gewaltsam geöffnet — und hinter derselben fand man Frau Schulz erhängt.

Schutzinseln aus Gummi

Der Polizeipräsident von Paris hat versuchsweise an einer besonders gefährdeten Stelle eine Schutzinsel errichten lassen, deren Umfassung ebenso wie die an ihren Enden errichteten Warnungspfosten aus elastischem Gummi hergestellt sind. Es scheint, daß diese neue Einrichtung ein Kolumbus-Ei darstellt: wenn es einem Wagen passiert, auf diese neuartige Schutzinsel aufzufahren, so wirkt dieselbe nach den damit angestellten Versuchen etwa wie ein Puffer auf eine zu schnell fahrende Lokomotive. Das Fahrzeug wird zuerst langsam abgebremst und dann wieder einfach zurückgedrückt.

Bienengift immunisiert gegen Schlangengift

Eine französische Chemikerin, Mme. Physaliz, hat auf Grund einer ausgedehnten Reihe von Tierversuchen die Feststellung gemacht, daß die Gifte von Bienen und von Schlangen als gegenseitig vorbeugendes Schutzmittel verwandt werden können. Falls also jemand eine genügende Anzahl von Bienenstichen empfangen hat, so kann er sich unbedenklich von einer Schlange gebissen worden, so kann ihm kein Bienenschwarm gebissen worden, so kan ihm kein Bienenschwarm mehr gefährlich werden. Mme. Physaliz ist jetzt auf der Suche nach menschlichen Versuchskaninchen. Eigenartigerweise ist der Andrang in ihrem Laboratorium keineswegs übermäßig groß!

Mussolini, jüngere Linie

Der zweitjüngste Sohn des italienischen Diktators gibt seit einiger Zeit eine faschistische Kinderzeitung heraus, die sich ganz ernsthaft mit den politischen Problemen der Gegenwart befaßt und im Sinne Benito Mussolinis arbeitet. Vor einigen Wochen stellte diese Zeitung nun ihr Erscheinen ein. Gründe dafür wurden nicht angegeben. Durch eine Indiskretion erfuhr man jetzt, daß der kleine Mussolinisproß in seinem Organ etwas allzu heftig eine Maßnahme der faschistischen Regierung kritisierte, so daß das Blättchen im Interesse des Staates am Erscheinen gehindert werden mußte.

Wie die Alten sungen ...

Eine Photographie über 31 Kilometer

Von Dover aus wurde dieser Tage eine Photographie der französischen Küste bei Calais aufgenommen. Obgleich das Wetter durchaus nicht allzu sichtig war, gelang es mit Hilfe einer Linse von besonders großer Brennweite, ein außerordentlich scharfes Bild der 31 Kilometer entfernten Küste zu erzielen, dessen Veröffentlichung in der englischen Presse großes Aufsehen erregt.

Musikalische Sanatorien

In den Admirondacks, dem Newyork zunächstgelegenen Gebirgszuge, wurde dieser Tage ein Sanatorium eröffnet, dessen Leitung der durch seine musikalisch-psychologischen Experimente bekannte Arzt Dr. Trachanow übernehmen soll. Nach seiner Ueberzeugung ist die Musik imstande, Geisteskrankheiten, insbesondere schwere Depressionszustände, zu bessern oder vollkommen zu heilen, wenn sie nur in richtiger Weise und systematischer Dosierung angewandt wird. Dr. Trachanow geht dabei nicht etwa von dem Grundsatz aus, Trauer durch heitere Musik zu besänftigen, sondern er hat ein ganz neuartiges System ausgearbeitet. Beispielsweise verordnet er gegen neurasthenische Kopfschmerzen „täglich zwei Stunden hohes C"; im allgemeinen geht er ganz individuell vor und versucht bei seinen Patienten erst verschiedene „Melodiekuren" durch, bevor er sich für eine von ihnen entscheidet.

Löwengebrüll, auf Flaschen gezogen

Die Neger in Uganda haben von den Errungenschaften der modernen Kulturmenschheit ihre Gepflogenheiten auf ihre Weise Nutzen gezogen: Sie haben sich aus Kapstadt einen Apparat verschrieben, der Löwengebrüll täuschend nachahmt. In einer Mischung von Negersprache und Englisch nennen sie ihn Simbaphon. (Simba = Löwe.) Mit Hilfe dieses Instruments betreiben sie nunmehr in der Steppe Treibjagden. Eine Gruppe ist mit Simbaphonen ausgerüstet, und veranstaltet an einem Punkte der Steppe einen Höllenlärm. Das Wild, das sich von Löwen bedroht glaubt, rast dann in der entgegengesetzten Richtung der verborgenen Jägerin direkt in die Hände. Die Neger behaupten, daß der Ankauf der nicht billigen Simbaphone für sie ein außerordentlich gutes Geschäft sei.

Deutsche Privatschule in Lodz

Die deutsche Minderheit in Kongreßpolen hat schwer darunter zu leiden, daß der Unterricht in den staatlichen deutschen Volksschulen vollkommen nach nationalpolnischen Gesichtspunkten gehandhabt wird, was sich begreiflicherweise in erster Linie im Geschichtsunterricht geltend macht. Nunmehr ist es nach langen und schwierigen Bemühungen der deutschen Bevölkerung von Lodz gelungen, die Genehmigung zur Errichtung einer privaten deutschen Volksschule durchzusetzen, in welcher der Unterricht auch tatsächlich den deutschen Bedürfnissen Genüge tun wird. Es ist zu hoffen, daß mit diesem Präzedenzfall die Möglichkeit zur Errichtung ähnlicher Institute auch in anderen Städten gegeben ist.

Mohammeds Grab wird wiederhergestellt

Zum 1300. Todestag des Propheten, am 8. Juni d. J., soll nach dem Wunsche der mohammedanischen Herrscher in Mesopotamien und Aegypten sein Grab, das sich in einem ziemlichen Verfallszustand befindet, in neuem Glanze erstrahlen. Auf Veranlassung des Königs Fuad wurde daher eine Anzahl ägyptischer Baumeister, Bildhauer und Maler nach Medina entsandt, die mit den Renovierungsarbeiten, die wegen der Kürze der Zeit stark beschleunigt werden müssen, begonnen haben.

Ueberfall durch — Insekten

Innerhalb weniger Stunden wurde die Berliner Feuerwehr von zwei verschiedenen Stellen aus dem gleichen eigenartigen Grunde alarmiert: auf dem Hofe einer Garage sowohl wie auf einer in einem ganz anderen Stadtteil gelegenen Baustelle ließ sich plötzlich ein ungeheurer Schwarm dunkelblau schillernder Insekten nieder und bedeckte den Boden und alle Arbeitsteile und -geräte mit einer über 3 Zentimeter dicken scheußlichen Schicht, so daß an ein Weiterarbeiten nicht zu denken war. Die Feuerwehr vernichtete das Ungeziefer durch starke Sprühstrahlen. Nach Ansicht des zu Rate gezogenen Leiters des Naturkundlichen Museums handelte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Art fliegende Blattläuse.

Tischlein deck dich — gegen bar

Seit einiger Zeit wurden einem bekannten Berliner Schauspieler täglich Sendungen mit den herrlichsten Sachen ins Haus geschickt. Einmal war es eine Platte voll Hummern, ein andermal ein riesiger Obstkorb, am dritten Tage ein prachtvolles Blumenarrangement, einmal sogar ein Pelzmantel, wie er ihn sich schon lange gewünscht hatte — es war nur ein kleiner Haken bei diesen Liebesgaben: regelmäßig lag die Rechnung bei. Der Schauspieler begann sich über diese Sendungen schon derart aufzuregen, daß er bei jedem Klingeln einen Nervenanfall bekam. Die Bestellungen waren, wie sich bei Nachfragen herausstellte, regelmäßig telefonisch aufgegeben worden. Nur durch einen Zufall wurde schließlich der Urheber dieser „Scherze" entdeckt: es war ein niedlicher Backfisch, der in seiner Schwärmerei für den Schauspieler sich vorgenommen hatte, ihm täglich eine Freude zu machen, und niemals daran gedacht hatte, daß man diese kleinen Aufmerksamkeiten mißverstehen könnte.

Hans Albers spielt „Angeklagter"

Vor dem Kreisgericht Wiener Neustadt hatte sich Hans Albers zu verantworten, weil er mit seinem Auto einen Radfahrer angefahren und zur Seite geschleudert hatte. Da aber der Verunglückte selber erklärte, Albers, der sein Filmliebling sei, habe an dem Zusammenstoß keinerlei Schuld getragen, und es ablehnte, sich dem Strafverfahren anzuschließen, blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als den Künstler freizusprechen. Worauf sich Albers durch freiwillige Stiftung von 50 Schilling für die Rettungsgesellschaft einen vorzüglichen Abgang verschaffte.

Das vergessene Dorf
Die Primitiven am Rapidan River

Mitten im bestentwickelten Amerika, 12 Meilen von der Sommerresidenz des Präsidenten Hoover am Rapidan River in Virginia entfernt, ist man vor einigen Wochen auf ein Dorf gestoßen, ein bewohntes Dorf, das seit 150 Jahren vergessen war und dessen Bewohner ebenso lange keine Berührung mehr mit ihrer menschlichen Umgebung gehabt hatten. Amerikanische Wissenschaftler und Dilettanten haben sich über das sensationelle und interessante Forschungsobjekt hergemacht und das Problem des vergessenen Dorfes nach den unbegrenzten Möglichkeiten der Betätigung des amerikanischen Untersuchungstriebes durchleuchtet. Aus dem vergessenen Dorf ist in kürzester Zeit das bekannteste Dorf geworden.

Die Bewohner dieser Siedlung hatten sich — von aller Kultur abgeschnitten — geistig sehr stark zurückentwickelt. Niemand konnte mehr lesen oder schreiben. Weiße Menschen, die seit 150 Jahren täglich dahinvegetierten, die, mitten im Kreise des pulsierenden Lebens eines der fortschrittlichsten Staaten, keine Vorstellung und Ahnung von der Umwelt hatten. Natürlich wußten sie nichts vom Weltkriege, zu dem sie keine Soldaten gestellt hatten, wie sie denn überhaupt nichts dazu beigetragen hatten, die Fortschritte Amerikas in der Welt zu fördern.

Wie so etwas möglich ist? Die Welt ist so groß und hat so viel unkontrollierbaren Raum, in den Vereinigten Staaten gibt es so viele Ortschaften, daß in der großen Zahl schon mal eine vergessen werden kann. Und vor hundertfünfzig Jahren, als die Menschen in Nordamerika noch lange nicht so dicht zusammenwohnten wie heute, war es gewiß kein Wunder, daß in der Einsamkeit der Wälder und Sümpfe ein Ort aus dem Auge und bald aus dem Gedächtnis der Mitmenschen verschwand. Zwei Familien hatten sich damals am Corbins Hollow niedergelassen. Sie blieben einsam und heirateten untereinander. Inzuchtprodukte wurden die Kinder. Von Generation zu Generation verblödeten sie immer mehr, bis sie schließlich zu einem tiefsten Niveau hinabsanken. So fand sie eines Tages ein Jäger, der die Kunde von ihnen der erstaunten Welt brachte.

Die Bewohner des wiedergefundenen Dorfes sprechen ein sehr merkwürdiges, halbverschlucktes Englisch, an dem die Gelehrten die „Ursprache" der englischen Einwanderer studieren wollen. Die Leute essen nur einmal am Tage und bauen nicht mehr an, als sie gerade zum Essen nötig haben. Sogar der Bürgerkrieg ist über diese Insel des Friedens dahingegangen, ohne ihr was zu tun, ja, ohne überhaupt bemerkt zu werden. Ein paar alte Waffen von den Gründern lagen noch da herum, aber sie waren nie benutzt worden, und keiner wußte mit ihrer Hantierung Bescheid.

Sie sollen nun vom Staate, nachdem sie das gebührende Forschungsmaterial geliefert haben, an einer anderen Stelle in enger Berührung mit anderen Menschen angesiedelt werden, damit sie bald der Segnungen der weiter entwickelten Umwelt teilhaftig werden. Sie scheinen sehr viel Sinn für den Angleichungsprozeß zu haben, denn sie verstehen es schon ausgezeichnet, die vielen Fremden, die das merkwürdige Dorf besuchen kommen, anzubetteln, und für nichts und wieder nichts läßt sich keiner dieser Primitiven photographieren.

Ein paar Schausteller, die mit ihnen, den weißen Wilden, durch die Welt ziehen wollten, wurden abgewiesen. Die Regierung betonte, daß man entschieden ein Kulturland sei ...

Allerdings eines, in dem man ein ganzes Dorf 150 Jahre lang vollkommen vergißt.

Auf der Suche nach dem Urmenschen

Die Jagd nach den ersten Vertretern unserer menschlichen Rasse wird in den letzten Jahren wieder mit größtem Eifer betrieben. Aus den verschiedensten Teilen der Welt kommen Nachrichten über die Funde früher Menschen. Was nun aus unserer ehemaligen Kolonie Ostafrika gemeldet wird, interessiert uns doppelt, weil deutsche Forscherarbeit den Anstoß zu der Suche gab und auch an diesen letzten Erfolgen hervorragend beteiligt ist.

Nur in Fachkreisen erinnerte man sich noch daran, daß im Jahre 1913 der Berliner Paläontologe Dr. Reck in Deutsch-Ostafrika Knochen gefunden hatte, die er dem ältesten bekannten Vertreter des homo sapiens zuschrieb. Aber die Wissenschaft stimmte dem Dr. Reck nicht zu, dieser Oldeway-Mensch gehöre nicht in die geologische Formation, in der Reck ihn gefunden habe, sondern sei ein späterer Eindringling. Das Fehlen jeder Steinwerkzeuge sprach für die Stepptiker. Der Krieg und seine Folgen hinderten den deutschen Forscher, Beweise für seine Ansicht zu bringen.

Aber die Erinnerung an Recks Fund blieb wach, und im vergangenen Jahre brachte der englische Archäologe L. S. B. Leaky eine Expedition an die Oldeway-Fundstätten auf die Beine, an der neben englischen Gelehrten auch Professor Reck teilnahm. Unter ungewöhnlich großen Strapazen drang die Forschergruppe über das Ngorogoro-Hochland vor, Reck war ihr dabei ein geschickter Führer.

Die Erfolge, die der Expedition schon in den ersten Wochen beschieden waren, waren verblüffend und lieferten einen klaren Beweis dafür, daß der Reckschе Oldeway-Mensch zu Recht in die Gesteinsformation gehörte, in der er gefunden worden war. Leaky fand an Ort und Stelle Steinwerkzeuge, die durchaus der Kulturepoche eigen waren, der die Erdformation entsprach. Reck war gerechtfertigt.

Eine der größten Ueberraschungen aber erlebten die Forscher, als sie auf die fossilen Ueberreste des Deinotheriums, des Vorgängers unseres Elefanten, stießen. Man stand vor einem Rätsel; bisher hatte man das Deinotherium als einen Typus des viel früheren Miozän angesehen. Es gab nur die Erklärung, daß das Deinotherium, wenigstens in Afrika, in einer viel späteren Periode gelebt haben muß, als man bisher glaubte.

Nicht lange hat sich der Oldeway-Mensch des Ruhmes, der älteste Mensch zu sein, erfreuen können. In diesem Frühjahr ist Dr. Leaky wieder in Ostafrika unterwegs. In der Nähe des Viktoria-Sees, bei dem Eingeborenen-Dorfe Kanam, konnte man einen menschlichen Unterkiefer bergen, der zusammen mit Steinwerkzeugen und Zähnen des Deinotheriums in einer Erdschicht gelagert war, die viel tiefer lag als die Fundstätte von Oldeway. Damit war der Oldeway-Mensch abermals bestätigt, aber gleichzeitig bewiesen, daß der Kanam-Mensch früher gelebt haben muß und als der älteste bekannte Mensch anzusehen ist.

Ein hochinteressanter Fund gelang Leaky noch auf der Insel Rosinga im Viktoria-See. Es handelt sich um Anthropoidaffen, die gewisse übereinstimmende Merkmale mit dem Kanam-Menschen aufweisen. Leaky hatte zu wenig Vergleichsmaterial an der Hand, um eine eindeutige Entscheidung darüber an Ort und Stelle zu treffen und sandte darum das gesamte Entdeckergut nach London, wo es jetzt einer eingehenden Untersuchung unterzogen wird.

Zuviel Spatzen – zu wenig Spatzen

Interessantes aus der Sperlingswelt.

Meistens sind es wohl zuviel Spatzen; denn wo wäre ein Mangel an Spatzen! Die kleinen grauen Schreier, so drollig sie auch manchmal sein können, gelten durchaus nicht als Freunde der Menschen. Vor allem nicht auf dem Lande, wo sie sich mit Fleiß und Eifer hinter Kirschen, Erbsen und anderem hermachen und so sich jede Freude an ihrer Gesellschaft verderben. Mit dem Schilp-Schilp können sie sich auch nicht irgendeinen musikalischen Titel erringen; ihr unansehnliches Kleid, ihre sprichwörtliche Frechheit, nichts ist danach angetan, die Achtung, Freundschaft und Liebe der Menschen zu erwerben. Da dem Spatzen zudem noch der Vorzug der Seltenheit fehlt, kann er keinen Anspruch auf Schonung erheben, und so ist er heute in seiner gefiederten Gesellschaft der einzige Vogel, der vogelfrei ist. Und doch: das Wort, daß es überall dort, wo es Menschen gibt, auch Spatzen gebe, stimmt nicht ganz. Ich denke dabei nicht einmal an die Eskimos, die gewiß auch keine Sperlinge kennen, nein, auch in Deutschland gibt es spatzenfreie Plätze. Es sind Ausnahmen, gewiß, Kuriosa, und der Neid der anderen ist bestimmt berechtigter als die Sehnsucht der Orte ohne Spatzen nach der grauen Gesellschaft.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß Amerika vor der Entdeckung keine Spatzen kannte, erst die Europäer haben sie über den Ozean getragen und dort eingebürgert. Den Spatzen ist das außerordentlich gut bekommen; weniger den Amerikanern — denn sie klagen unter der Spatzenplage und können ihren Vorfahren heute noch nicht die leichtfertige Einführung der Sperlinge verzeihen.

In Budapest gehen seit langen Wochen Hunderte von Arbeitslosen durch die Parke und Alleen, lange Stangen tragen sie in der Hand, an denen oben Platzpatronen angebracht sind. Die Stangen stecken sie in das Geäst der Bäume, vornehmlich der Platanen, wie es das Reglement dieser merkwürdigen Garde vorschreibt, und knallen die Patronen los. So sollen die Spatzen aus der Stadt, die unter ihrer Ueberzahl leidet, vertrieben werden. Es ist wahrscheinlich, daß bei den frechen Spatzen auch das Sprichwort vom nichtgeltenden Bangemachen gilt.

Ein Berliner, findig wie alle Berliner, machte vor einiger Zeit in der Presse folgenden originellen Vorschlag, die Plagegeister loszuwerden: In jeden Baum drei bis vier Salzheringe hängen! Er sagt, die Spatzen hätten eine sehr feine Nase, Küchenreste und dergleichen zögen sie sofort an, aber Salzheringe gehörten keineswegs auf ihren Speisezettel. Wo Salzheringe hängen, ließe sich kein Sperling blicken. Man sollte das den Budapestern mitteilen!

Zuviel Spatzen, — dafür braucht man nicht lange nach Beispielen zu suchen, aber — zu wenig Spatzen? Doch, das gibt es auch! In der Nähe von Stadtroda in Thüringen liegt einsam im Walde das Dorf Meusebach. Meusebach kennt keine Spatzen. Alle Versuche, sie dort einzubürgern, sind fehlgeschlagen. Man sagt, es liege daran, daß es in Meusebach auch keine Pferde gebe. Viel schöner und genau so wenig glaubhaft ist aber folgende Erklärung: Vor einigen hundert Jahren, so um die Wende vom sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert kam nach Meusebach, das geradezu unter einer Spatzenplage litt, ein Handwerksbursche, dem die Bauern ihre Not klagten. Von den Feldern könnten sie nichts ernten, weil die Spatzen ihnen alles wegfräßen; es scheine, als wolle der liebe Gott den Ort Meusebach vor allen strafen. Der fahrende Geselle sagte, er wisse Rat, Gott wieder zu versöhnen und die Spatzen zu vertreiben. Die Meusebacher möchten ihre ganzen Felder in Wälder umwandeln. So ungern sie das auch taten, in ihrer Not war ihnen der Ratschlag des Handwerksburschen, was der Strohhalm dem Ertrinkenden ist. Daß er ihnen noch besonders Gottes Segen dazu versprach, erleichterte ihren Entschluß. Der Handwerksbursche besorgte gegen guten Entgelt Fichten- und Kiefernsamen, und die Meusebacher forsteten ihre Flur auf. Siehe da: Die Spatzen verschwanden! Aber mehr noch: Aus ihrem Waldbesitz wurden die Meusebacher reiche Leute, und als im Dreißigjährigen Kriege Ligisten und Unionisten, Schweden und Franzosen sengend und brennend durch das deutsche Land zogen, fanden sie das im Walde versteckte Meusebach nicht. Alle Städte und Dörfer rund herum gingen in Flammen auf; Meusebach blieb von jeder Kriegsnot verschont.

Doch Meusebach kann den Ruhm, keine Spatzen zu beherbergen, nicht für sich allein in Anspruch nehmen. Im Oberharz liegt das Städtchen Altenau, das auch keine Spatzen hat. Und Pferde gibt es genug in Altenau. Auch hier hat man versucht, Sperlinge anzusiedeln. Vergebens, sie halten sich nicht. Man kann sich nicht erklären, woran das liegt.

Meusebach und Altenau erregen gewiß den Neid vieler anderen Städte und Dörfer. Aber die Spatzen, so sehr sie auch Meusebach und Altenau meiden, sind doch gewiß stolz darauf, daß es noch Plätze in der Welt gibt, wo sie Seltenheitswert hätten. Es gibt nicht viele.

Nr. 135 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. Juni 1932

Für Einführung des Bearbeitungszwangs der Milch

Der in Münster abgehaltene 43. Verbandstag des Meiereiverbandes für Westfalen u. Lippe e. V. nahm im Verlaufe der Beratungen ein Referat des Geschäftsführer Röthe über die Einführung des Pasteurisierungszwanges auf Grund des Paragraphen 12 des Reichsmilchgesetzes entgegen, die in der letzten Zeit sehr viel besprochen worden ist. Wie der Referent mitteilte, hat sich der Gesamtausschuß in zwei Sitzungen nach vorheriger Beratung durch den Verbandsvorstand eingehend geäußert und beschlossen, dem Verbandstage folgende einstimmig gefaßte Entschließung zur Annahme zu empfehlen:

„Rund 60 000 Landwirte in Westfalen u. Lippe, die ihre nicht in der eigenen Wirtschaft benötigten rg. 500 Millionen Liter Milch durch 237 Molkereien gemeinschaftlich verwerten, halten für die Durchführung einer ordnungsmäßigen Milchversorgung sowohl im Interesse der Förderung der Gesundheit der Verbraucher durch eine hygienische Milchverarbeitung und -verteilung, als auch im Interesse der Förderung der Milcherzeugung die Anordnung des vollkommenen Bearbeitungszwanges (Pasteurisierungszwanges) in sämtlichen Bedarfsgemeinden der Provinz Westfalen und des Freistaates Lippe für dringend erforderlich, in denen anerkannt hygienisch einwandfrei eingerichtete und arbeitende Molkereien vorhanden sind.

In solchen Bedarfsgemeinden sind alle technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Anordnung des vollkommenen Bearbeitungszwanges erfüllt. Irgendwelche Kosten entstehen mit der Einführung desselben weder den Behörden noch den Landwirten. Auch wird mit der Einführung des vollkommenen Bearbeitungszwanges der Milchpreis für die Verbraucher nicht verändert.

Die im Saale des Zoologischen Gartens in Münster versammelten mehr als 400 Abgeordneten dieser 60 000 Landwirte bitten die Regierungspräsidenten, im wohlverstandenen Interesse sowohl der Verbraucher als auch der Erzeuger den vollkommenen Bearbeitungszwang unverzüglich in den Bedarfsgemeinden anzuordnen, für die Anträge bereits vorliegen oder noch folgen. Sie beauftragen hiermit den Meiereiverband für Westfalen und Lippe als Spezialorganisation der Milchwirtschaft seines Verbandsbezirks, diese Entschließung außer an die genannten Stellen auch an die Landwirtschaftskammern in Westfalen und Lippe, sowie an den Herrn preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten zu senden und mit allem Nachdruck diese Bitte zu unterstützen.

Die heutige große Versammlung der Abgeordneten der 60 000 Landwirte bringt mit unmißverständlicher Deutlichkeit die Tatsache in Erinnerung, daß die gemeinschaftliche Milchverwertung durch die Molkereien die gesamte Milchversorgung der Bedarfsgemeinden der genannten Gebiete sichert und in der Lage ist, die große, bedeutende volkswirtschaftliche Frage zu lösen, die Einfuhr ausländischer Molkereierzeugnisse zum größten Teil zur Förderung u. Sicherung des deutschen Binnenmarktes zu unterbinden.

Diese von Reich und Ländern ihr gestellte Aufgabe kann die gemeinschaftliche Milchverwertung durch das Molkereiwesen nur erfüllen, wenn ihr die durch die Reichs- und Länderregierungen im Milchgesetz zugesagte Hilfe von den unteren Beauftragten, den Regierungspräsidenten, auch in Wirklichkeit und ohne Vorbehalte nachdrücklichst zuteil wird."

In der Aussprache wandten sich zwei Vertreter der Milchverwertung Recklinghausen gegen die Einführung des Pasteurisierungszwanges, konnten jedoch gegen die Entgegnungen des Geschäftsführers Röthe, der unter dem geschlossenen Beifall der großen Versammlung diese Stellungnahme als vollständig unverständlich bezeichnete, nicht standhalten. Die Folge war auch, daß die Entschließung gegen die beiden genannten Stimmen sonst einhellig und mit allseitigem Beifall angenommen wurde.

Der Verbandstag des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes

Der Verbandstag des DHV. am 5. Juni in Hamburg war von reichlich 2000 deutschen und auslandsdeutschen Teilnehmern besucht. Den Hauptvortrag über die politische Haltung des D. H. V. hielt Verbandsvorsteher Bechly. Er ging aus von dem inmitten der Revolutionswirren gegen alle Linksströmungen abgelegten nationalen Bekenntnis. Der Verband betonte auch, daß alle nationalen Kräfte herangezogen werden müßten, und daß man die verantwortungsfreudige nationalsozialistische Bewegung nicht ohne Schaden von der Verantwortung fernhalten könne. Er betont dasselbe für die staatspositiven anders gruppierten Kräfte im Süden und Westen des Reiches.

Bei der Reichspräsidentenwahl entschied sich der DHV. für Hindenburg als überparteilichen Repräsentanten des ganzen Volkes. Er sei der Entscheidung nicht ausgewichen, weil er niemals seine Führungspflicht verleugnen wolle. Diese Führungspflicht zwinge ihn auch zum Kampf für die Unabhängigkeit der Gewerkschaften als der alleinigen Vertretung der Arbeitnehmer in Staat und Wirtschaft und für die Aufrechterhaltung des sozialen Schutzes. Niemals werde der DHV. einer Partei verschreiben. Bei den Wahlen gelte sein Kampf dem Marxismus, aber auch dem Klassenkampf von oben. Reaktionäre Kreise erwarteten vom Regierungswechsel ihren Sieg. Die Haltung des DHV. hänge ab von der Haltung der Regierung zu seinen nationalen und sozialen Zielen. Wo immer es nötig werde, sei der Verband bereit zum Kampfe gegen den Mißbrauch des Wortes „national" zur Verdeckung sozialreaktionärer Absichten. Diese Zielsetzung und die Billigung der Entscheidung bei der Reichspräsidentenwahl wurden in einer Entschließung zusammengefaßt, die der Verbandstag unter stärktem Beifall einstimmig, ohne Stimmenthaltung, annahm. Die Führerwahl gestaltete sich zur herzlichen Vertrauenskundgebung für den Verbandsvorsteher Bechly; er wurde einmütig auf vier Jahre wiedergewählt; zu seinem Stellvertreter wurde Hermann Miltzow bestimmt.

Miltzow gab den Rechenschaftsbericht. Die letzten beiden Jahre waren für den DHV. ein Weg der Not, aber auch der Leistung. Nicht weniger als fünf Millionen Mark wurden in dieser Zeit allein an satzungsgemäßer Stellenlosenunterstützung ausgezahlt. Der DHV. hat seinen Mitgliederbestand voll behauptet und seine Finanzen in bester Ordnung gehalten. Das Vertrauen zum Verbande ist trotz Krise erstarkt. Das gilt auch für die Versicherungsgesellschaften „Deutscher Ring", für Sparkasse und Verlagsgesellschaften. Unter stürmischer Zustimmung forderte Miltzow, daß am unbedingten Nein gegenüber den Tributen festgehalten werde und daß die Reichsregierung allen Bestrebungen widerstehe, die sich bildende außenpolitische Einheitsfront durch sozialreaktionäre Versuche zu zerschlagen.

Verwaltungsmitglied Max Hegewald forderte, daß die kapitalistische Wirtschaft sich zu ihrem Lebensgesetz zurückfinde, daß die Sozialisierung der Verluste bei Privatisierung der Gewinne künftig verhindert werde. Der DHV. werde mit äußerster Entschiedenheit Tarifvertrag, Schlichtung und Verbindlicherklärung als wichtigstes Instrument zum Arbeitnehmerschutz verteidigen. Er habe gezeigt, daß er es sehr ernst mit der Pflicht nehme, die Sozialpolitik wirtschaftlich zu gestalten. Daraus entnehme er das Recht, zu fordern, daß der Staat der berufsständischen Selbstverwaltung größeren Spielraum gebe. Das Schlußwort hielt der Führer des DHV. in Oesterreich, Hans Prodinger-Wien. Es klang in den Gesang des Deutschlandliedes aus.

Verbandstag der westdeutsch. Tierschutzvereine

in Gütersloh am 29. Mai 1932.

Unter Teilnahme städtischer Behörden tagte hier der Verband westdeutscher Tierschutzvereine, zu dem Vertreter der angeschlossenen Vereine aus Rheinland, Westfalen, Hannover und Schaumburg-Lippe erschienen waren.

In einem einleitenden Vortrag sprach der **Verbandsvorsitzende, Fritz Westphal-Düsseldorf,** über Tierschutz, seine bisherigen **Erfolge** und weiteren **Ziele.** Aus seiner 40jährigen Arbeit in der Tierschutzbewegung wies der Redner nach, daß der Tierschutz, der damals noch vielen als etwas Lächerliches galt, eine Beschäftigung für alte Jungfern, heute die Bedeutung einer ethischen Bewegung gewonnen habe. In dem Schulunterricht finde der Tierschutz eingehende Beachtung, Ministerien hätten wiederholt auf die große Bedeutung des Tierschutzes für die Erziehung hingewiesen, Dichter und Denker das Tier zum Gegenstand liebevollen Betrachtens gemacht, ernste Wissenschaftler sich mit der Tierpsychologie beschäftigt. Im Einzelnen wies der Redner nach, welche Erfolge die Tierschutzvereine erreicht hätten, im Vogelschutz, Schachtwesen, Behandlung der Pferde in Gruben und auf der Straße u. a. Zweifellos sei in diesem Menschenalter ein Fortschritt erreicht, aber Vieles bleibe noch zu tun. Das Ziel der Tierschutzvereine sei, den Tierschutz zu einer großen Volksbewegung zu machen. Studienrat **Michaelis-Bochum,** selbst ein alter Waidmann, wandte sich in längeren Ausführungen ganz entschieden gegen das **Katzenwürgen** zwecks Prüfung der Schärfe der Jagdhunde. **Kraemer-Berlin** berichtete über den heutigen Stand der Vorarbeiten zum neuen Tierschutzgesetz. Schlachthofdirektor **Rogge-Bochum** berichtete über moderne **Betäubungsarten** für Schlachttiere und Verbandstag forderte den Betäubungszwang für alle Schlachttiere. Ferner faßte der Verbandstag nach einschlägigen Referaten Entschließungen gegen die Aufhebung der für den **Tierschutz** wichtigen Polizeiverordnungen (Prof. Haken-Hörter); gegen das in letzter Zeit wieder festgestellte **Umherziehen mit Bären** (Westphal-Düsseldorf); gegen **tierquälerische Vorführungen in** Varietees (Artez-Düsseldorf), gegen den **Unfug des Flämmens,** zu deren Bekämpfung der Vorsitzende alle Vereinsmitglieder dringend aufforderte, da nicht allein die Vogelwelt sehr geschädigt, sondern auch Brände entstanden, durch die große Werte vernichtet seien. Aus dem vom Schriftführer, Studienrat Michaelis, erstatteten **Jahresbericht** führen wir an, daß die vom Verband vorgenommene Nachforschung über Grubenpferde ergeben habe, daß diese im Rhein.-Westf. Bezirk nur wenig verwendet und besonders beaufsichtigt wurden, ferner, daß die Reichseisenbahndirektion Essen infolge seiner Eingabe den nachgeordneten Beamten neue Weisungen betr. Abstämmen der Eisenbahndämme habe zugehen lassen.

Der satzungsgemäß ausscheidende Verbandsvorsitzende, Westphal-Düsseldorf, wurde einstimmig wiedergewählt; anstelle des wegen hohen Alters zurückgetretenen Kassierers, Rektor Ungerath-Hagen, trat Rektor Huseman-Hagen.

Als nächster Tagungsort wurde Höxter in Aussicht genommen.

Beerenweinbereitung im Haushalt

Dr. P. Lieb, Landwirtschaftslehrer u. Wirtschaftsberater.

In diesem Jahre ist eine außerordentlich günstige Ernte an Johannisbeeren, Stachelbeeren und anderem Beerenobst zu erwarten. In früheren ähnlich guten Erntejahren gingen der Volkswirtschaft ungeheure Früchtemenge verloren, da bei schneller Früchtereife industrielle und private Verwertungsmöglichkeiten einfach nicht ausreichten, den Früchtereichtum restlos zu verarbeiten, die Beeren blieben ungepflückt an den Sträuchern und verdarben.

Wenn es in diesem Jahre nicht wieder so werden soll, so müssen in jedem Privathaushalt alle Kräfte angespannt werden, um die Fülle der Beeren unterzubringen. Freilich sind dem Rohgenuß gewisse Grenzen gesetzt, ebenso wie beim Einmachen, bei Gelee- und Marmeladebereitung nur geringe Beerenmengen verwendet werden können. Weit größere Mengen lassen sich dagegen schnell und ohne große Vorkenntnisse zu Beerenwein verarbeiten. Komplizierte Apparate sind nicht notwendig. Einfache Glasballons und Glasgärverschlüsse genügen für den Anfänger. Derartige Beerenweine sind von gesundheitlichem Wert und äußerst billig, bilden also eine Quelle der Ersparnis für den Haushalt.

Nachstehendes Beispiel zeigt, wie einfach die Herstellung von z. B. Johannisbeerwein ist:

Die Johannisbeeren werden gründlich durchgewaschen, von den Stielen und Blattresten befreit. Kleinere Mengen werden alsdann in einem Steinguttopf mit einer Holzkeule zerquetscht, mit handwarmem Wasser versetzt und einer gutangekeimten Trockenweinhefe (Aßmannshäuser oder Rüdesheimer) hinzugegeben. Dieser Ansatz wird verdeckt an einem warmen Ort 24 Stunden aufbewahrt. Dann wird der Fruchtbrei in einem Leinentuch oder Leinenbeutela bgepreßt, der gewonnene Saft in einer Gärflasche gefüllt und Zucker, in etwas Wasser gelöst, hinzugegeben. Im Laufe von 3—6 Tagen bildet sich starker Schaum, der durch Aufsetzen eines Trichters auf den Flaschenhals am Austreten aus dem Gärgefäß verhindert wird. Geht die Schaumbildung zurück, so füllt man die Glasflasche mit Wasser voll, setzt einen Gärverschluß auf und läßt bei 20 bis 30 Grad Celsius, also in der Sonne oder auf dem war-

---

WOLFG. J. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

UrHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(15. Fortsetzung.)

„Was ist denn in Männe gefahren?" fragte die alte Eberten, die von ihrem siebzehnten Jahre an auf dem Hofe diente.

Hermann mußte lächeln.

„Nichts, Martha. Der Alte ist nur so wütend auf mich, und da muß ich den starken Mann zeigen. Verstehst du, Altchen? Ich habe meine zwei Morgen Feld an den Drei-Eichen-Hof verkauft und das Geld meinem Vater zur Kur gegeben. Morgen fährt er ab. Gottlob, jetzt kann er seinen kranken Sohn nicht mehr schinden."

Nach einer Viertelstunde wußten es die Knechte und Mägde. Hermann konnte noch mehr losdonnern und den energischen Mann spielen.

Der alte Rüster verzog sich und fuhr zu seinem Freunde, dem Rittergutsbesitzer Oberst von Kettler auf dem nahegelegenen Rittergut Ottendorf.

Oberst von Kettler, ein Mann in den Siebzigern, aber frisch und mit gutmütigen Augen und roten Bäckchen, klein, gedrungen, immer guter Laune, empfing den Alten, mit dem er auf Duzfuße stand.

„Na, Gottlieb, heute kommst du recht verärgert an?'

„Stimmt!" brummte der alte Rüster. „Nichts als Aerger!"

„So, Aerger? Na, den werden wir gleich mal runterspülen. Komm, wir wollen ein Fläschchen Rotspon genießen. Oder ist dein Aerger noch größer?"

„Wenn's darnach ginge," knirschte der Alte, „müßte ich deinen ganzen Keller aussaufen."

„So ernst ist es?"

Oberst von Kettler schüttelte den Kopf und sagte zu seinem vertrauten Diener: „Dann hole drei Rote aus dem Keller, Timotheus."

Der Diener, der eine wunderbare Aehnlichkeit mit seinem Herrn hatte, eilte fort, und die beiden alten Herren begaben sich in das Herrenhaus, um nach Begrüßung der Hausfrau in ihrem Schmollwinkel Platz zu nehmen.

Nach und nach erfuhr der Oberst alles.

„Lieber Alter," sagte er bedächtig zu Rüster, „diesmal kann ich nicht ganz auf deiner Seite stehen. Du hättest deinem Sohne das Geld zur Kur unbedingt geben müssen."

„Aber warum denn?" platzte der Alte heraus. „Unser Doktor sagt doch, daß es schade um jeden Groschen ist, weil Karl nur noch ein paar Monate zu leben hat."

„Das sagt der alte Mummert?"

„Jawoll!"

„Na, weißt du, Gottlieb, dann hast du ganz besonders miserabel gehandelt an deinem Jungen. Nee, das hätte ich nun nicht gedacht. Dein Junge hat sich sein Leiden im Kriege geholt, und es ist deine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit . . ."

„Aber wenn es nichts mehr nützt?"

„Wer kann das sagen, Gottlieb? Der Doktor denkt's, du denkst es . . . aber kann sich denn ein Arzt nicht irren? Und wenn er durch eine gründliche Kur noch ein einziges Lebensjahr gewinnt . . . schon das ist wertvoll. Gottlieb, da hast du schlecht gehandelt. Und jetzt hat dein Enkel kurzerhand seine zwei Acker Land verkauft?"

„Ja, und an den Drei-Eichen-Hof, an den Mädchenhof!"

„An den Mädchenhof? Hm! Ich habe davon gehört. Sollen sich alle Mühe geben, was?"

„Verrückt sind sie auf dem Mädchenhof!" stieß der alte Rüster ärgerlich hervor. „Denke dir, sie haben zwei Morgen mit Weizen bepflanzt, nicht gesät, sondern gepflanzt."

Der alte Oberst schüttelte den Kopf.

„Bepflanzt, zwei Morgen? Das muß ja eine sündhafte Arbeit gewesen sein. Und was bezwecken sie damit?"

„Höhere Erträge wollen sie rauswirtschaften. Sie schwafeln von fünffachen und höheren Erträgen. Verrücktes Weibsvolk!"

Oberst von Kettler zog an seiner Zigarre und sah sinnend vor sich hin. „Das ist erstaunlich. Muß sagen, die Mädels haben Mut, machen ein Experiment. Ich glaube, du würdest dich davor fürchten."

„Fürchten? Nee, ich würde als Mensch mit gesundem Verstand einen solchen Unsinn gar nicht anfangen."

„Hm! Wir wollen doch erst einmal die Ernte abwarten. Vielleicht lohnt sich das Experiment doch."

„Du glaubst wirklich?"

„Das ist zuviel gesagt. Ich habe aber in der landwirtschaftlichen Presse Interessantes darüber gelesen. Sage einmal, welchen Ertrag dürften die zwei Morgen im Durchschnitt bringen?"

„Die zwei Morgen . . . höchstens zweiunddreißig Zentner."

„Also gut, da wollen wir abwarten. Was wirst du nun aber tun? Du wirst versuchen, die beiden Acker zurückzukaufen?"

„Jawohl, das werde ich. Und den Tausch mache ich rückgängig."

„Da wirst du wohl nichts ausrichten können, lieber Alter. Der Vertrag ist gemacht und die Umschreibung im Grundbuch ist bewerkstelligt."

„Das wollen wir sehen!"

Am nächsten Morgen fuhr der alte Rüster tatsächlich nach dem Drei-Eichen-Hof, wo er die Mädchen, den alten Christian und Hans Sattler stark in der Arbeit antraf.

Man war bemüht, im Obstgarten eine Erdbeerplantage einzurichten.

Die bisher geleistete Arbeit, die bepflanzten Aecker und die mustergültige Sauberkeit auf dem Hofe nötigte dem Alten Respekt ab.

Er war schon etwas kleiner geworden, als er Helga die Hand reichte.

„Tag, Fräulein Kettler! Tüchtig in der Arbeit?"

„Ich danke, Herr Rüster. Es gibt Arbeit, und die macht uns Spaß."

„Nanu, ich habe immer gedacht, daß es die Stadtleute so bequem haben, daß sie sich nicht nach Landarbeit sehnen."

„Da sind Sie ein wenig im Irrtum, Herr Rüster. Wir in der Stadt sehnen uns auch darnach, Boden unter den Füßen zu haben und frei zu sein. Wer ist denn mehr frei als der Bauer?"

„Ja, das ist wohl so. Aber er muß sich verflucht rackern und abplagen."

„Das muß er. Ich hatte allen Respekt vor der Arbeit des Bauern, und mein Respekt ist nur noch gewachsen, seit ich selber auf dem Lande schaffe. Aber ich will gerne alle Mühe tragen, wenn ich frei sein kann."

Sie traten in die Wohnstube ein und nahmen am Tische Platz.

Else brachte eine Flasche Wein und zwei Gläser und schenkte ein.

„Das ist wohl die junge Frau?" fragte der alte Rüster.

Else wurde etwas rot. „Ja, das bin ich, Herr Rüster. Else Kadelmann bis vor kurzem, jetzt glückliche Frau Sattler."

(Fortsetzung folgt.)

men Hausboden, vergären. Nach spätestens 10 Wochen ist die Gärung und Klärung beendet, sodaß auf Flaschen gefüllt werden kann, die man zweckmäßig liegend im Keller aufbewahrt.

Auf 5 Liter Johannisbeerwein rechnet man 3000 Gramm Johannisbeeren, 2 Liter Wasser und ca. 600 Gramm Zucker. Bei der Herstellung größerer Mengen Johannisbeerwein empfiehlt es sich, die Beeren in einer Fruchtpresse auszupressen, doch ist es immer ratsam, die Stiele zu entfernen, da die Getränke sonst bitter ausfallen. — Mißerfolge, selbst bei Anfängern, sind völlig ausgeschlossen, wenn die Gärung durch Zusatz einer gutvermehrten, d. h. angekeimten Edelweinhefe durchgeführt wird und der Wein sowohl während als auch nach Beendigung der Gärung vor Luftzutritt durch Aufsetzen eines Gärrohres geschützt wird.

Gewarnt werden muß davor, wie heute noch vielfach auf dem Lande üblich ist, den Beerensaft mit den an den Beeren haftenden wilden Hefen vergären zu lassen, da solche Getränke sehr leicht kahmig, essigstichig und unbekömmlich werden. Die mit Edelweinhefen vergorenen weine sind genau so bekömmlich wie die echten Traubenweine.

Evangl. Gottesdienst

3. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für die Franckeschen Stiftungen in Halle a. S. (Waisenanstalt)

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag mittag 1 Uhr Ausflug der vereinigten Frauenvereine von St. Petri nach Cappenberg.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Kand. Brehm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Beerhoff 9,30 Uhr Pfr. Koch. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde (Sonnenkamp).

Reformierte: Nächsten Sonntag beginnt in der Reformierten Kirche der Gottesdienst ausnahmsweise um 10 Uhr. Herr Studienin spektor Pastor Henrici wird die Festpredig halten beim Verbandsfeste der ev. Jungmädchen. Vereine des Soester Kirchenkreises.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 3 Uhr Taubstummengottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor. Dienstag 3 Uhr Frauenverein in Soest. Dienstag 8,15 Uhr Männerverein „Der Kampf gegen Gott in Ehe, Familie Erziehung", Pfr. Neumann. Donnerstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen.

Für alle Gemeinden:

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker.

Vereine:

Evang. Mädchenbund: Sonntag, 12. Juni, feiern wir das Kreisverbandsfest. 9,45 Uhr von Wiesegemeindehaus aus gemeinsamer Kirchgang mit den auswärtigen Vereinen zur ref. Kirche, die Nachmittagsfeier beginn pünktlich 2 Uhr im ev. Vereinshaus, Kaffeegeld 30 Pfg. Dienstag Vereinsstunde. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uh Hoffnungsbund-Sonntagsschule. 4 Uhr Jugendbund für E. C. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Westlarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst.

Kirchengemeinde Neuengeseke

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst
Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 4. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom der Gesellen und aller Jünglinge der Gemeinde.
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom der Schülerinnen des Hildegard- und des Oberlyzeums.
9 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom der Mädchen der Patroklischule.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2 Uhr nachm. im Dom: Andacht zu Ehren des hl. Bonifatius.
2 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Gesellen und Jünglinge.

Die Männer-Sodalität hat heute abend 8 Uhr im Domhof Versammlung mit Vortrag.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne. sämtlich in Soest.

Turnen, Spiel, Sport

Eintracht oder Bayern Meister?

Das Fußball-Finale in Nürnberg

Das letzte und größte Spiel innerhalb des deutschen Fußballbetriebes wird am kommenden Sonntag auf dem Rasenboden des schönen Nürnberger Stadions ausgetragen werden. Vierzehn Tage vor Abschluß der Fußballzeit ist der Höhepunkt der Saison mit dem Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft erreicht, jenes Ziel, dessen Magnetismus kaum seinesgleichen kennt, das Legionen von Fußballern Sonntag für Sonntag auf die Spielfelder lockt.

Es wird das 23. Fußball-Endspiel des Deutschen Fußballbundes sein,

und es werden sich zwei Gegner gegenüberstehen, die zum erstenmal, obwohl sie stets zur deutschen Fußballelite zählten, ins Ziel kamen. Es wird seit sieben Jahren wieder ein Endkampf zweier süddeutscher Mannschaften sein, der den Wiederaufstieg des süddeutschen Fußballkönnens nochmals ausdrücklich nach außen belegt. Brandenburg, das in den letzten Jahren durch Hertha BSC. sich immer durchgebracht hatte, blieb auf der Strecke, der Norden wurde ebenfalls abgehalftert und der FC Schalke 04, der in Dresden die große Chance hatte, einen westdeutschen Vertreter ins Finale zu bringen, mußte der klugen Taktik und dem Glück weichen und Eintracht den Sieg überlassen. Der Altmeister, der 1. FC. Nürnberg, blieb gleichfalls gegen Bayern München auf der Strecke. Am 1. Mai standen sich die beiden Gegner schon einmal im Finalspiel um die süddeutsche Fußballmeisterschaft in Stuttgart gegenüber.

Eintracht Frankfurt siegte damals 2:0, die unschönen Begleiterscheinungen dieses Spieles, die zum vorzeitigen Abbruch der Partie durch das Publikum führten, geben dem kommenden Kampf eine Spannungsnote, die fast verdächtig straff ist.

Den Berliner Schiedsrichter Birlem, der nicht nur die beiden Mannschaften, sondern auch die Temperamente der Münchener, Frankfurter und Nürnberg-Fürther Sportbürger zu zügeln hat, erwartet eine schwere Aufgabe.

Die beiden Gegner kennen sich ziemlich genau.

Sie werden es nicht schwer haben, Einstellung zu finden, und da sie technisch wie auch taktisch wohl auf gleicher Höhe stehen, werden nur rein spielerische Fußballtaten, Tagesform und das nicht meßbare Glück entscheidend sein. Der Tapferste und der Kälteste wird gewinnen. Wie in jedem Finale ist der Sieg eine Nervensache. — Man kann mit folgenden Mannschaften rechnen:

Eintracht Frankfurt: Schmidt; Schütz, Stubb; Gramlich, Leis, Mantel; Schaller, Trumpler, Ehmer, Dietrich, Kellerhoff.

Bayern München: Lechler; Haringer, Heidkamp; Breindl, Goldbrunner, Naglschmitz; Bergmaier, Krumm, Rohr, Schmidt, Welker.

Sturm oder Verteidigung?

Um diese Frage wird sich das Finalspiel drehen. Ist der Sturm der Bayern mächtig genug, die Frankfurter Deckung zu durchbrechen, feiern die Münchener im Sinne des Spruches, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, wieder einmal einen Stürmersieg, oder bleibt die Weisheit der letzten Jahre unangetastet, daß eine gute Abwehrlinie mehr bedeutet als schußbehende Stürmer. Ein recht interessantes technisches Fußballproblem, das in Nürnberg gelöst werden soll. Vielleicht wird ein Zufall die Lösung abbiegen, zu wünschen wäre es, wenn beide Mannschaften versuchen würden, streng nach ihrem System meisterselig zu werden.

Fünf sehr gute Einzelspieler haben im Bayernsturm

einen Kontakt gefunden, der kaum noch zu verengen ist. Dieser von Rohr geführte Angriff ist die Hauptwaffe der Münchener. Rohr hat sich als hervorragender Nachfolger Pöttingers erwiesen, der Linksaußen Welker hat die Spielkunst des großen „Wiggerl" Hoffmann bald erreicht; Bergmaier, Krumm und Schmidt passen genau in die Reihe.

Hätte dieser Angriff eine bessere Läuferreihe, er wäre überhaupt kaum aufzuhalten.

Lediglich, daß der Angriff die Bälle zu halten weiß, gibt der Mittelreihe Freiheit zur ziemlich konzentrierten Abwehr, so daß immer noch der beste Durchschnitt erreicht wird. Durch Zurücknahme von Haringer als Verteidiger und in Zusammenarbeit des Talentes mit dem bekannten „Konny" Heidkamp hat die Verteidigung so stark gewonnen, daß sie mit der Läuferreihe zusammen eine sogar recht starke Deckungslinie abgeben kann. Lechler ist nicht überragend, doch ein wackerer Hüter, der auch Ueberraschungen schaffen kann. Hauptmoment dieser Bayernelf ist: Alle Spieler sind glänzend aufeinander abgestimmt; es ist ein Genuß, dieser Elf zuzuschauen, die sich so stark verbessert hat.

Eintracht Frankfurt dürfte eine bessere Bayernelf antreffen als in Stuttgart.

Gerade in den letzten Wochen kamen die Münchener erst in Fahrt und haben neben der Schönheit ihres Vortrages nun auch die Taktik in Rechnung gesetzt. So wird das taktische Plus der Frankfurter nicht allzu groß sein. Schalke 04 scheiterte noch an der Mauer der Frankfurter und nun gilt es für die Schüz und Stubb, die Gramlich, Leis und Mantel, zu beweisen daß sie auch die Bayern stoppen können.

Man achtet aber fast zu wenig auf den Sturm der Eintracht, der in Ehmer einen Sturmführer gefunden hat, der das Geheimnis der Momentleistung zu kennen scheint.

Mit Kellerhoff als Linksaußen, Schaller als Rechtsaußen, Trumpler auf Halbrechts und dem Taktiker Dietrich hat die Eintracht sogar einen überaus starken Sturm zur Stelle. Die beiden Außen sind glänzend und Trumpler ist nicht weniger schußgeübt als Krumm. Die Eintrachtler mögen holpriger spielen als die Münchener. Eines ist ihre größte Chance, und dieses Vermögen kann das Spiel entscheiden: Eintracht kann sich leichter umstellen, seine Anpassungsfähigkeit ist größer. Durchaus möglich, daß diese Kunst den Meister macht.

Das Programm

der internationalen Dortmunder Hundeausstellung.

Wie wir bereits berichteten, liegen zu der großen, internationalen Hundeausstellung, die am Wochenende (11. und 12. Juni) in der Dortmunder Westfalenhalle stattfindet, 2257 Nennungen aller Rassen vor. Ist es für jeden Tierfreund an sich schon interessant, diese große Menge edelster Hunde, unter denen sich viele Exemplare befinden, die in Deutschland noch nie gezeigt wurden, zu sehen, so sorgt die Ausstellungsleitung durch Sonderveranstaltungen dafür, daß die einzelnen Hunde auch in ihren Leistungen beobachtet werden können. Am Samstag, den 11. Juni, beginnt um 9,30 Uhr vormittags das Richten. Bei der außerordentlichen Beschickung der Ausstellung war es trotz der Riesenausmaße der Westfalenhalle schwierig, für die Richterringe genügend Platz zu schaffen. Man stelle sich vor: ca. 2000 Hunde müssen sich den Richtern stellen und von diesen nicht nur auf Eignung und Gebäude, sondern auch auf Bewegung geprüft zu werden. Dankenswerterweise hat die Stadt Dortmund die im Volksparkgelände westlich der Westfalenhalle belegene große Wiese, die zu diesem Zwecke besonders hergerichtet wird, freigegeben. Hier wird sich bis in den Samstag-Nachmittag hinein ein buntes Leben abwickeln. Die Westfalenhalle hat durch Schaffung der entsprechenden Einrichtungen auch für jegliche Bequemlichkeit des Publikums Sorge getragen. Bereits am Nachmittag werden dem Publikum die Richtersprüche bekanntgegeben. Von 18,10 bis 18,30 Uhr wird die Ausstellung vom Westdeutschen Rundfunk übertragen.

Den beliebtesten Anziehungspunkt bildet der **Zuchtgruppen-Wettstreit,** welcher am Sonntag, den 12. Juni, 10 Uhr vormittags, stattfindet. An diesem Wettstreit können sich nur die Züchter beteiligen, die mindestens 3 Hunde einer Rasse zu stellen haben. Der Zuchtgruppen-Wettstreit dauert von 10 bis 13 Uhr und ist wohl das schönste sportliche Schauspiel, welches auf dem Gebiete der Kynologie gezeigt werden kann. Die Züchter verteidigen nicht allein 3000,— Mark Barpreise, sondern auch den Preis des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, die Staats- und Stadt-Ehrenpreise und noch andere große Preise von Wert. Von unschätzbarer, wirtschaftlicher Bedeutung sind die **Diensthunderassen,** die mit über 500 Exemplaren vertreten sind. Eine außerordentlich interessante Vorprüfung wird sich am Sonntag (12. Juni), 15 Uhr, auf dem Vorführungsplatz vor der Westfalenhalle abspielen. Hier wird der Gebrauchshund in seiner praktischen Anwendung an Beispielen vorgeführt. Gehorsamsübungen, Laufübungen zeigen, wie weit der heutige Stand der Tierabrichtung eine Nutzbarmachung des Gebrauchshundes für den Menschen gefördert hat. Früher sprach man von der „Dressur" eines Hundes, und die Mittel, einen Hund unbedingten Gehorsam und Verrichtungen aller Art beizubringen, waren „dressurmäßig". Heute spricht man von einer „Abrichtung", denn die Erziehung des Diensthundes erfolgt nicht mit Gewalt, sondern nur durch liebevolle und gütige Behandlung. Die Erziehungsmethoden werden praktisch vorgeführt, ferner wird aber auch an praktischen Beispielen erläutert, wie der Hund in der Tätigkeit als Polizeihund, als Spürhund, als Wachhund zum treuen Begleiter seines Herrn geworden ist. Neben der Verwendung des Diensthundes im Polizeidienst wird die Reichswehr ihre **Meldehunde,** wie sie im Heeresdienste nach modernen Richtlinien Verwendung finden, innerhalb der Vorführung einer Gefechtsübung zeigen. Die Ausstellungsleitung wird mit dieser interessanten Darbietung den gleichen Zuspruch beim Publikum finden, welcher dem Zuchtgruppen-Wettstreit am Vormittag zuteil werden dürfte. — Ein besonderes Eintrittsgeld wird weder für den Zuchtgruppen-Wettstreit, noch für die Vorführung des Gebrauchshundes erhoben. Zu beiden Veranstaltungen haben die für die Ausstellung gelösten Karten Gültigkeit.

Turnen. Spiel. Sport

Vorschau VfR. Soest.

Zum letzten Spiel vor der Sommerpause hat sich der VfR. eine Mannschaft aus dem Ruhrbezirk verschrieben und zwar den SpV. Viktoria Dortmund. Die Mannschaft des Ruhrbezirks ist als spielstark bekannt (s. Schalke 04) und dürfte daher ein spannendes Treffen auf dem VfR.-Platz zu erwarten sein. Anstoß: 3,30 Uhr.

Um 2 Uhr will die Reserve an der 1. Mannschaft Hiddingsen Revanche üben. Da der Vorteil des eigenen Platzes besteht, könnte dies gelingen.

Vorher spielt die 1b-Jugend ebenfalls gegen Hiddingsen. Die Schülermannschaft fährt zum BV. Sassendorf. Abmarsch 1,30 Uhr von Witthöft.

Am Samstag abend 19 Uhr steigt das Ortstreffen der Alten-Herren-Mannschaften VfR. gegen R'Tus. auf dem VfR.-Platz. Der Kampf der alten Kämpen sollte von keinem versäumt werden. Als Schiedsrichter ist Herr Anton Josephs gewonnen. — Die Elite-Mannschaft fährt nach Enkesen.

Vorschau Spiel und Sport.

Die Spielruhe steht vor der Tür. An die Vereine tritt jetzt die Aufgabe heran, durch Uebungsspiele und Prüfung des Spielermaterials die einzelnen Mannschaften zu stärken und zu fördern. Die Liga hat bereits damit begonnen. Der verjüngte Sturm hat am letzten Sonntag bewiesen, daß mit ihm zu rechnen ist. Auch bei dem anderen Mannschaftsteil kommen neue Kräfte zu Wort. Für den kommenden Sonntag ist eine Mannschaft aus dem Ostbezirk verpflichtet. Westernkotten steht an dritter Stelle in der Liga. Es dürfte ein interessanter Kräftevergleich sein, da die Braun-Weißen die gleiche Stelle innehaben. Der Kampf beginnt um 16 Uhr. Vorher spielen die Schüler (15,15 Uhr) gegen den gleichen Verein, ebenso die 1a-Jugend um 14 Uhr. Die Gäste sind Jugendmeister des Lippstädter Gaues.

Vorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Soest für Samstag, den 11. Juni 1932.

Mit Riesenschritten gehts der Sommerpause entgegen. Es wird auch Zeit, daß der Fußball mal einige Wochen Ruhe hat, denn allenthalben verspürt man eine große Fußballmüdigkeit. Die Reichsbahner tragen am Sonnabend, den 11. Juni, ihr letztes Spiel vor der Sommerruhe aus und zwar gehts zum Rückspiel nach den Werler Preußen. Die Soester spielen in kompletter Aufstellung wie am vergangenen Sonntag. Zu einem Siege wirds wohl kaum langen, denn auf eigenem Platze sind die Preußen ein gefürchteter Gegner. Zeigen die Soester jedoch ihre altgewohnten Leistungen, so dürfte bestimmt mit einem Unentschieden zu rechnen sein. Abfahrt Samstag nachmittag 4,50 Uhr ab Hauptbahnhof. (Ersatzleute: Beimann, Plesser, Herzmann, Adami).

Die Alten-Herren tragen ebenfalls ein Samstagabendspiel aus. Sie messen ihre Kräfte mit den Alten Herren VfR. Soest am Jakobitor. Bei kompletter Aufstellung dürfte ein besseres Abschneiden wie beim letzten Spiel zu erwarten sein. Anstoß 7 Uhr.

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag spielt die 1. Mannschaft gegen die Reserve von VfR. das fällige Rückspiel. Obwohl die Reservisten in den letzten beiden Spielen unserer Elf unterlagen, dürfte man ihnen diesmal ein kleines Plus einräumen, da sie den Vorteil des eigenen Platzes genießen. Der Anstoß ist auf 14 Uhr festgesetzt.

Die Jugend spielt ebenfalls gegen die Jugend von VfR. in Soest. Anstoß: 13 Uhr.

Die 2. Mannschaft empfängt auf eigenem Platz die gleiche von B. V. Ampen zum Rückspiel. Anstoß 15,15 Uhr.

Unsere Schülermannschaft empfängt die gleiche von Ampen. Anstoß: 14,30 Uhr.

Zur Erstaufführung der

„Passion Christi"

auf der Waldbühne Heeßen bei Hamm

am 12. Juni 1932.

Wieder ruft Heeßen, der schöne Ausflugsort im Lippegrund, heuer zur Würde eines Passionsspielortes erhoben, zum Spiele auf. Die in siebenjähriger Erfahrung erprobte Spielschar der westfälischen Heimatspiele hat sich im achten Spieljahre eine große und erhabene Aufgabe gestellt: das Spiel der Passion Christi! „Das große Werk ist gelungen", sagt die Kritik nach der offenen Generalprobe am vergangenen Sonntag. Morgen nun, wird auf der gewaltigen Freilichtbühne, — nachweisbar eine der größten Deutschlands —, die Erstaufführung vonstatten gehen. Warum „Die Passion Christi" fragt man sich. Das kurze Vorwort des Textheftes gibt Antwort:

„Wir Menschen von heute vergessen in unserem Leid nur zu oft das unendliche Leid der Passion. Und könnten doch gerade aus ihr uns die Stärke holen, uns und unsere Zeit zu ertragen. Aber wer dürfte sich unterfangen, dieses Spiel zu schaffen? Weil wir aber des festen Glaubens sind, daß von einem gegenwärtigen Passionsspiel auf die Gemeinde der Spieler und Zuschauer Kräfte ausgehen, wie kaum von einem anderen Spiel, darum spielen wir es!"

Ein Passionsspiel neuer Form bietet sich uns dar. In folgerichtiger Erkenntnis der Schwächen fast aller Passionsspiele, insbesondere auf die Person Christi, ist hier alles vermieden worden, was der Erhabenheit, Größe und Heiligkeit dieses Spieles Abbruch tun könnte. Massenscenen von unerhörter dramatischer Wucht, oft durch chorische Darstellungsform noch gesteigert, sprechen hier zur Masse.

500 Menschen von heute spielen hier ein Werk von Ewigkeitswert, spielen es uneigennützig ohne jedes Entgelt, als Menschen für den Menschen, für das Volk. Fürwahr ein hohes Wollen und Wirken!

Darum kommt von nah und fern zur Waldbühne Heeßen, besucht **Westfalens Oberammergau.**

Aus Westdeutschland

Bergisches Land und Südwestfalen

Der Kampf gegen die Wupperverschmutzung

Tagung des Vereins Bergischer Heimatschutz

Der Verein Bergischer Heimatschutz hielt in Burg a. d. Wupper seine Jahreshauptversammlung ab. Da im Mittelpunkt der Veranstaltung die Berichterstattung über das bisherige Ergebnis des Kampfes gegen die Wupperverschmutzung stand, konnte sie sich zahlreicher Beteiligung aus dem ganzen Wuppergebiet erfreuen.

Bürgermeister Zimmermann-Burg wies in seinen Begrüßungsworten sehr treffend darauf hin, daß der Verein seit 22 Jahren bestehe und einen Prozeß gegen die Wupperverseuchung von zehnjähriger Dauer geführt habe, der mit einem Vergleich abgeschlossen worden sei. Anstatt die Entseuchung der Wupper zu fördern, habe man in den damaligen Städten Elberfeld und Barmen so schöne Sachen wie ein Planetarium gebaut.

In einem Vortrag kennzeichnete Dr. Mahr, der Geschäftsführer des Wupperverbandes, die Aufgaben des Wupperschutzgesetzes und ging auf verschiedene Pläne ein, die vorgeschlagen und durchberaten wurden. Technisch durchführbar seien alle Pläne, aber an der Frage der Finanzierung scheiterten die meisten. Die Radikallösung sei ein Wupper-Rhein-Kanal, durch den die Schmutzwässer der Wuppertaler Kläranlage Buchenhofen direkt in den Rhein geleitet werden. Da die Buchenhofener Anlage einwandfrei arbeite, wolle man hier den Hebel ansetzen. Aus der Abwässerkläranlage soll eine Flußkläranlage geschaffen werden. Noch im Laufe des Sommers will man mit der Erweiterung der Klärbecken beginnen. Von den in Aussicht genommenen Maßnahmen sei eine wesentliche Besserung der Verhältnisse zu erhoffen.

In der anschließenden Diskussion wurde lebhafte Befriedigung darüber geäußert, daß mit der Wupperentseuchung überhaupt ein Anfang gemacht werden soll.

Sprengstoffanschläge in Remscheid

Auf die Villa eines Generaldirektors und auf eine Fabrik

Wie erst jetzt amtlich mitgeteilt wird, wurde in Remscheid am Montagabend gegen 23 Uhr von noch unbekannten Tätern an der Villa des Generaldirektors Hager vom „Alexanderwerk" an der Burger Straße ein Sprengkörper zur Explosion gebracht, wodurch zwei Fensterscheiben zertrümmert und Beschädigungen am Mauerwerk hervorgerufen wurden.

In der Nacht zu Mittwoch ließen ebenfalls noch unbekannte Täter am Fabrikgebäude der Firma Johann Peter Schmidt in Remscheid-Dorfmühle einen Sprengkörper explodieren, wodurch eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert wurde.

Wuppertal. Ein gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher gefaßt. Am 21. Mai d. J. wurde in Wuppertal-Vohwinkel abends ein etwa 12 Jahre altes Mädchen von einem Mann in ein an die Straße angrenzendes Wäldchen gelockt, wo der Rohling versuchte, die Kleine zu vergewaltigen. Das Mädchen wehrte sich nach Kräften, und zum Glück kamen Spaziergänger hinzu, ehe der brutale Mensch sein Vorhaben ausführen konnte. Der Kriminalpolizei gelang es jetzt, den Kerl festzunehmen. Es handelt sich um einen 54 Jahre alten Mann aus Gruiten, der wiederholt wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft ist. Nach anfänglichem Leugnen legte er ein Geständnis ab. Er wurde dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl gegen ihn erließ.

Wuppertal. Zwei Brüder als Falschmünzer festgenommen. Die hiesige Kriminalpolizei nahm die beiden Brüder Erich und Arthur A. aus Barmen wegen Herstellung und Verbreitung falscher Einmarkstücke fest; die Falschstücke trugen die Jahreszahl 1924 und das Münzzeichen „A". Die Falschmünzer wurden dem Richter vorgeführt. 177 fertige und halbfertige Falschstücke und das gesamte Falschmünzerwerkzeug wurden beschlagnahmt.

Wuppertal. 40 Ampullen Gift gestohlen. In Vohwinkel wurden einem dort wohnenden Arzt an einem der letzten Tage aus seinem Auto ein brauner Lederkoffer gestohlen, in dem sich außer ärztlichen Instrumenten 40 Ampullen verschiedenster Gifte befanden.

Waldbröl. Beim Baden ertrunken. Einem Unfall beim Baden fiel der 19jährige Sohn eines Ohligser Einwohners zum Opfer. Er hatte mit Freunden eine Fahrt ins Oberbergische gemacht und wollte in Rümbrecht ein Bad nehmen. Vor den Augen seiner Freunde versank er in den Fluten und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Bielefeld. Das Theater gesichert. Die Entscheidung über das Schicksal des Bielefelder Stadttheaters ist jetzt gefallen. Nach viereinhalbstündiger Beratung der zuständigen Körperschaften war man sich darüber einig, daß es aller Voraussicht nach möglich sei, mit dem vom Stadtparlament bewilligten Barzuschuß von 50 000 RM. das Theater über den Winter zu bringen, allerdings mit einer um einen halben Monat verkürzten, also achtmonatigen Spielzeit. Es ist damit zu rechnen, daß einige Fächer ganz abgebaut und daß auch im Chor, beim Verwaltungspersonal und der Arbeiterschaft Einschränkungen vorgenommen werden.

Vom Mittel- und Oberrhein

Eine seltene Frechheit

Erst 5000 Mark unterschlagen, dann durch Scheckbetrug 4700 Mark ergaunert

Die Kölner Kriminalpolizei wurde von einer auswärtigen Firma davon in Kenntnis gesetzt, daß sie durch zwei gefälschte Schecks um 4700 Mark geschädigt worden sei. Die Ermittlungen ergaben, daß als Täter ein früherer Angestellter der Firma in Frage kommt, der s. Zt. wegen Unterschlagungen in Höhe von 5000 Mark nach Kanada geflüchtet und nun zurückgekehrt ist. Unter falschem Namen ließ er sich bei der Kreissparkasse ein Konto eröffnen. Durch ein gefälschtes Schreiben kam er zu einem Scheckheft seines früheren Arbeitgebers, dem er zwei Schecks entnahm und sich nacheinander 1500 und 3207 Mark auf sein Konto überweisen ließ. Die Unterschriften, die ihm durch seine langjährige Tätigkeit bei der geschädigten Firma bekannt waren, zeichnete er nach. Als man den Betrug entdeckte, hatte der Bursche die ergaunerten Beträge längst von seinem Konto abgezogen. Bisher war es nicht möglich, ihn zu fassen.

Die Theatergemeinschaft Bonn-Gladbach-Rheydt beschlossen

Wie wir vom Pressamt der Stadt Bonn erfahren, hat der Bonner Theaterausschuß in seiner Sitzung einstimmig bei einer Stimme Enthaltung ein Zusammengehen der Stadt Bonn mit Gladbach-Rheydt in der Theaterfrage beschlossen. Nach dem vorliegenden Plan werden also in der kommenden Theatersaison die beiden Theater Bonn und Gladbach-Rheydt gemeinschaftlich bespielt. Bonn liefert das Schauspiel und Gladbach-Rheydt Oper und Operette. Zur Ersparnis von Transport- und Reisekosten sollen die Spielkörper auf je eine ganze Woche ausgetauscht werden. Die Oberleitung liegt in den Händen des Gladbacher Intendanten Fritz Kranz. Die Vereinigung soll in Form einer gemeinschaftlichen G. m. b. H. betrieben werden.

Der rheinische Sängerspruch

Nach langen Prüfungen hat jetzt der Rheinische Charverband seinen Sängerspruch ausgewählt. Aus der Zahl der Vorschläge waren zwei Texte mit entsprechender Komposition ausgewählt worden. Die Abstimmung über die beiden Sprüche ergab Stimmengleichheit, so daß ein Fachmann um die Entscheidung angegangen wurde. Musikdirektor Baumann-Karlsruhe hat sich für den Text „Ein deutsches Lied, ein Heimatland, ein deutsches Volk, ein Vaterland" von Remmöller in der Vertonung von Musikdirektor Hansen-Wuppertal entschieden.

Köln. Eine 72jährige vom Laufsteg in den Rhein gestürzt. Nachmittags betrat eine 72jährige Witwe den Laufsteg eines Schiffes, das im Riehler Hafen lag, um auf das Schiff zu gehen. Sie stürzte in den Rhein und ertrank. Ihre Leiche konnte geborgen werden.

Köln. Ein Kölner Defraudant in Hamburg ermittelt. Wie aus Hamburg gemeldet wird, ist der aus Köln nach Betrug und Scheckfälschung in Höhe von 4700 Mark flüchtige Kaufmann Pruesser in einem Hamburger Hotel ermittelt und verhaftet worden.

Vallendar. Ein Baudenkmal in Gefahr. Nachdem im April ds. Js. der Südturm des Klosters Schönstatt eingestürzt ist, zeigt nunmehr auch der Nordturm sehr starke Verfallserscheinungen. Eine Behördenkommission, die am Dienstag zur Besichtigung der Turmanlage hier weilte, kam zu dem Entschluß, sofort staatliche Mittel anzufordern, damit das wertvolle Baudenkmal, das aus dem 13. Jahrhundert stammt, restauriert und erhalten bleiben kann.

Limburg (Lahn). Autounfall des Prinzen Karl von Löwenstein. Bei einer Probefahrt überschlug sich nachmittags der Personenwagen des Prinzen Karl von Löwenstein hinter dem Dorfe Lindenholzhausen und flog in den Straßengraben. Während der Prinz Rippenbrüche und andere leichtere Verletzungen davontrug, war der Fahrer sofort tot. Prinz von Löwenstein wurde von der Staatsanwaltschaft in Limburg noch am Nachmittag über die Ursache des Unfalls vernommen.

Wittlich. Ein tragischer Unfall ereignete sich in dem Orte Seinsfeld im Kreis Wittlich. Dort scheute das Pferd eines Landwirts und raste mit dem Wagen, auf dem sich ein 4jähriges Kind befand, die Dorfstraße entlang. Als es an dem Hause des Landwirts vorbeikam, wollte die Mutter, die an der Haustüre stand, das Gefährt aufhalten, um ihr Kind zu retten. Sie sprang dem Pferd entgegen, wurde aber von der Deichsel so unglücklich getroffen, daß sie tot liegen blieb. Beherzte Männer bändigten das Pferd und konnten das Kind unverletzt bergen.

Frankfurt a. M. Der geheimnisvolle Wäschefund aufgeklärt. Es wurde gemeldet, daß im Frankfurter Stadtwald am Hinkelstein ein Paket mit blutiger Herrenwäsche und Papiere auf den Namen „Wehrhahn" gefunden worden seien. Dieser Wehrhahn hat sich jetzt bei der Polizei gemeldet. Die Wäsche ist ihm von einem Wanderkollegen entwendet worden, der sie im Stadtwald fortwarf. Wie allerdings das Blut an die Wäsche gekommen ist, bedarf noch der Aufklärung. Jedenfalls lebt Wehrhahn und ist gesund.

Die Niederlegung der Rheinland-Festungen beendet



Die letzten Befestigungsreste werden in Mainz zerstört

Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages muß die Entfestigung des Rheinlandes bis zum 30. Juni dieses Jahres durchgeführt sein. In Mainz, der einstmals starken Festung am Mittelrhein, werden jetzt die noch verbliebenen Wälle und Unterstände eingeebnet und der letzte Militär-Funkturm abgebaut.

Vom Niederrhein

Düsseldorf. Gewissenloser Heiratsschwindler. Ein kaufmännischer Angestellter, der nach Verbüßung einer mehrjährigen Zuchthausstrafe wieder die Freiheit erlangt hatte, hatte die Bekanntschaft einer allein in der Großstadt stehenden Hausangestellten gemacht und versprach dieser, nachdem er sich dem Mädchen genähert und herausgebracht hatte, daß diese sich einige Ersparnisse gemacht hatte, die Ehe. Nach und nach hat der Schwindler dem Mädchen das gesamte Geld in Höhe von etwa 1500 RM. abgeschwindelt. Die Betrogene hatte volles Vertrauen zu ihrem „Bräutigam", bis dieser sich zu dem versprochenen Gang zum Standesamt nicht einfinden hatte. Das Geld hat sich der Betrüger geben lassen, um Möbel und Hausgerätschaften für den Ehestand einzukaufen. Von der Polizei nach dem Verbleib des Geldes befragt, gab er offenherzig zur Antwort: „Das habe ich alles versoffen." Auch eine Anzahl Wertgegenstände hat die Geschädigte ihrem Bräutigam übergeben, die dieser natürlich zum Pfandhaus gebracht hat. Der Bräutigam ist jetzt von der Polizei in Gewahrsam genommen worden.

Aachen. Die letzte Schicht. Auf Grube „Gouley" wurde ein lediger Bergmann aus Kohlscheid durch plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen verschüttet. Obschon die Bergungsarbeiten sofort aufgenommen wurden, gelang es leider nicht, den Verunglückten lebend zu bergen.

Herzogenrath. Vom Fahrrad getötet. Das fünfjährige Kind einer Merksteiner Familie wurde in Herzogenrath von einer Radfahrerin überfahren und so schwer verletzt, daß es starb. Die Radfahrerin, ein 15jähriges Mädchen, wurde festgenommen. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Musikalische Funkwoche

Am Sonntagvormittag (12. Juni) wird die Reihe der Bach-Kantaten mit der Kantate zum 3. Sonntag nach Trinitatis „Jauchzet Gott in allen Landen" fortgeführt. Am Abend überträgt der Westdeutsche Rundfunk von der Berliner Funkstunde ein Orchesterkonzert des Berliner Funkorchesters unter Leitung seines Dirigenten Bruno Seidler-Winkler. Costa Milona (Tenor), der Solist des Konzerts, singt Opernarien von Puccini, Bizet und Verdi.

Im ersten Teil des Abendprogramms am Montag, 13. Juni, bieten Paul Schramm und Diny Soetermeer Jazz auf zwei Klavieren. Das anschließende Konzert des Kammerchors des Westdeutschen Rundfunks unter Leitung von Bernhard Zimmermann bietet volkstümliche Chöre, Lieder und Duette, die von Heinz Hoersch (Tenor), Hans Remagen (Bariton), Willi Schneider (Baß) gesungen werden. Egbert Grape steuert kleine Klavierstücke von Schubert bei.

Im Vesperkonzert am Dienstag, 14. d. M., das vom Südfunk übernommen wird, singen Ellen Beck (Sopran) und Hans Hofele (Bariton) u. a. Duette von Dvorak.

Im Vesperkonzert am Mittwoch, 15. Juni, setzt sich Arno Schellenberg (Bariton) noch einmal für die „Gesänge an Gott" von Joseph Haas nach Dichtungen von Jakob Kneip ein, die schon mehrfach im Westdeutschen Rundfunk gebracht worden sind und als Zeugnis einer natur- und weltverbundenen Frömmigkeit unmittelbar und stark wirken:

„Laßt aus diesem engen Haus,
Laßt uns aus der Welt hinaus
In das Land der Seele schweifen."

Die Verse zu den Liedern entstammen Jakob Kneips „Bekenntnis". Seinen Höhepunkt erreicht der Zyklus im vierten Lied „Mitten in der Nacht". Es ist ein unvergeßliches Lied, dieser Gesang der Großstadt aus gläubigen Herzen. — Im gleichen Vesperkonzert singt Evelyn Wendorf-Fecht (Alt) Lieder von Marcello und Brahms, Egbert Grape (Klavier) spielt eine Sonate von Bach und Balladen und Walzer von Brahms. — Im ersten Teil des Abendprogramms am Mittwoch erscheint zunächst die Reihe „Volk musiziert", die Gustav Kneip leitet, wieder in den Darbietungen des Westdeutschen Rundfunks. Dann spielt das Orchester unter Leitung von Otto Julius Kühn mit alten und neuen Weisen zum Tanz im Freien auf.

Am Donnerstag, 16. Juni, setzt Hans Ebert seine Reihe „Europa singt" fort. Zu später Stunde (22.35—24 Uhr) bietet der Westdeutsche Rundfunk ein Sinfoniekonzert unter Leitung von Dr. Wilhelm Buschkötter, das auch auf die Sender des Südwestfunks übernommen wird. Das Konzert beginnt mit der sinfonischen Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche" von Richard Strauß, Hilde Sander spielt dann die Indianische Fantasie für Klavier und Orchester von Busoni, das Hauptwerk aus Busonis mittlerer Schaffenszeit, das leider nur noch selten in den Konzertprogrammen erscheint. Die Melodik dieser Fantasie stützt sich auf das Tonsystem der primitiven Völker, deren Musik Busoni auf seinen großen Reisen kennengelernt hatte. In seiner Verbindung mit dem Primitiven mutet gerade dieses Werk heute besonders modern an, wenn es auch viele Stilelemente mischt und der typische Ausdruck eines Virtuosen ist, der ähnlich Liszt sein Letztes und Wesentlichstes in der Reproduktion gegeben hat. Robert Schumanns 4. Sinfonie in d-moll, die das Konzert abschließt, besteht aus vier Sätzen, die ohne Unterbrechung einander folgen sollen. Auch durch Verwendung der gleichen Motive erstrebt Schumann hier eine größere Einheitlichkeit, als sie sonst seinen Sinfonien gegeben ist. Dem zweiten Satz liegt eine kurze, stimmungsvolle Romanze zugrunde, die schon in der Einleitung vorkommt, und auch der erste und letzte Allegrosatz haben als Hauptthema das gleiche aufstürmende Motiv. Das Scherzo erinnert in seiner männlichen Kraft an Beethoven; es hat in dem anmutigen Trio einen wirkungsvollen Gegensatz.

Am Freitagabend, 17. Juni, überträgt der Westdeutsche Rundfunk von der Berliner Funkstunde eine Aufführung der heiteren Oper „Semiramis" von Rossini in der Neudichtung von Hans Bodenstedt. Die musikalische Leitung hat Generalmusikdirektor Leo Blech, die Spielleitung Cornelis Bronsgeest und die Leitung der Chöre Maximilian Albrecht. In der Aufführung der Berliner Funkstunde singt Vera Schwarz die Semiramis, Heinz Jonas den Oberpriester, der Mozarts Osmin verwandt erscheint, Joseph Schmidt und Anni Frind das empfindsame junge Ehepaar, Mimi Vesely (den Kölner Hörern vom Reichshallentheater wohlbekannt) die Straßensängerin und Julius Kuthan den Hüter der hängenden Gärten.

Ein Probierhaus

Neue Wege der Schall- und Wärmeforschung

Der Wandel, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte im Bauwesen vollzogen hat, ist jedem offenbar. Mit den äußeren Bauformen haben sich auch die Bauverfahren geändert; unsere Häuser wachsen heute schneller aus dem Boden als früher. Der Verzicht auf die dicken und entsprechend teuren Mauerwandstärken von einst ist nicht allein eine Folge der Not unserer Zeit, er hat seinen Grund ebensosehr in unseren gesteigerten Ansprüchen hinsichtlich bester Raumausnutzung, guter Umbaumöglichkeiten und schneller Baufertigstellung. Allerdings kommt die ständige Zunahme unseres Straßenverkehrs mit seinen sich immer steigernden Verkehrserschütterungen und Lärmstörungen einer solchen Entwicklung zum Leichtbau keineswegs entgegen. Sie verstärkt vielmehr den Wunsch nach größerer Abgeschlossenheit von der Umwelt, dem die alten „soliden" Bauweisen besser zu entsprechen schienen.

Damit stehen unsere Hochbauer vor vielfach neuartigen Aufgaben. Die Vorteile auf der einen Seite dürfen nicht durch Nachteile auf der anderen Seite aufgehoben werden. Auch mit den leichten Bauweisen muß man imstande sein, sowohl die Geräusche und Erschütterungen der Straße, als auch unerwünschte Einflüsse der Witterung soweit wie nur möglich, von den Wohnräumen fernzuhalten. Wieder ist es

die Wissenschaft,

die den Architekten und Bauingenieuren das Rüstzeug an die Hand gibt, um diesen Forderungen gerecht zu werden. Ein besonderer Zweig der technisch-physikalischen Forschung, die Schall- und Wärmeforschung, befaßt sich mit diesen Fragen, die nur befriedigend zu lösen sind, wenn theoretische Ergebnisse unmittelbar in der Praxis auf ihre Richtigkeit erprobt werden können. Für eine solche unmittelbre Nutzanwendung aber kommen vorzugsweise Gebäude in Betracht, die durch entsprechende Versuchseinrichtungen die Prüfung verschiedenster Bauelemente unter den gleichen äußeren Einflüssen gestatten, wie sie in den ungünstigsten Fällen der Wirklichkeit auftreten.

Das Bedürfnis nach einem derartigen Experimentierbau konnte erst in neuerer Zeit befriedigt werden. Dem vor drei Jahren gegründeten

Institut für Schall- und Wärmeforschung

der Technischen Hochschule Stuttgart standen infolge der Wirtschaftskrise ausreichende Mittel zur Errichtung eines eigenen Institutsgebäudes zunächst nicht zur Verfügung. Da sich die für die ersten Arbeiter geschaffenen Unterbringungsmöglichkeiten jedoch als völlig unzulänglich erwiesen, beschritt man den originellen Weg einer Selbsthilfe in der Form, daß man die dem Institut zu Versuchszwecken übergebenen Bauteile selbst zur Errichtung eines Institutsbaues benutzte. Durch die Unterstützung seitens mehrerer Verbände und Firmen war es möglich, mit einem Aufwand von nur 25 000 RM ein Versuchsgebäude zu schaffen, dessen Wert den dreifachen Betrag ausmacht.

Dieses unter so eigenartigen Umständen errichtete Institutshaus besteht aus 105 verschiedenen Wandelementen, 25 Versuchsdecken, 6 verschiedenen Dachabdeckungen, 24 Probefenstern und 30 verschiedenen Estrichen usw. Es enthält mehrere Arbeitszimmer, Untersuchungsräume für schall- und erschütterungstechnische, wärme- und kältetechnische Prüfungen, Werkstatt, Maschinen- und Akkumulatorenraum. Unter den zurzeit wichtigsten Aufgaben im Bereich der Schalltechnik sind zu nennen: Verhütung und Bekämpfung der Geräusche und Erschütterungen auf Straßen, an Gebäuden, Brücken usw.; Prüfung des Schall- und Erschütterungsschutzes von Baukonstruktionsteilen und Baukonstruktionen sowie von Maschinen- und Industrieanlagen; raumakustische Untersuchungen und Beratungen bei der Verbesserung alter und dem Entwurf neuer Vortragssäle, Theater und Kinos. Von den Fragen der Wärmetechnik stehen im Vordergrund die experimentellen und rechnerischen Prüfungen der Wärmeschutzeigenschaften von Bau- und Isolierstoffen sowie von Baukonstruktionsteilen, der Einfluß der Witterung auf den Wärmeschutz, Untersuchungen der Wärmespeicherfähigkeit und die Prüfung von Wärmeaustauschapparaten in Technik und Haushalt. Daneben bestehen Versuchsmöglichkeiten für die Lösung der mit der Heizung und Lüftung sowie der Beleuchtung der Gebäude und Räume zusammenhängenden Fragen.

Das Institut steht innerhalb seines Aufgabenkreises der Industrie zur technisch-physikalischen Beratung zur Verfügung. Es konnte in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits mit einer stattlichen Zahl wertvoller wissenschaftlicher Veröffentlichung der Praxis wichtige Ergebnisse seiner Arbeiten übermitteln, so über Gebäudeschwingungen, über Schallisolation in Wasserleitungen, über Wärmeschutz von Bodenbelägen, über Wärme- und Luftdurchgang durch Fenster u. a. m.

Die Welt-Bevölkerungsbewegung
Sinkende Geburtenziffern

In interessanten Ausführungen unterzieht Prof. H. W. Methorst, der Generaldirektor des Zentralbüros für Statistik, die Welt-Bevölkerungsbewegung einer eingehenden Untersuchung. Er kommt zu der Feststellung, daß bei einer

Gesamtbevölkerungszahl der Welt von 2000 Millionen

die Zahl der Frauen die der Männer übertreffe.

Auch die Zahl der Witwen ist erheblich größer als die der Witwer.

Vermutlich, meint Professor Methorst, weil sich die Witwer eher als die Witwen zu einer neuen Ehe entschließen. Den geringsten Prozentsatz an Witwen, gerechnet auf die Gesamtzahl der Frauen von 15 Jahren an aufwärts, haben die Niederlande mit 8,7 Prozent. Witwer stellen in den Niederlanden 4,8 Prozent aller männlichen Einwohner über 15 Jahren. Den meisten Witwen begegnet man in Griechenland, Estland, Frankreich, Lettland und in der Tschechoslowakei, nämlich in der gleichen Reihenfolge in Prozent: 17,6 (Witwer 4,5), 17,1 (Witwer 4,3), 16,9 (Witwer 6,1), 16,8 (Witwer 4), 15,3 (Witwer 4,8).

Wenn man die Gesamtbevölkerungszahl jedes einzelnen Landes mit 100 annimmt, findet man

die meisten Frauen mit einem Lebensalter über 75 Jahren in Europa.

Während außerhalb Europas diese Zahl meist zwei [illegible] in Neuseeland am besten erfüllt zu sein bleibt, finden wir in Europa über 6 Länder, die diese Zahl überschritten. Unter den über Fünfundsiebzigjährigen überwiegen die Frauen. In Frankreich gibt es, auf die Gesamtbevölkerung umgerechnet, 6,06 Prozent Frauen dieses Lebensalters. In Litauen beträgt der Prozentsatz 4,07, in Schweden 3,38, in Irland 3,32, in Norwegen 3,02. Die gleichaltrigen Männer kommen in eben diesen Ländern auf 4,67, 4,02, 2,63, 2,59, 2,41 Prozent.

Die Zahl der selbständigen

Nationen mit einer Bevölkerungsziffer von über drei Millionen

beträgt 42. In Aegypten kommen auf 1000 Einwohner 43,7 Geburten, in Formosa 43,2, in Mexiko 42,2, in Korea 37,6, in Britisch-Indien 36, in Japan 33, in Venezuela 29,6, in Argentinien 27,9, in der Süd-Afrikanischen Union (Europäische Bevölkerung) 26,6, in Kanada 24,5, in Sowjetrußland 40,8, in Rumänien 35, in Polen 32,8, in Portugal 32,8, in Griechenlnd 30,9, in Bulgarien 30,6, in Spanien 29, in Italien 26,2 und in Ungarn 25,4. In Australien kommen auf 1000 Einwohner 19,9 Geburten und in U. S. A. 18,9. Die Tschechoslowakei rangiert mit 22,7 vor Finnland mit 21, Dänemark mit 18,7, Belgien mit 18,6, Frankreich mit 18,1, Schweiz mit 17,2, Oesterreich mit 16,8, England mit 16,3, Schweden mit 15,4. Für Deutschland liegen nur Zahlen aus den Ländern Bayern, Preußen und Sachsen mit 29,7 bezw. 28,5 und 24,9 vor. Schon heute ist in sechs europäischen Ländern die Geburtenziffer höher als in Frankreich.

Die Sterblichkeitsziffer

per 1000 Einwohner beträgt in Mexiko 29, Aegypten 27,2, Britisch-Indien 26,9. In Europa steht Rußland an der Spitze mit 21,8. Es folgen Rumänien mit 19,4 und Holland mit 9,1

Mit einem

Geburtenüberschuß

von 19 hält Rußland den Rekord. Es folgt Polen mit 17, Rumänien 15,6, Bulgarien mit 14,8 und Griechenland mit 14,7. Den geringsten Geburtenüberschuß haben Belgien (5,4), England (4,9), Schweden (3,7), Oesterreich (3,3) und Frankreich (2,4). Von allen deutschen Ländern hat Sachsen den geringsten Geburtenüberschuß mit 4,6. Im Jahre 1880 entfielen in Sachsen auf 1000 Einwohner 43 Geburten (heute 14,9)!

Die Bedingungen der Kinderhygiene

Von 1000 Kindern, die geboren werden, sterben hier im ersten Lebensjahr 3,5, in Australien 4,7 und in den Niederlanden 5,1. Die geringste Sorgfalt scheint man den Neugeborenen in Chile zu widmen. Von 100 Kindern sterben hier im ersten Lebensjahr 23,4, in Sowjetrußland 21, in Rumänien 18,4, in Britisch-Indien 18,1, in Italien 12,5, in Spanien 11,7, in Oesterreich 10,6, in Belgien 9,3 und in Frankreich 7,8. Bei den deutschen Ländern ergeben sich folgende Ziffern: Bayern 10,8, Preußen 8,5.

Professor Methorst weist abschließend darauf hin, daß die Ziffern bezüglich der Säuglingssterblichkeit dem heutigen Stand der Säuglingshygiene keineswegs entsprächen. Durch dauernde und intensive Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung müsse erreicht werden, daß mindestens in den europäischen Kulturländern diese Ziffern erheblich gesenkt werden.

Die Vergreisung des deutschen Volkes
Die rasche Aenderung im Altersaufbau der preußischen Bevölkerung — Was die Statistik lehrt

Die „Statistische Korrespondenz" des Preußischen Statistischen Landesamts bringt in Nr. 20 vom 26. Mai 1932 eine Betrachtung über den Altersaufbau der preußischen Bevölkerung. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, zeigt sie, daß sich infolge des starken Geburtenausfalls in der Kriegszeit und durch die fortdauernde Geburtenabnahme nach dem Kriege bereits im Verlaufe weniger Jahre große Veränderungen vollzogen haben.

Bei der Volkszählung am 16. Juni 1925 hatte Preußen einschließlich des am 1. April 1929 einverleibten Freistaates Waldeck eine Wohnbevölkerung von 38,2 Millionen; diese Zahl hat sich bis zum 31. 12. 1930 durch Geburtenüberschuß um 3,9 Prozent auf 39,7 Millionen erhöht. Bei einem Vergleich der einzelnen Altersgruppen sind jedoch beträchtliche Unterschiede der Entwicklung festzustellen. Jenseits der Grenze, bis zu der man im allgemeinen die Erwerbsfähigkeit annimmt, also im Alter von mehr als 65 Jahren, standen Ende 1930 2,6 Millionen (Zuwachs gegen 1925 17,9 Prozent), im Alter von 45 bis 65 Jahren 7,9 Millionen (Zuwachs 9,3 Prozent), im Alter von 20 bis 45 Jahren 16,3 Millionen (Zuwachs 9,6 Prozent). Dagegen hat der Nachwuchs abgenommen: im Alter bis zu 20 Jahren standen 1930 nur 12,9 Millionen; die Abnahme gegen 1925 beträgt 7,2 Prozent.

Diese Verschiebungen machen sich auf vielen Gebieten von Wirtschaft und Verwaltung bemerkbar. Bei der Sozialversicherung wirkt sich das Gesagte in einer erhöhten Leistungsverpflichtung aus, beim Schulwesen durch starke Schwankungen der Schülerzahl (1925 und 1929 4,7 Millionen, 1930 4,9 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter), beim Wahlrecht durch die Zunahme der Wähler (1925 standen 24,3 Millionen, 1930 26,8 Millionen im wahlfähigen Alter, darunter 1925 3,8, 1930 4,0 Millionen als Jungwähler im Alter von 20 bis 25 Jahren).

Bekanntlich wurden bis 1908 in jedem Jahr mehr Kinder geboren als im jeweils vorausgehenden. Daher ist dieser Jahrgang auch heute noch am stärksten besetzt. Nur zwei Ausnahmen zeigen sich: einmal bei den (Ende 1930) 59jährigen, die aus dem Geburtenjahr 1871 stammen, in dem die Geburtenzahl wegen des Krieges geringer war als 1870, und dann in den Jahrgängen, die in den sogenannten Krisenjahren geboren waren; wie heute, führte auch damals die Krise u. a. zu einer Senkung der Geburtenzahl. 1874 wurde eine Million Lebendgeborene in Preußen erstmals erreicht. Die Zahl stieg weiter von Jahr zu Jahr, bis 1876 1,06 Millionen gezählt wurden; dann kam ein Rückgang, der mit Schwankungen bis 1881 dauerte (1,01 Millionen).

1909 war der erste Jahrgang des 20. Jahrhunderts, in dem in Preußen die Geburtenzahl absolut kleiner war als im vorausgehenden Jahr. Infolgedessen ist Ende 1930 der Jahrgang, der damals 21 Jahre alt war, schwächer besetzt als der vorausgegangene. Auch keiner der folgenden Geburtsjahrgänge bis 1914 erreicht mehr die Höhe von 1908. Die Geburtlichkeit der Kriegszeit war dann noch viel geringer als die der vorausgehenden Jahre und der Nachkriegszeit. Die kurze Geburtenzunahme der ersten Nachkriegszeit reichte bereits nicht mehr an die schon für damalige Verhältnisse als recht gering zu bezeichnende Geburtenzahl der letzten Vorkriegszeit heran. Seitdem hat sich die Geburtlichkeit bis zur Gegenwart fast ununterbrochen weiter vermindert, so daß die jüngsten Jahrgänge einen immer geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Ein neues Raketen-Motorrad

Bei den Oldenburger Motorradrennen führte der Ingenieur Otto Lührs ein neues Motorrad vor, das nach dem Prinzip des Raketen-Autos konstruiert ist. Maßgebende Techniker halten nach wie vor die Rakete für das aussichtsreichste Antriebs-Prinzip der Zukunft.

Zirkus Sarrasani dem Deutschen Reich als Geschenk angeboten

Die Meldungen, nach denen Zirkus Sarrasani, der eine Reise durch Holland unternimmt, sich in solchen Schwierigkeiten befindet, daß mit einer Schließung und Auflösung zu rechnen ist, scheinen sich zu bestätigen. Nach Mitteilung Direktor Stosch-Sarrasanis gegenüber holländischen Pressevertretern ist dem 700 Köpfe umfassenden Personal zum 15. Juni gekündigt worden. Er habe den gesamten Betrieb dem Deutschen Reich als Geschenk angeboten, um auf diese Weise zu verhüten, daß sein Zirkus auseinanderfalle. Das Reich habe dieses Anerbieten jedoch nicht angenommen. Die Einnahmen in Holland seien derart unbefriedigend, daß er nicht einmal die am 1. Juni fälligen Gagen und Arbeitslöhne auszuzahlen in der Lage gewesen sei. Als Ursache dieser Schwierigkeiten bezeichnete Direktor Stosch-Sarrasani neben den allgemeinen Geldverhältnissen und den Verlusten, die er durch den Brand in Antwerpen erlitten hat, in erster Linie die ungeheuerlichen steuerlichen Belastungen.

Das Parlament des walzenden Handwerks

Tagung des Reichsverbandes der deutschen Tippelbrüder in Hamburg

Am 12. Juni wird in Hamburg der am 1. Mai gegründete „Reichsverband Deutscher Tippelbrüder" seinen ersten Kongreß abhalten. Punkt 2 Uhr nachmittags werden einige Tausend — man rechnet mit 5000 — Brüder der Landstraße in den Conventgarten einmarschieren, um sich einen Vorstand zu wählen und über die praktische Erfüllung ihrer Ziele zu sprechen. Erwähnenswert ist, daß dieser Reichsverband im Gegensatz zu dem ebenfalls vor noch nicht langer Zeit gegründeten Stuttgarter Verband deutscher Ritter von der Landstraße steht. Die Stuttgarter Organisation wird von dem in Hamburg tagenden Verband mehr als eine snobistische Angelegenheit aufgefaßt, die sich zum Beispiel nicht ernsthaft dafür einsetze, die Bettelei von der Landstraße zu vertreiben.

Um welche Ziele geht es dem neuen Verband? Es sind durchaus gesunde Aufgaben, schreibt das Hamburger Fremdenblatt, die er sich gestellt hat. Sein Grundprinzip ist, das Wandern wieder im Sinne des alten „walzenden" Handwerks zum Wandern, Sehen und Lernen zu erheben und nicht weiter, wie es besonders unter dem Zwang der Nachkriegsjahre geschehen ist, zum Betteln zu degradieren.

Das Hauptbestreben des neuen Verbandes zielt dahin, aus Groschenbeträgen seiner Mitglieder Eigenheime zu schaffen. Gleichzeitig soll die private Wohltätigkeit aufgefordert werden, der Bettelei der Tippelbrüder keinerlei Vorschub mehr zu leisten, sondern die Beträge, die sie früher in solchen Fällen aufgewandt hat, direkt dem Reichsverband und der Verwaltung der einzelnen Eigenheime, die in allen Städten erstehen sollen, zuzuführen. Ein weiteres Ziel ist, für jedes der Eigenheime fünf bis sechs Morgen Land zu pachten oder zu kaufen, um darauf den Bedarf an Kartoffeln und Gemüse, den das Heim hat, selbst zu bauen. Diese landwirtschaftliche Tätigkeit der Tippelbrüder wird besonders deswegen angestrebt, um ihnen Gelegenheit zu geben, den Körper frisch und kräftig zu erhalten, für den Fall, daß der Tippelbruder wieder Arbeit findet, in der er mit glücklicher gestellten Kameraden an Tüchtigkeit konkurrieren können muß.

Innerhalb der nächsten zwei Monate sollen in Deutschland zehn solcher Kongresse stattfinden, wie jetzt einer für Hamburg angesetzt ist. Im Umkreis von 200 Kilometer rund um Hamburg sind Flugzettel verteilt worden, die zu dem polizeilich genehmigten Kongreß im Conventgarten auffordern. Der Hamburger Kongreß wird also die nordwestdeutschen Tippelbrüder erfassen.

Mit selbstgebautem Motorboot zum Schwarzen Meer

Aus Ulm wird berichtet: Acht Pioniere unter Führung eines Oberfeldwebels haben mit einem selbstgebauten Motorboot eine Fahrt nach dem Schwarzen Meer angetreten. Die Pioniere haben aus einem alten Kahn, den sie billig kaufen konnten, durch Erhöhung der Bordwand und Anbau des Bugs ihr Fahrzeug hergestellt, das mit einem Wohnraum, Schlafkabine und Küche mit Herd und einem Motor versehen ist. Das Boot ist 15 Meter lang und 2,50 Meter breit und mit Rettungsbooten sowie Sanitätsgerät versehen. Die Fahrt hat lediglich privaten Charakter, und die Teilnehmer sind nur für die Reise vom Regiment beurlaubt. Die Besatzung besteht aus handwerkskundigen Leuten, die alle ein Instrument zu spielen verstehen, so daß auch die Frage der Bordmusik gelöst ist. Die Mannschaften haben die Anschaffungen aus Ersparnissen ermöglicht und durften das privat erworbene Material in der Werkstätte der Pioniere verarbeiten. Auf der Fahrt nach Konstanza sollen Postkarten zur Proviantergänzung verkauft werden.

Vermischtes

Sich selbst gekreuzigt

Der Brunnenbauer Josef Hermann in Berloch im Bayrischen Wald verübte auf eine furchtbare Art Selbstmord. Er errichtete in seiner Scheune ein großes Kreuz. Davor schichtete er einen Holzhaufen, stellte sich in dessen Mitte und nagelte seine eigenen Füße am Fußboden fest. Dann entzündete er das Holz, band sich an die Arme schwere Gewichte und warf diese rückwärts über den Querbalken des Kreuzes, so daß er selbst an diesem hochgezogen wurde. Das Feuer verlöschte zwar bald von selbst, jedoch hing Hermann, als man ihn entdeckte, bereits tot am Kreuze.

Petroleum als Spinnmaterial

Um die Rentabilität der Petroleum-Raffinerie zu erhöhen, hat eine Oelgesellschaft in Texas Versuche durchgeführt, aus den Erdöl-Rückständen ein Material herzustellen, das wie Kunstseide gesponnen werden kann. Die Rückstandsmasse wird, wenn sie mit Hilfe einer chemischen Behandlung eine gewisse Zähigkeit erlangt hat, durch Spinndüsen gedrückt. Man erhält dann einen Faden, der angeblich der Kunstseide zumindest gleichwertig, in bezug auf Färbungsmöglichkeit ihr sogar wesentlich überlegen sein soll.

Sic transit gloria mundi

Vor 15 Jahren wurde der Dreimaster „Kleber" vom französischen Präsidenten mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet, weil es ihm gelungen war, nach dreistündigem Kampfe ein deutsches U-Boot in den Grund zu bohren. Jetzt hat auch der Sieger ausgekämpft. Seeuntüchtig geworden, wurde er an ein Vergnügungskonsortium verkauft, das ihn zu einem regelrechten „Dancing" umgebaut hat. Unter den Klängen einer Jazzkapelle kreuzt der alte Held nun an der Küste der Riviera und jeder zahlende Gast hat Gelegenheit, das Ehrenkreuz am Bug des Schiffes neugierig zu bewundern.

Wenig schwedisches Interesse für deutsche Sprachstudien

Wie aus einer Veröffentlichung über die schwedischen Schulen hervorgeht, ist zwar das allgemeine Interesse am Studium der Weltsprachen in den letzten Jahren gewaltig gestiegen, die deutsche Sprache aber, die früher das Hauptverständigungsmittel der Schweden im Ausland gewesen ist, ist sehr stark in den Hintergrund getreten. Bei weitem die erste Rolle spielt das Studium des Englischen, während die romanischen Sprachen, vor allem das Französische, mindestens ebensoviele Schüler aufweisen können wie die deutsche.

Eine Kuh, wie sie sein soll

In Niederliebich bei Böhm.-Leipa hat die Kuh des Landwirts Franz Tietze im Laufe eines Jahres die Rekordleistung vollbracht, fünf Kälbern das Licht der Welt zu schenken. Ende Mai v. J. hat sie zwei und Mitte Mai d. J. drei Kälber geboren.

Separatismus im Süden und Westen?

Ein schlecht gewähltes Kampfmittel

Von Hermann Joseph Linden

Mit harter Konsequenz drängt die Regierung v. Papen auf eine Regelung der preußischen Regierungsverhältnisse, sie ist gewillt, dem Neben- und Gegeneinanderregieren im Reich und im größten Bundesstaate, diesem unheilvollen Zustande, den wir jahrelang sahen, ein Ende zu bereiten. Die Besprechungen des Kanzlers mit den Parteiführern der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und des Zentrums dienen dem Ziele, in Preußen eine wenigstens in etwa mit dem Reichskabinett gleichlaufende Staatsregierung zu schaffen. Preußens Kassen sind leer, der Haushalt ist abgelaufen, zur Auswägung des neuen bedarf es der hundert Millionen, die Brüning gegen die Abtretung von Aktien der Siedlungsbank zu geben bereit war, ein Austausch, zu dem v. Papen sich nicht bekennen will. Da überdies das Zentrum auf keinen Fall bereit sein dürfte, durch eine Beteiligung an der preußischen Regierung die Reichspolitik v. Papens zu stützen, die Bildung einer parlamentarischen Regierung aber ohne Zentrum nicht möglich ist, droht Preußen die Bestellung eines Reichskommissars. Die Gerüchte haben schon die festeste Form angenommen, selbst wenn der Landtag, der die Regierungsbildung am liebsten bis nach den Hessen-, ja bis nach den Reichstagswahlen hinausschieben möchte, früher zusammentritt, um die preußischen Geschicke von sich aus zu regeln, so kann man auch davon, wie die Dinge bei der Mandatsverteilung nun einmal liegen, nicht viel erwarten. So gewinnt die Beauftragung eines Reichskommissars — es wird dafür schon ein Anwärter genannt: Dr. Goerdeler — immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Diese Drohung mit dem Reichskommissar stößt aber auf den größten Widerspruch in Bayern. Denn ganz gewiß würde, wenn die Reichsregierung die Führung Preußens in die eigene Hand nähme, das zwar unter gewissen Voraussetzungen ein verfassungsmäßig zulässiger, darum aber nicht weniger schwerwiegender Eingriff in die Selbstverwaltung der Länder sein. Und auf diesem Ohre sind die Bayern besonders hellhörig. Auch aus Württemberg und Baden werden eindringliche Stimmen gegen den „Berliner Zentralismus" laut. Die seit Jahren aus der Oeffentlichkeit verschwundenen Debatten über Unitarismus und Föderalismus tauchen wieder auf. Die süddeutschen Staaten fühlen mit der Bedrohung des Eigenlebens Preußens auch ihre staatliche Selbständigkeit gefährdet. Die Mainlinie unseligen Angedenkens will wieder gegenwärtig werden.

Dieser Gedanke der Mainlinie, diese Drohung mit der erkaltenden Reichsliebe der süddeutschen Staaten, wird besonders von einem Teil der Berliner Presse sorgsam gepflegt und dann, ins Ungeheure aufgebauscht, in den Kampf der Meinungen geschossen. Die Absicht ist klar: Das letzte und größte Gut der Deutschen, die Reichseinheit, soll bei der Auseinandersetzung eingesetzt werden, um die Entwicklung im Reich und in Preußen zu durchkreuzen und der Regierung möglichst große Schwierigkeiten zu machen. Ein Berliner Boulevardblatt geht sogar so weit, von separatistischen Strömungen im Süden und Westen des Reiches zu sprechen. Es heißt da, die Bayern würden die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen als den Beginn des Unitarismus ansehen und sich mit allen Mitteln gegen eine solche Bewegung wehren. Separatistische Pläne würden ganz offen in politischen Kreisen erwogen, man spreche „von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses mit Oesterreich, von der Bildung eines süddeutschen Staates als Gegengewicht gegen die großagrarischen Tendenzen der preußisch-norddeutschen Regierung". Wie sich diese Bildung in den Köpfen der „bayrischen" Politiker, die allerdings wohl in der Berliner Zeitungsredaktion, wenn nicht gar jenseits der deutschen Grenze sitzen, ausmalt, wird mangels Masse verschwiegen. Es geht noch weiter: Auch im Westen des Reiches, also im preußischen Rheingebiet, heißt es, „machen sich ganz unverkennbar Stimmungen gegen den Plan eines Reichskommissars geltend, die weit über das Zentrum hinaus bis in die Reihen der Deutschnationalen hineinreichen und zum Teil wieder separatistischen Charakter annehmen". Gerade die Deutschnationalen sollen dort mit der Reichsregierung unzufrieden sein. Und dann zum Schluß kommt der Pferdefuß: „In französischen Kreisen beobachtet man bereits diese neuen separatistischen Tendenzen mit großem Interesse". Woher dem Blatte all diese Weisheiten kommen, bleibt dunkel. Es rühmt sich in derselben Nummer an anderer Stelle sehr guter Beziehungen zu „wohlinformierten" tschechoslowakischen Kreisen, die für sich, freilich in einem anderen Zusammenhange, „Wert darauf legen, daß man sich auf das Sorgfältigste jeder Einmischung in die innerdeutschen Verhältnisse enthalten werde . . .", dann aber weiter aus dem politischen Nähkästchen der Kleinen Entente verraten, daß man für alle Fälle vorgesorgt habe. Von Prag bis Paris ist bekanntlich kein weiter Weg.

Es bedarf keiner Frage, daß, im Grunde genommen, weder in Süd- noch in Westdeutschland jemand, der ernst genommen zu werden verdient, in Wirklichkeit an eine Separation vom Reiche denkt. Der Gedanke der Reichseinheit ist so tief im Volke der genannten deutschen Gebiete verwurzelt, daß der, der mit einer Trennung vom Reiche dort auf politischen Fischfang gehen wollte, die allerbitterste Enttäuschung erleben dürfte. Als geborener und heimatverbundener Rheinländer, der auch die Separatistenaufstände daheim erlebt hat, darf ich behaupten, daß die Zumutung einer Loslösung vom Reiche von mehr als 999 von 1000 Rheinländern als eine unerhörte Verleumdung aufgefaßt würde, diese Zumutung auszusprechen, könnte dort nur auf die Gefahr hin geschehen, sich einer richtigen Zurechtweisung, die nicht auf die Mittel der Rhetorik beschränkt bliebe, auszusetzen. Vollkommen lächerlich, irgendwelche Parteien mit solchen Gedankengängen in Verbindung zu setzen!

Man kann zu der Regierung v. Papen stehen, wie man will, diese Art der Kampfführung gegen sie geht denn doch zu weit! Solch schlechtgewählten Mitteln kann man nur mit Entrüstung und Abscheu entgegentreten. Der Kampf der Parteien gegeneinander in den Parlamenten, in den Wahlversammlungen, auf der Straße, in der Presse, mag sich zu den übelsten Formen zugespitzt haben, die Gegensätze zwischen ihnen mögen größer denn je sein, niemand hätte je gewagt, diesen letzten Platz, auf dem sie sich noch zusammenfinden können, die Einheit des Reiches, durch die Verdächtigung, diese Einheit zerschlagen zu wollen, zu beschmutzen. Der traurige Ruhm, dieses beste und letzte Gut der Nation im Augenblick der größten Not in die politische Auseinandersetzung geworfen zu haben, blieb jener Presse vorbehalten.

Dieser Vorwurf bleibt auch im vollen Umfange aufrechterhalten, wenn zugestanden wird, daß die Regierung v. Papen in ihrer Zusammensetzung nicht von vornherein geeignet ist, besondere Begeisterung im Süden und im Westen zu erwecken. Von ihr muß vor allem verlangt werden, daß sie, welche Absichten sie auch immer in der Behandlung der Preußenfrage haben mag, so behutsam und verantwortlich wie nur möglich zu Werke geht.

Die überwundene Mafia

Präfekt Mori, der die Mafia niederzwang, berichtet aus seiner Tätigkeit

Es ist unzweifelhaft das Verdienst Mussolinis und im besonderen noch des mit der Bekämpfung der Mafia von ihm beauftragten Präfekten Mori, Sizilien von der Herrschaft dieses Geheimbundes, der mehr als eine Landplage war, befreit zu haben. Mit der Mafia ist zwar ein wesentliches Stück der sizilianischen Romantik dahingeschwunden, das sich, aus der Ferne gesehen, ganz gut und hübsch gruselig ausnahm, aber im Lande selbst ist die Sicherheit schon mehr wert als die kostspielige und gefährliche Romantik.

Was war die Mafia?

Was die Mafia war? Ein Geheimbund, der im Auslande ebenso fleißig verkannt und von seinen Literaten ungebührend verhimmelt ward, wie er von den Bürgern Siziliens, die ihn zu ihrem Leidwesen besser kennen lernen mußten, gefürchtet war. Ihre Anfänge liegen ungewiß weit zurück. Anfänglich war sie ein von bürgerlichen Gesinnungsgenossen selbst organisierter Rechtsschutz, in etwa vergleichbar mit den deutschen Schützengilden des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Die Heimatwehrer nannten sich „Beati Paoli". Die Zustände in Sizilien, die sich durch die wechselvollen Fremdherrschaften manchmal bis zum Chaos verwickelten, rechtfertigten einen solchen bürgerlichen Selbstschutz vollkommen. Aber diese anarchischen Zustände und dazu die Tatsache, daß viele Sizilianer aus besseren Familien sich durch Erpreßleute, manchmal landfremde Elemente, Landsknechte und andere Ritter der Landstraße, vom Dienst am Heimatschutz loskauften, führten bald dazu, daß die Beati Paoli kein Landschutz, sondern eine gefährliche Landplage wurden. Die so entstandene Mafia hatte mit Rechtsschutz und Selbstgerichtsbarkeit nur noch die üble Seite solcher Einrichtungen gemein, sonst herrschten Terror, Gewalt und Erpressung vor. Das ging mit der Zeit soweit, daß die Polizei diesem Treiben machtlos gegenüberstand und die Mafia sich die Funktion der staatlichen Ordnungspflicht anmaßte.

Tribut vom Besitz

Die Mafia setzte die Landrenten fest, bei ihr suchten Grundbesitzer und Fabrikanten Schutz, indem sie regelrechte Versicherungsverträge für ihr Gut und Leben mit ihr abschlossen, für die außerordentlich hohe Prämien verlangt und gezahlt wurden. Es war immerhin schon besser, sich freiwillig ihrer Obhut anzuvertrauen, als durch Droh- und Erpressungsbriefe und anschließende kleine gewalttätige Ermahnungen dazu gezwungen zu werden. Erpressungen waren eine der meistangewandten Methoden der Mafia, man forderte auf, bestimmte Summen an bestimmte Plätze niederzulegen. Wer einen solchen Brief bekam, der stets das Zeichen der Bande: Kreuz, Schädel und Dolch trug, dem blieb kaum etwas anderes übrig, als dem expresserischen Verlangen nachzukommen. Weigerte er sich trotz dreifacher Aufforderung dennoch, so mußte er erwarten, daß man ihm sein Haus anzündete, sein Vieh verstümmelte oder gar eines seiner Familienmitglieder entführte.

Ueberfälle maskierter Banden, die meist die typisch sizilianische Scapolorj trugen, waren keine Seltenheit. Wer dem Befehl „Faccia terra!" — Gesicht auf den Boden! — nicht nachkam, konnte gewärtig sein, ohne viel Befragen niedergeschossen zu werden.

Die Kuh und ihr Herr

Wie sehr die terrorisierte Bevölkerung die Mafia fürchtete, wie wenig sie geneigt war, selbst dann, wenn die staatlichen Sicherheitsorgane ihr zur Seite standen, den Maßnahmen des Geheimbundes entgegenzuwirken, mag folgende kleine Episode aus den Mitteilungen des Präfekten Mori illustrieren:

Der außerordentlich seltene Fall war eingetreten, daß die Polizei den Dieb einer Kuh, deren Eigentümer sich keineswegs um die Hilfe der Polizei bemüht hatte, hatte ermitteln können und ihm seine Beute abgenommen hatte. Der Bestohlene war aber nicht zu bewegen, das Tier als sein Eigentum anzuerkennen. Alles Zureden der Beamten half nichts, und selbst, als man das Tier frei ließ und es selbst in seinen Stall zurückließ, fand er sich nur zu der Erklärung bereit: „Nicht ich behaupte, daß die Kuh mir gehört, sondern das Vieh sagt, daß ich sein Herr bin!"

Die Brieftasche

Eine andere sehr interessante Geschichte, die bezeichnend ist für die straffe Organisation der Mafia, sei noch erzählt: Ein Fremder, der sich auf der Durchreise durch Sizilien befand, behauptete, ihm sei die gefüllte Brieftasche gestohlen worden, in der sich neben Geld wichtige Papiere befanden. Gewitzigt wandte er sich nicht an die Polizei, sondern zweckmäßigerweise an ein Mitglied der Mafia, „Die große Mütze" genannt. Er versprach ein Uebriges zu dem Gelde, wenn er seine Papiere zurückbekomme. Schon am nächsten Tage präsentierte ihm „Die große Mütze" fünf Brieftaschen. Als jedoch zur Verwunderung des Banditen der Fremde seine Tasche nicht darunter fand, sagte ihm „Die große Mütze", dann sei seine Brieftasche eben nicht gestohlen worden; das hier seien die fünf gestern entwendeten Taschen, eine andere sei nicht gestohlen worden. Der enttäuschte Reisende ging auf sein Schiff zurück, mußte aber bald erfahren, daß der Bandit recht gehabt hatte. Die Tasche fand sich im Gepäck wieder, wo sie durch Zufall an einen ungewöhnlichen Platz gekommen war.

Rangliste der Verbrecherwelt

Aber immerhin ist es nötig, eine scharfe Unterscheidung zwischen der sizilianischen Verbrecherwelt schlechthin und der Mafia und auch wieder innerhalb dieser zu machen. Erwähnt zu werden verdienen die beiden Hauptgruppen der Mafia, die Campieri und die Latinanti. Jene waren die leitenden Leute, vor allem auch die, welche die oben erwähnten sauberen Versicherungsgeschäfte auf verbrecherischer Grundlage mit den Wohlhabenden der Insel betrieben; sie zogen aus ihrer Zugehörigkeit zur Mafia manchmal ganz bedeutende Summen, hatten sich wie gute, brave Bürger und saßen nicht selten in einflußreichen Aemtern und Posten. Diese — die Latinanti — waren die Vollstreckungsorgane bei besonders heiklen Aufträgen, bei denen es weniger auf Gewalttätigkeit als auf Geschicklichkeit ankam. Die große Verbrechermasse gehörte und entstammte aber nur zum Teil der Mafia, aber alle diese Handwerker u. Arbeiter des Fachs unterstanden mit ganz wenigen Ausnahmen der Organisation. Sie wurden als ihre Werkzeuge bei der Ausführung gewalttätiger Unternehmungen, wo es auf starke und verwegene Kerle ankam, verwandt. Sie genossen aber auch den vollen Schutz der Mafia, ihrer Rache fiel anheim, wer einen Verbrecher der Polizei überlieferte oder auch nur die Tat den Behörden anzeigte. „Omerta" — Bundestreue gegen die eigenen Leute und die Werkzeuge der Organisation — war erster und oberster Grundsatz.

Der sentimentale Verbrecher

Noch ein Wort über den Temperamentsunterschied zwischen dem Mafiamitglied und dem gewöhnlichen Verbrecher. Dieser sizilianische Verbrecher trägt in sich verstärkt alle geistigen Merkmale seiner Rasse: er ist ein primitiver Mensch voll Leidenschaftlichkeit, Großmut und Ritterlichkeit und einer besonders stark ausgeprägten Sentimentalität. Einst, so berichtet Mori, wurde die Bande eines gewissen Carolino belagert und leistete heftigen Widerstand. Da kam die Mutter des Banditen und bat, zu ihrem Sohne gehen zu dürfen, um ihn zur Uebergabe zu überreden, damit das Blutvergießen aufhöre. Kaum sah Carolino seine Mutter, da brach er in Tränen aus und ergab sich mit seinen Leuten, obwohl er seine Stellung zum mindesten noch länger hätte halten können. Ganz im Gegensatz dazu sind die Leute der Mafia verstockt und feige, kalt berechnende Geschäftsleute, die sich von den Verbrechern nur die Kastanien aus dem Feuer holen lassen.

Mussolini räumt auf

Mussolini hat den Kampf gegen die Mafia aufgenommen und das Unwahrscheinliche vollbracht: sie niedergekämpft. Lassen wir die Statistik sprechen! Noch 1922 wurden 223 Morde, 246 Diebstähle, 51 Zwangserhebungen und 3 Erpressungen den Behörden bekannt, womit ihr Umfang natürlich bei weitem nicht erfaßt ist. 1929: 1 Mord, 1 Kindesentführung, 1 Zwangserhebung, 1 Erpressung.

Mussolini hatte den Kampf selbst mit einem Besuche der Insel eingeleitet. In seinen Reden wandte er sich an jeden einzelnen, ihn bei dem Feldzuge gegen die menschenunwürdigen Zustände zu unterstützen. Der Präfekt Mori führte nach den Anweisungen des Duce die Front. Mut und Entschlossenheit eroberten Mori bald die Herzen der Bevölkerung. Sein Gedanke, den Kampf gleich in den Schulen zu beginnen, bewährte sich vorzüglich. So schuf er in diesem Lande, das so lange unter dem Joch der Mafia stand, den Schutz bürgerlicher Ordnung, der jedem ausreichend Sicherheit für Leben und Eigentum gewährleistet. Die Mafia ist nicht mehr. Das Werk ihrer Vernichtung hat dem mutigen und umsichtigen Mori den Ehrentitel eingetragen der Sturmpräfekt.

Malmedy

Nach wenigen Minuten Autofahrt von Aachen beginnt das Land, das seit 1815 preußisch war und durch das Versailler Diktat dem belgischen Königreich angegliedert wurde: Eupen—Malmedy—St. Vith. Wenn auch die Verbindungen dieser drei Städte zum Reich durch Zoll- und Paßschranken unterbrochen sind, so sollten doch die Jahrhunderte alten vielseitigen Bande zwischen Land und Leuten hüben und drüben nicht zerreißen. Die Feier der sechsten Amel-Tagung am Samstag, dem 4., und Sonntag, dem 5. Juni, in Malmedy bot Vertretern der rheinischen Presse Gelegenheit, die landschaftlichen Schönheiten dieses Erdstrichs jenseits der jetzigen Grenze, die Freundlichkeit seiner Städte und Dörfer und die Liebenswürdigkeit seiner Bewohner erneut kennen und schätzen zu lernen. Die alten reichsdeutschen Freunde Eupen, Malmedy und St. Vith zu erhalten und neue hinzuzugewinnen, sei der Zweck dieser Zeilen.

Die Veranstaltung, deren Regie der Malmedyer Verkehrsverein übernommen hatte, begann am Samstag mit einer Begrüßung im Malmedyer Rathaus durch die Stadtverwaltung und den Vereinsvorstand, an die sich eine Besichtigung der Papierfabrik Steinbach u. Co. anschloß. Die Papierherstellung, vertreten durch zwei Fabriken, und die Fabrikation von Leder feinster Art sind die beiden Industriezweige, die Malmedy auch im internationalen Wirtschaftsleben einen gut klingenden Namen verschafft haben. Die Lederindustrie besteht seit dem 16. Jahrhundert, und schon zur damaligen Zeit wurden die Märkte von Frankfurt a. M. und Leipzig mit den Erzeugnissen dieses Malmedyer Handwerks beschickt.

Von der Sanges- und Musizierfreudigkeit der Malmedyer legte ein Vokal- und Instrumentalkonzert Zeugnis ab, das am Samstag auf dem St. Gereonsplatz veranstaltet wurde. In dem Städtchen mit seinen kaum 5000 Einwohnern gibt es nicht weniger als drei Musikervereine, zwei Gesangvereine und ein Streichorchester. Es war auch ein Malmedyer, der Glockengießer Martin Legros, der das Glockenspiel der Pfarrkirche St. Quirinus schuf, das mit seinen 35 Glocken als das schönste der elf Glockenspiele des alten Deutschen Kaiserreiches angesehen wurde.

Während der Samstag in der Hauptsache den Sehens- und Hörenswürdigkeiten der Stadt Malmedy gewidmet war, die mit ihren sauberen Straßen, ihren schmucken Häusern und ihren historischen Bauten schon für sich allein Anziehungskraft genug besitzt, stand der Sonntag im Zeichen der Naturschönheiten der Umgebung Malmedys. Vor einem Autoausflug stärkten sich die Teilnehmer an der Mineralwasserquelle auf der Warche-Insel. Herrliche Blicke auf die lieblichen Täler der Ardennenausläufer, in denen, eingebettet in dem satten Grün der Wiesen und Wälder, Dörfer und Gehöfte liegen, und tiefe Einblicke von der herben Landschaft des Hohen Venn, vermittelte die Autofahrt, die, unterbrochen durch einen Einmarsch mit Musik in den Luftkurort Ligneuville zur Warche-Talsperre über Baracke Michel und Mont zurück nach Malmedy führte. Mit dem Niederlegen einer Blumenspende am Denkmal der im Kriege gefallenen Söhne Malmedys endete die Veranstaltung des Malmedyer Verkehrsvereins, die allen Teilnehmern, insbesondere aber den Freunden Malmedys aus dem Reich, unvergeßlich bleiben wird.

In den Bankettreden sowohl der belgischen als auch der deutschen Vertreter kam der Wunsch zum Ausdruck, die Schönheiten von Stadt und Land Malmedy mögen in Deutschland, Belgien und Holland zum Besuch einladen und eine kleine Gelegenheit zum gegenseitigen Sichkennenlernen und Verstehen der Bevölkerung der genannten Länder bieten.

Der getreue Chronist ist verpflichtet, über ein Zwischenspiel zu berichten, das die schöne Harmonie der von Angehörigen dreier Nationen besuchten Malmedyfeier gestört hat. Es blieb dem Bürgermeister von Ligneuville, Herrn Dumoulin, vorbehalten, vor seinem Hause ein Hoch auf den König von Belgien und die Königliche Familie auszubringen, in das alle Deutschen und Deutschgesinnten, die die Gastfreundschaft des Bürgermeisters genossen, wohl einstimmten, ohne sich jedoch des Gefühls erwehren zu können: wenn schon bei einer neutralen Veranstaltung auf politisch umkämpftem Boden die Notwendigkeit der Ehrung von Staatsoberhäuptern gegeben war, diese Ehrung allen auf der Veranstaltung vertretenen Ländern hätte zuteil werden müssen.

Muttermord aus Mitleid

Im November vorigen Jahres starb in Kopenhagen eine alte Dame namens Düben an Pantoponvergiftung. Man nahm Selbstmord wegen eines unheilbaren, sehr schmerzhaften Leidens an, und die Beerdigung fand anstandslos statt. In den Weihnachtstagen nun stellte sich Frau Dübens Tochter, eine Frau Else Wille-Bang, den Behörden unter der Angabe, sie habe ihre Mutter ermordet, da sie ihre Leiden nicht mehr mit ansehen konnte. Die Liebe der Tochter zu ihrer Mutter war allgemein bekannt; so hatte sie sich nach kurzer Ehe wieder scheiden lassen, um sich ganz der Pflege ihrer Mutter widmen zu können. Nach monatelangen Kämpfen mit ihrer Mutter, die sie ständig anflehte, ihr Gift zu geben, um ihren Schmerzen ein Ende zu machen, gab Frau Bang endlich nach und gab ihr 50 Tropfen Pantopon — eine tödliche Dosis. Das Schöffengericht verurteilte sie nun dieser Tage zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die Einreichung eines Gnadengesuches lehnte Frau Wille-Bang ab, da sie ihre Tat zu sühnen wünscht.

KUNST UND LEBEN

Kunst-Rundschau

Wien ehrt seinen großen Schauspieler. Ein Josef-Kainz-Museum soll jetzt in der Theatersammlung der Wiener Nationalbibliothek errichtet werden. Diese Huldigung an den berühmten Mimen Josef Kainz wird zugleich ein Kulturdokument der Geschichte der Schauspielkunst aus dem Zeitalter Kainz' abgeben.

Es gibt noch Theater, denen es gut geht. Trotz der wirtschaftlichen Krise gibt es immer noch Theater, denen es gut geht, die ein Anwachsen der Besuchszahl gegenüber den Vorjahren buchen können. So hat sich der Besuch des Ulmer Stadttheaters gegenüber dem Vorjahre um 20 Prozent, und zwar von 88 000 auf 120 000 gehoben. Trotz bedeutend ermäßigter Preise konnten die Einnahmen gegenüber dem Vorjahre ausgeglichen werden. Das Stadttheater in Frankfurt a. d. Oder kann ein Ansteigen der Besucherschaft um 12 Prozent gegenüber der letzten Spielzeit verzeichnen. Am Würzburger Stadttheater wuchs die Besuchsziffer von 18 Prozent auf 27 Prozent. Die Abonnentenzahl erhöhte sich um 114 Prozent.

Neue Stücke. Georg von der Vring hat ein neues Schauspiel „Argonnerwald" beendet, das in der nächsten Spielzeit an mehreren Bühnen uraufgeführt wird. — „Ende eines reichen Mannes" betitelt sich eine Zeitkomödie von Walter von Holländer. — „Der General und das Geld" heißt eine neue Komödie von Bruno Frank. — Julius Kay hat ein Lustspiel „Eine junge Frau träumt" beendet. — H. B. Kranz bearbeitete das Stück von Clair und Sifton „Wir wollen Arbeit" für die deutsche Bühne. — Paul Franks neuestes Lustspiel betitelt sich „Klein ist die Welt". — Der erfolgreiche Bühnenautor Sindbad hat eine neue Komödie „Die Heimkehr des Olympiasiegers" beendet. — Oedon Horvat, der vorjährige Kleistpreisträger, hat ein neues Volksstück „Kasimir und Karoline" vollendet. — Ein neues Schauspiel von Paul Fischauer heißt „Auf dem Rücken einen Berg".

Deutsche Spitzenfilme. An der Abstimmung der deutschen Kinobesitzer über die erfolgreichsten Filme der Saison 1931-32 haben sich in diesem Jahre über 1400 Sachkundige beteiligt. Bei dieser Abstimmung erzielte der Charell-Pommer-Tonfilm der Ufa „Der Kongreß tanzt" mit 720 Stimmen die größte Stimmenzahl, die jemals ein Film bei den vorjährigen Abstimmungen erzielt hat. An zweiter Stelle wird der Hans-Albers-Tonfilm „Bomben auf Monte Carlo" genannt. Interessant ist es festzustellen, daß bereits an elfter Stelle der vorjährige Film „Die Drei von der Tankstelle" mit immer noch 125 Stimmen erscheint. Der Film wurde bereits im September 1930 uraufgeführt.

Internationales Musikfest in Venedig. Die italienische Regierung veranstaltet Mitte September in Venedig ein Internationales Musikfest mit zeitgenössischen Kompositionen. Für den deutschen Abend wurden Fritz Busch und die Dresdener Philharmoniker verpflichtet. Das Programm enthält Werke von Ernst Toch, Paul Hindemith, Adolf Busch, Variationen und Fuge über ein deutsches Volkslied von Gottfried Müller und die Suite für Kammerorchester „Die Flöte von Sanssouci" von Paul Graener.

Neue Opern. Die Oper „Anna Karenina" von Jenö Hubay, die in Budapest mit großem Erfolg im Repertoire des Opernhauses steht, wurde vom Stadttheater in Duisburg zur deutschen Uraufführung angenommen und kommt dort unter Leitung von Paul Drach heraus. — Alfredo Casellas neue Oper „La Donna Serpente" wird jetzt für die deutschen Bühnen im Druck vorbereitet. Im Herbst soll das Werk an mehreren deutschen Bühnen zur Aufführung gelangen.

Hamburg erhält ein zweites Operntheater. Das Stadttheater in Hamburg scheint als großer Opernbetrieb die Opernbedürfnisse der Publikumsmasse nicht zu stillen. Im Hamburger Schiller-Theater wird ab nächster Spielzeit die neue Volksoper ihren Einzug halten. An prominenten Sängern wurden u. a. Maria Müller, Maria Olszewska und Hans Reinmar zu mehreren Gastspielabenden verpflichtet.

Reinhard-Gastspiel in Holland. Unter der künstlerischen Leitung von Max Reinhard wird das Deutsche Theater in Berlin eine größere Gastspielreise durch holländische Städte unternehmen. Aufgeführt werden Schillers „Kabale und Liebe" und Goldonis „Diener zweier Herren".

Sonny Boy. Al Jolson, der weltbekannte Darsteller des „Singenden Narren", der Sänger des Welthits Sonny boy, befindet sich gegenwärtig auf einer großen Konzerttournee, die ihn in Deutschland erstmalig als seriösen Liedsänger bekannt machen wird. Al Jolson wird u. a. auch im Berliner Konzertsaal mit einem klassischen Programm zu hören sein.

Opernpremieren der nächsten Saison. Das Landestheater in Coburg hat für die nächste Saison Krickas komische Oper „Spuk im Schloß" zur Erstaufführung angenommen. Das Werk erlebte bereits in Prag und Breslau erfolgreiche Premieren und wird an der Berliner Staatsoper im Herbst erstaufgeführt. Auch in Leipzig hatte das Werk einen sensationellen Erfolg. Kricka ist der Lehrer Jaromir Weinbergers, dessen „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" zu den meistgespielten Opern der letzten Jahre zählt. — Alexander von Zemlinskys heitere Oper „Kleider machen Leute" ist mit großem Erfolg in Bremen herausgekommen. Das Werk wird in der nächsten Spielzeit am Züricher Stadttheater erstaufgeführt. — Das Königliche Opernhaus in Kopenhagen bringt in der nächsten Saison Weinbergers „Schwanda", Reznicels „Spiel oder Ernst" und Bartoks Pantomime „Der holzgeschnittene Prinz" zur Erstaufführung.

Neue Musik in Wien. Zur Zeit des Internationalen Musikfestes in Wien wird Anton Webern zwei Sinfoniekonzerte dirigieren, auf dessen Programm folgende Werke stehen: „Friede auf Erden", ein a-cappella-Chor von Schönberg, ferner die „Lichtspielmusik" von Schönberg, die Konzertarie „Der Wein" von Alban Berg und die „Zweite Sinfonie" von Gustav Mahler.

Zum 70. Geburtstag des Dichters von „Alt-Heidelberg"



Wilhelm Meyer-Förster,

dessen Schauspiel „Alt-Heidelberg" in Tausenden von Aufführungen über die deutsche Bühne ging und das vor wenigen Jahren in der Film-Inszenierung durch Lubitsch aufs neue die Welt eroberte, wird am 12. Juni 70 Jahre alt.

Neue deutsche Millionen-Bibliothek

Die Deutsche Bücherei in Leipzig muß von jedem innerhalb des Reichsgebietes neuerscheinenden Buch ein Belegexemplar erhalten. Nach dem letzten Ausweis dieser Bücherei ist ihr Bestand nunmehr auf 999 000 Bücher angewachsen, so daß sie wohl in diesen Tagen in die Reihe der Millionen-Büchereien eingerückt sein dürfte.

Was in Europa und in Amerika für Kunstwerke bezahlt wird

Auf der großen Kunstauktion, die vorige Woche im Wiener Dorotheum abgehalten wurde, kam eine große Anzahl hervorragender Gemälde zur Versteigerung. Es befanden sich darunter auch drei Bilder von P. P. Rubens, von welchen das „Bildnis der Isabelle Brant" für 18 000 Schilling von einem Amerikaner ersteigert wurde. Die beiden anderen wurden von österreichischen Sammlern erworben, „Apostel Petrus" für 10 000 Schilling, „Dame im Spitzenkragen (Maria von Medici)" für 14 000 Schilling.

Von Interesse ist, die Preise zum Vergleich heranzuziehen, die bei der letzten Auktion in der American Anderson Galeries für Bilder der Sammlung Marchioneß Curzon of Kedlestone bezahlt wurden. Laut „Kunst und Künstler" erzielte: Francois Bouchers „Venus" 31 000 Dollars, Joshua Reynolds' „Bildnis der Katherine Angelos" 12 000 Dollars, ein Knabenkopf von Greuze 5200 Dollars, ein Mädchenkopf desselben Künstlers 4600 Dollars.

Eine Gedenkmünze zum 300. Geburtstag Spinozas



Die neue Spinoza-Plakette,

die jetzt von der französischen Münze zum Gedächtnis des holländischen Philosophen Spinoza herausgebracht wurde, dessen Geburtstag sich am 24. November zum 300. Male jährt.

Zum 100. Todestage des Staatsmannes Friedrich v. Gentz



Friedrich von Gentz,

der berühmte konservative Publizist und Staatsmann, starb vor 100 Jahren, am 9. Juni 1832. 1764 in Breslau geboren, trat er bereits in jungen Jahren in den preußischen Staatsdienst und gab in Berlin mehrere Zeitschriften heraus. 1802 wurde er als kaiserlicher Rat nach Wien berufen, wo er immer stärker unter den Einfluß Metternichs geriet. Auf dem Wiener Kongreß und den Ministerkonferenzen in Paris wurde er mit der Führung des Protokolls betraut. Gentz gehörte zu den fruchtbarsten Vertretern der antidemokratischen Theorien.

Entdeckung einer Maja-Stadt

Gelegentlich einer botanischen Expedition auf der Halbinsel Yukatan entdeckte der schwedische Forscher Lundell eine ausgedehnte Ruinenstadt, die nach den auf einer großen Anzahl von Monumenten befindlichen datierten Inschriften ein vielleicht einzig dastehendes Kulturdokument aus der Maja-Zeit gegen Ende des vorigen Jahrtausends darstellt. Den Eingeborenen war die Existenz der Ruinenstadt wohlbekannt. Ihr indianischer Name lautet Kalakmul (d. h. „zwei Hügel").

Neuland in der Arktis

Wie ein Funkbericht der nördlichsten unter allen meteorologischen Stationen der Erde, der Station auf der Hooker-Insel in der Tichana-Bai, meldet, hat eine von russischen Gelehrten angeführte Schlittenexpedition am 18. April 13 Kilometer nördlich der Hayes-Insel vier neue vulkanische Inseln entdeckt, die sich bis zu einer Höhe von 21 Meter über dem Meeresspiegel erheben.

Das Deutsche Eck

Im Herzen des Mittelrheingebietes, am Zusammenfluß der schönsten deutschen Flüsse, Rhein, Mosel und Lahn, liegt, ringsum eingefaßt von gewaltigen Höhen und grünen Rebenhängen, die alte Römerstadt Koblenz, ein Kleinod im Kranze der Städte an Deutschlands Schicksalstrom.

Zwei Jahrtausende formten das Bild der Stadt. Das kunstfrohe Schaffen vergangener Zeit spricht aus dem ehrwürdigen St. Castordom, den Zwiebeltürmen der Liebfrauenkirche, den Helmspitzen von St. Florian, der Jesuitenkirche, der kurfürstlich-trierischen Moselburg, dem Kaufhaus und Schöffenhaus, dem Residenzschloß und den Giebeln stolzer Adelshöfe und Bürgerhäuser. Die Kirchen im Süden der Stadt, das Oberpräsidium der Rheinprovinz, das Regierungsgebäude, das Monumentaldenkmal Kaiser Wilhelm I. am Deutschen Eck, das Görresdenkmal und der Weinbrunnen im Ehrenhof der Rheinhalle bieten sich dar als eindrucksvolle Schöpfungen der Kunst der Gegenwart. Wie die schmalen Gassen an der Mosel mit ihren verträumten Winkeln und schmucken Giebeln ein Bild des alten Koblenz vermitteln, so wendet sich zum Rhein hin das neue, in allen Linien moderne Antlitz der Stadt. Diese Front ist mit den berühmten Rheinanlagen der Kaiserin Augusta eins der schönsten Uferbilder am deutschen Rhein. Gegenüber der Stadt grüßen von schroffer Felswand die gigantischen Mauern und Türme des Ehrenbreitstein, der ernsten und wichtigen Burgfeste, deren Ausgestaltung zum Reichsehrenmal des deutschen Volkes erwogen war.

Rund um die Stadt hat die Natur eine der reizvollsten Landschaften geschaffen. Von Koblenz gehts stromaufwärts zum engen Felsental des „romantischen" Rhein, um dessen Städte, Burgen und Ruinen (Stolzenfels, Braubach mit der Marksburg, St. Goar mit Ruine Rheinfels und Loreley, Oberwesel mit der Schönburg, Caub mit der Pfalz) sich so viele Sagen und Lieder ranken.

Auch die Mosel steht auf ihrem vielgewundenen Lauf Rebenhänge, Burgen und Weinorte, die in der ganzen Welt einen guten Klang haben. Münnigen, Cobern mit Burgruine, Gondorf mit der Winneburg (Schloßmuseum), Alken mit der Doppelburg Thurandt, Moselkern mit Burg Eltz sind die Schönheiten des Flußtales. Vom Osten kommt die Lahn durch ein idyllisches Waldtal an Limburg, Nassau und Bad Ems vorüber zum Rhein. Aus den Tälern führen Wanderwege hinein in die rheinischen Gebirge: Eifel, Hunsrück, Westerwald und Taunus, deren Kuppen bei Koblenz einander über das Kreuz der Flüsse hinweg grüßen. Im Norden der Stadt beginnt die Vulkaneifel mit der ehrwürdigen Benediktiner-Abtei Maria Laach am Laacher See, dem altertümlichen Städtchen Mayen am Fuße der Genovevaburg, dessen Steinmetzfachschule die Stadt Koblenz den aus Basaltlava gemeißelten Weinbrunnen im Ehrenhof der Rheinallee verdankt, und dem Nürburgring, der größten Autorennstraße der Welt. Einen einzigartigen Rundblick auf das Land der drei Flüsse und der vier Gebirge genießt man von der steilen Hunsrückkuppe am Südausgang von Koblenz, auf der sich im Grün des großen Stadtwaldes das städtische Berghotel „Rittersturz" abhebt.

Alles in allem besitzt Koblenz in der reichen Mannigfaltigkeit und verträumten Romantik seiner Landschaft wohl die schönste engere Umgebung von allen Städten Deutschlands. E. B.

Jugendspiele

Bälle, pralle braune Lederbälle rollen durch die schönsten Träume unserer Jugend. Das Paradies wäre ein weiter grüner Rasenplatz für Spiele . . .

Spiel — darüber fragen Sie am besten jene Jungen, die nach unerfindlichen Vorschriften allerorts durcheinanderwirbeln und ihrer Spielbegeisterung sogar Straßenecken, Konservenbüchsen und Stoffknäuel dienstbar machen. Jeder Junge wird ein Dutzend Spiele gleich in einem Atem aufzählen können.

„Wenn man nur einen Rasenplatz und einen Ball hätte" — so fangen solche Gespräche bei Großstadtkindern meistens an, dann wüßte man schon Spiele genug: Purzelbaumschlagen und Wettkriechen, „Katze und Maus", Treibeball, „Huckepack", Sackhüpfen, Ballschule, „Fuchs aus dem Loch", das seien so die Spiele, — und die Hand des Kaisers deutet stolz die ungeheure Kluft an zwischen den siebenjährigen und denen aus der ersten Klasse. Mit zwölf Jahren, da betreibt man in der Schule und draußen schon „richtige" Spiele, mit Spielfeld und Mannschaften, mit genauen Regeln und mit Wettkämpfen der Schulen gegeneinander. Da bringt der Lehrer bald in jeder Stunde ein neues Spiel. Mit Schlagbällen, Medizinbällen, mit Stäben und Reifen, im Laufen, Hinken, Hüpfen und Sitzen lassen sich Hunderte von Spielen im Freien und in der Halle machen. Am beliebtesten sind aber Spiele, die „Technik" erfordern. „Technik", das ist Uebung in den Spielaufgaben: Laufen, Werfen, Fangen, Treffen, Stoßen, Zuspielen, Abwehren. Um das zu lernen und „Kanone" zu werden, muß sogar die Oelsardinenbüchse den Ball ersetzen und der Straßenasphalt den Rasen. Solche „richtigen" Spiele sind: Fußball, Hockey, Schlagball, Tennis, Handball, Völkerball. Das sind Spiele, die auch die „Großen" noch spielen. Dafür gibts sogar Vereine, die eigene Spielplätze, Dutzende von Spielmannschaften, sogar eigene Lehrer haben. Die Mannschaften kämpfen nach Alter und Können getrennt untereinander, um die Meisterschaft in Bezirk und Land. Den Kämpfen folgen Tausende von Zuschauern mit höchster Spannung. Die Zeitungen schreiben darüber und alle Jungen — und Mädchen auch — zwischen acht und achtzehn Jahren können Ihnen genau die Meister des letzten Jahres und all die großen Kanonen unter den Spielern aufzählen . . . „Solange ein Kind spielt, ist es gesund." — Man mag unsere Jugend schelten, man mag in mancher Hinsicht über sie klagen — in ihrer Spielbegeisterung zeigt sie ihren gesunden Kern. „Freude ist alles." Man muß die lachenden Augen einer spielenden Schar sehen, um zu begreifen, warum der phlegmatische Junge, das zimperliche Mädchen im Spiel unermüdlich umherrennen, springen, fangen, werfen, kämpfen kann. Jeder holt das Aeußerste aus sich heraus: die Lungen keuchen, die Pulse fliegen, der Hunger nachher scheint unstillbar . . . Jugendglück des Spiels!

Die Wissenschaft weiß, daß nur aus solch lustbetonter Arbeit Zuwachs an Gewicht, Muskel- und Organkraft erwächst. Lange schon kennen die Pädagogen den großen bildenden Wert des Spiels, für die Jugend ist Sammlung, ist Gärung, Sturm und Drang. Der Junge, der Bälle werfen darf, schleudert nicht Steine heimlich gegen Fensterscheiben. Der wütende Tritt, der den Ball ins Spielfeld jagt, er würde sonst vielleicht einen unschuldigen Hund treffen. Die Faust, die den Ball schlägt, bedarf keiner Tätigkeit in Straßenraufereien. Die einzigen Gesetze, die jeder Junge achtet, sind seine Spielregeln. „Unfair" zu kämpfen, das wagt selbst der übelste Schlingel nur einmal und nicht wieder: zu schmerzlich ist die Erinnerung an die „Mannschaftskeile"! Kameradschaft und Gemeinschaftsgeist hält die Spielmannschaften für Jahre zusammen. Spiel ist der Jugend irgend wie eine Vorschule des Lebens. Was vor allem die heutige Notlage so oft der Jugend nicht mehr bieten kann: den Erfolg, gerecht gespendet als Krönung eigener Arbeit, das gewährt das Spiel mit seinem Kampf, Sieg und Beifall.

Rubens' Haus soll Museum werden

Die Stadt Antwerpen steht zur Zeit mit den zahlreichen Mietern des umfangreichen Gebäudes, in dem einst Rubens lebte und wirkte, in Verhandlung, um das Haus vollständig frei zu bekommen. Das ganze Objekt — Wohnhaus, Ateliers und Garten — umfaßt eine Fläche von etwa 3250 Quadratmeter. Man beabsichtigt, es auf Grund der vorhandenen genauen Dokumente wieder in den Zustand zu versetzen, in dem es sich zu Lebzeiten des Meisters befand, und es dann als Rubens-Museum der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

Colette verkauft Parfüms

Wie aus Paris berichtet wird, soll sich die berühmte Schriftstellerin Colette entschlossen haben, ein Geschäft für Parfümerie-Artikel, verbunden mit einem Schönheitssalon, zu eröffnen, da ihre dichterischen Erfolge ihr zwar Ehren in überreichlicher Menge, aber nicht genügend Barmittel einbringen, um davon leben zu können. Die Nachricht klingt, da Colettes Bücher [illegible]

Nr. 135 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. Juni 1932

Zwei Voß-Epitaphe

von 1727 bis 1735 in der Kirche zu Dinker.

Ueber das Dinkersche Kirchlein mit seinem Strohdach mochten wohl an 400 Jahre mit Wind und Wetter dahingefahren sein. Das dem hl. Otmar geweihte Gotteshaus war recht baufällig geworden. So entschloß man sich nach dem Dreißigjährigen Kriege zu einem Neubau. Aus dem alten Hause übernahm man das Sakramentshäuschen, das Plettenberg-Epitaph, den Altar mit dem Caesarius-Epitaph (Flügelaltar) und das Bildnis des Schutzpatrons, das man über der Orgel an dem neuen Kirchengewölbe anbrachte.

Der Schutzpatron Otmar war ein Mönch des Klosters St. Gallen in der Schweiz. Er erquickte während der Kreuzzüge die durstigen Pilger mit süßem Weine, weshalb ihm als Sinnbild ursprünglich ein Weinfäßchen beigegeben war. Der fromme Dinkeraner aber vertauschte dasselbe mit einem ebenso frommen Buche. Die zweite Beigabe ist der Hirtenstab. — Der Bau des westlichen Teiles der Kirche ist etwa 50 Jahre später durch den Soester Georg Eggert, ausgeführt.

An der Nordwand des um 1699 fertig gestellten älteren Kirchenteils befinden sich nebeneinander zwei Voß-Epitaphe von 1727 und von 1735. Diese sind Grabschriften für **Kaspar Henrich Voß** und für seine Gemahlin **Margaretha geb. Korff.** Das Größenverhältnis der in Stuckarbeit ausgeführten, noch gut erhaltenen Epitaphe ist in Breite zur Höhe wie 2 m zu 4,20 m. Die eine Inschrift wie die andere — in stark vergoldeten deutschen Druckbuchstaben — ist von 16 Wappen eingefaßt, oben 4, zu beiden Seiten je 4 und unten 4. Dieses Ganze wird jedesmalig von zwei Säulen flankiert. Girlanden hängen links und rechts herunter. Die Krönung bildet ein Muschelaufsatz. Der des Kaspar Henrich Voß überragt den anderen um 10 cm. Unter der Inschrift liegt ein Totenkopf mit Knochen. Auf dem westlichen Epitaph, dem des Kaspar Henrich Voß, stehen unten links die Buchstaben M. v. K. und rechts die Buchstaben F. v. B., Namen der Stifterin des Epitaphs, der Witwe des Verstorbenen, und wahrscheinlich der des Anfertigers. Unter den Wappen der beiden verstorbenen Eheleute (bei Voß ein Fuchs) oben in der Krönung steht bei dem ersteren:

Caspar Henrich Voß Herr v. Vellinghause.	Margaretha Korff Tochter von der Wackhorst und Lubecke.

Bei dem zweiten Epitaph steht in geringer Abweichung:

Caspar Henrich Voß Herr v. Vellinghause.	Margaretha Korff Tochter von Wackhorst u. Lobeke.

Die Schrift des ersten Epitaphs lautet:

Hier ruhen an H. Stätte
die Sterblichen gebeine
des
Hoch Wohlgebohrnen Herrn
Caspar Henrich Voß
Erbherrn von Vellinghausen pp.
Welchem der Herr des Lebens
den 3. Novemb. 1671
Von Hrn. Boldewin Voß von hause Böeckel
Haankenboeckel, Holzklinck pp. Hrn. zur
Heydemühle
und Fr. Lucien von Nahem fr. zur Heydemühle
dis Leben geschencket.
In der nacht aber die Jesum, das Heil der
Welt ans Licht gebracht.
den 25. Decemb. 1727. durch einen
sanfft und seligen Todt mit dem ewigen
auß gnaden verwechselt der nun im
leben an diesem Ort, das theuer lebend
Wort zu seiner Seelen ruh off Christ-
lich angehöret dem Wolte auch nach
dem Tode ein treues Eh-gemahl.
hieselbst ein sanftes ruhe-kämmer-
lein bereyten und ihrer immer-
währenden liebe und treue dis
betrübte denckmahl setze.

Im Dinker Kirchenbuch von 1669—1734 findet sich folgende Eintragung von Pastor Johann Thomas Möllenhof (P. in Dinker 1723—1734): 1728 den 2. Jan. wurde der hochwohlgeborene Herr Caspar Henrich von Voß, Erbherr auf Vellinghausen, welcher 25. Dez. 1727 um 4 Uhr des Morgens nach 3monatlicher Krankheit gestorben, zu Abends beigesetzt, wobei Pastor eine Abdankungsrede in der Kirche gehalten.

aetat. 56 Jahre 6 Wochen 5 Tage.

Die 16 Wappen im Rahmen obiger Inschrift sind: v. Oer, v. Voß, v. Nehem, v. Plettenberg, v. Kettler, v. Ledebur, v. und zu Kanstein, v. Brencken, v. Rassfeld, v. Galen, v. Heiden, v. Rump, v. Quernheim, v. Varendorff, v. Plettenberg, v. Schungel.

In das Deutsch unserer Gegenwart übertragen, würde die Inschrift lauten:

Hier ruhen an heiliger Stätte die sterblichen Gebeine des hochwohlgeborenen Herrn Caspar Henrich Voß, Erbherrn von Vellinghausen usw., welchem Gott, der Herr des Lebens, den 3. November 1671 durch seine Eltern Herrn Balduin Voß vom Hause Böckel, Hankenböckel, Holzklink usw., Herrn zur Heidemühle dieses Leben geschenkt hat (wohl in Voß-Boeckel bei Bünde).

In der Nacht aber, die Jesum, das Heil der Welt, ans Licht gebracht hatte, nämlich den 25. Dezember, hat Gott 1727 dieses Leben durch einen sanften und seligen Tod mit dem ewigen Leben aus Gnaden verwechselt. Dem, der in seinem Leben an diesem Ort (Kirche) das teuere, lebendige Wort zu seiner Seelen Ruhe auf christliche Weise angehört hat, dem wollte auch nach dem Tode ein treues Ehegemahl hierselbst (im Kellergewölbe der Kirche) ein sanftes Ruhekämmerlein bereiten. Die Ehefrau wollte ihrer immerwährenden Liebe und Treue zu ihrem Gatten dieses betrübte Denkmal setzen.

Das zweite, um 10 cm kleinere Voß-Epitaph ist in der Zeichnung dem ersten gleich. Anders sind Text und Wappen. Die Inschrift lautet:

Dieß Grabmahl
mein Leser!
Zeiget das beständige Andenken u. sehnliche verlange
nach einem seligem Ende
der
Hoch Wollgebohrnen Frauen.
fr. Margarethen geb. von Korff von der
Waackhorst und Löbecke ppp.
Frauen von Vellinghausen p.
des Weyl. Hoch Wollgebohrnen nunmehr Hochseligen
Hrn. Caspar Henrich Voß.
Hrn. zu Vellinghausen,
nachgelassenen Wittwen.
Welche beyde mitt immerwährender Treue verbunden auch nach dem Tode nicht getrennet seyn wollen, deswegen diese ihre Seele ihrem getreuen Erlöser, befiehlet; Vor Ihren leib kein besser Ruhe-Kammerlein, als zur Seyten ihres auch nach dem Tode herzlich geliebten Ehe-Herren begehret Erwartet indessen in wahren Glauben und Christlicher bereitschafft die Stunde so endlich nach Gottes H. Willen die, so im leben stets ein hertz und Sinn vergnüget dem Geist u. leibe nach wieder zusammen füget so wie gewünscht geschehen.

Die 16 Wappen im Rahmen dieser Inschrift sind: Mandeßto zu Duyndorff, von u. zu Wackhorst, Vos von Dockel, Ohr von Brock, Kessenbrock zu Brencken, Mengersen zu Rehen, Barckhusen zu Libbeke, Lenthe, Varendorf zu Milse, Ketteler zu Werberg, Querenheim zu Bakel, Canstein zu Canstein, Kloster zu Bathorst, Adelibbsten zu Huhn, Lebebuhr zur Werburg, von Brencken.

Unten steht: Obiit den 28. Nov. 1735. aetat. 71. jahr. Das heißt: Gestorben den 28. Nov. 1735 im 71. Lebensjahre. Im Dinker Kirchenbuch von 1731 bis 1766 befindet sich folgende Eintragung durch Pastor Adolph Burchard Gesenius (P. in Dinker 1735—1753): 1735 den 28. Novemb. abends um 7 Uhr ist die Frau v. Voß zu Vellinghausen gebohrene v. Korf plötzlich und selig verstorben und darauf am 6. Dezemb. in hiesiger Kirche ihrem Stande gemäß begraben worden. aetat: 71 Jahr.

Obige Inschrift in das Deutsch unserer Gegenwart übertragen, würde lauten:

Dieses Grabmal, mein Leser, zeigt das beständige Andenken und sehnliche Verlangen nach einem seligen Ende der hochwohlgeborenen Frau Margarethe geb. von Korff von der Wackhorst u. Löbecke usw., Frau von Vellinghausen usw., des weiland hochwohlgeborenen, nunmehr hochseligen Herrn Caspar Heinrich Voß, Herrn zu Vellinghausen hinterlassenen Witwe, welche beide mit immerwährender Treue verbunden, auch nach dem Tode nicht getrennt sein wollen. Deswegen befiehlt sie diese ihre Seele ihrem getreuen Erlöser. Sie begehret für ihren Leib kein besseres Ruhekämmerlein als zur Seite ihres auch nach dem Tode herzlich geliebten Eheherrn. Sie erwartet indessen in wahrem Glauben und christlicher Bereitschaft die Stunde, welche endlich nach Gottes heiligem Willen die, so im Leben stets wie ein Herz und Sinn sich vergnügten, dem Geist und Leibe nach wieder zusammenfügt. So wie es gewünscht wird, möge es geschehen!

Zum Schluß sei noch einiges aus der Geschichte der Häuser Voß-Böckel und Vellinghausen gegeben:

1. Voß-Boeckel.

Vor alten Zeiten gab es im Ravensberger Lande zwei Rittergüter von Boeckel (Böckenloh-Buchenwald): 1. Alten-Boeckel, auch Hakenboeckel oder Haankenboeckel (bei Rödinghausen) und 2. seit 1555 Voß-Boeckel (bei Bünde). Ravensberg stand seit 1348 unter Herrschaft des Grafen von Jülich, Berg und Ravensberg. Um 1450 erwirbt ein von Querenheim durch Heirat mit der Erbtochter von Boeckel obengenanntes Rittergut. 1555 heiratet **Henrich von Voß** die Erbtochter Anna von Querenheim u. Boeckel und nannte sich Ritter von **Voß-Boeckel.** Das Land steht seit 1511 unter Herrschaft des Herzogs von Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, um 1555 unter Herzog Wilhelm (1539—1592). Er war vermählt mit Maria von Oesterreich. Deren Tochter Maria Eleonore war vermählt mit Albrecht Friedrich von Preußen, deren Tochter Anna mit Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, der 1608 bis 1619 regierte. Durch Erbschaft kamen 1609 die obigen Länder an Brandenburg, an das Haus Hohenzollern. Die Reformation hatte bis 1590 in fast ganz Ravensberg festen Fuß gefaßt. Unter König Friedrich II. (1740—1786) geht im Jahre 1762 Rittergut Voß-Boeckel durch Erbschaft an Freiherrn von Buttlar u. 1771, ebenfalls durch Erbschaft, an Domdechant Freiherrn **Ernst Idel Jobst von Bincke** über.

Aus dem Voß-Stammbaum.

Heinrich v. Voß, Kammerpräsident des Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg,
verh. etwa 1650 mit Magdalene Elisabeth von Steinberg. Diese
† 1. 11. 1700.
† 1693.

Deren Sohn, **Boldewin v. Voß,**
* etwa 1650,
verh. mit Lucie v. Nehem.

Deren Söhne:

1. **Kaspar Henrich v. Voß,**
* 3. 11. 1671,
verh. mit Margarethe v. Korff,
† 25. 12. 1727.
2. **Balduin Friedrich v. Voß,**
* 1677,
verh. 20. 2. 1702 mit Elisabeth v. Steinberg, diese † 1731.

Deren Sohn:

Heinrich Viktor v. Voß,
* 18. 10. 1708,
2. verh. 17. 2. 1747 mit Beata Elisabeth v. Korff, verwitwete Frau des Jobst Idel von Vincke, diese † 1771.

23. 12. 1748 als letzter Voß.

Im Dinker Kirchenbuch findet sich folgende Eintragung: Als Sr. Hochwohlgeboren der Freiherr Viktor Heinrich v. Voß, gewesener Königl. Groß Britanischer Oberhauptmann und Droste zu Hermannsburg, Erbherr zu Boeckel, Hackenboeckel, Quackenbrugge, Ostenwalde, Eickel und Vellinghausen, den 23. Decbr. 1748 zu Ostenwalde im Herrn [illegible] ist derselbe 3 Tage als die ersten und letzten Tage den ganzen Tag und den 2. Tag von 12—2 Uhr beläutet worden.

Er ist in der Erbgruft Ostenwalde bei Melle beigesetzt.

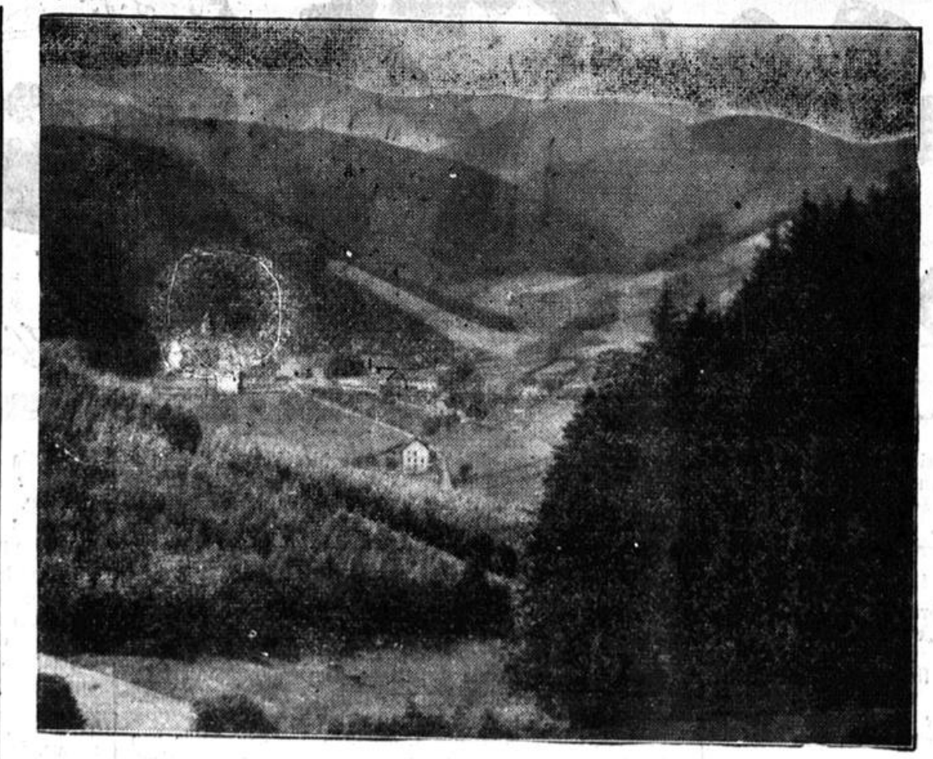
2. Voß-Vellinghausen.

Auf dem Rittergut Vellinghausen steht in der Küche ein uralter Kamin. Er ist fast 2,50 m breit, 4 m hoch und 1 m tief. In der Krönung befindet sich unter der Jahreszahl 1598 die Wappen von Galen und Fridach. Schon 1382 wird ein Dietrich von Galen Ritter von Vellinghausen und Heidemühle genannt. Heidemühle wurde vor vielen Jahren zerstört und ist nicht wieder aufgebaut worden. Heute ist Heidemühle nur eine Flurbezeichnung von Wiesen an der Lippe. Im Gesims des Kamins stehen noch folgende Wappen: Dyker, Follenspet, Buiren, Naschert, Snellenberch, Wikede. Des letzten Galen Erbtochter **Dorothea** vermählte sich **1575** mit **Johann von Neheim-Werries,** der nun Besitzer des Rittergutes wird. Dasselbe hatte vor den Galen anderen Herren gehört. Der älteste war ein **Follenspet.** — (Follenspet, Vollenspit, Vellinghausen). In seinem Wappen führt er ein springendes Fohlen (Füllen). Zwischen Dinker und Ulentrop haben wir heute noch eine Flurbezeichnung „Follenspet". An das versunkene und vergessene Rittergut erinnern nur noch überwucherte Burggräben.

Das Kirchspiel Dinker, wozu Vellinghausen gehört, stand 1368 unter Herrschaft des Grafen Adolf IV. von der Mark, der durch seine Gemahlin Margarethe auch Graf von Cleve war (sein Enkel Adolf VI. wird 1417 Herzog). 1557 war Dinker zur Reformation übergetreten, nicht die Ritter von Galen. Herrscher des Landes ist 1539—1592 Herzog Wilhelm von Cleve. Der Urenkel der obigen (1557) Dietrich Henrich von Neheim-Werries-Vellinghausen-Heidemühle war General des Kaisers Leopold (1658 bis 1705). Er verkaufte um 1690 das Gut für 35 000 Taler an **Kaspar Henrich von Voß** (3. 11. 1671 bis 25. 12. 1727). Zu dessen Lebzeiten waren Landesherren die Hohenzollern Friedrich Wilhelm 1640 bis 1688, Friedrich I. 1688—1713, Friedrich Wilhelm I. 1713—1740. **Kaspar Henrich von Voß ist mit seiner Gemahlin Margaretha von Korff in der Kirche zu Dinker beigesetzt.**

Der Neffe Henrich Viktor von Voß heiratete in 2. Ehe 17. 2. 1747 Beata Elisabeth geb. von Korff, verwitwete Frau des Jobst Idel von Vincke. Da die Ehe kinderlos blieb, wurde der Frau Beata Elisabeth Sohn aus ihrer ersten Ehe **Ernst Idel Jobst von Vincke 1771 Erbherr von Voß-Boeckel und Vellinghausen.** Er war seit 1759 Domdechant in Minden, wo auch sein Sohn, der nachmalig berühmte Oberpräsident von Westfalen Friedrich Ludwig v. Vincke 23. 12. 1774 geboren wurde. 1810 vermählte sich dieser mit Eleonore von Syburg. Er starb 2. 12. 1844 und wurde beigesetzt auf Haus Busch am Fuße der Hohensyburg. Sein Urenkel Generalmajor Ernst von Vincke starb 10. 5. 1932 in Münster im 73. Lebensjahre und ist am 13. Mai in der Erbgruft auf dem Friedhof in Dinker beigesetzt. Die gegenwärtige Besitzerin des Gutes ist Freiin von Vincke geb. von Henneberg.

Paul Stein.



Nordenau.

Wandern wir vom Kahlen Asten, Westdeutschlands höchstem Gipfel, auf Hauptwanderstrecke 13 westwärts hinab, dann stockt unser Fuß beim Waldaustritt ob dieses herrlichen Naturgemäldes. Auf einer Hochfläche, schützend umhegt von zahlreichen reichbewaldeten Kuppen, scharen sich die wenigen Häuschen der Sommerfrische Nordenau um das neuerbaute Kirchlein. Eine Landschaft von packender Wucht lädt uns zu längerem Verweilen ein.

Für wenig Geld kaufen Sie eine schöne, bei
Handtasche Karl Adams
Marktstraße 15.
Geldbörsen, Brieftaschen, Aktentaschen, Rucksäcke, Hundehalsbänder, Peitschen, Leinen usw.

Stadttheater Dortmund

Spielplan vom 6. bis 12. Juni.

Samstag, 11. Juni, Anfang 20 Uhr: In neuer Inszenierung: „Alt Heidelberg."

Sonntag, 12. Juni, Anfang 15,30 Uhr, Ende gegen 18,15 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor", Komische Oper in drei Aufzügen von Otto Nicolai. — Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr: „Im weißen Rößl."

(!) **Im Juli zwei billige Gemeinschaftsfahrten nach Lourdes!** Die nächsten Pilger-Gemeinschaftsfahrten (vom Kath. Deutschen Frauenbund) nach Lourdes finden ab Köln am 5. Juli und 29. Juli statt. Bei diesen Reisen ist die Fahrtroute wie bisher über Paris—Bordeaux nach Lourdes. Der Aufenthalt dortselbst ist auf 4 Tage festgelegt, so daß Gelegenheit geboten ist, nicht nur Lourdes, den weltberühmten Wallfahrtsort, kennen zu lernen, sondern auch an den großen und imposanten kirchlichen Feierlichkeiten teilnehmen zu können. Lourdes liegt bekanntlich am Fuße der Pyrenäen und ist hier auch Gelegenheit, Tagesausflüge in die wildromantischen Pyrenäenberge zu unternehmen. Auf der Rückreise kann der Aufenthalt in Paris auf ein oder mehrere Tage ausgedehnt werden. Ein eintägiger Ausflug von Paris nach Lisieux wird bei genügender Beteiligung ebenfalls eingeschoben. Der Gesamtpreis beträgt ab Köln und zurück 3. Kl. Bahn, la Verpflegung und Unterkunft, Autofahrten, Führung usw. nur Rm. 152.—. (2. Kl. 210.— Rm.) — Weitere Lourdesfahrten sind am 16. 9. und 30. 9. Ausführliche Prospekte kostenlos. Auskunft und Anmeldungen nur beim Reisebüro E. Wendel, G. m. b. H., Münster i. W., Salzstraße 36a. (Tel. 25 885) wo auch das „Kleine Lourdesbuch" von H. Lassere zum Preise von 1,20 Mark zu haben ist. Von den Teilnehmern früherer Lourdesreisen liegen beste Referenzen vor.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN — 3. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

„Das ist sehr wohl möglich, mein gnädiges Fräulein. Aber wenn Sie sich vielleicht daran erinnern wollen, so hatte ich mit Ihrem Herrn Vater in Tutzing am Starnberger See einmal eine kurze Unterredung, während Sie sich derweil auf der Promenade ergingen."

„Ach ja," meinte sie gleichgültig, „jetzt entsinne ich mich. Ich achtete damals nicht darauf."

„Du könntest übrigens Herrn Greiner unseren Garten zeigen, Ilse," bemerkte die Gräfin, „er steht wundervoll in der Baumblüte."

Greiner trat etwas zurück und ließ Ilse den Vortritt. Dann folgte er ihr langsam.

Dieses erste Zusammensein mußte ihr peinlich sein und er wollte alles vermeiden, was sie kränken konnte.

Eine Weile schritt er stumm neben ihr.

Sie hatte das stolze Haupt gesenkt, ihre Schritte waren verhalten und zögernd.

„Komtesse," sagte er weich, „welch ein wundervoller Besitz. Ich bin von der Schönheit der Landschaft entzückt. Wie stolz muß es Sie machen, auf altem, ererbtem Boden sich bewegen zu dürfen. Ich kann es Ihnen nachfühlen, daß Sie sich nicht gern von diesem herrlichen Flecken Erde trennen."

Sie sah ihm nun voll in die Augen. „Ja, ich liebe meine Heimat, Herr Greiner. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich einmal sehr viel aufgebe, wenn ich diese Gegend hier verlassen soll."

Er blieb unter einem blühenden Kirschbaum stehen.

„Meine Reisen führten mich bis nach Japan, Komtesse. Dort ist das Kirschblütenfest mit einem besonderen Kult verbunden. Gibt es etwas Herrlicheres als das schneeige Weiß dieser Baumblüte? Wie manches menschliche Herz entbehrt dieser Reinheit. Lieben Sie die Natur, Komtesse?"

„Ich liebe alles Schöne: Musik, Literatur, aber ich fühle mich zuweilen sehr einsam. Die manchmal düstere Schwermut der Landschaft macht mich oft selbst schwermütig. Aber das mag in meiner Veranlagung liegen. Ich bin zu ernst."

Im stillen war sie froh, daß er nicht von dem sprach, vor dem sie zurückbebte.

Wenn sie seine stattliche Erscheinung mit scheuem Blick streifte, so mußte sie sich gestehen, daß er kein unsympathischer Mensch war. Aber sie verschloß ihr Herz mit Gewalt vor dieser Tatsache und blieb kühl und konventionell.

Greiner vermied es, heute, am ersten Tage ihres Zusammentreffens, von dem zu reden, was ihm auf dem Herzen lag, er sprach deshalb nur von seinen Reisen, von seinen Eindrücken über Land und Leute und gab ihr so allmählich einen Einblick in sein Inneres.

Und sie dankte ihm seine taktvolle Rücksichtnahme durch ein höfliches Hinhorchen auf seine Ausführungen.

Auch bei der Tafel war er zuvorkommend zu ihr, zeigte sich als weltgewandter Kavalier. Kein Wort über seine eigentlichen Absichten kam über seine Lippen.

Der Graf und die Gräfin waren von dieser ersten Zusammenkunft sehr befriedigt. Ilse mußte eingesehen haben, daß Greiner kein beliebiger, einfach zu übersehender Bewerber war, daß er eine Persönlichkeit darstellte, die einem Hans von Mendheim zum mindesten ebenbürtig war. Die Gräfin brachte diesen Gedanken auch unverhohlen zum Ausdruck, aber Ilse wehrte mit einem resignierten Lächeln ab.

„Gewiß, Mama, ich verkenne nicht, daß Herr Greiner in keiner Form zu beanstanden ist. Aber die Liebe, die er erwartet, werde ich ihm doch nicht entgegenbringen können. So schnell kann ich Hans von Mendheim nicht vergessen. Wenn ich schon entsagen muß, um Greiner die Hand zu reichen, so betrachte ich diesen Schritt trotz aller Vorzüge, die Herr Greiner haben mag, als ein Opfer, das ich euch bringe."

„Herr Greiner wird in acht Tagen wiederkommen und dir alsdann die Frage vorlegen, auf die du vorbereitet bist. Du hast also Zeit, dein Herz zu prüfen, Ilse," bemerkte der Graf. „Ich bin der Ansicht, daß dir die Ehe mit diesem vornehm denkenden Mann nur zum Glück gereichen kann."

„Zum Glück wohl niemals, Papa. Sagen wir gegenseitige Duldung und Erträglichkeit. Das wird das Höchste sein, was Greiner von mir verlangen kann. Die Liebe ist kein Ding, das man wie die Wäsche wechseln kann."

Der Graf von der Esche machte eine wegwerfende Handbewegung. „Du bist von Mendheim so eingenommen, Ilse, daß ich wirklich befürchte, Greiner findet in dir ein sehr undankbares Objekt für seine uneigennützige Liebe. Ich würde es für Greiner bedauern, wenn er an diese Ehe mit Hoffnungen herantritt, die sich nie erfüllen werden."

„— nie erfüllen werden," wiederholte Ilse leise.

In den nächsten acht Tagen ging Ilse den Eltern geflissentlich aus dem Wege, war bei den gemeinsamen Mahlzeiten kühl und verschlossen und bemühte sich vergebens, Einklang in ihr Inneres zu bringen.

Je mehr sie an Greiner dachte, umsomehr verschloß sie ihr Herz vor der Tatsache, daß er ihrer wohl würdig war.

Mit Absicht steigerte sie sich in eine Bitterkeit hinein, die eigentlich nicht begründet war, rief sich die Liebesstunden mit Mendheim ins Gedächtnis zurück und versuchte mit Gewalt, sich als das Opfer eines elterlichen Zwanges anzusehen. Sie wollte sich nicht eingestehen, daß Greiner ein nobler Charakter war, zog alles herbei, was die Schmach, die man ihr mit diesem Schritt ihrer Ansicht nach antat, in ein um so krasseres Licht rücken konnte und sah dem Tag, da Greiner zum zweitenmal kommen sollte, mit einem inneren Trotz und einer kühlen Gelassenheit entgegen.

Greiner kam diesmal besonders feierlich, im Cut und Zylinder. Ilse hatte gebeten, mit ihm gleich nach der ersten Begrüßung allein zu sein. So fanden die Eltern denn einen Vorwand, sich bald zu entfernen.

Greiner lächelte vor sich hin. Er umfing mit einem liebevollen Blick die schlanke Gestalt der Komtesse. Dann legte er seinen Zylinder und seine Handschuhe auf ein Tischchen und kam näher.

„Mein gnädiges Fräulein, gestatten Sie mir, heute von dem zu sprechen, was mir schon lange auf dem Herzen liegt. Ich hoffe, Sie werden mich ohne Voreingenommenheit anhören. Ich bitte Sie zunächst um Verzeihung, daß ich, bevor ich mich persönlich an Sie wandte, Ihrem Herrn Vater meinen Wunsch, Ihre Hand erringen zu dürfen, bekanntgab. Bitte, fassen Sie das nicht als eine Mißachtung Ihrer Person auf. Ich habe mir reiflich überlegt, ob ich zu diesem Schritt mich berechtigt fühlen durfte, und wenn ich heute vor Ihnen stehe, so möchte ich Sie doch höflichst bitten, meine Werbung nicht lediglich als eine geschäftliche Transaktion aufzufassen. Die besonderen Umstände, die ich nicht näher erläutern möchte, brachten mich mit Ihrem Herrn Vater in Verbindung. Ich sah Sie oft, sehr oft, ohne daß Sie meiner Person Beachtung schenkten. Und ich muß sagen, Ihr Bild vertiefte sich in meinem Herzen.

Wenn ich Ihnen nun heute meine Hand anbiete, wenn ich Sie bitte, die Meine zu werden, so tue ich dies mit dem aufrichtigen Vorsatz, Ihnen in jeder Weise ein würdiger Gatte zu werden. Ich komme zu Ihnen mit dem ehrlichen Wunsch, Ihre Sympathie zu erringen. Ich will Sie nicht mit faden Liebesworten kränken. Ich weiß, das alles kommt Ihnen zu überraschend. Ich will Ihnen Zeit lassen, sich mit dem Gedanken einer Verbindung mit mir zu befreunden. Und wenn Sie dann die Ueberzeugung haben, daß ich es ehrlich mit Ihnen meine, dann sagen Sie mir offen und freudig ja. Vorher nehme ich Ihre prinzipielle Zustimmung dankbar entgegen, aber — ich werde Ihnen in keiner Weise zu nahe treten."

Ilse war von diesen Worten sehr überrascht. Sie deutete mit einer stummen Gebärde auf den Sessel neben ihr.

„Herr Greiner, ich bin durch meine Eltern auf Ihre Werbung vorbereitet worden, sie kommt mir also nicht überraschend. Ich hatte Zeit, mich mit diesem Gedanken auseinanderzusetzen. Und doch kommt mir Ihr Antrag wie eine Kränkung vor. Warum haben Sie nicht versucht, sich mir vorher zu nähern? Wenn ich Ihnen sage, ich will Ihre Werbung annehmen, so tue ich es nur, um meine Eltern aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien. Ich weiß, Sie haben meinem Vater Ihre Hilfe angeboten. Das allein war für mich bestimmend. Mein Herz, Herr Greiner, gehört einem andern."

„Ich vernehme das mit Bedauern, Komtesse. Und trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß Sie auch mir eines Tages mit Zuneigung entgegenkommen werden. Ich betone nochmals, ich werde nie in Sie dringen. Ich werde Ihren Stolz auch in keiner Weise verletzen. Wenn Sie — und ich bin Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit dankbar — mir sagen, daß Sie einen andern lieben, so möchte ich Ihnen entgegenhalten, daß ich Ihnen vielleicht eine noch größere Liebe zu Füßen legen könnte, daß ich Ihnen, ohne mich überheben zu wollen, mehr bieten kann, als Ihnen je ein Mann zu bieten vermag. Ich hege den Glauben, da Sie durch die Liebe, die ich Ihnen entgegenbringen werde, diese andere Liebe vergessen werden."

Ilse machte eine kühle Bewegung.

„Ich bitte Sie, Herr Greiner, mich nicht zu anderen Gefühlen beeinflussen zu wollen. Ich will die Ihre werden, aber Liebe wird zwischen uns ein fremder Begriff bleiben."

Greiner sah in ihr stolzes, sich in der Erregung rötendes Angesicht und lächelte.

„Verzeihung, gnädigste Komtesse, ich werde Ihre Liebe nie verlangen, es sei denn, Sie bringen mir Ihre Zuneigung freiwillig und aus innerstem Gefühl heraus entgegen. Solange werde ich Ihren Wunsch respektieren. Sie sind meine Gattin — im übrigen steht es Ihnen frei, sich so zu bewegen, wie Sie es mit Ihrer Stellung als Frau Ilse Greiner vereinbaren zu können glauben. Um Ihnen meine Verhältnisse etwas näher klarzulegen, so möchte ich Ihnen sagen, daß ich — das wird Ihnen ja auch Ihr Herr Vater bereits mitgeteilt haben — in der glücklichen Lage bin, meiner Gattin jeden, auch den leisesten Wunsch zu erfüllen. Ich bin reich, aber ich proße nicht mit diesem Reichtum, wie Sie vielleicht annehmen. Ich weiß, daß Reichtum verpflichtet. Ich habe ein Schloß in den bayerischen Alpen und eine Villa in der Nähe von München. Aber das soll alles nicht bestimmend für Sie sein. Ich nehme also zunächst Ihr Einverständnis entgegen. Ich danke Ihnen. Die finanziellen Dinge werden Sie mir wohl gestatten, mit Ihrem Herrn Vater zu regeln. In Anbetracht der Verhältnisse, die eine Dringlich-

keit nötig machen, wäre mir eine baldige Heirat erwünscht. Ich liebe es, alle Dinge von vornherein klar- und sicherzustellen. Sie sollen ganz frei sein, Komtesse. Ich werde Ihnen in keiner Weise zu nahe treten. Wenn Sie glauben, mich verachten zu müssen —"

„Das habe ich nicht gesagt, Herr Greiner."

„Entschuldigung! Es ist für mich dasselbe, wenn Sie mir gegenüber betonen, daß Sie diese Verbindung als Opfer ansehen. Es tut mir aufrichtig leid, daß Sie mit diesem Vorsatz mit mir in die Ehe eintreten wollen. Allerdings, ich kann und will von Ihnen nicht verlangen, daß Sie mir heute schon anders entgegenkommen. Ich habe Ihre Zurückhaltung erwartet. Wenn ich trotzdem Ihr Jawort entgegennehme, so begleite ich dies mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß es nicht so bleiben möge. Ja, ich darf mich wohl in der Gewißheit wiegen, daß eine Zeit kommen wird, da Sie einsehen werden, daß es für Sie keinen aufrichtigeren Freund geben wird denn mich. Ich gebe zu, es muß Ihnen peinlich sein, mir gegenüberzutreten. Aber bitte, ich mache aus Ihrer Lage keinen Mißbrauch. Die Verbindlichkeiten werden am Tage der Hochzeit geregelt sein, mögen Sie sich mir gegenüber einstellen, wie Sie wollen. Ein Wort von Eberhard Greiner ist ein Wort."

Ilse blickte schweigend vor sich hin. Ihre Brust wogte heftig auf und ab. Die Worte dieses reichen Mannes machten doch einen gewissen Eindruck auf sie.

„Herr Greiner, ich schätze Ihre edle Gesinnung, gewiß ich habe meinen Eltern ebenfalls das Wort gegeben und werde es halten."

Greiner beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Ilse zuckte heftig zusammen, ein Frösteln lief über ihre Schultern.

„Herr Greiner, ich kann Ihnen heute keine andere Antwort geben. Es würde mir leid tun, wenn Sie sich Hoffnungen machten, die sich nie erfüllen werden."

„Verachten Sie mich wirklich so tief, Komtesse?"

Ilse stand auf und sah ihn gequält an.

„Ich bitte Sie, Herr Greiner, wir wollen diese Unterredung für jetzt beendigen."

„Wie Sie wünschen, Komtesse," sagte er mit einer Verbeugung.

Die Mittagstafel verlief etwas schweigsam. Ilse sprach wenig, war mit ihren Gedanken abwesend, nur ihre Augen glitten öfters wie prüfend und abwägend über den ernsten Mann, der ihr Gatte werden sollte. Wenn sie ehrlich sein wollte, so fand sie an der Person Greiners selbst nichts auszusetzen. Er war gewandt, höflich, hatte ein gewinnendes Aeußere, aber der Stolz bäumte sich in ihr auf. Sie fühlte sich verletzt, in ihrer Ehre gekränkt, in ihrem tiefsten Weibtum entwürdigt durch diese ihr aufgezwungene Verbindung.

Greiner richtete nur hie und da das Wort an sie, mehr aus Höflichkeit denn aus Absicht. Er fühlte gut, daß in ihr jetzt erst alles reifen mußte. Eine Natur wie die Komtesse Ilse war nicht im Sturm zu erobern.

Nach dem Essen bat er sie zu einer kleinen Promenade in den Park. Sie erhob sich, ohne ein Wort zu sagen, und schritt ihm voran. Er bewunderte ihre hoheitsvolle Gestalt. Das Antlitz zu Boden gesenkt, schritt sie sinnend neben ihm her. Wenn sie den Kopf hob, lag ein herber Zug auf ihrem Gesicht. Greiner empfand fast Mitleid mit ihr.

In einem Laubengang blieb er stehen und sah ihr tief in die Augen. „Komtesse, fällt es Ihnen so schwer, meine Nähe zu ertragen?"

„Ja," flüsterte sie fast unhörbar.

„Gnädiges Fräulein, bitte, denken Sie einmal nicht daran, daß Sie Ihren Eltern ein Opfer bringen sollen, betrachten Sie die Sache einmal vom menschlichen Standpunkt aus. Sie sagen, Sie können mich nie lieben. Gerade dieser Widerstand reizt mich. Ja, ich empfinde eine ungleich tiefere Sympathie zu Ihnen, als wenn Sie mir ohne weiteres in die Arme gesunken wären. Ich schätze es an einer Frau, wenn sie Charakter hat und einen gut Teil Stolz besitzt. Es sind nicht die schlechtesten Frauen, welche ihre Ehre und ihren Namen hochhalten. Wie gesagt, das macht mich nicht wankend, bestärkt mich nur in dem Glauben, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender sein wird."

Sie nahm auf einer Bank Platz und bedeutete ihm, sich neben ihr niederzulassen.

„Herr Greiner, Sie geben sich einer Täuschung hin. Ich kann nur einmal lieben. Wenn ich Ihre Gattin werde, so hat das mit Liebe absolut nichts zu tun. Ich wünsche, daß von vornherein Klarheit zwischen uns herrscht. Ich gebe Ihnen meine Hand, Sie bezahlen dafür die Schulden meines Vaters. Es ist ein Geschäft."

„Komtesse, ich gebe Ihnen das Ehrenwort eines aufrechten Mannes, ich habe diese Werbung nicht als Geschäft aufgefaßt. Es war für mich eine selbstverständliche Pflicht, die Verhältnisse Ihres Herrn Vaters zu regeln. Ich wünsche, daß Sie mich in dieser Beziehung nicht falsch einschätzen."

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 135 Sechstes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 11. Juni 1932

„Sonne, Luft und Haus für alle"

Wann ist eine werbekräftigere Losung für eine Ausstellung gefunden worden als diese? „Sonne, Luft und Haus für alle", das leuchtet wahrlich jedem ein, ob alt ob jung. Die Großberliner Sommerschau, die jene Verheißung verkörpern soll, kann daher von vornherein Anspruch auf volkstümliche Beliebtheit erheben — im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin, der deutschen Bauausstellung, die vorzugsweise um den Fachmann warb. Der Wunsch nach eigenem Garten und Haus, den so viele Menschen hegen, bilden den Ausgangspunkt. Möglichkeiten zu seiner Erfüllung auch bei begrenzten Mitteln werden aus dem Bereiche ferner Wunschträume in greifbare Nähe gerückt durch die beiden Hauptabteilungen, die den „Kleingarten" und das „Anbauhaus" behandeln. Eine dritte ist dem „Wochenende" vorbehalten; es zeigt seine verschiedenen Ausgestaltungsmöglichkeiten je nach dem Entspannungsbedürfnis, das der Alltag erzeugt, und das naturgemäß durch den Charakter der Berufsarbeit bedingt ist. — Im einprägsamen Anschauungsunterricht des vom Deutschen Hygiene-Museum gelieferten Bild- und Plastikmaterials erfährt der Beschauer, warum sein Verlangen nach Abwechslung und Erholung zwischen je sechs Werktagen berechtigt ist; lernt er aber auch erkennen, daß nicht jede Wochenendgestaltung ihren Zweck erfüllt. Immer soll ein Ausgleich erstrebt werden: wen also die Berufsarbeit ans Zimmer fesselt, dem tun Wanderung und Sport not, wer aber schon die ganze Woche hindurch Bewegung hat, der verlangt nach Ruhe und Beschaulichkeit. Berufstätige Frauen werden danach leicht herausfinden, was ihnen besonders behagt. Das alte Sprichwort: „Eines schickt sich nicht für alle!" hat auch für die Wochenendgestaltung Bedeutung. — Problematisch aber bleibt diese im Hinblick auf die Hausmutter. Auch sie braucht doch Entspannung von den Alltagspflichten; aber die unentbehrliche Fürsorge für die leiblichen Bedürfnisse der Familie lastet auch am Wochenende auf ihren Schultern. Anleitungen zu ihrer restlosen Befreiung vermag auch diese Sommerschau nicht zu geben; wohl aber zeigt sie mancherlei Erleichterungen durch zweckmäßigen, arbeitsparenden Hausrat, eingebaute Möbel, maschinelle Einrichtungen. Wichtig ist die planvolle umsichtige Vorbereitung des Wochenendes, durch welche die unerläßliche Arbeitsleistung auf ein Minimum reduziert werden kann. Für die Verpflegungsfrage kommen Konserven, Dauerwaren, auch die jetzt so beliebt gewordene Rohkost der Hausfrau zustatten. Ist die Familie zahlreich, so sind es auch die helfenden Hände, die eben bereitwillig zugreifen müssen, damit auch die Mutter das Wochenende genießen kann. Gewiß geschieht das gern, zumal ja unsere Schuljugend durch Werkunterricht soviel Handfertigkeit erlernt, die bei Errichtung und Instandhaltung einer Laube, eines Wochenendhauses nützen kann. Eine besondere Abteilung der Ausstellung zeugt hiervon: an Holz, Pappe, Metall, Nadelarbeiten zeigen hier Schulkinder, was sie leisten können, und bei schlechtem Wetter am Wochenende als willkommenen Zeitvertreib zu schätzen wissen. Welche Beglückung ihnen aber bei gutem Wetter daraus erwächst, das erkennen die Besucher dieser Sommerschau, die dem Rechte der Jugend auf Spiele und Spielplätze weitgehend entgegengekommen ist, an den lebendigen Bildern spielender Kindergruppen und sporttreibender Jugendlicher, die sich von früh bis spät in Luft und Sonne auf den grünen Rasenflächen des Ausstellungsgeländes tummeln.

Marie Salander.

Krankheiten im Kinderzimmer

Krankheiten, oft nur harmlose, vorübergehende, sind recht häufige Gäste im Kinderzimmer. Es ist daher ratsam, gegen sie gewappnet zu sein und alles Erforderliche bereit zu halten. In ernsteren Fällen sollte man stets den Arzt zu Rate ziehen, aber bis zu seinem Kommen kann die Mutter durch verständige Maßnahmen dem Kinde Linderung verschaffen und durch richtige Beobachtung den Arzt unterstützen.

Das erste, was jede Mutter bei einem erkrankten Kinde vornehmen muß, ist die Feststellung der Temperatur. Ein Fieberthermometer in gutem Zustande gehört in jeden Haushalt. Man prüft sein einwandfreies Arbeiten durch Eintauchen in warmes Wasser, das etwa Körpertemperatur besitzt. Das Ergebnis der Abend- und Morgentemperatur wird notiert, damit der Arzt ein klares Bild des Fieberverlaufes gewinnen kann.

In harmlosen Krankheitsfällen kennt die Mutter meistens die Ursachen des schlechten Befindens. Erkältungen, Halsentzündungen, Magen- oder Darmstörungen, hervorgerufen durch zu schwer verdauliche Ernährung, sind die häufigsten krankhaften Erscheinungen. Bei jeder Verdauungsstörung hat Rizinus den besten Erfolg; am angenehmsten ist es in heißem, schwarzem Kaffee oder in Milch gequirlt zu nehmen.

Selbstverständlich muß bei jeder Magen- und Verdauungsstörung, am besten überhaupt bei jeder fieberhaften Erkrankung, deren Ursache man nicht kennt, leichte Kost verabreicht werden, wie Mehl- und Schleimsuppen, Tee und Zwieback.

Hat das Kind eine Halsentzündung, ist stets ein Prießnitz und Gurgeln mit harmlosen, heilenden Flüssigkeiten wie Salbei- oder Kamillen-Aufguß angebracht.

Jede Mutter sollte auch ab und zu in gesunden Tagen den Hals ihres Kindes beobachten, um ein genaues Bild zu gewinnen, wie er in normalem Zustande aussieht, wie groß z. B. die Mandeln sind und wie stark die gesunde Rötung des Zäpfchens und Gaumens ist. Nur so kann sie selbst feststellen, ob die Beschaffenheit des Halses eventuell das plötzlich aufgetretene Fieber verursacht hat, denn häufig klagen Kinder gar nicht über Schmerzen, auch wenn solche vorhanden sind, um den Unbequemlichkeiten der Behandlung zu entgehen.

Möglichste Ruhe, wenig Sprechen ist Hauptbedingung im Krankenzimmer. Niemals sollte man in Gegenwart des Kindes von seiner Krankheit reden und ihm Besorgnis zeigen, wenn es sich um ernstere Fälle handelt. Kinder mißverstehen oft auch die harmlosesten Bemerkungen und erregen sich grundlos und zum eigenen Nachteil.

Und die kleinen Rekonvaleszenten? Oft sind sie große Quälgeister und schwer zu beschäftigen. Aber man muß ihnen Milde widerfahren lassen und sich daran erinnern, daß die Kinder durch Krankheit und Fieber angegriffen und denkmüde sind, und daß die Langeweile die Hauptursache ihrer Unzufriedenheit und ihres Ungehorsams ist. Bei solchen Kindern muß die Anregung zum Spiel und zu abwechslungsreicher Beschäftigung meistens von der Mutter ausgehen. Für sich häufende Krankheitsfälle hält man am besten einiges Spielzeug bereit, was gerade für diesen Ausnahmezustand als besondere Vergünstigung hervorgeholt wird, wie z. B. lustige Bilder zum Ansehen, Malstifte, Zeitschriften zum Ausmalen, buntes Glanzpapier, eine Schere mit stumpfer Spitze zum Schnippeln und zur Herstellung durchbrochener Papierdeckchen und kleiner Puppen, für die auch noch Kleider in allen Farben angefertigt werden müssen.

Und zwischen allen diesen Beschäftigungen gibt es vielleicht ein Märchen zum Vorlesen oder ein gemeinsames Spiel. Es ist ja auch für die Mutter eine große Freude, ein genesendes Kind zu pflegen, besonders wenn eine Zeit voller Angst und Sorgen diesen Tagen vorausging. Und für das Kind kann diese Erholungszeit, in der es der Mutter ganz besonders nahe steht, so wunderschön sein, daß es noch viel später den Wunsch äußert, „gern einmal wieder krank zu werden, weil man dann so fein mit Mutti spielen kann."

Ilse v. Saß.

Praktische Winke

Konservengläser lassen sich leicht öffnen, wenn man das Glas, mit dem Deckel nach unten, in heißes Wasser taucht. In wenigen Minuten löst sich der Deckel.

Beim Plätten von Herren-Stehumlegekragen empfiehlt es sich, einen weißen Flanellstreifen zwischen die Kragenwände zu legen, da die Kragen sonst zu eng zusammengeplättet werden, wodurch die seidenen Selbstbinder leicht beschädigt werden oder zerreißen.

Fensterleder wäscht man, um sie möglichst lange weich zu erhalten in einer milden Salzwasserlösung aus oder in lauwarmem Sodawasser. Dann seift man allerdings das Leder vorher ein und wäscht es so lange in der Lösung, bis es sauber ist. Man trocknet es, ohne zu spülen, damit es weich bleibt. G.

Zarte Spitzen heftet man beim Waschen mit kleinen Stichen auf einen Leinenstreifen, weicht sie im Wasser längere Zeit ein und drückt sie dann mehrere Male aus.

Beim Schimmeln von Eingemachtem

Fruchtsäfte setzen sehr leicht an ihrer Oberfläche Schimmel an, der vor Gebrauch unbedingt heruntergenommen werden muß. Durch dieses Herunternehmen geht ein bestimmtes Quantum Saft mit verloren, was bei den Herstellungskosten sehr bedauerlich ist. Will die Hausfrau diese Schimmelbildung verhüten, so wendet sie Paraffin an, den sie als dünne Decke über den Saft gießt. Man läßt dazu das nötige Quantum Paraffin auf dem Feuer zergehen, gießt darauf recht vorsichtig soviel über den erkalteten Saft, wie zu einer dünnen Decke notwendig ist und verschließt die Gefäße mit Pergamentpapier. Das Paraffin erkaltet sehr schnell und bildet eine vollkommen luftdichte Abschlußdecke über dem Fruchtsaft. Jedes Eingemachte ist auf diese Weise luftdicht abzuschließen. Es wird keine Spur von Schimmel vorhanden sein.

Wird das Gefäß mit Saft in Gebrauch genommen, so wird der Paraffindeckel sorgfältig heruntergenommen und in einem anderen Gefäß gesammelt, denn man kann dasselbe Paraffin nach Umschmelzen für andere Säfte oder Kompotte als Verschlußdeckel benutzen. Kg.

Buntes Allerlei

Die Schriftstellerin im Zirkus

Die amerikanische Schriftstellerin Elizabeth Cobb Chepman Brody hat sich einem Zirkus angeschlossen. Sie wohnt mit den fahrenden Leuten in einem Wohnwagen zusammen und bildet sich als Parterre-Akrobatin aus, um selber auftreten zu können. Sie beabsichtigt, einen Roman aus dem Leben der Zirkusleute zu schreiben und hofft, das Milieu besser treffen zu können, wenn sie selber mit und in dem Zirkus lebt. Ihr Vater ist der bekannte amerikanische Novellist Irvin S. Cobb.

Künstliche Menschen spielen Theater

Die amerikanische Regisseurin J. van Spurger ist mit den Vorbereitungen zur Errichtung eines Theaters für eine Art von Riesen-Marionetten beschäftigt: Robots, künstliche Menschen aus Metall, sollen Theater spielen. Sie will ein Stück aufführen, das in einer Maschinenfabrik spielt. Infolge der technischen Vervollkommnung der Robots in den letzten Jahren ist es möglich, ihnen Spiel- und Bewegungswalzen einzusetzen, die den Automaten annähernd eine Viertelstunde lang, also etwa für die Dauer einer Szene, in Tätigkeit halten. Die Fabrikation der Robots ist allerdings mit ziemlichen Kosten verbunden, jedoch werden dafür ihren Direktor Stargagensorgen nicht drücken, wenn auch tatsächlich beschlossen wurde, einen „Robotsstar", der männliche Rollen spielt, zu kreieren. Diesem Star wird ein Apparat eingesetzt werden, der es ihm ermöglicht, Verehrerinnen stundenlang ohne Ermüdung Autogramme zu liefern.

Flaschen, die nicht explodieren können

Wieder einmal ist eine von jenen kleinen Erfindungen gelungen, die, ohne daß man es merkt, sich ins tägliche Leben einführen: die explosionssichere Flasche. Eine gewöhnliche Glasflasche ist mit einem dichtmaschigen Drahtnetz umgeben. Eine übermäßige Erwärmung wird außerdem durch eine gut durchdachte Metallverkapselung von vornherein abgeleitet. Die Explosionssicherheit des neuen Gerätes soll eine so große sein, daß man es ruhig mit Spiritus oder Benzin gefüllt offen neben einer ungeschützten Flamme stehen lassen kann.

Das Orchester der 1000

Am 11. Juni wird im Rahmen der Wiener Festspiele Johann Strauß im Stadion ein Orchester dirigieren, das aus nicht weniger als 1000 Musikern besteht. Das Rekord-Orchester wird u. a. die bekanntesten Wiener Walzer spielen, so daß der Enkel Strauß' seinen Vätern eine gigantische Ehrung darbringen wird.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Frauen als technische Assistentin an veterinär-medizinischen Instituten

Die Ausbildung zur technischen Assistentin an veterinär-medizinischen Instituten schließt sich an die Erreichung der Obersekundareife, resp. an die abgeschlossene Lyzeumsbildung an. Der hier besprochene Beruf setzt also kein absolviertes Abiturium voraus. Die Ausbildung braucht nicht lediglich an veterinär-medizinischen Instituten, sie kann auch an human-medizinischen Anstalten erfolgen. Es muß aber die Ausbildung in den Spezialfächern von veterinär-medizinisch vorgebildeten Kräften erfolgen.

Für die Ausbildungszeit müssen 2½ Jahre gerechnet werden. An die theoretische und praktische Ausbildung, die 1½ Jahre beansprucht, schließt sich eine Praktikantenzeit von mindestens einem Jahre. Das staatliche Examen, das die Ausbildungszeit abschließt, kann nicht vor dem 20. Lebensjahr abgelegt werden. Die Unterrichtsfächer in den 1½ Jahren der theoretisch-praktischen Ausbildung sind sehr mannigfaltig. Anatomie, Physiologie, Chemie, Physik, Serologie (u. a. Bereitung von Nährböden, Behandlung und Zucht der Versuchstiere), Parasitologie werden gelehrt. Gründliches bürotechnisches Wissen und Können müssen vermittelt werden. Technisches Zeichnen, der Umgang mit Projektionsapparaten, Grundlagen in der farbenphotographischen Technik werden gepflegt.

Die Zukunftsaussichten sind freilich nicht die rosigsten, denn der Andrang zu dem besprochenen Beruf ist groß. Als Wirkungskreise für die ausgebildete Assistentin kommen in Frage die physiologischen, hygienischen und pathologischen Institute der tierärztlichen Hochschulen, Landwirtschaftskammern, Behörden, die sich mit Tier-seuchenfragen befassen, sowie alle veterinär-medizinischen Forschungsanstalten. Die Ausbildungskosten belaufen sich auf ca. 1500 RM.

Der Beruf einer technischen Assistentin an veterinär-medizinischen Instituten erfordert starkes Verantwortlichkeitsgefühl, Geschicklichkeit der Hand, naturwissenschaftliches Verständnis. Es handelt sich dabei um einen Beruf, der aus Liebe ergriffen werden muß, wenn er irgendeine Befriedigung und ein Vorwärtskommen verbürgen soll. Die Honorierung der Assistentin erfolgt in Anlehnung an die Tarifgruppe 6 der Staatsangestellten.

R. Köhler.

Vom Durstgefühl

Was ist Durst, der viele von uns, insbesondere in der warmen Jahreszeit, so sehr zu quälen vermag? Durst ist nichts anderes als ein großer Flüssigkeitsbedarf, der sich durch das Durstzentrum, das ist das Gehirn, meldet. Nicht weniger als 65 Prozent des menschlichen Körpers besteht aus Wasser. Im Blut und in den Zellgeweben ist hauptsächlich Wasser enthalten. In den Unterzellgeweben sind beständig Flüssigkeitsmengen als Vorrat aufgespeichert. Normalerweise wird durch jeden Atemzug Flüssigkeit ausgeschieden, aber auch andere körperliche Funktionen dienen der Entfernung des Wassers. So erzeugt ein normaler Mensch etwa einen halben Liter Speichel am Tage. Durch die Nieren und durch die Haut entweicht ebenso wie bereits gesagt, durch die Lungen, beständig Wasser. Die Ausatmungsluft des Menschen ist sehr feucht, was man auf die sehr einfache Art feststellen kann, indem man die Hand vor den Mund hält. Wird nun übermäßig viel Wasser ausgeschieden, was durch vermehrtes Sprechen, durch schwere Arbeit, bei der der Körper in Schweiß gerät, durch Durchfälle, bei denen viel Flüssigkeit abgeht usw. der Fall sein kann, so Körper will die vermehrte Wasserausscheidung nachholen und durch erneute Flüssigkeitszufuhr ausgleichen. Wie quälend das Durstgefühl zu sein vermag, und daß es weitaus unangenehmer ist als der wütendste Hunger, weiß jeder von uns zur Genüge. Die Zunge und der Hals werden trocken, die Lippen brennend. Durst kann aber auch der Ausdruck einer Krankheit sein. Bekanntlich werden Zuckerkranke von unstillbarem Durst gequält, und auch verschiedene Erkrankungen der Leber äußern sich auf die gleiche Weise. Nach Operationen, bei denen der Blutverlust groß war, tritt ein starkes Durstgefühl auf. Hier wird dem Kranken meist das Wassertrinken verboten. Erst wenn das Blut gestillt ist, darf neue Flüssigkeit genommen werden, und diese durstige Zeit nach der Operation bleibt lange in unangenehmer Erinnerung. Man kann dem Durstgefühl u. a. auch damit begegnen, indem man den Mund oftmals spült und auch gurgelt. Lt

Das Reinigen der sommerlichen Filz- und Panamahüte

Der Filzhut ist kein Saffonhut mehr. Wir schätzen ihn das ganze Jahr über, zur wärmeren Jahreszeit in hellen Tönen, besonders gern in weiß. So macht er seinem leichteren Bruder, dem Panamahut, Konkurrenz — wie dem auch sei, beide sind gleich beliebt —, und beide bleiben auf die gleiche Art leicht weniger blendend weiß, doch auch beide lassen sich mit einfachen Mitteln und etwas Mühe wieder auffrischen, auch die vom vorigen Jahr, die etwas grau und verstaubt nun aus der Hutkiste geholt werden.

Ein Viertel Maismehl mische man gut mit je einem Tassenkopf voll weißem Mehl und Salz. Diese Mischung trage man sorgfältig auf den Filzhut und lasse sie über Nacht darauf. Am nächsten Tage entferne man sie durch gründliches Eine andere Art der Reinigung ist diejenige mit Kleie, die mit Benzin angefeuchtet und auf den Hut gerieben wird. Das geschieht am besten nicht im Zimmer, sondern in offener Luft.

Panamahüte reinigt man vorteilhafter mit Wasserstoffsuperoxyd, das mittels eines Flanellappens angewandt wird. Häufigeres Wiederholen damit ist anzuempfehlen, falls der Hut nicht gleich gründlich sauber wird.

Magnesiapuder oder Walkererde sind gleichfalls reinigend; am besten trage man sie mit einem Stück Samt auf. Ein oder mehrere Tage lasse man den Hut damit stehen und bürste dann aus.

Stroh- oder Panamahüte, die formlos durch das Reinigen geworden sind, versteife man wieder durch das Abbürsten mit geschlagenem Eiweiß. Danach vorsichtiges Trocknen auf einen Ständer.

Für die Küche

Karottengerichte.

Laß ein Stück Butter oder Margarine in einer Pfanne schmelzen und füge 1—2 Löffel Mehl hinzu. Vermische beides gut, rühre etwas Milch unter und würze nach Belieben, etwas Muskatnuß empfiehlt sich. Koche die Karotten in dieser Masse etwa 25 Minuten lang, füge nach Belieben dann einen Teelöffel voll Sahne hinzu. Trage die Karotten heiß auf.

Große Karotten werden unzerschnitten in einer Pfanne mit Butter, einigen Zwiebeln, Petersilie, etwas Salz, einer Prise Pfeffer gedämpft.

Unter weich gekochte oder gedämpfte Karottenschnitzchen mische Petersilie, etwas Zwiebel, zerschnittene Brotrinde oder Brotkrumen und füge ein wenig Butter zu. Wirf diese Karotten löffelweise in kochendes Fett und lasse sie darin

Lesestunde.

Das Echo

Novelle von Walther G. Klucke

Natürlich sprach es sich schnell herum, wer der weißhaarige, angelsächsisch aussehende Herr war, der mit dem Morgenzuge gekommen war. Ganz abgesehen davon, daß er keinen Hehl daraus machte, wer er war (er schrieb sich mit vollem Namen in die Fremdenliste des Hotels ein), so erkannte ihn am Bahnhof doch gleich der alte Gepäckträger Kull, der sich mit der nervösen Freude des überraschten Kleinstädters sofort des Gepäckes bemächtigte, es aber nicht wagte, die Unnahbarkeit John H. G. Höberles brechen. Uebrigens ließ sich der greise Professor das Frühstück auf dem Zimmer servieren und wünschte, bis zum frühen Nachmittag nicht gestört zu werden. Der Hotelier rief in freudig-stolzer Erregung gleich den Bürgermeister an und teilte ihm mit, daß der Ehrenbürger und Mäzen des Städtchens, eben unser Professor John H. G. Höberle, Nobelpreisträger für Chemie und Dozent an einer bedeutenden Universität in den Staaten, soeben bei ihm im Hotel „Zum Hirschen" abgestiegen sei. Der Bürgermeister hatte es nicht nötig, die Stadträte zusammenzutrommeln, dafür hatte Kull bereits gesorgt. Das Fräulein an der kleinen Glühlampenzentrale im Postamt hatte zu wenig Hände und Verbindungsschnüre, all' die Telephonate herzustellen, die plötzlich verlangt wurden. Während die Spitzen der Behörden über den Empfang des hohen Gastes berieten, der Hirschwirt seinem Koch den Küchenzettel diktierte, Girlanden und Blumen beschafft, Schwarzröcke und Zylinder aufgebügelt wurden, schlief John H. G. Höberle im altväterlichen Bett seines Zimmers den Schlaf des Gerechten. Er träumte von chemischen Formeln und Sätzen, von Wolfenkratzern und philologischen Seminaren, nur nicht von diesem kleinen Bergwinkel-Städtchen, in dem er geboren und seine Kindheit verlebt hatte. Er war auch dieses kleinen Städtchens wegen nicht über das große Wasser gekommen, wenngleich er sich vor Jahren der Heimat gern erinnerte und einen hübschen Teil des Nobelpreises zur Errichtung eines Altersheimes überwiesen hatte. Daß eine dankbare Bürgerschaft eine John H. C. Höberle-Stiftung daraus gemacht hatte und ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt verlieh, hatte ihn zwar wenig berührt, verpflichtete ihn aber doch, seine Vortragsreise zu den großen europäischen Akademien auf solche Weise zu unterbrechen. Schließlich müßte es auch eine große Stunde sein, die alte Heimat einmal wiederzusehen.

Gegen Mittag aus erquickendem Schlaf erwachend, begrüßte ihn unter seinem Fenster — wie auf Kommando — ein Musikkorps. Er legte also den Frack an, trat auf den Korridor hinaus, wo er mit lächelnder Ueberlegenheit und begrenzter Höflichkeit die Blumen und Ansprachen des Bürgermeisters und des Stadtrates entgegennahm. Es wickelte sich alles so ab, wie der Gast es erwartet, wie das Städtchen es freudig inszeniert hatte. Dem Bankett folgte die Vorstellung einiger alter Leute aus der Stiftung, die Besichtigung der Kuranlagen, der alten Klosterkirche, des Altersheims und der Gedenktafel, die eine dankbare Bürgerschaft an einem unscheinbaren Häuschen in der Mühlwasen angebracht hatte.

John H. G. Höberle fand alles sehr hübsch und behäbig und rückständig, wunderte sich darüber, daß die Gleichaltrigen so alt und verbraucht aussahen, und daß die Gebildeten genau so aus dem Häuschen geraten schienen, wie die Leute von der Mühlwasen. Im übrigen verlor er nie die kühle Sicherheit des erfahrenen und weitgereisten Gelehrten und Vollblutamerikaners, der er doch nach ununterbrochenem fünfzigjährigen Aufenthalt in der neuen Welt geworden war. Fast bedauerte er es, daß es so garnichts Außerordentliches in der alten Heimat gab, daß ihm alle Dinge so fremd und klein geworden waren. Die Ausmaße der Städte, Menschen und Ereignisse jenseits des großen Teiches hatten auch ihm den Blick für das Wertvolle in der deutschen Stadt genommen. Es ging ihm wie hundert anderen Amerikanern, die eben zu dieser Stunde irgendwo in Europa ihre Heimat aufsuchten und nicht wiederfanden, die den Ton überhörten, den sie selbst vor ihrer Herztür „Halt" geboten.

Wie dem auch sei, irgendetwas Urdeutsches regte sich in John H. G. Höberle, als er am Abend den Frack ablegte und im grauen Mantel ungesehen durch die Hintertür, die direkt auf den Berg führte, verschwand. Zuerst überwand ihn noch der Geist des Widerspruches. Diesen frischen Tannenduft, diesen beschaulich blickenden Mond, dieses trauliche Tal, diesen rauschenden Gesang des Baches, das alles gab es doch in den Staaten auch. Bald aber ließ er sein Pfeifchen ausgehen, und als er auf eine Lichtung hinaustrat und die Konturen der vier Berge, die hier zusammenstießen, entdeckte, ließ er sich auf einem Baumstamm am Wege nieder, um zu schauen.

Und nun begann das andere Programm sich abzuwickeln, das er nicht mehr erwartet, das er aber doch wohl gesucht hatte. Wie er so ruhig da saß, flog nämlich ein Nachtvogel auf, setzte sich im mondlichtüberfluteten Tal auf einem Baum nieder und begann zu rufen.

Seine kleine Stimme hallte niemal zurück.

Dann war es wieder still. Irgendwo antwortete eine andere Vogelstimme, und aufs neue scholl das Echo aus allen Richtungen. Nun aber stand das Bild aus Knabenzeit vor des Alten inneren Blick. Hier hatte er mit den Jungen gespielt und getollt, hier hatte er einsam gesessen und die Schmetterlinge und das Wild belauscht, hier hatte er den Arm um ein schlankes Mädel gelegt und hier hatte er die erste Hoffnung zu Grabe getragen. Das Echo des Waldes hatte die Erinnerung an diese längst vergessenen Dinge in ihm wachgerufen. Er vergaß all' seiner Würde und angelsächsischen Noblesse, ballte die hohlen Hände vor dem Munde zusammen, selbst das vielstimmige Echo zu beschwören, bis es ihm genug schien.

Als er nach kurzer Zeit in den Festsaal zurückkehrte, sah er die Menschen freundlicher an als zuvor, entdeckte ihre Herzen mit dem wiedererwachten Blick des Landsmannes. Und wenn ihm noch etwas fremd in diesem Zusammensein schien, dann nur sein Akzent, seine kühle Geste, seine Art sich zu geben und zu unterhalten. Sein eigenes Wesen befremdete ihn. Er bemühte sich, diesen ihm zur zweiten Natur gewordenen Mantel abzulegen, sich der Heimat, wenigstens in dieser Stunde, anzugleichen, so zu sein, wie diese Menschen, die ihn als ihren Landsmann doch feierten. Er erkannte, daß in der Tat das Echo lange bevor er den Wald aufsuchte, zu ihm gedrungen war, daß er es aber nicht beachtet hatte.

Insgeheim leistete der Greis John H. G. Höberle einen Eid, künftig dem Echo der menschlichen Seele unbedingt sein Ohr zu leihen, damit nicht die Stimme sein Herz beschämen müsse.

Und er freute sich dieser Erkenntnis, um die er ein Greis hatte werden müssen.

Darf man über den eigenen Körper verfügen?

Ein reicher alter Herr in Neapel wünschte an sich eine Verjüngungsoperation vornehmen zu lassen, scheute aber vor der Benutzung der Tierdrüsen zurück. Gegen ein Entgelt von 13 000 Lire erklärte sich ein junger Student bereit, seine Drüsen zur Verfügung zu stellen. Die Operation wurde vorgenommen und kurz darauf der Arzt sowohl wie der junge Mann — in Anklagezustand versetzt, weil durch die Operation eine unzulässige Verstümmelung stattgefunden habe. Dieser Tage nun hat der Oberste Gerichtshof von Neapel die beiden Angeklagten freigesprochen und in der Urteilsbegründung ausdrücklich erklärt, man könne einem Menschen das freie Verfügungsrecht über seinen Körper nicht rauben.

Das neue Präsidium der Preußischen Akademie der Künste



Max von Schillings,
der bekannte Komponist, wurde nach dem Verzicht des langjährigen Präsidenten Max Liebermann zum neuen Präsidenten gewählt.



Prof. Hans Pölzig,
der Schöpfer einer Reihe moderner Großbauten, wurde stellvertretender Präsident.

Rätsel-Auflösungen

Kreuzworträtsel



Silbenrätsel

1. Dienstag, 2. Opfer, 3. Nagano, 4. Nuntius, 5. Egoismus, 6. Ranke, 7. Interview, 8. Meierei, 9. Morgenstern, 10. Adelheid, 11. Indore, 12. Fetisch, 13. Udine, 14. Eintänzer, 15. Horeb, 16. Raabe, 17. Tolstoi.

Die Bauernregel lautet: Donner im Mai führt große Winde herbei.

Es lebe das Leben

Humoreske von J. A. Kuprin

(Uebersetzung aus dem Russischen)

Eines Tages beschloß ich zur Pistole zu greifen! Um die Wahrheit zu sagen, kannte ich damals noch nicht den Unterschied zwischen einer Pistole und einem Revolver. Aber es war mir gelungen durch meinen Freund, den Apothekergehilfen Sperowitsch, einen Revolver vorübergehend zu „politischen Zwecken" geborgt zu erhalten. Diesen Revolver hielt ich für eine Pistole.

Außerdem habe ich auch zu erzählen vergessen, daß der Grund zu meinem Selbstmorde darin lag, daß Julenka, die mir auf dem Tanzkränzchen in Sukolniki die dritte Quadrille zugesagt hatte, mich im letzten Augenblick im Stich ließ und die besagte Quadrille mit dem Akziseinspektor Pokorny tanzte.

Die nötigen Vorbedingungen zu einem Selbstmord waren also, wie sie sehen, gegeben. Mehreremal lud und entlud ich den Revolver, oder — wie ich annahm — die Pistole und zog den Hahn auf und nieder. Alles war in bester Ordnung. Ich fühlte förmlich, wie der Tod sich mir mit langsamen, unerbittlichen Schritten näherte.

Oh, wenn Sie wüßten, welch rasendes Mitleid ich damals mit mir selbst hatte! Stellen Sie sich vor: mein junges Leben, meine Schönheit, mein Temperament, all meine Ideen und Pläne waren dazu verurteilt, für ewig in jene Welt zu verschwinden, aus der es keine Wiederkehr mehr gibt!

Ich schob die eingefetteten Patronen in die dazu bestimmten Oeffnungen der Revolvertrommel und setzte mich, nachdem ich mich sorgsam davon überzeugt hatte, daß die Mordwaffe nicht von selbst losgehen konnte, gegenüber dem Puschkindenkmal auf eine Bank an den Twerskoi Boulvard, um mich noch eine Weile an meinem heroischen Entschluß zu weiden.

„Puschkin ist auch durch eine Kugel gefallen!" fuhr es mir plötzlich durch den Kopf und diese Erkenntnis steigerte ein wenig mein sinkendes Selbstgefühl. Ein paar geschminkte Mädchen gingen vorüber und kicherten. „Auch sie werden sterben" dachte ich. „Aber immerhin erst nach mir!"

Ich weinte ein wenig. Zwischendurch sah ich mich um, ob nicht eine ältere Dame oder ein menschenfreundlicher Bankier meinen Kummer bemerken, auf mich zukommen und mich fragen würden, was mich bedrückt. Aber so ist es immer im Leben: wenn man ältere Damen oder Bankiers nicht braucht, rennen sie einem die Tür ein, und wenn sie einem nützlich sein könnten, zeigt sich kein Teufel. Die Richtigkeit dieses betrüblichen Axioms bewahrheitete sich an mir glänzend.

Ich will dem bereits Erzählten noch hinzufügen, daß ich damals genau 18 Jahre alt war. Achtzehn Jahre! Oh, du herrliches Alter, da man nur die Altersgenossen bewundert, denen bereits der erste Flaum über die Oberlippe zu sprießen beginnt!

In jener Zeit schwärmte ich für die Marine, obgleich ich noch nie das Meer gesehen hatte. Ich stellte mir vor, daß der Altarraum der Kathedrale des „Krasnyj Monastyr" (Rotes Kloster) die östliche Richtung anzeige. Demnach mußte der Twerskon Boulvard in seiner Verlängerung zur Porta triumphalis nach Norden weisen. Ich nahm also entschlossenen Kurs nach NO. und landete schließlich nach langen Irrfahrten in einer schmutzigen Kaschemme, die auf einen Korridor mündete, an dessen linker Seite sich Separees befanden. Ich setzte mich in eines der Zimmerchen. Nach einer Weile erschien ein Kellner. Er trug ein schmutziges weißes Hemd, ebensolche Hosen und war mit einer rosenfarbenen Schnur umgürtet. Hinter dieser Schnur steckte ein Geldbeutel und ein zerbrochener Kamm.

„Was befehlen Eure Herrlichkeit?" fragte der Kellner.

Es war selbstverständlich, daß ich einen Abschiedsbrief schreiben wollte und ich befahl daher kurz:

„Bringen Sie Feder, Tinte und Papier." —

„Und etwas zu essen . . .?" buckelte er und öffnete die Speisekarte. „Oder vielleicht etwas zu trinken . . .?!" —

„Ja, zu trinken . . . Irgend etwas . . . —

„Vielleicht einen kleinen Kognak?" erkundigte er sich, immer freundlicher werdend.

„Schön, schön! Meinetwegen einen Kognak!" „Ein Viertelchen, ein halbes Fläschchen, ein ganzes Mäßchen, Eure Herrlichkeit??" —

Er bebte förmlich vor Dienstbeflissenheit.

Mir war alles gleich. War ich nicht ein Selbstmörder?!

„Bringen Sie, was Sie wollen, und lassen Sie mich dann in Frieden", rief ich daher nicht ohne Würde.

Jedoch in diesem Augenblick geschah etwas höchst Unerwartetes. Der Mensch beugte sich plötzlich zu mir nieder, so nah, daß ich bequem seine großen, braunen Sommersprossen und die flachsblonden Stoppeln auf dem unrasierten Kinn zählen konnte, und flüsterte mir aufgeregt ins Ohr:

„Aber — — die Pistole!? . . . Haben Eure Herrlichkeit denn eine Pistole . . . Sie können Sie beim Wirt mieten!!" —

Jahrelang habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, wie dieser semmelschöpfige Halunke es fertig gebracht hat, mich binnen weniger Sekunden so tief zu durchschauen! Aber heraus bekommen habe ich es nicht. Nur das Eine weiß ich, daß er Afanassij hieß und daß ich ihn längere Zeit neben meinen anderen lebenden und verstorbenen Freunden in mein tägliches Abendgebet mit einschloß.

Heute wiege ich — falls es Sie interessieren sollte — sechs Pud und achtzehn Pfund. Ich habe drei gesunde Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen. Außerdem ist mir für Ostern die Stelle eines Postmeisters in einer mittleren Provinzstadt versprochen worden.

Also, was wollen Sie, meine Herrschaften — es lebe das Leben!

Heller Tag

Von Siegfried Bergengruen

Das Land ist hell und hinter schlanken Bäumen
steht groß der Himmel — eine weiße Wand —
die sich aus unbekannten Räumen
hinaufschwingt bis zu Gottes Hand.

Und Licht, viel Licht kniet auf den Wegen.
Im Graben blitzt ein feuchter Stein
den gönnerhaft der letzte Regen
umgab mit diesem Glorienschein.

Die Lerchen steigen allenthalben.
Das Heu hat einen süßen Duft
und ist das Einz'ge, was die Schwalben
herablockt aus der klaren Luft.

Der fliegende Totenkopf

Der Polizei von New Orleans gelang es, die gefährlichste Rumschmugglerbande der USA. auf einen Schlag festzunehmen. Das Hauptquartier der Bande war schon seit längerer Zeit bekannt, jedoch scheute man in Kenntnis der großzügigen Verteidigungsmaßnahmen vor einem offenen Angriff zurück. Da erbot sich ein Geheimpolizist, das ganze Nest der Polizei kampflos in die Hand zu spielen. Der Polizist, der unter seinen Freunden einen großen Ruf als „Salonmagier" genießt, ließ sich als Medium bei der Bande einführen und verstand es, sie restlos in seinen Bann zu bringen. Er veranstaltete eine Séance, der die ganze Gesellschaft beiwohnte. Während alle in der Dunkelheit artig um einen Tisch herumsaßen, besetzte die Polizei sämtliche Ausgänge. Plötzlich flog ein Totenkopf mitten durch die entsetzte Versammlung durch eines der schwarz verkleideten Fenster — und wenige Sekunden darauf ertönte von allen Seiten das laute Kommando: „Hände hoch!"

Da stand Frau Lore auf dem Podest und winkte mit beiden Armen. Ehrlich war ihre Wiedersehensfreude, und ehrlich waren die Worte, die sie sprach. „Hannes, mein Hannes, nun bist du wieder bei mir!“

Nun war's mit Hannes Schröders mannhafter Beherrschung am Ende. Er barg wie ein Kind den Kopf an der Gattin Brust. Seinen Körper überlief ein Beben, und er schluchzte: „Nur dich, liebe Lore, möchte ich hören können . . . nur dich!“

—::—

Brautgeschenke.

Brautgeschenke oder Hochzeitsgeschenke zu geben ist nicht so ganz einfach; sie verlangen eine Portion Takt und viel herzliches Verständnis, sollen sie ihren Wert nicht verfehlen und enttäuschen. Und doch gibt es kaum eine Gelegenheit, bei der die Geschenke so gedankenlos und dumm gemacht werden wie bei einer Hochzeit.

Ich kenne ein junges Paar, das kürzlich heiratete. Die Freundinnen der Braut hatten den ganzen letzten Monat vor der Hochzeit dazu benutzt, um in den Geschäften nach den vernünftigsten Gaben Ausschau zu halten und trugen mit großem Eifer Päckchen um Päckchen zusammen. Und was sie überreichten, war nichts weniger als eine vollkommene, hübsche und praktische Kücheneinrichtung, alle die kleinen Dinge, die das Arbeiten in der Küche zu einer Lust machen. Und niemals habe ich eine Braut über Geschenke so begeistert und glücklich gesehen! Gleichzeitig empfing das junge Brautpaar von den gemeinsamen Bekannten einen Scheck, dem ein kleiner Vers beilag, daß die Braut das Geld verständig verwalten und für den Betrag alle die kleinen Dinge anschaffen solle, die nicht absolut notwendig seien, sondern das Leben verschönerten, die Traulichkeit und Schönheit in Zimmer und Garten auszubreiten vermöchten.

Ein anderes Brautpaar im selben Kreise heiratete; die Braut hatte einen Gönner und eine Gönnerin. Von dem Gönner bekam sie eine prachtvolle Halskette, die zu tragen sie nie Gelegenheit haben wird. Sie war überraschend kostbar, und sie konnte sie nicht einmal verkaufen. Die Gönnerin überreichte ihr ein Aquarell, das sie selbst gemalt hatte und das drei Grazien darstellte, die in einer ländlichen Umgebung aus einem malerischen Wassertrog Wasser tranken. Und sie schrieb dazu, sie sei überzeugt, daß die junge Braut sich über ein Bild von ihr mehr freue als über irgendein anderes Geschenk. — Die junge Braut aber weinte. Es fehlte ihr die ganze Küchenaussteuer, und sie hatte so bestimmt gehofft . . .

Diese Art Geschenke sind sehr egoistisch, mögen sie an sich noch so wertvoll sein. Ebenso egoistisch ist es, wenn eine Freundin der anderen ihr Bild in einem großen, vergoldeten Rahmen überreicht — sie hätte lieber eine hübsche Schreibtischlampe geben sollen.

Und gedankenlos wieder ist es, wenn ein junger Mann der Braut ein Bild schickt, das die Freuden des Junggesellentums verherrlicht — es ist nicht nur gedankenlos, sondern auch ein wenig taktlos.

Brautgeschenke zu geben ist tatsächlich etwas, das nicht ganz leicht ist. Man muß sehr genau überlegen und sich in die Verhältnisse des jungen Paares einfühlen, ehe man Geschenke macht. Kann man nicht aus ihnen herauslocken, was sie sich wünschen, so ist es vielleicht das vernünftigste, wenn man sich an eine Schwester oder die beste Freundin oder Freund heranmacht, um von ihnen herauszubekommen, was in der Aussteuer noch fehlt. Oder man veranlaßt eine Sammlung unter denen, die nicht wissen, was sie geben sollen, und überreicht einen gemeinsamen Betrag, der alle die reizenden Kleinigkeiten anzuschaffen ermöglicht, die den fertigmöblierten Zimmern erst ihre Gemütlichkeit geben.

Denn Hochzeitsgaben gehören zu den Gaben, die man niemals vergißt.

—::—

Buntes Allerlei.

Gegen das Zigarettenrauchen der Frau. In Boston wurde eine „Liga gegen die Verseuchung der Frauenlippen durch Tabak“ gegründet, der überall in den Vereinigten Staaten starken Zustrom gefunden hat. Die Liga hat bereits 60 000 Broschüren und 200 000 Plakate verteilen lassen, die an öffentlichen Stellen aufgehängt werden sollen. Das Wappen der Liga zeigt ein junges Mädchen mit besonders reinen Lippen und trägt die Inschrift: „Folget nicht dem schlechten Beispiel, bleibt weiblich!“ Die Liga ist bemüht, bei den gesetzgebenden Behörden strengere Bestimmungen für den Verkauf von Tabakwaren an Jugendliche durchzusetzen. Auch in den Schulen sucht man Unterstützung in dem Kampf gegen die zigarettenrauchende Frau. Schließlich tritt die Liga energisch für ein Verbot aller Filme ein, in denen rauchende Frauen gezeigt werden.

Der teuerste **Wein der Welt** befindet sich im Bremer Ratskeller, der durch die „Phantasien im Bremer Ratskeller“ auch in der Literatur verewigt ist. Der Wein stammt aus dem Jahre 1624. Wird aus dem einen oder anderen Grunde aus dem Faße gezapft, so nimmt man stets auch von den zwölf anderen Fässern hinzu, die ebenfalls im Keller liegen und die zwölf Apostel genannt werden. Es ist sicher interessant zu wissen, wieviel eine Flasche des teuersten Weins kostet. Im Jahre 1624 kostete ein Faß Rosenwein mit 200 Liter Inhalt 60 Taler. Mit Zins und Zinseszins würde der Wein, der im Keller aufbewahrt wird, mit 2,7 Milliarden bezahlt werden müssen oder die Flasche mit 12 Millionen. Zum letzten Mal wurde am 28. August 1824 von dem Rosenwein gezapft, als nämlich Goethe seinen 75. Geburtstag feierte. Er erhielt zu Ehren des Tages 12 Flaschen dieses Weins. Kein Dichter dürfte wohl bisher mit einem ähnlich kostbaren Geschenk geehrt worden sein. Natürlich ist der Wein nicht zu verkaufen. Manche Multimillionäre haben bis jetzt vergeblich versucht, ihre Hand nach dem Wein auszustrecken.

RÄTSEL-ECKE

Magisches Quadrat.

A	A	D	D
D	E	E	E
E	I	I	M
M	M	N	N

Wenn Sie die Buchstaben richtig ordnen, entstehen waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: Asiatischer Hafen, Brettspiel, weiblicher Kosename, schlechte Eigenschaft.

Silbeneinsetzrätsel.

bit — brot — but — feld — g'as — haus — gund — keit — kleif — land — met — mun — nich — ot — richt — rit — schlaf — schlag — topf — un — va — va — wet — win.

Die vorstehenden Silben sind die Anfangs- und Endsilben von 13 dreisilbigen Wörtern mit gleicher Mittelsilbe. Wie lautet dieselbe und wie heißen die Wörter?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel (zweisilbig): Mitgift — mit Gift.

Pyramidenrätsel:

A
ULM
NIZAM
ENTENTE
GANGHOFER



Der Mann im Schatten

ROMAN VON ARTHUR von RITA

(2. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Das sind allerdings sehr günstige Bedingungen“, sagte Heinz.

„Ich knausere nie bei großen Geschäften. In diesem Sinne können Sie auch mit den Sowjets verhandeln. Denn der umgetaufte Rubel rollt noch immer im ehemaligen Zarenreich und besonders für Kamtschatka ist Moskau ebenso weit entfernt wie seinerzeit Väterchen in Petrograd. Aber ein solches Hervortreten hat selbstredend vorderhand noch Zeit. Ich werde Sie erst besonders auf Grund Ihrer Berichte ermächtigen, bevor Sie offiziell als Vertreter der Firma Kalgan verhandeln dürfen.“

„Kalgan?“

„Richtig, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Tjunglikai nur mein Bühnenname ist, wenn ich so sagen darf, da ich das ganze Freischärlertum als Komödie betrachte. Als Kalgan kehre ich wieder nach Hongkong zurück, wohin Sie mir Ihre Chiffreberichte senden werden.“

„Wann soll ich abreisen?“

„Noch morgen. Wir haben jetzt Mitte Januar, und bis Sie nach Kamtschatka hineinkommen, ist das Frühjahr ohnehin da.“

„So lange werde ich doch unmöglich für die Hinreise brauchen.“

„Sie werden eben nicht direkt hinreisen. Da würden die Vertrauensmänner der beiden Pelzgesellschaften schön die Ohren spitzen, wenn sich ein Fremder plötzlich unter den Lamuten, den pelzjagenden Nomaden, herumtreiben würde. Und Sie würden bald genug ausgewiesen sein. Zudem ist es zweifelhaft, ob man Sie so ohne weiteres einreisen läßt, ohne plausible Begründung für Ihren Aufenthalt. In dieser Hinsicht sind die Sowjets schon aus politischen Gründen immer auf dem Quivive.“

„Es gäbe einen Fall, in welchem die Einreise nie verweigert werden darf“, sagte Heinz nach kurzem Besinnen.

„Und eben denselben meine ich“, nickte Kalgan beifällig. „Nämlich als Schiffbrüchiger in Seenot. Einer meiner Geschäftsfreunde ist ein amerikanischer Walfischjäger, dessen Kanon die Beringsee ist. Sie werden auf seinem Schiff als Offizier einsteigen, und er wird schon dafür sorgen, daß Sie bei einer Jagd in der Nähe Kamtschatkas verloren gehen. Die Einzelheiten besprechen Sie am besten selbst mit ihm. Er liegt gegenwärtig im einzigen eisfreien Hafen Nordchinas, in Schanhaikwan, und wartet auf den Deutschen, den ich ihm schicken soll. Tjangli wird Sie im Flugzeug hinbringen. Noch eins: Haben Sie russische Sprachkenntnisse?“

„Ich spreche es sogar ziemlich geläufig, da ich als Kind bei Verwandten im Baltikum gelebt habe.“

„Vorzüglich. Das wird Ihnen die Sache wesentlich erleichtern. Und das halbe Tausend mongolische Worte werden Sie bald herausbaben, das Sie im Verkehr mit den eingeborenen Nomaden brauchen. Sie treffen in Kamtschatka drei Gattungen von Eingeborenen: die seßhaften Kamtschadalen, Mongolen mit russischem Einschlag. Dann die beiden Nomadengruppen, die renntierzüchtenden Korjaken und die pelzjagenden Lamuten. Beide Mongolenstämme gehören ebenso wie die Kamtschadalen offiziell der orthodoxen russischen Kirche an, sind aber im Innern immer noch Buddhisten des Schamanenbekenntnisses und erinnern sich ihrer christlichen Taufnamen nur dann, wenn sie sich zusammen mit den Wanderpopen besaufen. In Kamtschatka säuft übrigens alles, was einem Menschen ähnlich sieht. Selbst Renntier und Hund verschmähen nicht den Feuertrank. Nüchtern sind dort nur die Zobel und Lachse. Den nötigen hochgradigen japanischen Reisschnaps für Ihre diplomatischen Anknüpfungen werden Sie auf mein Konto in beliebigen Mengen bei einem meiner Geschäftsfreunde in Petropawlowsk beziehen. Er ist mein Landsmann und vertritt mich bei meinen dortigen Geschäften mit den Walfischjägern. Ein gewisser Tschuling. Von meinen Pelzplänen weiß er nichts. Sind Sie daher recht vorsichtig mit Ihren Worten. Der Kerl ist ein geriebener Schuft.“

„Sagen Sie mir das eine, Herr General: Warum muß Ihr Vertreter gerade ein Deutscher sein.“

„Weil ich bei einem solchen am meisten Gefühl für Pflicht und Pünktlichkeit voraussetze. Und außerdem aus alter Vorliebe für Ihr Vaterland. Ich habe dort schöne Jahre verbracht. Und viel gelernt, das mir im kaufmännischen Leben nützlich war. Aber jetzt wollen wir unsern Vertrag aufsetzen, wenn Sie mit allem einverstanden sind.“

„Ich habe keine Einwendungen zu machen. Nur den Vorschlag, es bei einer mündlichen Vereinbarung zu belassen. Einen Schriftvertrag könnte ich ohnehin nicht nach Kamtschatka mitnehmen, da es mir nur Unannehmlichkeiten bereiten müßte, wenn man ihn durch einen Zufall bei mir findet.“

Außerdem wollte Heinz sich nicht für die Zukunft binden, bevor er Einblick in die Verhältnisse gewonnen hatte.

Kalgan erriet diesen Vorbehalt, beanügte sich aber, zustimmend zu sagen: „Eigentlich haben Sie recht. Man kann nie vorsichtig genug sein. Im Kaufmannsleben ist es oft wie im Krieg. Bescheiden wir uns daher nach der guten, alten Sitte Ihrer Heimat durch einen Handschlag, der Sie vorderhand für die Forschungsreise bis zum Spätherbst bindet. Dann bleibt Ihnen die Wahl, ob Sie mein Direktor oder Kapitän meines Dampfers werden wollen. Oder ob ich Sie irgendwie entschädigen soll. Darüber werden wir uns um so leichter einigen, je nützlicher mir Ihre Informationen sein werden.“

Heinz war diese Fassung des Abkommens recht. Er wußte, daß bei chinesischen Großkaufleuten mündliche Ver-

einbarungen so gut sind wie ein gezwiebelter Vertrag. Weil Vorthalten für sie zur „Wahrung ihres Gesichtes" unerläßlich ist.

Bei Kalgans Pelzprojekt spielte der Absatz nach Deutschland eine große Rolle. „Die Zeiten sind nun einmal vorüber, in denen der Pelz das Attribut des Geheimrats und der Bankiersgattin war", erläuterte er Heinz. „Heute hat jede Hausgehilfin ihren Pelz. Schließlich ist es selbstverständlich, daß der Mensch die geeignetste Kleidung gegen die Kälte vorzieht. Es könnten aber echte, wenn auch minderwertige Felle statt der Ersatzmittel um annähernd denselben Preis geliefert werden, wenn die großen Pelzmonopolisten nicht nach dem Beispiel der Diamanthändlerringe von London und Amsterdam vorgehen würden, indem sie die Produktion drücken, um hohe Preise zu halten. Von einer Ausrottung der Pelztiere soll natürlich keine Rede sein. Aber wie jedes Wild haben sie ihre rationelle Fang- und Abschußquote, die jedoch in ganz Nordostasien nirgends erreicht wird. Auch fehlt es an Pelzfarmen, in denen man anderwärts für die Aufzucht sorgt. Besonders für diese müssen Sie bei den Lamuten Propaganda machen. Passen Sie auf, was das für einen Rummel gibt, wenn wir auf den Leipziger Messen mit echter Massenware erscheinen. Da drücken wir die Preistreiber auf den Konkurrenzmärkten von Nischni-Nowgorod, St. Louis und Ottawa glatt an die Wand."

„Das ist eine Aussicht, die mir Ihren Auftrag wertvoll macht", entgegnete lebhaft Bahrenbusch.

4. Kapitel.

„Strahl! Strahl!" Der Ruf aus dem Mastkorb brachte die ganze Besatzung des Whalers auf die Beine. Die Bootsmannspfeife jubelte, alle Mann stürzten auf Deck und rannten zu ihren Segelstationen, bevor noch Bahrenbuschs Kommando: „An die Steuerbordbrassen!" verklungen war.

„Besahn hol an! Steuer in Luv! Vorne scharf brassen! Brasst!" Anluvend ging der schnittige Briggschoner scharf an den Wind, um Jagdkurs auf die gesichtete Walherde zu nehmen. Langgestreckt wogte in schwarzgrüner Flut die Beringsee. Mit Bramsegelstärke wehte südöstlicher Wind.

In flotter Fahrt näherte sich die „Maid of Florida" der aus fünf Blauwalen bestehenden Herde, die träge äsend den heranrauschenden Jäger begloßte. An Bord dagegen herrschte frohe Geschäftigkeit. Eifrig arbeiteten die beiden Harpuniere mit den Bootsmannschaften an den Jollen.

Indes hatte Kapitän Stevenson die Führung übernommen.

„Vorbrassen Backbord! Vorschoten Steuerbord! In Kreuz brassen! Brasst!" Mit starkem Gegendruck stemmte sich der gefangene Wind in die quergestellten Segel und hemmte bremsend des Schiffes Fahrt, bis es auf drei Kabel vor der Beute zum Stoppen kam.

„Boote klar zum Streichen!"

„Klar, Herr!"

„Streicht!"

Knarrend fuhren die beiden Boote zu Wasser, um Sturmvögeln gleich auf den Wellen tanzend vorzuschnellen. In ihren Vorkammern kauerten die Harpuniere, je vier Mann pullten mit weitem Brustkorb an den biegsamschlanken Riemen und achter umklammerten die Fäuste der beiden Maate die lenkenden Pinnen.

Zu spät stoben die Wale nach allen Seiten davon. Schon war die Gefahr herangebraust. Fest und tief saßen die Wurfharpunen in zwei feisten Tieren, die sofort an den abrollenden Wurfleinen tauchten. Mit Rennbootgeschwindigkeit wurden die beiden leichten Jollen an den abgehaspelten Leinen auseinandergerissen.

Gradlinig verfolgte der von Bahrenbuschs Harpunier gespeerte Bulle seine Unterwasserbahn. Aber immer kürzer wurden die Pausen, in denen er zum Wasserstrahlen in die Höhe kam, während die rosige Farbe der Fontäne den Lungenstoß verriet. Endlich wurden seine Bewegungen langsamer, die Jolle konnte aufkommen und der sichere Stoß mit der Fangharpune das matte Tier erledigen. Mit machtvollem Wälzen kenterte der ungefüge Meeresriese im Verenden. Einem Eilande gleich ragte sein gewölbter Bauch aus den anklatschenden Brechern der See.

Mit ausholendem Schwung sprang der Harpunier auf die schabelige Masse, um mitten in den Schmer senkrecht einen Bootshaken einzurammen, an dessen oberem Stielende ein Zeugstreif flatterte, bestimmt, den Beobachtern an Bord des Briggschoners das Halali zu melden.

Jetzt erst sah sich die aus dem Jagdfieber erwachte Bootsbemannung nach dem Schiffe um. Aber von diesem war weit und breit keine Spur. Eine im Osten heraufgezogene Regenwand verdeckte jede Sicht. Und fern im Westen dämmerte in spitzkegeliger Form der langgezogene Umriß von festem Land.

Heinz erriet sogleich, daß Kapitän Stevenson die Regenkulisse zum Verschwinden benutzt hatte, um für ihn die Gelegenheit zu der beabsichtigten Notlandung auf Kamtschatka herbeizuführen, auf die man schon so lange gewartet hatte. Denn bereits seit Wochen kreuzte die „Maid of Florida" in der westlichen Beringsee, und Heinz hatte indes mehrere Jagden auf Wale als sollenführender Maat mitgemacht, ohne daß die Lage der Umstände die Möglichkeit bot, mit einer ahnungslosen Bootsmannschaft die Rolle von Schiffbrüchigen zu mimen.

Nun aber war der herbeigewünschte Augenblick gekommen.

„Die erloschenen Vulkane Südkamtschatkas", sagte Heinz, nach Westen deutend. „Und in Südost steht eine Regenbö. Setzt den Bootsmast, Leute. Wir müssen vor dem Unwetter in einen Nothafen flüchten."

Die Jollgasten waren gleich dabei. Jede Aussicht auf eine unverhoffte Landung hat für den Seemann immerwährenden Reiz. Ganz besonders aber für die Besatzung eines Whalers, die nach begonnener Kreuzung oft anderthalb Jahre Land nicht einmal von der Ferne sieht. Allerdings bereitet sich auch hier die neue Zeit auf den kurzkreuzenden Jagddampfern mit ihren Harpunierkanonen. Aber die „Maid of Florida" war noch vom alten Stil.

Die Leute zerbrachen sich daher nicht weiter den Kopf über die Nähe oder Stärke der angekündigten Bö. Flink waren Mast und Segel gesetzt, und alles sah nach vorneaus, nach dem gelobten Land, das immer klarer aus der See stieg und einen festen Komplex zeigte, der nach Süd zu steil abfallend in eine Kette einzelner Blocks, in die Kurilen überging. Die Jolle segelte im Westkurs auf 50 Grad Nordbreite, nahe der Treibeisgrenze, die trotz der strahlenden Spätfrühlingssonne noch deutlich fühlbar war.

Endlich war Kap Lopatka, die Südspitze Kamtschatkas, deutlich zu sehen. In dieses Felsmassiv hatte die Brandung von Aeonen einen Naturhafen ausgewühlt, auf den Heinz Kurs mit der Jolle nahm.

Jahrtausendelang wurden diese schroffen Hänge nur von nistenden Alken und Kormoranen umschwirrt, bevor eines Weißen Fuß diese menschenverlassene Gegend betrat. Plötzlich entdeckten einige Milliardärinnen der Fünften Avenue, daß der Kalan, die Seeotter, ein Pelzwerk gab, das die bislang so hochgeschätzten Zobel und Hermeline nicht nur an Pracht und Schmieglamkeit, sondern auch an Seltenheit bei weitem übertraf. Von dieser Marderart wußte man damals nicht viel mehr, als daß sie in spärlicher Zahl an der Küste Alaskas ein zwischen Land und See geteiltes Leben führte. Und daß mehrere dieser kleinen, aussterbenden Tiere ihr Leben lassen mußten, bevor ein Cape oder Pelzmantel einen gepflegten Frauenleib umschmiegen konnte. So entstand über Nacht eine Hausse in Kalanen, die den Preis eines einzigen Balgs auf zwanzigtausend Mark trieb, von welchem Rekordniveau er seither nicht mehr herabgestiegen ist. Auch nicht, als menschliche Beutegier nach neuen Jagdgründen Ausschau hielt, bis das kostbare Pelztier auch an der Ostküste Kamtschatkas festgestellt worden war. Denn für die russische Regierung war dies so gut wie ein neuentdecktes Diamantenfeld. Ein Ukas legte sogleich die wuchtige Hand des staatlichen Monopols auf die jüngste Rarität. Die fünfzig Seemeilen lange Strecke von Kap Lopatka bis zum Gamrjuschkin-Felsen wurde zum Bannbezirk gemacht, dessen Betreten bald mit Todesgefahr verbunden war. In dem eine eigene Küstenwache, die Achtaina, die Vollmacht erhielt, jeden Unberufenen wie von einem Munitionsdepot mit der Feuerwaffe abzuwehren, weil man anders mit den aus Alaska und Japan kommenden Kalanwilderern nicht fertig werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Wer hören kann, der höre . . .

Von Arthur M. Fraedrich.

(Nachdruck verboten.)

Er mußte als ein wohlhabender und zufriedener Mensch gelten, wenn man sein Geschäft ansah, das er am Markte der Provinzstadt inne hatte, oder seine Villa, die an der Peripherie der Stadt, direkt am See, lag. Allerdings, wohlhabend war Hannes Schröder, und Sorgen, wie sie sich in manchen Familien als ständiger Gast einfinden, hatte er nicht. Dafür aber litt er schon vier Jahre lang an einer mehr und mehr zunehmenden Schwerhörigkeit. Und nur diese allein hatte ihn zu dem gemacht, was er heute war: ein mürrischer, etliger und miesepetriger Mensch.

Er hatte schon viele Aerzte konsultiert und sich wochenlangen Beobachtungen in Spezialkliniken unterzogen — umsonst: das Schicksal hatte ihm Ansehen, viel' Ehr' und Reichtum gegeben, dafür aber nahm es das Gehör. Langsam, nach und nach hatte es das eine gegeben, langsam, nach und nach nahm es aber auch das andere. Vielleicht nur noch wenige Wochen, und er war vollkommen von einer Totenstille umgeben. Als wollte jene Macht, die in und um uns schaltet und waltet und ungesehen und ungehört regiert, gerade diesem Menschen fühlen lassen, daß sie ist und zu geben, aber auch zu nehmen vermag — so war es um Hannes Schröder. Er sollte fortan nicht mehr hören, wie das Leben um ihn atmete. Er durfte nicht mehr hören, wenn sein sechsjähriger, wißbegieriger Junge etwas erfragte, und er konnte es nicht hören, wenn die Kunden die Zufriedenheit mit der Ware weniger durch viele Worte als vielmehr durch den Klang derselben kundtat. Und er durfte und konnte nicht mehr hören, wenn Frau Lore lachte, sang oder sprach . . . Darum wurde er mißmutig, mürrisch und unduldsam, und darum hatte niemand gerne mit ihm zu tun.

Das Personal seines Geschäftes fürchtete ihn und sah ihn lieber gehen als kommen, die Nachbarn seiner Villa mieden ihn, der blonde Rolf wurde in seiner Gegenwart still und bedrückt, und Frau Lore, die gute, heitere Frau Lore, wußte nie recht, wann eine Zärtlichkeit ihrerseits angebracht war, denn oft, sehr oft war sie es nicht . . .

Wieder war ein Jahr dahin. Hannes Schröder war vollkommen taub geworden, und deshalb haßte er die Welt und alles in ihr. Ins Geschäft fuhr er fast gar nicht mehr. Dieter, der Prokurist, hatte die ganze Verantwortung um das Gedeihen des Schröderschen Unternehmens auf die Schulter nehmen müssen. Das hatte er nicht ungern getan, denn mit dem Chef umzugehen, wurde von Tag zu Tag schwerer, manchmal sogar zu schwer. Selbst die Lehrlinge meinten, tüchtiger arbeiten zu können, wenn der mürrische Chef nicht fortwährend hinter ihnen stünde.

Nun saß Hannes Schröder tagtäglich in seinem Garten am See und brütete vor sich hin. Dies war zu Anfang dem sechsjährigen Rolf nicht einerlei gewesen; doch heute hatte er sich schon damit abgefunden, und er baute seine Sandburger dort, wo der böse Papa seltener hinkam. Am schlimmsten dran war jedoch Frau Lore. Tag für Tag mußte sie das so schwer getragene Los ihres Mannes vor sich sehen, wußte nicht zu helfen und mußte sehr oft die Brandung einer mürrischen Wut über sich ergehen lassen. Doch sie, die gute, stille und heitere Frau Lore, ertrug all dieses mit sanfter Geduld, denn sie war eine von jenen Frauen, die nicht nur Sonniges noch sonniger, sondern auch Trübes hell zu machen imstande sind. Dank wurde ihr dafür nicht, und sie erwartete auch gar keinen.

Eines Tages begehrte der Taube mit seiner nicht mehr kontrollierten Stimme, man solle seine Koffer packen; er wolle verreisen, und zwar auf unbestimmte Zeit. Wie stets, so wurden auch diesmal die Koffer mit liebevoller Sorgfalt gepackt, und Hannes Schröder reiste ab. Er fuhr nach Wien, zu einem berühmten Spezialisten für Ohrenleiden. Knapp vierzehn Tage später kehrte er wieder heim und — konnte hören, konnte die Welt, das Leben atmen hören! Ihm glich die Alltagswelt mit dem Straßenlärm, dem Getute der Autos, den kreischenden Stimmen der Zeitungshändler einem verwunschenen Reich, in das er durch die Reise nach Wien eingedrungen. Das monotone Rollen der Eisenbahnräder fühlte er nicht nur, sondern er hörte es auch! Und so langsam, langsam tuht der Zug! matt! Gott! stieß er aus dankesbewegter Seele hervor, wird das eine Freude sein im Geschäft, im Zuhause . . .

Am Bahnhof erwartete ihn sein Chauffeur, riß grüßend die Hand an die Mütze und öffnete dienstbeflissen den Schlag. Gerade als Hannes Schröder ihm die Hand zum Gruße reichen wollte, wurden leise gesprochene, gehässige Worte hörbar.

„Na, Alter, wem willst d' zuerst mit deiner Heimkehr das Leben vergällen?" Dies traf Hannes Schröder härter als ein Peitschenschlag. Er fühlte einen kalten Strahl zwischen den Schulterblättern hindurchlaufen. Schnell zog er die Hand zurück und stieg ein und fühlte sich beklommen und unbehaglich in dem Leder des Wagens. Doch die Mißmutigkeit verlog sehr schnell, als ihm ein Ackerwagen mit donnerndem Getöse entgegenkam. —

Das Auto hielt vor der Firma. Hannes Schröder wollte allen Angestellten ob des freudigen Ereignisses eine nette Gehaltsaufbesserung zukommen lassen. Wieder öffnete der Chauffeur den Schlag, und wieder wurden Worte hörbar, die nicht für hörende Ohren bestimmt sein konnten. „Glaubst d', du überrumpelst die da drinnen? Man nich, Alter, die wissen bereits, daß du kommst."

Und wieder fühlte der hörende Taube einen Peitschenschlag, wieder lief ihm ein Frösteln zwischen den Schulterblättern den Rücken hinab; aber auch diesmal bezwang er sich. Er riß die Kontortüre auf. Sogleich erhob der alte Dieter sich, steckte ein gewinnendes Lächeln auf, nahm Hut und Mantel entgegen und murmelte dabei: „Auch ohne Sie geht es. Wirklich, ich sehe Sie lieber gehen als kommen."

Blitzschnell drehte Hannes Schröder sich um. Er sah nur ein Gesicht voll reinster Ehrlichkeit und Ergebenheit. Eine seltsame Beklemmung stieg ihm in die Kehle, ein bitterer Geschmack. Er kam sich kläglich einsam und verlassen vor. Gibt es keine Menschen, die den Unterschied von gestern und heute ermessen können? fragte er sich. Wie? Sie können's nicht ermessen, denn sie wissen ihn ja nicht. Und das ist gut so. Zeigt euch so, wie ihr seid! Da, hier, dort und überall sehe ich ehrliche Gesichter . . . Gott! Sie wissen ja nicht, daß ich hören kann. Drum sprechen sie, wie sie denken. Gott! Gott! diese Menschen, diese treuen, ehrlichen Menschen stehen heute nackt vor mir, ohne Maske. Das sind treue, ehrliche Menschen? Sprechen ehrliche, treue Menschen so? . . . Und du, du jüngster Lehrling, der du noch ein halbes Kind bist und mich anschaust mit deinen großen, freien Augen, du Junge, wie bist denn du? — — Komm, gib mir die Hand zum Gruß. Im selben Moment hörte Hannes Schröder ein Murmeln. Von den Lippen des Lehrlings kam es, der noch ein halbes Kind war, der so große, freie Augen hatte . . .

„Guck weg, du Ekel! Siehst mich an, als ob du mich fressen möchtest!" Brüsk riß Hannes Schröder sich herum. Eine heftige Röte jagte auf sein Gesicht. Aber er bezwang den aufwallenden Zorn. Da füllte sich alles in ihm mit Scham, mit heißer, niederdrückender Scham. Mit letzter Energie warf er einen Blick voll Autoritätswürde durch das Büro und verließ es dann fluchtartig. Mit tonloser Stimme befahl er sodann dem Chauffeur schnell, möglichst schnell nach Hause zu fahren. Dieser grinste ergeben, steckte den Kopf weg und brummte: „Hast denen die Hölle heißgemacht? 's ging schnell."

Abermals ein Peitschenhieb über Hannes Schröders Seele. Auf seinen blaßblauen Lippen quälte sich ein bitteres Lächeln . . . Ja, ja, Hannes Schröder, so sind die Menschen! Sie wünschen dir Schlechtes und lächeln dabei. Sie heucheln Ehrlichkeit, als wäre sie echt. Aber sie sprechen alles andere, nur nicht das, was und wie sie denken. Denn den Menschen ist die Sprache verliehen, damit sie das, was in ihnen spricht, verdecken können. Heute sprachen einige mit dir, wie sie denken, wie sie empfinden.

Der Wagen hielt vor der Villa. Rolf, der blonde Junge, kam dem Vater jögernd entgegen. Scheu begrüßte er ihn, faßte ihn zögernd an die Hand und sagte entsagend und traurig: „Schade — nun darf ich keine Burgen mehr bauen . . ."

Hannes Schröder schluckte und fühlte sich zerschlagen und totwund. Oh, er wollte wieder taub sein, nichts hören, nichts, nichts, gar nichts. Ja, und dann müßten die letzten Stunden ausgelöscht werden! O ja, um diesen Preis gäbe er sein wiedergewonnenes Gehör zurück!

Freude und Humor

Der Brief

Von K. M. Batschewski.

In dem Riesenraum des mächtigen Warenhauses herrschte mittägliche Stille. Die Käufer, die am Vormittag die langen Gänge, Treppen und Aufzüge bevölkert hatten, waren zum Essen nach Hause gegangen. Und die geputzten Frauen und Mädchen des Nachmittags kamen erst nach der Kaffeestunde. Die Verkäuferinnen lehnten gähnend an den warengefüllten Regalen oder sie dämmten schweigend ihr Lager auf. Zum Schwatzen waren die meisten zu müde.

Ein kleines, rothaariges Lehrmädchen glitt durch den Gang und reichte der Kassiererin an Kasse sechs einen Brief.

„Da, nehmen Sie schnell, von Herrn Lütgert für Fräulein Dittmann — es eilt sehr!" flüsterte die Kleine. „Mich darf der Lagerchef hier nicht sehen!" Und mit einem Husch war sie davon.

Die Kassiererin nahm den Brief und ging um die Ecke des großen Ausgabetisches. Den Kopf an das Holz eines Fächerschrankes gelehnt, stand ein großes, blondes Mädchen da.

„Marianne", rief die andere, „hier, ein eiliger Brief für dich!" Hastig griff die Blonde zu und las. Aufstöhnend ließ sie den Bogen sinken. „O Himmel, ich ahnte es!"

Der Brief war nur kurz, ohne Ort und Datum.

Liebe Janne!

Eine zwingende Notwendigkeit veranlaßt mich, Dir Lebewohl zu sagen. Das Wohin und Warum ein andermal. Bitte, bitte, sage niemand was von der kleinen Eisentruhe, die ich Dir gab. Verbirg sie gut. Es könnte sein, man suchte sie. Und sage wenig über mich, es ist für Dich besser. Höchstens, daß ich immer einfach gelebt habe. Ich baue auf Deine Treue. Alles wird noch gut. Keine Zeit mehr. Viele Grüße.

Oskar.

Wie ein Schleier legte es sich dem Mädchen über die Augen. Oskar Lütgert fort! Geflüchtet! Das war das richtige Wort. Schon seit Wochen war er zerstreut, einsilbig gewesen, hatte sich bei ihren Fragen mit Ueberarbeitung entschuldigt. Sie hatte zuerst an eine Frau gedacht, die ihn fesselte; aber er hatte geschworen, daß er nur sie liebe.

Zwei Jahre kannte sie ihn. Ein Zufall ließ sie ihn silbernes Zigarettenetui, mit seinem Namen gezeichnet, finden. Sie brachte es ihm persönlich. Seitdem wurde er ihr Freund, führte sie in Theater, Konzerte, nahm sie auf dem Motorrad zu weiten Ausflügen mit und versprach ihr die Ehe. Eine glückliche, sorglose, fröhliche Ehe — wenn seine Stellung als erster Buchhalter bei der Rheinischen Bank ermöglichte einen gemütlichen Hausstand.

Und nun mit einemmal war er fort. Ganz sicher für immer. Denn daß er nach dem Briefe wiederkam, war ausgeschlossen. Und mit rechten Dingen ging es bei der Abreise nicht zu. Wer weiß, was die Eisentruhe enthielt!

Eine plötzliche Hilflosigkeit überfiel sie, daß ihr, der von allen Kolleginnen so glühend beneideten, dieser Schlag widerfuhr. Sie mußte sich zusammenraffen, weil Kunden an den Tisch traten.

Allmählich zwang sie die Schwäche nieder. An ihre Stelle trat der Trotz. Daß sie um solch eines Menschen willen zwei Jahre ihrer Jugend geopfert hatte! Sicher war er ein Defraudant, den morgen die Polizei suchen würde. Und dann kam man zu ihr und fragte sie aus und forschte nach der Truhe und zerrte ihren ganzen Brautstand ans Licht der Oeffentlichkeit. Lieber nahm sie den Kasten heute schon und trug ihn auf das Präsidium und sagte, daß sie nichts weiter von allem wüßte, als was im Briefe stände. Und dann würde sie bitten, ihren Namen zu verschweigen und sich eine andere Stelle suchen, um dem Hohn der Kolleginnen zu entgehen.

Wie gejagt eilte sie nach Torschluß ihrem freundlichen eigenen Stübchen im Vorort zu. Ehe sie die Truhe aus ihrem Versteck im Waschtisch nahm, las sie noch einmal den Brief: „Ich baue auf Deine Treue. Alles wird noch gut."

Hier in der Stille trafen sie die Worte ganz anders als am Mittag. Schrieb so ein Verbrecher? Konnte es sich nicht um eine andere, harmlose Sache handeln, die ihre Aufklärung fand? Noch war kein Mensch mit einer Frage an sie herangetreten, und sie wollte zur Polizei laufen, anzeigen, ehe sie Genaues wußte?

Wie lieb war Oskar stets zu ihr gewesen! Wie zurückhaltend trotz aller Zärtlichkeit! „Sparen, Janne, sparen wollen wir für kommende Zeit!", war seine ständige Mahnung gewesen. So ein einfacher, lieber Mensch sollte ein Betrüger, ein Ehrloser sein? Sie trat vor den Spiegel.

„Marianne Dittmann, du warst heute mittag verrückt!" sagte sie ganz laut. Dann hob sie den Brief an die Lippen und küßte ihn.

An der Tür pochte es. Scharf, Eintritt heischend. Marianne steckte das Papier unter die Tischdecke und rief: „Herein!" Ueber die Schwelle trat ein älterer Herr. Verneigte sich und murmelte einen Namen.

„Sie sind Fräulein Marianne Dittmann?"

„Jawohl!"

„Und kennen seit zwei Jahren einen Herrn Oskar Lütgert?"

„Jawohl!"

„Hat er Ihnen in letzter Zeit irgend etwas zur Aufbewahrung gegeben?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe: „Nein!"

Dann eine andere Frage: „Bemerkten Sie in den letzten Wochen an ihm etwas Zerfahrenes, Unstetes, sozusagen ein schlechtes Gewissen?"

Sie richtete sich hoch auf: „Nein! Oskar war überarbeitet!"

„So, so! Aber er besaß seit längerer Zeit Neigung zu großen Ausgaben?"

„Nein, ganz im Gegenteil! Er mahnte immer zum Sparen."

„Hm! Wenn ich Ihnen nun sage, daß er Ihrer nicht würdig war, daß er Handlungen beging, Untreue gegen Sie und gegen ...."

„Das ist nicht wahr!" fiel Marianne ihm in die Rede. Plötzlich fühlte sie sich solidarisch mit dem fernen Geliebten. „Oskar ist mir treu und ich ihm. Ich müßte mich ja schämen, wenn es anders wäre. Und gestohlen und betrogen hat er sicher nicht. Das wird sich herausstellen. Wer sind Sie überhaupt?"

Statt jeder Antwort riß der alte Herr die Tür auf.

„Komm herein, mein Junge! Du hast deine Wette glänzend gewonnen. Nimm deine Braut in den Arm, sie ist deiner wert."

Marianne Dittmann fühlte im nächsten Augenblick Oskar Lütgerts Kuß auf ihren Lippen. Der Fremde griff nach ihrer Hand:

„Liebes Kind, seien Sie mir nicht böse — das Theater habe ich in Szene gesetzt. Oskar ist mein einziger Neffe. Er hat Ihnen wohl schon von seinem Onkel Ewald erzählt. Oskar schwärmt von Ihrer Treue; ich habe aber zweimal erfahren, was Frauenuntreue vermag. Mein Leben ist beschattet dadurch. Da habe ich ihn veranlaßt, sich zerfahren zu stellen, Ihnen den Brief zu schreiben. Zeige deiner Braut, was die Truhe enthält, Oskar!"

Der junge Mann hob den Deckel. In dem Couvert lag nichts als ein Sparkassenbuch über sechstausendfünfhundert Mark auf den Namen Marianne Dittmann.

Sie heißt nun schon lange Marianne Lütgert, aber noch hat ihr Mann nicht erfahren, wie nah sie in Scham und Trotz daran war, ihn und seine Liebe zu verraten.

Der Unterschied



„Wünschen Sie zu zwei Mark oder zu drei Mark zu speisen?"

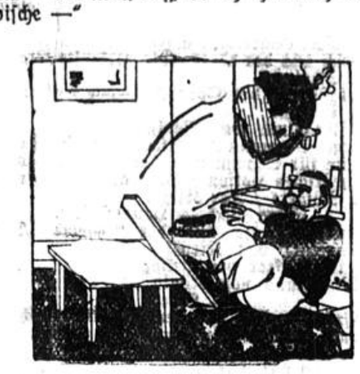
„Was ist der Unterschied?"

„Eine Mark."

Gelungener Trick



„Da kommt der Gerichtsvollzieher zum Fenster herein — bin neugierig, ob ich ihm auch diesmal entwische —"



Hoppla — — Gott sei Dank!

Propaganda

Wie das Tischgespräch auf allgemeinere Themata geglitten und man schon ein wenig bekannt geworden ist, gibt Herr Doberzschinski, da sein Gegenüber den Namen nicht behalten kann, diesem seine Karte. „Wirt vom Schiebeck-Bräu am Markt", setzte er so laut hinzu, daß es die Umsitzenden hören können, und lächelt dann: „Ich will zwar keine Reklame für mich machen — aber ich darf das wohl erwähnen!"

Sein Gegenüber liest die Karte aufmerksam. „Soso! Also mit dem Herrn Wirt vom Schiebeck-Bräu habe ich die ausgezeichnete Ehre, zu sprechen?"

Herr Doberzschinski verbeugt sich elegant.

„Soso! Also haben Sie gewiß auch einen großen Weinkeller?"

„Aber gewiß! Prima-prima! Bestens gepflegt! Wer ein Weinkenner ist ... na, also wissen Sie: man will hier schließlich seine Ware nicht rühmen — aber, also wer Weinkenner ist ...!"

„Und da ist Ihr Lager auch groß?"

Der Schiebeck-Mann zählt seine Marken her und ist verzückt über das Interesse, das man ihm entgegenbringt.

„Nämlich", sagt da sein Gegenüber, „ich reise für die Firma Reutlinger und Co.", und er zückt seine Karte nebst einigen Prospekten, schwingt beides Herrn Doberzschinski zu, knackt mit den Fingern, schnalzt ein „Prima-prima Tafelweinchen zum minimalsten Tagespreise, das wir liefern," heraus und blickt interessiert den verblüfften Wirt an.

Der sitzt für Sekunden wie aufgeprellt da, rafft sich dann zusammen und wippt den Kopf: „Später einmal vielleicht! Recht gern später einmal sogar! Vorerst liegen noch siebenundvierzig Fässer bei mir im Keller! Aber wie gesagt: ich werde mich erinnern. — Und was ich dann noch erwähnen wollte: Ich weiß, wie das bei den Herren Reisenden ist. Da braucht man eine Unmenge Prospekte und Drucksachen. Wenn ich Ihnen da meinen Schwiegersohn empfehlen darf: Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Privat. Bei seiner Verheiratung vor acht Wochen habe ich ihm das Geschäft erst mit einrichten helfen. Ein noch junger, strebsamer Anfänger, wissen Sie: die geben sich die meiste Mühe und sind am kulantesten. Neue Besen und so —"

„Und vor vierzehn Tagen muß ich mit meinem alten Drucker gerade einen größeren Posten abgeschlossen haben. Was das ärgerlich ist! Aber apropos: Sie sprachen was von „jung verheiratet". Wissen Sie, ich mache nämlich nebenbei auch für die Brüsseler Versicherungs-Gesellschaft „Parzen": Feuer-, Einbruch-, Invaliditäts-Versicherung, Rente bei Tod und Unglücksfall."

Doberzschinski stammelt leise: „Und er macht nebenbei für die Hamburger „Alfag": Kinderversicherung, Wasser, Hagel, Tod und Einbruch."

„Bomben und Granaten!" flüstert jener und bricht auf dem Stuhle zusammen.

Hans Bauer.

Wer hören kann, der höre ...

Von Arthur M. Fraedrich.

(Nachdruck verboten.)

Am Bahnhof erwartete ihn sein Chauffeur, rik grüßend die Hand an die Mütze und öffnete dienstbeflissen den Schlag. Gerade als Hannes Schröder ihm die Hand zum einbarungen so gut und wie ein gesetztebener Vertrag." Weil Vorthalten für sie zur „Wahrung ihres Gesichtes" unerläßlich ist.

Bei Kalgans Weltprojekt spielte der Ablatz nach Deutschland eine große Rolle. „Die Zeiten sind nun einmal vor-

einen Bootshaken einzurammen, an dessen oberem Ende ein Zeugfetzen flatterte, bestimmt, den Beobachtern an Bord des Briggschoners das Halali zu melden.

Jetzt erst sah sich die aus dem Jagdfieber erwachte Bootsbemannung nach dem Schiffe um. Aber von diesem

aus dankesbewegter Seele hervor, wird das eine Freude sein im Geschäft, im Zuhause ...

Zurück zur Natur? — Ausgeschlossen!

Von Ludwig Waldau.

„Weißt du, wie dies Jahr unsere Devise für die Ferien lautet?!" — Wie eine Jüngste-Gerichts-Posaune schmetterte mir die Frage beim Morgenkaffee ins jäh erbleichende Gesicht, und der durchbohrend strenge Augapfel der mir ehelich angetrauten Obrigkeit ließ mich vor Schreck fast das halbe Brötchen auf einmal verschlucken. Und ehe ich mitten in dem Erstickungsanfall versuchen konnte, der mir angeheirateten Dame die gebührend folgsame Antwort zu geben, erklang es auch schon wie ein Kriegsruf: „Zurück zur Natur!" Im selben Moment wurde mir die Morgenzeitung vor die Nase geflattert und ein sehr energischer Zeigefinger fauchte: „Da — lies!"

Nun, der Artikel „Zurück zur Natur!" war sehr nett geschrieben; sehr vernünftig und sehr verlockend wurden da die Freuden geschildert, die man am Busen der Natur finden kann, wenn man will. Jedenfalls: meine Frau wollte! Sie war einfach begeistert und auf Grund des Artikels außerordentlich gewillt, in den Ferien völlig zur Natur zurückzukehren! Und so war es denn auch weiter kein Wunder, daß wir uns am zweiten Ferientage auf dem Wege nach Niederoberhintervorderhofhausen befanden — einem Ort, den noch nicht der leiseste Zungenschlag der Kultur getroffen haben sollte.

Ich will gar nicht davon reden, daß wir auf der Fahrt dorthin vielleicht siebzehnmal umsteigen, dann von einer vorsintflutlichen Bimmelbahnstation aus noch drei Stunden koffergepackt im glühendsten Sonnenbrande auf miserabelsten Feldwegen unserm Ziel per pedes apostolorum zustolpern durften. Das konnte ja schließlich nicht anders sein, denn Niederoberhintervorderhofhausen hatte ich selbst auf einer Spezialkarte generalstabskarte nicht entdecken können. Auch davon will ich diskret schweigen, daß unser „Logis" beim Muffelbauer nur aus einem schuppenähnlichen Holzanbau bestand, der selbst nachts liebenswürdigerweise auch noch von dreizehn Hühnern, zwei Ziegen und einer Sau als Domizil beansprucht wurde. „Köstlich naturhaft!" jubelte meine Gattin am ersten Tage. Ich erlaubte mir kühn, etwas weniger Enthusiasmus zu entfalten. Selbst an den einzigen Nahrungsmitteln, die in Niederoberhintervorderhofhausen aufzutreiben waren, an Butter, Eiern, Käse, Milch und Quark hatte ich schon nach einer Woche den Geschmack verloren; sie hingen mir zum Halse raus! Während meine Frau sehr richtig bemerkte (ohne den Doppelsinn zu erfassen): es gäbe nichts Besseres! — Doch rund um uns: Natur! Natur! Natur in vollendetster Naturwüchsigkeit! Das Froschkonzert im nahen Teiche schien jede Nacht seine Mitwirkenden zu verdoppeln! Zuletzt quakten wir fleißig mit, denn an Schlaf war bei dem Radau nicht zu denken, und etwas muß man ja vorhaben, wenn man nicht schlafen und nicht mehr fluchen kann. „Ach!, is das originell!" krampfhaftelte mein Ehegespons, doch aus ihrer tiefsten Brust kam es wohl kaum. Aber als sie dann eines Tages hinter dem Dorfbusch einen stillen Weiher mit angrenzender Blumenwiese entdeckte, geriet sie in einen förmlichen Taumel des Entzückens. „Unsere Badesachen!" — Und dann stiegen wir Hand in Hand in die kühle Flut. „Huch! Schlamm!" Mühsam retteten wir uns gegenseitig vor dem Versinken und entstiegen endlich, schwarz wie die Mohren, dem tückischen Pfuhl. Noch scheuerten wir emsig mit Gras an unserm Gebein herum, da ließ uns ein dumpfes Brüllen jäh auffahren: Einige Meter vor uns stand ein Riesenbulle, ein Mammutochse! Boshaft funkelten seine Augen uns zwei Nacketeien entgegen. Und als meine Frau ihren beliebten Wolterschrei loskiekste, kam das Rindvieh wütend auf uns losgestürmt! — Was soll ich sagen: Mein teures Weib fiel auf der Flucht in ein ausgemachtes Wespennest und ich in eine höllentiefe Lehmgrube; weich, weicher, ganz weich! In welcher Verfassung wir dann einige Zeit später daheim beim Muffelbauern landeten, ist unschwer zu erraten. Und unsere Garderobe am Weiher war auch mittlerweile von irgendwem freundlichst mitgegangen worden!

Und jetzt heißt für alle Zeiten unsere Feriendevise: „Zurück zur Natur? — Ausgeschlossen!" Ist das verständlich?

Wie man Geschäfte macht

Auf dem Marktplatz der kleinen Stadt stauen sich die Leute um einen Ausrufer.

„Meine Damen und Herren, ich biete Ihnen das großartigste Haarwuchsmittel der Welt an! Es heißt „Excalvo"! Ich bitte irgendeinen Herrn, der eine Glatze hat, sich mir zur Verfügung zu stellen!"

Ein noch ziemlich jung aussehender Mann schiebt sich durch die Menge. Der Ausrufer greift an den Hut des jungen Mannes und nimmt ihn ab. Eine gewaltige Glatze kommt zum Vorschein.

„Donnerwetter! Wo haben Sie sich denn den Vollmond zugelegt?" scherzt er. „Na, den kriegen wir bald weg."

Er schüttelt die Flasche mit „Excalvo" in der Hand:

„Meine Damen und Herren, ich werde diesem Manne hier zwei Flaschen „Excalvo" schenken. Merken Sie sich das Aussehen des Herrn. In acht Tagen komme ich wieder auf den Markt. Sie werden staunen, meine Damen und Herren. Junger Mann — hier sind die zwei Flaschen. Gebrauchsanweisung ist dabei. Zu zahlen brauchen Sie nicht, es handelt sich um ein Experiment. Wenn Sie der Gebrauchsanweisung genau folgen, werden Sie Ihr blaues Wunder erleben."

Und der Ausrufer verkaufte einige wenige Flaschen „Excalvo".

Am nächsten Markttage ist er wieder da.

„Hat jemand etwas von dem jungen Manne gesehen, dem ich die zwei Flaschen „Excalvo" schenkte?"

Niemand weiß etwas von ihm.

„Ah — da ist er ja!" brüllt der Ausrufer erfreut. „Nun, wir werden mal sehen."

Der junge Mann schiebt sich durch die Menge. Der Ausrufer reißt ihm den Hut vom Kopfe und ein dichtes schwarzes Lockenhaar kommt darunter zum Vorschein.

„Na, meine Damen und Herren, was sagen Sie nun?" schmunzelte der Verkäufer. „Innerhalb einer Woche vom Kahlkopf — wenn das nicht eine fabelhafte Wirkung sein soll!"

„Det is woll 'ne Perücke?" fragte ein Ungläubiger aus dem Publikum.

Da neigt der junge Mann seinen Lockenkopf dem Zweifler zu und sagt:

„Fassen Sie mal kräftig hinein."

Der Zweifler packt mit voller Wucht in den Schopf des jungen Mannes und reißt mit aller Kraft daran.

Die Haare sind echt. Sind gewachsen. Das Publikum klatscht Beifall.

Und das Publikum kauft „Excalvo". Die meisten nehmen gleich mehrere Flaschen mit. Für Onkel August eine und für Onkel Emil eine zweite.

Pro Flasche eine Mark, das ist nicht teuer für dieses fabelhafte Wunderzeug. Sie alle haben es ja gesehen, daß es derselbe junge Mann war, der am vorigen Sonnabend noch eine Glatze gehabt hatte und nun einen Urwald von Haaren auf dem Schädel trug.

Am Abend trafen sich in der Nachbarstadt drei Männer. Der Verkäufer und zwei Herren, die sich ähnelten wie ein Ei dem anderen. Man sah auf den ersten Blick, daß es Zwillingsbrüder waren. Nur daß der eine vollkommen kahl war und der andere dichtes schwarzes Haupthaar besaß.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 12. Juni 1932

00—8.15: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Bremer Hafenkonzert aus dem** Bremer Freihafen.
15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
30—8.55: Aus der Mappe eines Foto-Amateurs. Ulrich Hösel: Gute Ratschläge.
00—9.05: Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.
05—10.00: **Evangelische Morgenfeier.** Ansprache: Pfr. Meyer, Langenberg (Rhl.), Evangel. Gemeindechor, Köln-Sülz, Leitung: Erich Dörlemann, Köln. Solisten: Paula Alvermann (Alt), Begleitung: Irmgard Dantz, das Solo-Frauenquartett der ev. Gemeinde Langenberg (Rhl.). Mitglieder des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Erich Dörlemann.
1. Präludium E-Moll von Bruhns (1665—97)
2. Solo-Frauenquartett: Kyrie eleison von Nicolai (1810—49)
3. Eingangsspruch
4. Schlußchoral aus der „Liturgie" v. Roeseling für Chor, Solosopran und Kleines Orchester
5. Arie a. d. Oratorium „Elias" v. Mendelssohn (Weh ihnen, daß sie von mir weichen)
6. Worte der Heil. Schrift: Matth. 5, 20—26
7. Solo-Frauenquartett: Aus tiefer Not schrei ich zu dir
8. Ansprache: „Du sollst nicht töten!" (2. Mos. 20, 13)
9. Altsolo: Die Liebe des Nächsten v. Beethoven
10. Choral: In dich hab ich gehoffet, Herr von Beethoven; 5stimmig von Pepping
11. Worte der Heiligen Schrift: 1. Kor. 13
12. Choral: Allein zu dir, Herr Jesu Christ (5stimmig) von Pepping

00—11.25: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Ernst Baur: Konstanz.
30—12.10: Reichssendung: **Bach-Kantate.** Kantate zum 3. Sonntag nach „Trinitatis": „Jauchzet Gott in allen Landen". Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Solisten: Adelheid La Roche (Sopran); Prof. Günther Ramin (Orgel); Friedbert Sammler (Cembalo); Heinrich Teubig (Trompete). Leitung: Thomaskantor Dr. D. Karl Straube.
10—12.20: Musik der Woche. Hans Ebert.
20—13.00: Landschaft in Not: Wirtschaftssorgen des Abrtals. Barthen — Meyers — Mies — Tigges.
00—14.30: **Mittagskonzert,** Leitung: Wolf.
1. Durch Wald und Flur, Marsch von Zeb
2. Junge Mädchen tanzen gern, Walz. v. Eysler
3. Ouverture z. Operette „Dichter und Bauer" von Suppé.
4. Aus der „Suite der Freude" von Scheinpflug Gavotte / Märchenland / Marsch
5. Melodien aus der Oper „Der Waffenschmied von Worms" von Lortzing
6. Polonäse A-Dur von Chopin
7. Melodien aus der Operette „Der Tenor der Herzogin" von Künneke
8. a) Schmetterlingswalzer von Friml
   b) Marionettenspiele von Plessow
9. Von Pontius zu Pilatus, Potp. v. Morena

30—14.50: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.
50—15.10: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. Professor Dr. Hermann Unger.
20—15.40: Für den Landwirt. Dr. Baur: Was lehrt die Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für die westd. Landwirtschaft?
45—16.05: Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Karl Heinz Hillekamps: Mazedon. Volkslieder.
05—16.25: Soziale Streiflichter. Dr. Willi Genrich: Hinter den Schranken d. Wohlfahrtsamts.
30—18.00: Militärkonzert.
20—18.45: Hochschulfragen, Universitätsprofessor Dr. Josef Kroll: Die geistige und pädagogische Seite des akademischen Studiums.
45—19.00: Uebertragg. a. Düsseldorf: Schwimmländerkampf Deutschland — Frankreich (4×100-Meter-Staffel). Schallplattenbericht. Sprecher: Morher.
00—19.45: Eine Stunde Kurzweil.
45: Sportvorbericht.
00: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: **Volkstümliches Konzert.** Das Berliner Funkorchester, Leitung: Bruno Seidler-Winkler, Solist: Costa Milona (Tenor).
00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
30—24.00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.

Montag, den 13. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: **Brunnenkonzert aus Bad Mergentheim.**
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließ. (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
20—12.00: Schallplattenkonzert.
00—12.50: Vom Südfunk, Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** des Philharmonischen Orchesters, Stuttgart, Leitung: Gustav Görlich.
50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30: **Mittagskonzert,** Leitung: Wolf.
1. Teutonicus-Marsch von Hofmann
2. Diesen Kuß der ganzen Welt, Walzer von Ziehrer
3. Ouvert. zur Oper „Sakuntala" v. Goldmark
4. Präludium von Rachmaninow
5. Ein Plauderstündchen mit Delibes, Fantasie von Urbach
6. Ungarische Rhapsodie Nr. 6 von Liszt
7. Stolzenfels am Rhein, Lied von Meißler
8. Humoristische Variationen über das Lied „Was kommt dort von der Höh" von Suppé

30: Schlachtviehmarktberichte.
30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
50—16.20: Kinderstunde. Das Kölner Hänneschen-Theater gibt eine Vorstellung.
20—17.00: Jugendfunk. Besuch im Düsseldorfer Zoo. Führung Dr. Rudolf Weber.
00—18.15 (auch über den Südfunk, Stuttgart und den Südwestfunk, Frankfurt): **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf. Opernmusik.
1. Ouverture von Thoma
2. a) Intermezzo aus „Tiefland" von d'Albert
   b) Tanzlied des Pierrot aus der Oper „Die tote Stadt" von Korngold
3. Melodien aus „Herodias" von Massenet
4. Pilgerchor und Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser" von Wagner
5. Szenen aus „Tosca" von Puccini
6. Bajaderentanz und Hochzeitszug aus „Feramors" von Rubinstein
7. Rosenkavalier-Walzer von Richard Strauß

15—18.35: Frauenstunde. Maria Schmitz: Die Pflege jedes Säuglings in der heißen Zeit.
40—19.00: Technik für alle. Dr.-Ing. Raub: Ich melde meine Erfindung selbst an.
00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
15—19.25: Vom Tage.
30—19.55: Hochschulfragen. Geheimrat Univ.-Professor Dr. Christian Eckert: Der Staat und die Hochschulen.
55: Erste Abendmeldungen.
00—20.30: **Jazz auf zwei Klavieren.** Paul Schramm und Dino Goetermeer.
30: **Chöre.** Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Solisten: Hoersch (Tenor), Remagen (Bariton), Schneider (Baß), Grape (Klavier-Soli), Maier (Begleitung).
05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
30—24.00: Konzertübertragung aus dem Café

Dienstag, den 14. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Südwestfunk, Frankfurt): **Brunnenkonzert** aus Bad Oeynhausen. Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leit.: Musikdirektor Ladewig.
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
20—11.50: Funkwerbung mit Schallplatten.
00—12.50: Vom Südfunk, Stuttgart: Unterhaltungskonzert.
50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30: **Mittagskonzert** des Kölner Konzert-Orchesters (Orchester erwerbsl. Berufsmusiker beim Arbeitsamt Köln), Leit.: Erich Walter, Solist: Wolfgang Stavenhagen (Violine).
1. An die Gewehre, Marsch von Lehnhard
2. Anacreon-Ouverture von Cherubini
3. Samt und Seide, Walzer von Ziehrer
4. Zug der Frauen, aus der Oper „Lohengrin" von Wagner
5. Violin-Solo: Madrigal von Simonetti
   Wolfgang Stavenhagen
6. Fantasie a. d. Oper „La Traviata" v. Verdi
7. Fern vom Ball von Gillet
8. Ballettsuite von Rubinstein
9. Irmana, Tango von Walter
10. Melodien a. d. Operette „Der Vogelhändler" von Zeller
11. Ouverture zur Operette „Die Fledermaus" von Joh. Strauß

30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Von Sonne, Mond und Sternen.
20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
30—17.00: Aus dem Leben der höheren Schule. Studienassessor Dr. Dahmen: Ausdrucksschulung als Menschenbildung.
00—18.15: Vom Südfunk, Stuttgart: Vesperkonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich. Mitwirkende: Ellen Beck (Sopran), Hans Hofele (Bariton), a. Flügel: Otto Seyfert.
1. Marsch aus der Oper „Die verkaufte Braut" von Smetana
2. Fantasie aus der Oper „Madame Butterfly" von Puccini
3. Frühlingssuite von Nevin
   Morgenstimmung / Schäferspiel / Im Flieder
4. Duette für Sopran und Bariton von Dvorak
   Vergebliches Hoffen / Gruß aus der Ferne / Der Schmerz / Der Kranz
   Ellen Beck — Hans Hofele
5. Steirische Tänze aus der Komödie „Das Testament" von Kienzl
6. Martin-Walzer von Zeller
7. a) Rheinland von König
   H. Hofele
   b) Frühlingslied aus der Operette „Spitzentuch der Königin" von Joh. Strauß
   Ellen Beck
8. Schneidig vor, Marsch von Fucik

15—18.35: Hochschulfragen. Univ.-Prof. Dr. Bruno Kuske: Moderne Hochschulverwaltung.
35—18.50: Französische Unterhaltung, Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué.
50—19.30: Uebertragung aus dem Haus der Technik in Köln. Generaldirektor Dr.-Ing. e. h. Langen: Nikolaus August Otto. Aus Anlaß seines 100. Geburtstages.
35—20.35: **Reichssendung: Ostpreußischer Heimatabend:** 8 Jahre Orag.
35: Klassische Bühne des Westdeutschen Rundfunks (4). Genoveva. Tragödie von Friedrich Hebbel; Musik von Hans Ebert; Spielleitung: Hardt.
Etwa 22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Funkstille.

Mittwoch, den 15. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00 (auch über den Südfunk, Stuttgart und den Südwestfunk, Frankfurt): **Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.** Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leit.: Musikdirektor Ladewig.
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
05—8.30: Der neue Haushalt. Grundlegendes vom Haushalten. Aussprache.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
20—12.00: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Egbert Grape: Schuberts kleine Klaviermusik (2): Moments musicaux und Scherzi.
00—12.50: vom Bayrischen Rundfunk München: Unterhaltungskonzert des Fränkischen Kammerorchesters, Leitung: Markus Rümmelein.
50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30: **Mittagskonzert,** Leitung: Wolf
1. Gammel-Jäger-Marsch von Morena
2. Ouverture zur Operette „Nakiris Hochzeit" von Lincke
3. Die Hydropathen, Walzer von Gungl
4. Watteau-Suite von Zimmer
5. a) Venezian. Gondellied von Mendelssohn
   b) Plauderei von Gillet
6. Ländler von Pachernegg
7. So schön wie's einmal war, Potp. v. Dauber

30: Funkwerbung mit Schallplatten.
50—16.20: **Kinderstunde.** Els Vordemberge. Buntes Allerlei.
20—16.35: Theodor Kramer: Gedichte.
35—17.00: Ueber die Grenzen der Erziehbarkeit (2). Prof. Dr. Loewenstein: Neue Wege und Ergebnisse der modernen Erblichkeitsforschung.
00—18.15: Vesperkonzert. Evelyn Wendorf-Fecht (Alt), Arno Schellenberg (Bariton), Egbert Grape (Klavier).
15—18.35: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. D. H. Sasnetzki: Bremen.
40—19.00: Zeit- und Streitfragen der Sozialpolitik. Dr. H. H. Gehle: Proletarier und Erwerbslosenversicherung.
00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
15—19.30: Vor allem Gesundheit. Ministerialrat Goslar: Die Erholungsreise des geistigen Arbeiters.
30—19.55: Hochschulfragen. Geheimrat Prof. Dr.-Ing. C. Duisberg: Das deutsche Studentenwerk.
55: Erste Abendmeldungen.
00—20.25: **Volk musiziert.** Leit.: Kneip. Jungvolk, Mundharmonikaspieler, Kriegsbeschädigte singen Lieder aus dem Felde, Tambourspieler.
1. Tambourspieler: In Treue fest, Marsch
2. Jungvolk: Lasset uns ein Liedlein singen
3. Kriegsbeschädigte singen: Klar bei Oldenburg, Marschlied
4. Tambourspieler: Kaiser-Friedrich-Marsch
5. Jungvolk: Auf der Leiter steht ein Greis
6. Mundharmonikaspieler: Marsch
7. Kriegsbeschädigte singen: Der letzte Gruß
8. Tambourspieler: Steinmetz-Marsch
9. Mundharmonikaspieler: Marschlied
10. Kriegsbeschädigte singen: Die dicke Bertha
11. Tambourspieler: Marsch

30: Tanz im Freien. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks: Leitung: Kühn.
15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00:

Donnerstag, den 16. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homberg.**
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
00—9.45: Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender. Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre: Aus einer schlesischen Grube. Ein Hörbericht aus dem Industriebezirk aus Leben in Staat und Wirtschaft.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
20—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Brücken zu den Sternen (1). Prof. Kienle: Der Brückenbogen Erde—Sonne.
00—12.50: **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Erich Kloß, Solist Hugo Recker (Violine).
1. Ouv. z. Oper „Die Felsenmühle" v. Reißiger
2. Heroischer Marsch von Schubert-Kusche
3. Nußknacker-Suite von Tschaikowsky
4. Spanischer Tanz von Sarasate
   Hugo Recker
5. Waldteufeleien, Potpourri von Kling

50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30 (von 13.00—14.00 auch über den Südfunk, Stuttgart): **Mittagskonzert,** Leitung: Wolf, Solist: Kammersänger Karl Rost (Bariton), Begleitung: Grape.
1. Unter Brief und Siegel, Marsch von Becker
2. Dorfschwalben aus Oesterreich, Walzer von Jos. Strauß
3. Fest-Ouverture von Lassen
4. Melodien aus der Oper „Die versunkene Glocke" von Respighi
5. Lieder von Schubert
   Im Abendrot / Frühlingsglaube / Der König in Thule (Kammersänger Karl Rost)
6. a) Von der Jugend, Lied, b) Rheinlegenden von Mahler
7. Hochzeitsszenen von Smetana
8. Zwei russische Tänze, Nr. 1 u. 8 v. Bullerian
9. Halloh, hier Wien, Potpourri von Morena

30: Funkwerbung mit Schallplatten.
30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen.
10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen: Heimat u. Gegenwart im Gesamtunterricht der Volksschule; b) Oberstufe; Leitung: Dr. Deuzmann.
00—18.15: **Vesperkonzert,** Leitung: Wolf. Operettenmusik.
1. Ouverture „Venus auf Erden" von Lincke
2. Aus der Operette „Die blonde Liselott" von Künneke
   a) Sehnsucht nach unsern Küssen
   b) Glücklich am Morgen, glücklich am Abend
3. Melodien aus „Frasquita" von Lehar
4. Kavalierwalzer aus der Operette „Der süße Kavalier" von Fall
5. Ouvert. „Die Irrfahrt ums Glück" v. Suppé
6. Melodien aus dem „Walzertraum" von Oskar Straus
7. Ich bin ein Kind vom Rhein, Walzer aus dem „Vogelhändler" von Zeller

15—18.35: Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Neue Bücher zur deutschen Geschichte.
40—19.00: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
15—19.25: Vom Tage.
30—19.55: Hochschulfragen. Prof. Dr. Hoffmann: Die geistigen Probleme der deutschen Hochschullehrer.
55: Erste Abendmeldungen.
00—20.55: Europa singt.
00—22.05: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Michael Reinhold Lenz. Ein Schicksal im Schatten Goethes. Hörspiel von Fritz Peter Buch.
10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
35—24.00 (auch über den Südwestdeutschen Rundfunk): **Sinfoniekonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buchstätter, Solistin: **Hilde Sander (Klavier).**
1. Till Eulenspiegels lustige Streiche, sinfonische Dichtung von Strauß
2. Indianische Fantasie für Klavier von Busoni
   Hilde Sander
3. Vierte Sinfonie D-Moll von Schumann

Freitag, den 17. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homberg.**
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
15—11.45: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Englische Unterhaltung.
45—12.00: Funkwerbung.
00—12.50: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Reinhold Merten.
50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30: Mittagskonzert.
30: Funkwerbung mit Schallplatten.
30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
50—16.20: Bastelstunde.
20—17.00: Jugendfunk. 1. Hans Hufizky: Ein Besuch bei Sven Hedin. 2. Karl Lehmann: Wir bauen uns eine Fotokamera.
00—18.15: **Vesperkonzert:** Leitung: Wolf.
1. Heil Europa, Marsch von Blon
2. Walzer aus der Operette „Das Hollandweibchen" von Kalman
3. Ouv. z. Oper „Aufruhr in Delden" v. Stierlin
4. a) Träumerei von Burmester
   b) Canzonetta von Friml
5. Melodien a. d. Oper „Die Jüdin" v. Halévy
6. Am schwarzen See / Ein Tanz von Dvorak
7. Melodien aus der Operette „Die geschiedene Frau" von Fall
8. Alte deutsche Treue, Marschpotpourri von Frantzen

15—18.40: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Kreuz und quer durch die Camargue.
40—19.00: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
15—19.25: Vom Tage.
30—19.55: Hochschulfragen. Univ.-Prof. Dr. Fritz Tillmann: Die Hochschulen in Rheinland und Westfalen.
55: Erste Abendmeldungen.
00—22.00: Von der Funkstunde Berlin: **Semiramis. Heitere Oper in drei Aufzügen von Gioachino Rossini;** Neudichtung von Hans Bodenstedt; musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Leo Blech; Spielleitung: Cornelis Bronsgeest; Chöre: Maximilian Albrecht.
Semiramis, Königin v. Babylon: Vera Schwarz
Assurbanapal, Oberpriest. d. Baal: Heinz Jonas
Idreno: Joseph Schmidt
Assa: Anni Frind
Niniva, eine Straßensängerin: Mimi Vesely
Oros, d. Hüter d. hängend. Gärten: Jul. Kuthan
Assyrische, babylonische Gesellschaft, Krieger
Sklaven und Sklavinnen
Der erste Aufzug spielt auf dem Platz vor dem babylonischen Turm, der zweite in der Halle vor dem Schlafengehen der Königin Semiramis im Liebestempel der hängenden Gärten, der dritte auf der Königsbarke der Semiramis.
05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
30—24.00: Von der Funkstunde Berlin: Tanzmusik der Tankapelle erwerbsloser Musiker Leitung: Waldemar Haß.

Samstag, den 18. Juni 1932

45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
05—8.00: Vom Südfunk, Stuttgart: **Brunnenkonzert.**
00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließ. (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
00—9.30: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen. Dr. Wilke: Schülerwanderungen und -fahrten an Berufs- und Fachschulen.
45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10—10.35: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre: Im Kampf um die Erforschung der Arktis.
40—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
20—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten, Leitung: Studienrat Dr. Alfred Grötz. Sprecher: Kandner. Wilhelm Buschs närrische Weisheit.
00—12.50: Vom Bayrischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Karl List.
50: Wetterbericht. Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
00—14.30: Mittagskonzert.
35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatten).
30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
50—16.20: Kinderstunde. Kläre Hoffmann: Der Sommer ist da.
20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Dr. Hackler: Rund um den Asterberg.
40—17.00: Oberstudienrat Prof. Hase: Englisch
00—18.15: Vesperkonzert der Konzertgemeinschaft Sterkrade und Mülheim-Dümpten (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Rheinland), Leitung: Chorleiter Herm. Pieper. Solistin: Astrid Neubaus (Klavier).
15—18.35: Frauenstunde. Dr. med. Marie Zschocke: Säuglingserkrankungen im Sommer und ihre Verhütung.
40—19.00: Weltwirtschaftliche Streiflichter. Redakteur Wilm Tabor: Deutschland und das chilenische Salpeter-Panama.
00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
15—19.25: Funkhilfe für alle.
30—19.55: Hochschulfragen. Univ.-Prof. Dr. Erich Rothacker: Neue Wege des Hochschulwesens.
55: Erste Abendmeldungen.
00: **Lustiger Abend:** Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer.
05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
20—24.00: Uebertragung aus dem Hotel Excelsior, Berlin: Tanzmusik d. Kapelle Ernst Roch
00—1.00: Nachtmusik.